

**Autor\*innenkollektiv Terra-R**

# **Das Ende rechter Räume**

**Zu Territorialisierungen  
der radikalen Rechten**

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**



Autor\*innenkollektiv Terra-R  
Das Ende rechter Räume

## **RAUMPRODUKTIONEN: THEORIE UND GESELLSCHAFTLICHE PRAXIS**

Begründet 2007

Herausgegeben von Bernd Belina, Johanna Hoerning,  
Henrik Lebuhn und Boris Michel

Band 46

Die Buchreihe bildet ein Forum kritischer Raumforschung im Rahmen kritischer Gesellschaftstheorie. Ihr Ziel ist es, Debatten zugänglicher zu machen, zu bündeln, zu initiieren und zu kritisieren. Kritische Raumforschung untersucht die soziale Produktion von Raum und die je spezifischen gesellschaftlichen Verräumlichungen.

Kritische Raumforschung als Gesellschaftsforschung fragt nach den aktuellen räumlichen Transformationsprozessen, denen der physisch-materielle Raum inklusive seiner sozialen Bedeutungen unterworfen ist. Dazu gehören neue Formen der Inwertsetzung und Politisierung von Natur und gebauter Umwelt, die Umstrukturierung städtischer, staatlicher und globaler Räume, räumliche Strategien der Kontrolle oder die Produktion und Veränderung räumlicher Maßstabebenen.

Kritische Raumforschung rückt soziale Kämpfe um und mittels Raumproduktionen und damit gesellschaftliche Widersprüche in den Mittelpunkt. Kritische Raumforschung kritisiert gesellschaftswissenschaftliche Konzepte von Raum, die diesen losgelöst von jeglicher Materialität konstruieren; ebenso kritisiert sie Konzepte, die Gesellschaft an diese Materialität fesseln. Kritische Raumforschung sucht nicht nach einer „Raumtheorie“, sondern nach gesellschaftlichen Raumverhältnissen.

In der Reihe erscheinen Monographien, Sammelbände und Reader.

Das Autor\*innenkollektiv Terra-R ist aus dem DFG-geförderten Forschungsnetzwerk „Territorialisierungen der radikalen Rechten“ hervorgegangen, das alltägliche Raumpraktiken der radikalen Rechten im deutschsprachigen Raum diskutiert. Zum Entstehungszeitpunkt dieses Buches besteht das Autor\*innenkollektiv aus folgenden Personen: Anke Schwarz, Christoph Hedtke, Daniel Mullis, Felicitas Kübler, Jan Hutta, Johann Braun, Michael Krell, Monika Streule, Nils B. Ludwig, Paul Zschocke, Valentin Domann, Viktoria Kamuf und Zita Seichter.

Autor\*innenkollektiv Terra-R

## **Das Ende rechter Räume**

Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – 452606956

Gefördert durch

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft

Die Veröffentlichung wurde gefördert aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Humboldt-Universität zu Berlin.



### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### **Zitationshinweis**

Buch: Autor\*innenkollektiv Terra-R (2025): Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Kapitel: Hutta, Jan/Kübler, Felicitas (2025): Affektive Territorialisierung: von Heimatliebe und Baseballschlägerjahren. In: Autor\*innenkollektiv Terra-R, Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten. Münster: Westfälisches Dampfboot, 79-99.

1. Auflage Münster 2025

© 2025 Autor\*innenkollektiv Terra-R

Umschlag: Lütke Fahle, Münster

Lektorat: Katrin Viviane Kurten, [geo-lektorat.de](http://geo-lektorat.de)

Illustration und Grafik: Sonne Studio Eskofier, Leipzig

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff

Print-ISBN 978-3-89691-137-7

PDF-ISBN 978-3-98634-192-3

<https://doi.org/10.56715/978398634192>

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	9
<b>Teil I: Perspektive einer Doppelbewegung</b>	15
1. Vom Anfang und Ende rechter Räume	15
2. Jenseits rechter Raumnahme: Territorialisierung als Forschungsperspektive	29
<b>Teil II: Geographien der radikalen Rechten</b>	49
3. Performative Territorialisierung: von Montagsprotesten und Neo-Kameradschaften	51
4. Affektive Territorialisierung: von Heimatliebe und Baseballschlägerjahren	79
5. Imaginative Territorialisierung: von rassistischen Vorstellungen und tödlichen Anschlägen	101
6. Infrastrukturelle Territorialisierung: von unpolitischen Umgehungsstraßen und vereinnahmten Plattformen	129
<b>Teil III: Wie weiter?</b>	149
7. Zur Relevanz emanzipatorischer Räume: ein Gespräch mit Initiativen aus Dortmund und dem Saale-Holzland-Kreis	151
8. Kollektivität und Antifaschismus in Zeiten der Klimakrise: ein Gespräch mit dem Zetkin Collective	173
9. Mit <i>cuerpo-territorio</i> gegen rechte Körperpolitiken: ein Gespräch mit dem Colectivo Miradas Feministas und dem Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador	185

10. Forschung in einem herausfordernden Feld: Reflexionen und Hinweise	207
11. Fazit: Zum Ende rechter Räume	235
<b>Geographische Wissensproduktion zur radikalen Rechten Ein Nachwort</b>	247
Abbildungsverzeichnis	255
Literatur	256
Autor*innen	286







## Vorwort

Territorialisierung hat gegenwärtig Hochkonjunktur. Haben sich wissenschaftliche und öffentliche Debatten in den vergangenen Jahrzehnten vielfach mit dem Öffnen und Verflüssigen von Grenzen beschäftigt, so treten aktuell wieder Prozesse der Schließung und identitären Fixierung in den Vordergrund. Besonders deutlich wird dies an der neuen Prominenz und Wirkmacht autoritärer und radikal rechter Politiken, die in Wechselverhältnissen zu der Verhärtung von Grenzregimen, der gewaltförmigen Artikulation „weißer Überlegenheit“ oder heteronormativen Setzungen stehen. Die neuen Schließungsbestrebungen, so vielfach die These, haben etwas mit den multiplen Krisen der kapitalistischen und postkolonialen Gegenwart sowie dem globalen Aufstieg des Autoritarismus zu tun. Während die autoritären Tendenzen des Kapitalismus erstarken und seine fossilen Produktionsbedingungen beharrlich der Veränderung trotzen, gerät das Ringen um lebenswerte Zukünfte zunehmend ins Hintertreffen. Schienen dafür noch im letzten Jahrzehnt neue Protestbewegungen den Weg in eine gerechtere Welt zu bahnen, so konsolidieren sich aktuell vor allem die Allianzen zwischen rechtsautoritären und rechtslibertären Projekten der Ungleichheit.

Dabei wird immer wieder auf räumliche Dynamiken hingewiesen. So ist in der sozialwissenschaftlichen Rechtsextremismusforschung von „rechten Räumen“ und „rechter Raumnahme“ die Rede. Nuancierter nehmen auch humangeographische und sozialanthropologische Arbeiten gesellschaftliche Schließungsprozesse im Zusammenhang mit dem Lokalen und Regionalen in den Blick. Dabei wird beispielsweise diskutiert, wie rassistische Verhältnisse vor Ort in nationalstaatliche und globale Dynamiken eingebettet sind – denn radikale Rechte „nehmen“ sich nicht einfach Räume, ebenso wie rechts dominierte Regionen keine homogenen Zonen bilden. Die Rede von „rechten Räumen“ selbst scheint oft räumliche Hegemonien vorwegzunehmen, welche tatsächlich von vielfältigen Widerständen durchzogen sind.

Ist Territorialisierung also einerseits ein wirkmächtiger Prozess, so ist sie andererseits als facettenreiche, relationale und widersprüchliche Praxis zu verstehen, an der stets auch konkret situierte Subjekte beteiligt sind. Einem solch erweiterten Verständnis rechter Territorialisierung widmet sich dieses Buch. Wir möchten

damit die raumbezogene ebenso wie die weitere gesellschaftswissenschaftliche Diskussion zur radikalen Rechten voranbringen – und zugleich Anknüpfungspunkte für widerständige und radikal-demokratische Praxis bieten.

Territorialisierung und Territorium sind *travelling concepts*. Wecken sie in deutschsprachigen Kontexten leicht Assoziationen mit nationalistischen und völkischen Ideologien, so wurden sie in der anglophonen *radical geography* konstruktivistisch gewendet: *territory* als Logik kapitalistischer Vergesellschaftung, als räumlicher Container von Staaten, Identitäten und Privateigentum. Die lateinamerikanische Diskussion dezentriert ein solches deutschsprachiges Verständnis noch weiter. *Territorio* (spanisch) und *território* (portugiesisch) bezeichnen hier oft existenzielle Verhältnisse subalternen Gemeinschaften zu Ökologie und gebauter Umwelt. *Territorio*-Machen ist dabei zuallererst ein verkörperter und machtvoller Prozess, der Handlungsfähigkeit erweitern ebenso wie einschränken kann. Entlang dieser reisenden Konzepte von *territory* und *territorio* – und zwischen ihnen hindurch – entwickeln wir im vorliegenden Band unseren Zugang zu Territorialisierungen der radikalen Rechten. Dabei tragen wir spezifischen und vielstimmigen Begriffsgeschichten Rechnung, ohne jedoch Anspruch auf unverfälschte Repräsentation zu erheben. Wir setzen die international geführte, facettenreiche Debatte insbesondere mit empirischen Eindrücken aus dem deutschsprachigen Raum in Beziehung mit dem Ziel, sowohl den Gegenstand besser verstehen als auch die konzeptionelle Diskussion bereichern zu können. Territorialisierung reist also auch mit uns als Autor\*innenkollektiv, in welchem sich verschiedene fachliche Hintergründe und Erfahrungen zusammenfinden, und wird – so unsere Hoffnung – von anderen Personen und Kollektiven weitergetragen und -entwickelt werden.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis eines längeren kollektiven Denk- und Schreibprozesses, wobei unsere Kollektivität in engem Zusammenhang mit dem Anliegen dieses Buches steht. Als ab Mitte der 2010er-Jahre eine zunehmende humangeographische Beschäftigung mit der radikalen Rechten sichtbar wurde, verstärkte sich in unseren Zusammenhängen das Bedürfnis nach inhaltlichem Austausch und formeller Institutionalisierung. Dafür stellte schließlich unser von 2020 bis 2025 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes wissenschaftliches Netzwerk „Terra-R – Territorialisierungen der radikalen Rechten“ den Rahmen bereit. Inhaltliche Grundlage war das gemeinsame Interesse, die radikale Rechte und ihre Verräumlichungen als gesellschaftliche Phänomene zu begreifen und kritisierbar zu machen. Die radikale Rechte verstehen wir dabei nicht als Randphänomen, sondern als hervorgebracht durch gesellschaftliche Verhältnisse. Damit geht auch eine gemeinsame Haltung einher: eine Veror-

tung an der Seite von Betroffenen radikal rechter Mobilisierungen, ausgehend von unseren je unterschiedlichen, vielschichtig privilegierten, eigenen Positionalitäten. Unsere wissenschaftliche Arbeit ist vielfach mit gesellschaftlichem Engagement verflochten. So treten wir an den Orten unserer Netzwerktreffen und im Rahmen der Erarbeitung dieses Buches immer wieder in Austausch mit aktivistischen und zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen, die gegen rechte Hege- monien ankämpfen. Deren Arbeit ist vor dem Hintergrund der Wahlgewinne der rechtsextremen AfD bei den Landtagswahlen in Brandenburg, Thüringen und Sachsen im September 2024 umso wichtiger geworden. Gleichzeitig werden sich ihre Bedrohungslagen und strukturelle Prekarität voraussichtlich weiter verschärfen. Sie brauchen deswegen verstärkte Aufmerksamkeit, Anerkennung und Unterstützung. Wissenschaftliche Praxis verstehen wir in diesem Kontext als vielgestaltige Praxis der De- und Reterritorialisierung: Wir intervenieren in Diskurse und Repräsentationen und suchen, widerständige Formen der Verge- meinschaftung und der räumlichen Praxis zu stärken.

Unsere Arbeit im Kollektiv ist allerdings nie selbstverständlich gewesen. In einem akademischen Umfeld, in dem personalisierte Indizes mehr zählen als gemeinschaftliche Projekte, war die Entscheidung, kollektiv zu arbeiten, eine bewusste Entscheidung, die nicht ohne Reibungsverluste ablief. Wo die Dreh- tür zur traurigen Metapher eines Wettkampfs um das Innere der Academia geworden ist, treten wir die Flucht nach vorn an. Individuelle Förderformate bespielen wir gemeinschaftlich; die Logik eines Sammelbands münzen wir in die des Autor\*innenkollektivs um. Zugleich tragen wir im Manuskript materiellen Bedarfen an persönlicher Zuordenbarkeit Rechnung, indem wir individuelle Beteiligungen als solche kenntlich machen. Auch über strategische Erwägungen hinaus bleibt jedwedes Kollektiv heterogen und schöpft seinen Reichtum aus den unterschiedlichen biografischen Hintergründen, Erfahrungen und empirischen Bezügen zur jeweiligen Thematik. Uns war wichtig, über unterschiedliche wis- senschaftliche Statusgruppen hinweg zusammenzuarbeiten und von unseren unterschiedlichen Positionierungen wechselseitig zu lernen. Daraus folgt, dass nicht alles, was auf den folgenden Seiten steht, aus ein und demselben „Wir“ heraus geschrieben ist. Wir schreiben „wir“ vor allem dann, wenn sich das Argu- ment auf gemeinsame Konzepte, Diskussionen und Denkprozesse bezieht. Das vorliegende Buch ist somit eine Assemblage aus Kollektivem und Individuellem. Diese Heterogenität prägt das Geschriebene und bereichert es auch.

Unsere Bezüge zum Begriff der Territorialisierung waren und sind ebenfalls heterogen. Arbeiten einige von uns seit Jahren mit Varianten des Begriffs, so haben andere erst durch die Zusammenarbeit im Netzwerk zu einer vertieften

Beschäftigung gefunden. Prozesse des Fragens, Vermittelns und Austauschs rund um den Begriff sind zu einem Motor unserer kollektiven Arbeit geworden. Dabei sind wir uns notwendigerweise auch der Grenzen des Territorialisierungsbegriffs bewusst geworden; viele der folgenden Ausführungen scheinen uns daher über eine Verwendung dieses Begriffs hinaus relevant. Doch obwohl wir in unserer individuellen Forschungsarbeit nicht immer mit dem Begriff der Territorialisierung arbeiten, half uns die kollektive Auseinandersetzung dabei, die radikale Rechte als geographisches Phänomen zu begreifen und die Machtstrukturen hinter rechten Verräumlichungen sichtbar zu machen. Somit wurden nicht nur wir zu einem Vektor der De- bzw. Reterritorialisierung – das Konzept war zugleich ein Vektor für uns.

Schließlich entsteht keine Arbeit im luftleeren Raum. Zu den Kolleg\*innen, die unsere Treffen und Netzwerkarbeit an verschiedenen Punkten mitgestaltet haben, zählen Tom Böhme, Johanna Maria Gläßer, Philipp Hövel, Natalie Koch, Judith Miggelbrink, Leon Rosa Reichle, Tobias Schopper und Matt Varco. Für die Beiträge in Teil III dieses Buches hatten wir mit Manuel Bayón, George Edwards, Jacob McLean, Tatjana Söding, Livia de Souza Lima, Amanda Yépez Salazar, Katharina Schmidt, Sofia Zaragocin und Aktivist\*innen aus Dortmund und dem Saale-Holzland-Kreis sehr bereichernde Gesprächspartner\*innen. Zugleich haben uns weitere Kollektive vor und neben uns stark inspiriert. So bildeten die Zusammenhänge der feministischen Geographie wichtige Bezugspunkte unserer Vernetzungsarbeit; ebenso sind antirassistische und antifaschistische Netzwerke sowie widerständige Kollektive in Lateinamerika wichtige Teile unseres Umfelds. Auch möchten wir allen Kolleg\*innen für die Offenheit in den Gesprächen über die emotionalen Aspekte ihrer Forschung danken, auch wenn ihre Namen aus Gründen der Anonymisierung hier nicht genannt werden. Unsere Treffen wurden durch eingeladene Gäste bereichert, die uns Einblicke in umkämpfte Territorialisierungen vor Ort gegeben haben: Vertreter\*innen des Kulturbüro Sachsen, Gideon Botsch vom Potsdamer Moses Mendelsson Zentrum, Jonas Lendl vom Aktionsbündnis NSU-Komplex auflösen, Tom Kurz von der Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt Märkisch-Oderland und Stefan Tenner vom Aktionsbündnis Brandenburg. Das Stadtteilzentrum Desi Nürnberg hat uns mit den besten veganen Schnitzeln *ever* verköstigt. Im Austausch stehen wir außerdem mit dem Sozial Ökologischen Zentrum (SÖZ) Dortmund, der Initiative AIS Saale-Holzland-Kreis, dem Zetkin Collective, dem Colectivo Miradas Feministas und dem Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador. Euch allen danken wir ausdrücklich für den Austausch, die Inspirationen, Kritik und Erfahrungen sowie das geteilte Wissen. Insbesondere möchten wir die gewaltför-

migen Konsequenzen dessen, was wir hier im Buch als rechte Territorialisierungen beschreiben, sichtbar machen. Denn Gewalt ist ein wesentlicher Modus radikal rechter Raumpraxis, und sie wird durch strukturelle Bedingungen ermöglicht. Ein Voranschreiten im Diskurs zur radikalen Rechten erfordert daher auch das Gedenken an diejenigen, die von rechter Gewalt betroffen sind, die in ihren Alltagsräumen eingeschränkt werden, denen die Möglichkeit zur Entfaltung des Lebens genommen wird. All denen, die auf vielfältige Weisen von rechter Territorialisierung und rechter Gewalt betroffen sind, widmen wir dieses Buch.

*Autor\*innenkollektiv Terra-R im September 2024*



## Teil I

# Perspektive einer Doppelbewegung

## 1. Vom Anfang und Ende rechter Räume

„Rechte Räume“ stehen heute, angesichts der politischen Verschiebungen und dem Erstarken der radikalen Rechten, vielfach im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (Berg/Üblacker 2020b; Braun 2024a; Förtner/Belina/Naumann 2019; Haffert 2022; Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020; Kaschuba 2016; Krell/Böhme 2024; Mullis/Miggelbrink 2022; Quent/Schulz 2015; Rodríguez-Pose 2020). Für radikal rechte Akteur\*innen sind „rechte Räume“ zugleich Sehnsuchts-, Erinnerungs-, Rückzugs- und Versammlungsorte. Es sind Orte der lokalen Hegemonie, politischen Dominanz und Expansion. Verbunden sind sie mit Begriffen wie Heimat, Nation oder Lebensraum, aber auch mit konkreten Denkmälern, dem Schulungsraum der Kameradschaft, dem Festivalgelände oder dem nachbarschaftlichen „Nazi-Kiez“. „Rechte Räume“ sind einerseits soziale Gefüge, die sich die radikale Rechte über ihre Politik und Praxis selbst erschafft beziehungsweise zu erschaffen versucht. Andererseits sind „rechte Räume“ auch das Ergebnis medialer und wissenschaftlicher Kategorisierung. Manche Beobachter\*innen nutzen den Verweis auf sie, um die Orte zu markieren, in denen die radikale Rechte als erfolgreich erachtet wird. Die Debatten kreisen dabei meist um ländliche Regionen, den „braunen Osten“ oder periphere und „abgehängte“ Gegenden. Dabei wird die zugeschriebene Eigenart dieser Orte vor allem in medialen, aber auch in wissenschaftlichen Debatten zuweilen als Erklärungsfaktor für den Erfolg der radikalen Rechten herangezogen. Ist von „rechten Räumen“ die Rede, stehen sich also zwei Bedeutungsdimensionen gegenüber: Während die radikale Rechte den eigenen politischen Bestrebungen über *Raumnahme* Nachdruck zu verleihen sucht, scheint das Verorten rechter Mobilisierungserfolge anderen dabei zu helfen, politische Verhältnisse überzeugend zu erklären. Dass dabei einerseits Ungleichwertigkeitsvorstellungen und Gewalt verräumlicht und andererseits vorschnelle Schlüsse über den Charakter von Räumen gezogen werden, stellt beide Dimensionen – zwar auf unterschiedliche Weise – vor Herausforderungen.



Diese doppelte Problematisierung machen wir zum Ausgangspunkt des vorliegenden Buches. *Das Ende rechter Räume* verstehen wir als Plädoyer für die kritisch-transformative Auseinandersetzung mit rechten Hegemoniebestrebungen und ihren Raumnahmeversuchen. Zugleich wenden wir uns gegen populär-räumliche Betrachtungen, die rechte politische Verhältnisse aus dem vermeintlichen Wesenskern von Räumen erklären. Damit geben wir eine räumliche Perspektive auf die radikale Rechte und ihre Mobilisierungen aber nicht auf. Stattdessen wollen wir bestehende rechte Raumproduktionen und das räumliche Ordnen politischer Verhältnisse reinterpreten, mittels des Konzeptes der Territorialisierung um einen geographischen Fokus erweitern und unseren Vorschlag empirisch erproben. Dafür blicken wir auf das Protestgeschehen in sächsischen Kleinstädten, in die rechte Presse- und Propagandalandschaft, auf die Bedingungen für den rassistischen Terror von Hanau sowie in die rechte Kommunalpolitik im Berliner Umland. Bevor wir diese Schritte gehen, wollen wir zunächst unser Argument an zeithistorische und wissenschaftliche Debatten anschließen. Dafür skizzieren wir zunächst die Bedeutung von Raum für die radikale Rechte und rekonstruieren dann etablierte raumbezogene Ansätze in der Auseinandersetzung mit ihr.

## Ursprungsmythen von Raum, Zeit und Natur

Für die radikale Rechte sind Räume in Verbindung mit Zeit und Natur seit jeher die zentralen Elemente ihres Ursprungsmythos sowie ihres Selbst- und Weltverständnisses. Zeit steht dabei für eine angeblich unhintergehbare Ordnung. Ihre Geschichten und Traditionen basieren auf verwobenen exkludierenden Bezugspunkten und kulturell-politischen Identitäten. In die Zukunft projiziert, entwickelt die radikale Rechte apokalyptische Erzählungen und Untergangsnarrative, die dann relevant für gegenwärtige politische Mobilisierungen werden (Ahmed et al. 2020; Braun 2024b; Hobsbawm/Ranger 2012; Hövel 2018; Jaeggi 2023; Quent 2019; Weiß 2017). Natur liefert dieser Vorstellungswelt eine vermeintlich ebenso unhintergehbare, biologistische Ordnung für soziale Beziehungen, Rollenbilder und Moralvorstellungen. Sie dient außerdem als Ressource romantischer Bilder und emotionaler Fluchtpunkte (Domann 2024b; Forchtner 2020; Soper 2009; Williams 2005). Übersetzt, verstetigt und stabilisiert werden diese Differenzierungen schließlich in räumliche Ordnungen. Rassistische Exklusionen und nationalistische Vergemeinschaftungen weisen so nicht nur soziale Positionen zu, sondern sind auch mit der gewaltvoll-exkludierenden Aneignung und Codierung von Orten und Regionen sowie von Gebieten und Lebensräumen verbunden

(Staheli 2003; Paasi 2003; Mehnert 2021; Belina 2020; Zschocke 2022). Raum wird damit zur Ressource der Herrschaft und die Praxis der Territorialisierung zur Machttechnik (Elden 2013; Foucault 2017; Hutta 2019a; Schwarz/Streule 2024). Territorialisieren werden politische Ideen, Strategien und Praktiken ganz unterschiedlicher Größenordnung und Reichweite – vom „Nazi-Kiez“ bis zum „Abendland“ –, wobei soziale und räumliche Ordnungen stets relational produziert werden (Barnes/Minca 2013; Bassin 2005). Raum, Zeit und Natur erscheinen im Denken der radikalen Rechten als ewige und vorpolitische Einheiten, die jede soziale, kulturelle und politische Ordnung begründen. Gleichzeitig bilden das Geschichtslose, das Widernatürliche und das Nomadische, also soziale Formen, denen es am „eigenen Raum“ mangle, den Kern jeder rechten Polemik (Michel 2014). Rassistische und antisemitische Polarisierungen zwischen dem „natürlichen“ Eigenen und dem „widernatürlichen“ Fremden werden so gegen differenzierte gesellschaftspolitische Analysen in Stellung gebracht, soziale Ordnungen durch scheinbar klare Hierarchien entpolitisiert und Möglichkeitsräume für progressive oder auch nur liberale Politiken geschlossen. Raum ist damit ein prädestinierter Zugang zu rechten Vorstellungswelten und politischen Praktiken, der mit entsprechender analytischer Schärfe genutzt werden sollte. Infrage stehen dann rechte Territorialisierungen, die auf die Aneignung, Kontrolle und Codierung von Räumen zielen sowie politische Performanzen, Affekte, Imaginationen und Infrastrukturen hervorbringen.

## „Rechte Räume“ in den Sozialwissenschaften

Raum dient nicht nur der radikalen Rechten zur Begründung ihrer politischen Ordnungen. Auch in der politisch-medialen Auseinandersetzung sollen räumliche Kategorien beim Ordnen der politischen Verhältnisse helfen. So ist das Sprechen über rechte Gewalt und Wahlerfolge in Deutschland häufig an die Erzählung vom „braunen Osten“ geknüpft und kartographisch repräsentiert. Andernorts werden die „politisch Verlassenen und Vergessenen“ in den „*flyover states*“ der USA oder dem postindustriellen „rückständigen Norden“ Englands gesucht. Ebenso geläufig wird eine Kluft zwischen Stadt und Land beschworen und dabei vielfach Bilder der „multikulturellen“ Stadt und des „konservativen“ Landes bedient, wie beispielsweise durch die SVP in der Schweiz und ÖVP und FPÖ in Österreich. Regelmäßig werden also Fortschritt und Regression, politische Teilhabe und Exklusion, Liberalität und Konservatismus über räumliche Ordnungen erzählt, die mittels gegenüberliegender Himmelsrichtungen oder entlang scheinbarer Gegensätze in Stadt und Land konstituiert werden (Mullis/

Zschocke 2019). Solch pauschale Zuschreibungen finden sich in parteipolitischen Auseinandersetzungen und medialen Einordnungen, aber teilweise eben auch in wissenschaftlichen Analysen und populärwissenschaftlichen Texten (Rada 2017; Haffert 2022; Staud 2008; Pfahl-Traughber 2002). „Hier so, dort anders“ (Belina/Miggelbrink 2010) wird in diesen Betrachtungen als gegeben akzeptiert und Raum als Anker von Differenz in wahl- und bewegungssoziologischen Untersuchungen eingeführt. Gemein ist diesen Zuschreibungen die routinierte Externalisierung rechter politischer Verhältnisse in eine negativ konnotierte Peripherie. Gesellschaftliche Zentren bleiben indes unangetastet. Insbesondere Großstädte werden kaum je als Gegenstände und Orte rechter Mobilisierungen anerkannt, sondern höchstens für einen elitären Liberalismus geißelt (Rada 2017). Externalisierung und Freispruch verdichten sich so zur schematischen Reduktion eigentlich komplexerer gesellschaftspolitischer Wirklichkeiten.

Auch die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten operiert seit fast drei Jahrzehnten mit räumlichen Begriffen. In Reaktion auf die rassistischen Gewaltverhältnisse im Deutschland der 1990er- und frühen 2000er-Jahre sollten raumbezogene Zugänge die rechten Versuche der *Raumnahme* und Machtdurchsetzung verstehen helfen und erklären. Entgegen der politisch-medialen Debatte kommen die aus diesem zeithistorischen Kontext formulierten analytischen Konzepte jedoch weitgehend ohne allzu pauschale Urteile aus. Es dominiert aber ein recht instrumenteller Umgang mit raumbezogenen Begriffen, was deutliche Restriktionen hinsichtlich des analytischen Tiefgangs mit sich bringt. Vom „Kampf um Räume“ spricht etwa Wilhelm Heitmeyer (2020: 7). An anderer Stelle und bereits in früheren Arbeiten hat er diesen Kampf als einen vierstufigen Prozess beschrieben, der von Provokations- über Räumungs- und Raum- bis hin zu Normalisierungsgewinnen reicht (Freiheit/Sitzer/Heitmeyer 2022; Heitmeyer 2014, 1999). Ähnlich klingen die „Geländegewinne“, mit denen rechte Mobilisierungserfolge charakterisiert werden (Borstel/Luzar 2016). Raum wird hier als wertvolle, hegemoniestiftende Ressource gedacht, die angeeignet und umgrenzt, gewaltvoll verteidigt, aber auch verloren werden kann. An anderer Stelle dienen raumbezogene Begriffe primär dazu, Bühnen rechter Performanz zu benennen. In den Blick geraten etwa Stadien und Fankurven (Dembowski/Scheidle 2002; Endemann et al. 2015), Erinnerungsorte der radikalen Rechten (Langebach/Sturm 2015) oder Hochschulen (Demirović/Paul 1996), aber auch unspezifischer das Lokale (Quent/Schulz 2015) oder der ländliche Raum (Becker/Hafenecker 2012; Burschel 2010; Haffert 2022). Schließlich wird Raum als Medium für Stimmungen gedacht, die allein über das Vor-Ort-Sein spürbar werden. Orten und Gegenden wird entsprechend ein „rechtsextrêmes

Raumklima“ (Richter/Salheiser/Quent 2019: 5) oder eine rechte „Raumkultur“ (Richter et al. 2021: 191) attestiert. Dem gleichen Prinzip folgen Begriffe wie „Gefahrenzone“, „Angstraum“ und „Feindesland“ (zur Kritik siehe Bürk 2012). In einigen Fällen wird dem Raum sogar eine eigenständige Wirkungsmacht zugeschrieben, wie es etwa der Titel der Schriftenreihe „Radikalisierende Räume“ suggeriert (Küchler/Musyal 2022). Raum wird damit latent verdinglicht und zum sozialen Akteur. Eine solche Sichtweise ist problematisch, weil sie Raum als zentrale Kategorie analytisch nicht wirklich fasst und damit einen differenzierten Blick auf die Gewordenheit lokaler politischer Konstellationen, auf stille Zwänge, Gewaltverhältnisse und Widerstände, auf die darin verorteten Täter\*innen und Betroffenen verstellt.

Sozialwissenschaftliche Zugänge, die Raum als Ressource, Bühne oder Medium verhandeln, haben überaus wichtige Hinweise auf strategische Orientierungen und Handlungsweisen der radikalen Rechten herausgearbeitet. Indem sie Raum aber als verdinglichte Materialität, als neutrales Gelände politischer Kämpfe oder aus sich heraus wirksamen Behälter sozialer Verhältnisse denken, verlieren sie aus dem Blick, dass Raum in seinen materiellen, imaginativen und emotionalen Dimensionen erst aus diesen politischen Kämpfen und sozialen Verhältnissen hervorgeht – und diese zugleich strukturiert. Dieser grundsätzlich konstruktivistische Begriff von Raum inspiriert das vorliegende Buch und verlangt geradezu nach einer Betrachtung, die rechte Territorialisierungen in ihrem Entstehen und Wirken kritisiert sowie die Erfolge und das Scheitern rechter Mobilisierungen aus räumlich-gesellschaftlichen Konfigurationen erklärt.

## Umkämpfte Territorialisierungen

Mit dem vorliegenden Buch plädieren wir für ein *Ende rechter Räume*. Einerseits, weil „rechte Räume“ als konkrete Manifestationen Ungleichwertigkeitsvorstellungen und strukturelle Gewalt zementieren – andererseits, weil sie uns als analytischer Begriff zu kurz greifen, zu pauschal, zu unsensibel erscheinen. Wir leiten daraus jedoch die Notwendigkeit und Produktivität einer räumlichen Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten ab. Wir tun dies vor dem Hintergrund unserer vielfältigen und fundierten Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten, der Gesellschaft, in der sie erstarkt, und den damit verbundenen Raumproduktionen. Unsere jeweilige Forschung, auf die wir hier gemeinsam aufbauen, thematisiert rechte Alltagspraxen und Subjektivierungsweisen und ihre Verschränkungen mit der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“; sie befragt dichotome räumliche Muster von Stadt und Land, West und Ost oder Zentrum

und Peripherie auf ihre Rolle in der Produktion rechter Mobilisierungen; sie fokussiert rechte Gewaltpraktiken bei Demonstrationen und Übergriffen; sie fragt nach räumlichen Ideologien und Strategien der radikalen Rechten; und sie betont die affektiven und emotionalen Dynamiken rechter Mobilisierungen. Diesen Forschungen ist gemeinsam, dass sie aus der Perspektive einer raumtheoretisch informierten, kritischen Humangeographie argumentieren und die bestehenden, konzeptionellen Angebote einer räumlichen Betrachtung der radikalen Rechten für sich als unzureichend erachten.

Ausgehend von diesen Erfahrungen und Setzungen nehmen wir die beiden ausgelegten Bedeutungsdimensionen „rechter Räume“ auf und konzeptualisieren sie als Doppelfigur: Zum einen bezeichnen wir mit *Territorialisierungen vonseiten der radikalen Rechten* fortan deren räumliches Agieren. Zum anderen blicken wir auf *Territorialisierungen bezüglich der radikalen Rechten*, womit wir die mediale und wissenschaftliche Verräumlichung dieser Mobilisierungen fokussieren. Wenngleich diese Zweiteilung nie trennscharf sein kann, möchten wir sie im Folgenden als Forschungsperspektive nutzen, um daraus einen räumlichen Zugang für die Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten zu entwickeln und an empirischen Einblicken praktisch zu machen. Im Zentrum unserer Überlegungen steht die Annahme, dass Raum umkämpftes Produkt und widersprüchlicher Modus sozialer Praxis ist (Lefebvre 1991; Harvey 1973), während er auf diese Praxis zurückwirkt (Massey 1994). Im Raum koexistieren demnach immer verschiedene gesellschaftliche Projekte zur selben Zeit, die durch differente Formen der Verräumlichung gekennzeichnet sind (Massey 2005). Mit der Fokussierung auf das Konzept der Territorialisierung möchten wir diese Annahmen weiterdenken und für die multidimensionale, relationale und machtsensible Analyse rechter Territorialisierungen nutzbar machen. Wir richten unseren Blick auf Praktiken, die Räumlichkeiten beispielsweise als eigen oder fremd, heterogen oder homogen, progressiv oder regressiv hervorbringen und von unterschiedlichen Subjekten als ermächtigend oder entfremdet, inklusiv oder ausgrenzend, vergemeinschaftend oder gewaltvoll erfahren werden.

Unser konzeptioneller Zugang zu Territorialisierung leitet sich im Wesentlichen aus zwei unterschiedlichen, wenngleich teils verflochtenen, Theorietraditionen ab, die dem Begriff immanent sind (Hutta 2019a). Aus der romanischsprachigen, vor allem AbyaYala-/Afro-Lateinamerika-basierten Debatte entlehnen wir den Begriff des *territorio*, wie er beispielsweise von den Geographen Rogério Haesbaert, Milton Santos und Carlos Walter Porto Gonçalves besprochen wird (Haesbaert 2023; Santos 2021; Porto Gonçalves 2006). Ähnlich wie *place* (vgl. Massey 1994) beschreibt *territorio* gelebte Räume, die entstehen, wenn soziale

Akteur\*innen körperlich mit ihrer semiotischen und materiellen Umwelt interagieren. Zugleich aber richtet der Begriff den Fokus stärker auf umkämpfte, durch Machtverhältnisse gekennzeichnete Prozesse räumlicher Aneignung. Ein *territorio* ermöglicht es, zu handeln, zu gestalten, sich zu verorten, sich um sich und andere zu sorgen. *Territorio*-Machen ist aus dieser Perspektive ein machtvoller Prozess, eine fortlaufende, dynamische, vielschichtige, vielstimmige Aushandlung – und damit auch ein Widerstreit mit offenem Ausgang – zur Etablierung und Stabilisierung von Machtpositionen im Raum, geführt aus sozialer Positionalität. Wir greifen diese Perspektive auf, um besonders Territorialisierungen vonseiten der radikalen Rechten als ebensolche zu erschließen. Rechte Mobilisierungen verstehen wir aus dieser Perspektive als territorialisierende politische Praktiken, die sich beispielsweise in der Materialität des rechtsdominierten Jugendzentrums, den Alltagsroutinen von Aufkleber-Kleben und Straßengewalt oder den rechten Imaginationen von Abendland und Heimat niederschlagen.

Zur Konzeptualisierung von Territorialisierungen *bezüglich* der radikalen Rechten knüpfen wir hingegen vornehmlich an englischsprachige Debatten an, wie sie in der Radical Geography und Critical Geography geführt werden (Elden 2013; Paasi 2003; Sack 1986) und um den Begriff des *territory* kreisen. *Territory* beschreibt zunächst nur die Idee, der Welt eine räumliche Ordnung zu geben, gesellschaftlichen Phänomenen einen Ort zuzuweisen und soziale Beziehungen in Grenzen zu denken. Diese Idee setzt voraus, dass Raum als abstrakte Verfügungsmasse gedacht wird, die parzelliert und umgrenzt, in Wert gesetzt und gehandelt, mit Bedeutung aufgeladen und beurteilt werden kann (Elden 2009: XXVII). Sie ist historisch im Zuge kolonialer Landnahme und kapitalistischer Vergesellschaftung hegemonial geworden und heute in folgenreichen Praktiken der Territorialisierung wirksam: von Prozessen der Privatisierung und Enteignung zu Nationalstaatlichkeit, Geopolitik und der Errichtung von Grenzregimen. Territorialisierung im Zeichen von *territory* beschreibt also Strategien der Klassifikation, der Machtausübung, die Körper, Menschen, Gruppen, ihre Handlungen oder Artefakte allein aufgrund ihrer Positionen im Raum beurteilen und bewerten (Paasi 2003: 111). Diese Territorialisierungen in den Blick zu nehmen, erlaubt uns zu entschlüsseln, wie rechte Mobilisierungen in Politik, Öffentlichkeit oder Wissenschaft verhandelt, repräsentiert, verräumlicht werden – und auch, welche politischen Verständnisse und Intentionen beispielsweise mit räumlichen Zuschreibungen verbunden sind.

Mit unserem Fokus auf Territorialisierungen der radikalen Rechten setzen wir die unterschiedlich gelagerten Zugänge von *territorio* und *territory* in ein produktives Verhältnis. Als analytisches Instrument soll Territorialisierung die

Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten in ihren gesellschaftlichen Zusammenhängen schärfen, aber auch pauschalen Verräumlichungen entgegenwirken und dort, wo sie doch anzutreffen sind, ihre gesellschaftliche Wirkmächtigkeit entschlüsseln. Anstatt beide Begriffe – *territorio* und *territory* – im Folgenden mit „Territorium“ zu übersetzen, nutzen wir jeweils die spanische oder englische Schreibweise weiter. Dies hat drei Gründe: Erstens transportiert *Territorium* problematische Bedeutungen, die mit der Geschichte der deutschsprachigen Politischen Geographie verbunden sind, als diese übermäßig innige Beziehungen mit kolonialen Unternehmungen, völkischen und antisemitischen Weltanschauungen sowie nationalsozialistischen Ideologien und ihrer Vernichtungspolitik pflegte (Driver 1992; Gräbel 2015; Michel 2014; Kegler 2015). Zweitens steht das plötzliche Verschwinden des Begriffs in wissenschaftlichen Publikationen nach 1945 für den typischen Umgang mit der NS-Vergangenheit, der die Beteiligung der Geographie an den Verbrechen herunterspielte und auf Einzelne abgewälzt hat (bspw. Troll 1947). Geograph\*innen waren derweil mit der Unmöglichkeit bemüht, die Geographie als politisch neutrale und mathematisch-objektive Wissenschaft neu zu begründen (Michel 2016; Gyuris/Michel/Paulus 2022). Insofern weckt der deutsche Begriff *Territorium* Assoziationen, die aus unserer Sicht einer rein affirmativen Verwendung zuwiderlaufen und einen Rückfall in Zeiten vor den kritisch-theoretischen Wendungen in der Geographie bedeuten würden (vgl. Cresswell 2013). Und drittens bleiben wir gerade auch deshalb bei den beiden Schreibweisen *territorio* und *territory*, um die jeweiligen geographisch-politischen Implikationen der unterschiedlichen Begriffe nicht zu unterschlagen.

## Die radikale Rechte, rechte Mobilisierungen und Projekte

Das Konzept der Territorialisierung bestimmt im Folgenden unseren Blick auf die radikale Rechte in ihrem gesellschaftlichen Kontext sowie ihre Mobilisierungen und Projekte. Diese gegenständlichen und für das vorliegende Buch zentralen Begriffe wollen wir zum Abschluss dieser Einleitung in ihrer Reichweite skizzieren.

Wir verstehen die radikale Rechte als ein Spektrum von Akteur\*innen, das gesellschaftlich eingelagerte Ungleichwertigkeitsvorstellungen verdichtet, zuspitzt und in konkrete gewaltförmige Praktiken umsetzt (Heitmeyer 1992: 13 f.). Diese Ungleichwertigkeitsvorstellungen bündeln sich in verschiedenen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die sich dann auch in Gewalt gegen vermeintliche Ausländer\*innen, Obdachlose, queere Menschen, politisch Andersdenkende und Menschen muslimischen oder jüdischen Glaubens äußert (Heitmeyer 2008). Nativistische und autoritäre Vorstellungen der Gemein-

schaftsorganisation stehen dabei stets im Zentrum und entscheiden in ihrem Denken in deterministischer Weise über Zugehörigkeit, Kultur, Raum und Körper. Das Spektrum der radikalen Rechten ist vielfältig und weitgefächert (vgl. Mudde 2020). Weltanschaulich reicht es vom jung- beziehungsweise radikal-konservativen antiliberalen Denken bis zu rassistischen Ideologien weißer Vorherrschaft (*white supremacy*) samt ihrer Erneuerungsversuche (etwa Ethnopluralismus). Dabei bündeln radikal rechte Positionen antifeministische, trans- und queerfeindliche Ideologien ebenso wie Vorstellungen einer cis-männlichen Vorherrschaft und gehen immer mit antisemitischen Welterklärungs- und Verschwörungsideologien einher (Weiß 2017; Botsch 2012; Gaugele/Held 2021; Roepert 2023). Zur Konkretisierung werden im Folgenden auch Begriffe wie *populistische Rechte*, *neonazistische* oder *Neue Rechte* verwendet. Sie werden dort eingeführt, wo sie erstmals verwendet werden. Gleichwohl begreifen wir diese Milieus als Teil des radikal rechten Spektrums. Mit dem Zusatz „radikal“ machen wir deutlich, dass es sich bei dieser Rechten um eine politische Kraft handelt, die einen klar transformatorischen Anspruch erhebt und die Gesellschaft von Grund auf verändern will.

So radikal diese Rechte auch sein mag, so wichtig ist anzuerkennen, dass sie keine Kraft außerhalb der Gesellschaft ist, die an ihrem Rand zu verorten wäre. Vielmehr ist die radikale Rechte mit den gesellschaftlichen Verhältnissen verwoben. Sie geht aus Wertvorstellungen und Herrschaftsverhältnissen hervor, die gesellschaftlich verankert sind, und gestaltet, einmal als politische Kraft formiert, die gesellschaftlichen Verhältnisse mit. Dies geschieht durch Deutungsangebote für Krisenerfahrungen und durch praktische Interventionen. Die radikale Rechte schöpft ihre Kraft aus „rechten Bedrohungsallianzen“ (Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020), die unterschiedliche und mehr oder weniger getrennte rechte Spektren miteinander verbinden. Wenn wir im Folgenden das breitere gesellschaftliche Gefüge ansprechen, das sich heute zunehmend regressiv entwickelt und der radikalen Rechten den Boden bereitet, dann sprechen wir von *rechts* ohne den Zusatz „radikal“ (Mullis 2024; Strobl 2021). Eine extremismustheoretische Betrachtung des politischen Phänomens, die eine irgendwie geartete extreme Kraft von der stabilen demokratischen Mehrheit unterscheidet, weisen wir aus den genannten Gründen für unsere Untersuchung als unproduktiv zurück (zur Kritik siehe Wippermann et al. 2019). Da die so beschriebenen Akteur\*innen in ihrer Verwirklichung strukturell gewaltförmig agieren, handelt es sich trotzdem keinesfalls um eine neutral-analytische Definition, sondern verlangt eine forschende Positionierung zugunsten der von rechter Exklusion Betroffenen. Wie die empirischen Einblicke in Teil II des Buches zeigen werden, umfasst die



von uns zugrunde gelegte Definition der radikalen Rechten eine ideologische sowie eine praktische Ebene, sodass die analytische Fokussierung auf Territorialisierungsprozesse die radikale Rechte immer in den Kontext der Gesellschaft stellt. Dabei wird deutlich, dass die Ebene der Praxis gegenüber der Ebene der Ideologie an Relevanz gewinnt. Wir beobachten, dass auf der Praxisebene – sei es bewusst oder affektiv – Menschen der radikalen Rechten nahestehen, die für sich selbst eine Zuschreibung als radikal rechts jedoch klar zurückweisen würden. Die radikale Rechte, wie wir sie beobachten, mobilisiert somit weniger durch eine kohärente Ideologie als vielmehr durch den affektiven Appell an Emotionen, Unsicherheiten und Ängste (Ahmed 2014; Anderson/Secor 2022; Hedtke et al. 2024; Hentschel 2019; Mullis 2023; Sauer 2020; Schopper 2022; Shoshan 2016; Strick 2021). Sie verspricht, das Unbehagen zu heilen, einen stabilen Ort in Zeiten der Unsicherheit zu schaffen. Es ist also keineswegs so, dass Menschen, um sich von der radikalen Rechten angesprochen zu fühlen und Teil rechter Mobilisierungen und Projekte zu werden, konsequent und geschlossen radikal rechte Einstellungen entwickeln müssen. Entsprechend fließend ist die Zuordnung einzelner Akteur\*innen zur radikalen Rechten.

Eine empirisch gewichtige Rolle spielt darüber hinaus der Begriff der *rechten Mobilisierung*. Wir beschreiben damit das vernetzte Handeln rechter Akteur\*innen, wobei sie ein Thema entweder proaktiv politisieren oder auf gesellschaftliche Konflikte und Krisen reagieren. Dieser Begriff kann immer auch räumlich gedacht werden, beschreibt er doch die Verschränkung multiskalarer Phänomene: von der politischen Zurichtung nonkonformer Körper über lokalen rassistischen Protest, etwa gegen Geflüchtete, bis hin zu den transnationalen Netzwerken der radikalen Rechten. Rechte Mobilisierungen rufen Subjekte, Gruppen, Affekte und Logiken auf und versammeln sie um ein politisches Anliegen. Eine kollektive Identität entsteht in Abgrenzung zu einem politischen Anderen. Diese Kollektivierung durch Othering ist dabei ein zugleich sozialer und räumlicher Prozess, in dem sich Kollektive und ihre Identitäten entlang räumlicher Polarisierungen konstituieren. So basiert beispielsweise die politische Vorstellungswelt der PEGIDA-Bewegung ab 2014 auf einem (kulturellen) Rassismus, der die Idee des „Abendlands“ als Identitäts- und Abgrenzungsstrategie mobilisiert (Rehberg/Kunz/Schlinzig 2016; Vorländer/Herold/Schäller 2016; Weiß 2017). Zugleich wird Protestgeschehen mit Orten verknüpft, die Aufmerksamkeit und symbolische Wirkung erzielen sollen. Auch die Organisation des Protests erscheint als räumliche Konstellation, in der tradierte rechte Strukturen und Infrastrukturen wieder wirksam werden (Gomes de Matos/Mullis 2018; Leitner/Sheppard/Sziarto 2008; Nicholls/Miller/Beaumont 2013). Rechte

Mobilisierungen haben zudem einen kommunikativen Anteil, der sich in seiner Vorgehensweise nach Innen und Außen in Form und Inhalt unterscheiden kann. Bei dieser Bestimmung denken wir an unterschiedliche materielle Artefakte wie den Aufkleber und das Flugblatt, das Onlineforum und den Social Media Bot, die Zeitschrift und die Schulungsveranstaltung. Wir wollen dabei mitdenken, dass diese Kommunikation mitunter diffus und missverständlich sein sowie zu unerwarteten Dynamiken führen kann. Schließlich lehnen radikal rechte Mobilisierungen liberal-demokratische Gegenwarts- und Problembeschreibungen ab und zielen auf die Transformation von Ordnung: Migration soll verhindert, queere und sexualpädagogische Inhalte aus dem öffentlichen Leben verbannt und insgesamt eine Ordnung „des Beständigen“ wiederhergestellt werden, wie sie in der Forderung nach einer Aufwertung von Geschichte durch historisierende Rekonstruktionen von Altstadtfassaden zum Ausdruck kommt (Kübler/Schilk/Schwarz 2022). Sie knüpfen an bestehende Vorstellungswelten und Organisationsstrukturen an, transformieren diese aber auch oder brechen sie auf. Zugleich werden in ihnen soziale Praktiken, wie zum Beispiel der allmorgentliche Treffpunkt beim Coronaspaziergang, routinisiert und damit die Mobilisierung stabilisiert (Hentschel 2021; Reichardt 2021; Zschocke/Mullis 2022). Aus rechten Mobilisierungen gehen mitunter temporär stabile politische Subjekte und Projekte hervor. Als Projekte gehen sie insofern über Mobilisierungen hinaus, als dass sie durch einigermaßen klar bestimmbare Akteur\*innen charakterisiert sind, die die Mobilisierung auf ein Ziel ausrichten und strategisch-ideologisch arbeiten. Mobilisierungen stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zu Projekten. Etablierte Projekte fördern die Entstehung von Mobilisierungen, zugleich verändern erfolgreiche Mobilisierungen immer auch die Projekte selbst, aus denen sie hervorgehen. Mobilisierungen basieren auf handelnden Akteur\*innen und sind oft an Ereignisse gebunden, sie transzendieren in Projekte und verändern so wiederum die Fähigkeit zur Mobilisierung.

## In diesem Buch

Im Sinne einer für die Historizität und Relationalität von Raum und Gesellschaft sensiblen Programmatik, wie wir sie bisher ausgelegt haben, werden wir uns im Folgenden mit den Territorialisierungen der radikalen Rechten im Kontext ihrer Mobilisierungen und Projekte sowie deren gesellschaftlicher Verarbeitung beschäftigen. Unser Fokus richtet sich dabei auf Kontinuitäten und Brüche räumlicher Praktiken, auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie ermöglichen, und nicht zuletzt auf die Vielfalt politischer Interventionen.

Unsere Argumentation nimmt ihren Ausgang in Kapitel 2. Hier entwickeln wir das Konzept der Territorialisierung entlang der Theorietraditionen der Begriffe *territorio* und *territory*. Zugleich beginnen wir bereits dort, das konzeptionelle Feld zu verlassen und unseren Vorschlag auf die radikale Rechte, ihre Mobilisierungen und Projekte zuzuspitzen. Den empirischen Bezug stellt schließlich der zweite Teil des Buches her. Sind unterschiedliche Dimensionen der Territorialisierung vielfach miteinander verflochten, so legen die dort versammelten Beiträge jeweils analytische Schwerpunkte auf performative, affektive, imaginative und infrastrukturelle Dimensionen.

Hat die soziologische Rechtsextremismusforschung bereits heuristische Begriffe wie „rechte Raumnahme“ (JFDA 2023) und „rechte Geländegewinne“ (Borstel/Luzar 2016) eingeführt, so schärfen wir in Kapitel 3 zur performativen Dimension den Blick für die verkörperten, iterativen und dynamisch-interaktiven Dimensionen raumbezogenen Handelns. Anhand konkreter Praktiken wie Demonstrationen und Onlinepropaganda untersuchen wir, welche Bedeutung die jeweiligen Kontexte einerseits und die wiederholte Durch- oder Aufführung dieser Aktivitäten andererseits für die Wirkmächtigkeit von Territorialisierungsprozessen haben.

Eng damit verbunden ist die affektive Ebene. So arbeiten wir in Kapitel 4 zum einen heraus, wie rechte Akteure gezielt auf der Gefühlsebene Subjekte ansprechen und in ihre Projekte einzubinden suchen. Zum anderen zeigen wir, dass sich rechte Territorialisierungen beständig innerhalb volatiler und unvorhersehbarer affektiver Dynamiken verorten. So können gesellschaftliche Stimmungen strategisch aufgegriffen und instrumentalisiert werden, aber im Zuge rechter Territorialisierungen auch unabsichtlich entstehen. Zudem verdeutlichen wir, wie sich heterogene Akteur\*innen affektiv miteinander verbinden können und welche Handlungsräume und Ermächtigungserfahrungen dabei entstehen.

Als dritte Dimension rechter Territorialisierung setzen wir uns in Kapitel 5 mit Imaginationen auseinander. So beleuchten wir, welche Rolle Vorstellungen, Diskurse und Narrative in rechten Raumpraktiken spielen. Wir arbeiten speziell die Relevanz völkisch-nationalistischer Weltbilder und die symbolische Produktion von Orten des „Eigenen“ und des „Anderen“ im Zusammenhang mit der diskursiven Verwebung kolonial-rassistischer, antisemitischer und patriarchalisch-heteronormativer Diskurse und Vorstellungswelten heraus. Dabei zeigen wir, dass sich rechte Imaginationen häufig mit gesellschaftlich etablierten Diskursen verbinden und Ausschlüsse von und Gewalt gegenüber Gruppen wie LGBTIQ\* oder Obdachlosen sowie schwarz, migrantisch, jüdisch oder links gelesenen Menschen verstärken. Zugleich verdeutlichen wir, dass rechte Ima-

ginationen häufig auf widerständige Entgegnungen reagieren und von diesen herausgefordert werden.

In Kapitel 6 nehmen wir Infrastrukturen als rechte, Territorialisierungen befördernde, aus ihnen resultierende und sie behindernde Materialitäten in den Blick. Dies bedeutet zunächst eine Auseinandersetzung mit den materiellen Strukturen, Strömen und gesellschaftlichen Beziehungen, die rechte Handlungskorridore ermöglichen. Wie wir weiter zeigen, können rechte Orte, Medien oder Immobilien umgekehrt als Materialisierungen rechter Projekte verstanden werden. Infrastrukturen lassen sich aber auch im Sinne diskursiver Vehikel, etwa im Falle wiederkehrender Bedrohungserzählungen, untersuchen.

Mit diesen empirischen Einblicken in die performativen, affektiven, imaginativen und infrastrukturellen Dimensionen rechter Territorialisierungen zielen wir darauf, unseren konzeptionellen Entwurf plastisch und nahbar zu machen. Wir möchten diesen Entwurf als praktische Perspektive für die kritische Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten und ihren Mobilisierungen sowie den gesellschaftlichen Zugriffen auf diese herausstellen. Dabei wollen wir den Blick auf die Dynamiken, Logiken und Brüche „rechter Räume“ schärfen und so auch Werkzeuge zu ihrer Demontage bereitstellen.

Teil III des Buches sucht schließlich das Gespräch und reflektiert in mehreren Konversationen unseren Vorschlag vor dem Hintergrund aktivistischer, forschender und autoethnographischer Erfahrungen. Hier stellen wir den Anschluss an verwandte Debatten und Konfliktfelder her, reflektieren unseren konzeptionellen Entwurf mit ähnlich arbeitenden Gruppen und Kollektiven, arbeiten Leerstellen und Korridore unseres Vorhabens heraus und betonen die forschungspraktischen Schwierigkeiten und emotionalen Herausforderungen unserer Arbeit.

Den Einstieg bildet in Kapitel 7 das Gespräch mit der Initiative AIS aus dem Saale-Holzland-Kreis, einem ländlich geprägten Landkreis in Thüringen, und dem Sozial Ökologischen Zentrum (SÖZ), einem selbstverwalteten Zentrum in Dortmund. Mit ihnen diskutieren wir die Bedeutung und Potenziale von materiellen Räumen für eine antifaschistische und solidarische Praxis, die Gestaltung sozialökologischer Transformation und die Entwicklung von Projekten gesellschaftlicher Emanzipation.

Für Kapitel 8 haben wir das Gespräch mit dem Zetkin Collective gesucht und über die Notwendigkeit eines intersektionalen Antifaschismus in Zeiten der Klimakrise gesprochen. In diesem Kapitel teilen wir zentrale Ausschnitte aus unserer Diskussion über die radikale Rechte und den fossilen Kapitalismus. Auch sprechen wir über unsere kollektive Arbeitsweise und ergründen ihre Möglichkeiten im auf Kurzfristigkeit und Leistung getrimmten Universitätssystem.

Eine Konversation zu *cuerpo-territorio* als Konzept, Methode und Praxis zur Kritik rechter Körperpolitiken bildet den Kern von Kapitel 9. Mit dem Colectivo Miradas Feministas und dem Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador haben wir uns ausgetauscht, wie Fragen von Körper und Körperlichkeit mit solchen der Territorialisierung zusammengedacht werden können. Der Text gibt ein analytisches und forschungs- wie bewegungspraktisches Werkzeug an die Hand, um regressive Verräumlichungen gerade in ihrer Verkörperung und materiellen Körperbezogenheit zu fassen und aufzubrechen.

Im letzten Kapitel 10 werfen wir einen Blick auf die Herausforderungen, die empirische Forschung im Kontext der radikalen Rechten mit sich bringt. Wir besprechen Fragen von Positionalität, Reflexivität, Sicherheit und die Forschung begleitenden Emotionen sowie die Frage, wie wir diese Forschung anders gestalten können. Das Kapitel schließt mit einigen Hinweisen, von denen wir hoffen, dass sie Leser\*innen dabei helfen, rechte Territorialisierung gut, sicher und wohlbehalten untersuchen zu können.

Einen ersten Abschluss findet das Buch in einem fokussierten Fazit, das unseren konzeptionellen Vorschlag vor dem Hintergrund der Argumentation des Buches reflektiert. Dort wird herausgestellt, welche für uns zentralen Erkenntnisse zur radikalen Rechten das vorgestellte Konzept produziert, und schließlich offengelegt, welche Wege die weitere raumbezogene Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten gehen könnte.

Ein abschließender Ausblick kommt von Antonie Schmiz und Thomas Bürk. Sie diskutieren die historischen und gegenwärtigen Bedingungen einer raumbezogen-kritischen Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten und fragen nach Auswegen aus prekärer Wissensproduktion und strukturellen Defiziten.

*Johann Braun, Valentin Domann, Christoph Hedtke, Jan Hutta,  
Daniel Mullis, Anke Schwarz und Monika Streule  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*

## 2. Jenseits rechter Raumnahme: Territorialisierung als Forschungsperspektive

Territorialisierung – und der damit verbundene Begriff Territorium – ist im deutschsprachigen Kontext ein problematisches Konzept, das gerade mit Blick auf die Disziplinengeschichte der Geographie nicht ohne Bezug auf seine im Nationalsozialismus erlangte Bedeutung verwendet werden kann. Es lässt sich vielleicht nur dann ernstzunehmend zur Erforschung von Räumen der radikalen Rechten heranziehen, wenn es in eine Reflexion zu verschiedenen Theorietraditionen und verworrenen Pfaden der Begriffsmobilität eingebettet wird. Dazu skizzieren wir in diesem Kapitel den in den romanischsprachigen Debatten verankerten Begriff des *territorio* als umkämpfte Verräumlichung sowie *territory* als kritischen Begriff für raumbezogene Abstraktion aus der englischsprachigen Debatte. Ziel dieses Kapitels ist es, dem Nachdenken und Aufbrechen rechter Räume neue analytische Zugänge und Perspektiven zu eröffnen.

Radikal rechte Mobilisierungen, Strategien und Erfolge haben immer auch räumliche Dimensionen. Wir verstehen die radikale Rechte dabei als politische Strömung, die konkrete Akteur\*innen hat, aber eben kein Randphänomen ist (wie etwa der Extremismus-Begriff suggeriert). Vielmehr baut diese Strömung auf breitere gesellschaftliche Dynamiken auf und reicht weit in die sogenannte „Mitte“ hinein. Die radikale Rechte kann in diesem Sinne als gesamtgesellschaftliches Phänomen verstanden werden, das sich verbreiteten rassistischen, frauen-, trans- und queerfeindlichen oder sozialdarwinistischen Diskursen bedient und institutionell nicht nur bekämpft, sondern teils auch gestützt wird. Die heutige Rechte agiert, ebenso wie ihre historischen Vorbilder, durch und in politischen Geographien. Dies nimmt verschiedene Formen an, die sich auch in der medialen Berichterstattung spiegeln, etwa zu rechten Übergriffen auf den CSD in Bautzen 2024,<sup>1</sup> neonazistischen Wandmalereien im nordwestmecklenburgischen

---

1 Siehe dazu Mellea, J./Düker, J. (2024): Eine neue Generation von Neonazis: Mobilisierungen gegen CSD-Veranstaltungen im Jahr 2024 durch rechtsextreme Jugendgruppen im Internet. CeMAS Research Paper, <https://cemas.io/publikationen/neue-generation-neonazis-mobilisierung-gegen-csd-veranstaltungen/> (letzter Zugriff: 05.12.2024).

DorfJamel,<sup>2</sup> oder zu einem Geheimtreffen von Rechten in Potsdam, bei dem die millionenfache Vertreibung von Menschen aus Deutschland anvisiert wurde.<sup>3</sup> Diese Beispiele zeigen, dass sich rechte Akteur\*innen Räume in vielfältiger, oft gewaltförmiger Weise aneignen beziehungsweise diese prägen und gestalten. Dabei beziehen sie sich auf ideologische Vorstellungen und nutzen emotional aufgeladene Diskussionen über Zugehörigkeit und Ausschluss.

Um eine differenzierte Analyse solcher „rechter Raumnahme“ zu befördern, arbeiten wir im vorliegenden Buch mit einem eigens dafür entwickelten Konzept der Territorialisierung, anhand dessen wir bisherige Beschäftigungen mit rechts geprägter Raumproduktion dezentrieren und erweitern. Mittels Territorialisierung legen wir einen Fokus auf entscheidende Unterschiede in gelebten Aneignungen, Gestaltungen und Nutzungen ebenso wie Vorstellungen von Räumen. Territorialisierung ist eine machtvoll Strategie, die wir zugleich auch als prozesshaft und angreifbar denken. So verstanden, stellt Territorialisierung Prozesse und Praktiken ins Zentrum der Analyse, die Räumlichkeiten beispielsweise als eigen oder fremd, heterogen oder homogen, progressiv oder regressiv hervorbringen und von unterschiedlichen Personen oder Gruppen als ermächtigend oder entfremdend, inklusiv oder ausgrenzend, vergemeinschaftend oder gewaltvoll erfahren werden.

Wie läuft eine Territorialisierung durch radikale Rechte ab? Jede Antwort darauf muss stets die gesellschaftlichen Positionen der Protagonist\*innen und strukturellen Ungleichheiten im Blick behalten und ist daher immer auch mit einer Frage nach Macht- und Herrschaftsverhältnissen verbunden. Für eine nuancierte Auseinandersetzung mit solchen diversen Praktiken rechter Raumaneignung braucht es demnach eine multidimensionale, verflochtene und machtsensible Perspektive. Genau das bietet der analytische Zugang der Territorialisierung. Darüber hinaus ermöglicht dieses Konzept auch, die Brüchigkeit, Widersprüchlichkeit und die Kämpfe aufzuzeigen, die verschiedene Akteur\*innen um Räume austragen. Zugleich richtet Territorialisierung ein Schlaglicht darauf, wie genau sich räumliche Aneignung und Differenzierung materialisieren, die sich in Codes, Normen, Gewohnheiten oder Ästhetiken ebenso wie in Barrieren, baulichen Strukturen und Besitzverhältnissen manifestieren können. Das Zusammenspiel derartiger Diskurse, Affekte, Praktiken und Materialisierungen bezeichnen wir

---

2 Siehe dazu <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rechtsextremismus-wie-neonazis-das-dorf-jamel-erobert-haben-100.html> (letzter Zugriff: 27.3.2024).

3 Siehe dazu <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/> (letzter Zugriff: 27.3.2024).

hier als De- und Reterritorialisierung. Damit betonen wir, dass aktuelle Territorialisierungen immer an vorige anknüpfen und dabei die materiell-semiotischen Arrangements, die diese hervorgebracht haben, überformen, umgestalten oder negieren.

In Bezug auf rechte Mobilisierungen und Projekte kann diese Forschungsperspektive verschiedene Aspekte integrieren, die einerseits oft mit Begriffen wie „Geländegewinne“ und „das Lokale“ adressiert und andererseits im Hinblick auf räumliche Differenzierungen wie Stadt–Land, Ost–West oder Zentrum–Peripherie verhandelt werden. Sie ermöglicht es somit, die Praktiken der räumlichen Aneignung durch Rechte analytisch mit räumlich orientierten Erklärungs- und Ordnungsversuchen in Beziehung zu setzen. So lädt eine Untersuchung rechter Reterritorialisierung beispielsweise dazu ein, nach lokal wie überregional wirksamen Diskursen, Gefühlsdynamiken oder Besitzverhältnissen zu fragen, welche in räumlichen Aneignungsprozessen wirksam werden – und rechte Gewalt befördern. Damit bildet eine solche Untersuchung nicht nur rechte Praktiken und Raumaneignungen ab, sondern fragt ganz konkret nach deren Verbindung zu gesellschaftlichen Konjunkturen und Konstruktionen ebenso wie nach Öffnungen und Ansatzpunkten für institutionelle, zivilgesellschaftliche und antifaschistische Widerstände gegen rechte Raumaneignungen.

Um diese analytische Perspektive zu entfalten, geben wir zunächst einen Überblick über zwei geographische Theorietraditionen und Diskussionsstränge, die unser Verständnis von Territorialisierung im Netzwerk Terra-R, aus dem heraus dieses Buch entstanden ist, wesentlich geprägt haben. Wir haben diese Stränge – die sich um *territorio* einerseits und *territory* andererseits ranken – als lateinamerikanische und englischsprachige Debatten verschlagwortet. Wie bereits in der Einleitung dargelegt, haben wir uns bewusst entschieden, die Begriffe *territorio* und *territory* nicht zu übersetzen, um so die Bezüge auf unterschiedliche Denktraditionen sichtbar zu machen und zugleich den in besonderem Maße vorbelasteten deutschsprachigen Territoriums begriff<sup>4</sup> unter Vorbehalt zu stellen. Romanischsprachige und speziell lateinamerikanische Zugänge, die mit den

---

4 Räumlichen Leitbildern (z. B. der Großraumideologie) kommt eine fundamentale Rolle für den nationalsozialistischen Expansionskrieg im „Osten“, die damit verbundenen Verbrechen der Wehrmacht an der dortigen Zivilbevölkerung und nicht zuletzt der Durchführung von Shoah und Porajmos zu. Wissenschaftliche Zugänge, die innerhalb der Politischen Geographie formuliert wurden, waren Ideengeber und Legitimation (vgl. Minca/Rowan 2015; Reuber 2012).

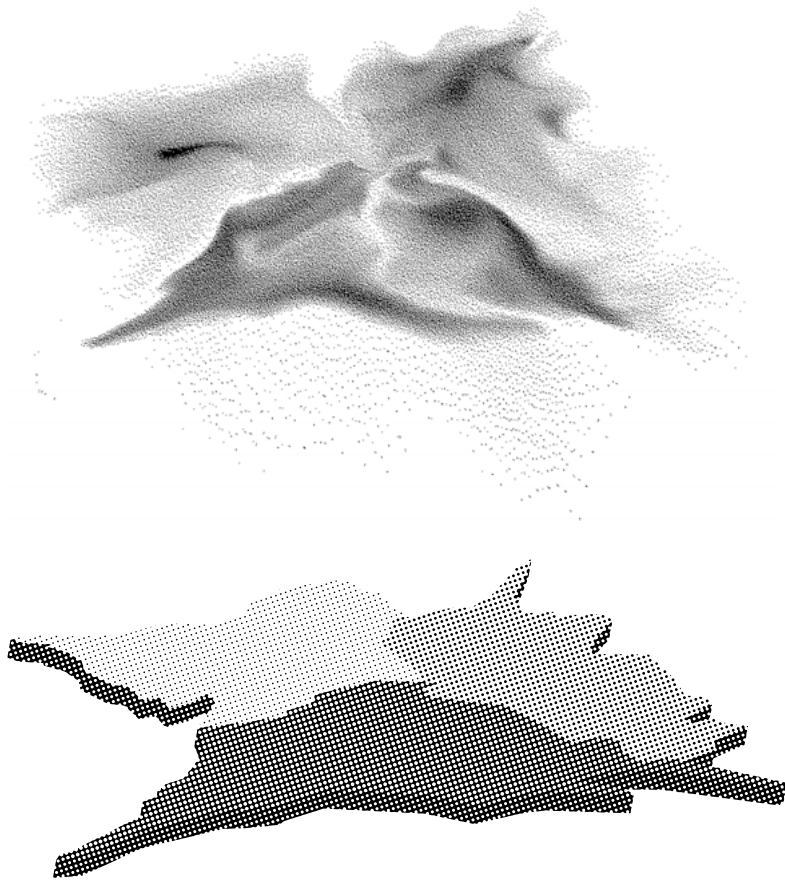


### Kurzdefinitionen: *territorio* und *territory* als zentrale Begriffe

*Territorio*: Der Begriff *territorio* richtet den forschenden Blick auf das *territorio*-Machen und verdeutlicht eine historische und soziale Gewordenheit von Geographien der radikalen Rechten. *Territorios* werden durch gesellschaftliche Praktiken hervorgebracht. Sie sind ein soziales Produkt, das von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchzogen ist. Dabei findet eine Territorialisierung *vonseiten* der radikalen Rechten statt, die immer in Auseinandersetzung und Aushandlung mit einer Vielzahl anderer Protagonist\*innen steht, welche aus spezifischen gesellschaftlichen Positionen heraus handeln und die Verfestigung rechter Räume sowohl ermöglichen als auch zum Scheitern bringen können. Territorialisierungen vonseiten radikaler Rechter verstehen wir somit als umkämpfte und veränderbare Verräumlichung.

*Territory*: Der Begriff *territory* beschreibt einen klar umgrenzten Raum, der durch Abstraktion von gelebter Praxis hervorgebracht wird, sodass bestimmte Akteur\*innen ihn dominieren, kontrollieren und in Wert setzen können. Bekannte Beispiele sind der moderne Nationalstaat oder die Einhegung von Land. Im Hinblick auf *territory* sprechen wir von Territorialisierung *bezüglich* der radikalen Rechten. Dies ermöglicht es uns zu analysieren, wie verschiedene Akteur\*innen Grenzen im Raum ziehen und dabei Formen der Homogenisierung anstreben, die Menschen oder Gruppen ein- oder ausschließen. Wichtig ist in einer solchen *territory*-Strategie jeweils das damit verfolgte politische Projekt, das von Fall zu Fall sehr unterschiedlich sein kann. Dieses Verständnis lenkt unseren Blick auf Vorstellungen, Strategien und soziale Praktiken zur Verteidigung von *territory* beziehungsweise der Machtausübung durch *territory*.

Abb. 1: *territorio* und *territory* (Quelle: eigene Darstellung)



Begriffen *territorio* (Spanisch) und *território* (Portugiesisch) arbeiten,<sup>5</sup> öffnen den Blick auf vielfältige Praktiken, mittels derer hegemoniale wie subalterne Akteur\*innen machtvolle – und zugleich existenzielle – Bezüge zwischen Subjektivität und Raum herstellen oder die Bedeutung von Land, Erde, Wasser und Ökologie als *territorio* unterstreichen. Demgegenüber liegt der Schwerpunkt der englischsprachigen *territory*-Debatte darauf, wie im Rahmen hegemonialer politisch-ökonomischer Vergesellschaftung abgegrenzte Raumeinheiten hervorgebracht werden. Wie wir auf den nächsten Seiten ausführen, verstehen wir *territorio* und *territory* dabei weniger als trennscharf unterscheidbar, sondern als historisch, geographisch und politisch je spezifisch situierte Konzepte, die jeweils bestimmte Aspekte von radikal rechter Raumproduktion sichtbar machen – auch wenn es zahlreiche Verbindungen zwischen beiden Konzepten gibt.

Das Kapitel ist folgendermaßen aufgebaut: Zunächst führen wir die lateinamerikanische Debatte ein, die für unseren relationalen Ansatz besonders bedeutsam ist, und fassen anschließend wesentliche Aspekte der angloamerikanischen Tradition zusammen. Als Zusammenführung der beiden Theorietraditionen schlagen wir im Anschluss daran eine analytische Doppelfigur vor: Territorialisierungen *vonseiten* und *bezüglich* der radikalen Rechten (siehe Kapitel „1. Vom Anfang und Ende rechter Räume“). Denn während die englischsprachige Debatte um *territory* sich besonders eignet um zu kritisieren, wie in öffentlichen Debatten *bezüglich* der radikalen Rechten konkrete Subjekte, Prozesse und Konstellationen durch schematische und generalisierende Territorialisierungen (etwa „rechte Räume“, oder „die Provinz“) verdeckt werden, hilft die lateinamerikanische Debatte um *territorio*, eben diese konkreten Subjekte, Prozesse und Konstellationen in ihrer Relationalität zu verstehen.

## *Territorio* als umkämpfte Verräumlichung

In Anlehnung an lateinamerikanische Debatten<sup>6</sup> definieren wir *territorio* als eine umkämpfte und veränderbare räumliche Konfiguration, die aus laufenden

---

5 Im Einklang mit dem Gros der jüngst verstärkten internationalen Beschäftigungen mit lateinamerikanischen Zugängen verwenden wir der Einfachheit halber stets die spanische bzw. kastilianische Schreibweise.

6 Wie María F. López Sandoval, Andrea Robertsdotter und Myriam Paredes (2017: 44) in ihrem Artikel über den gegenwärtigen Gebrauch von *territorio* in der lateinamerikanischen Humangeographie betonen, lässt sich keineswegs von einer einheitlichen Begriffsdefinition sprechen. Dennoch versuchen wir, uns hier einem situierten Verständnis von *territorio* anzunähern.

politischen (Neu-)Verhandlungen zwischen mehreren sozialen Akteur\*innen resultiert und als solche von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchzogen ist (Porto Gonçalves 2006, 2001; Saquet/Sposito 2009). Ein *territorio* geht, in enger Verwandtschaft zu kritischen Perspektiven auf Raumproduktion, stets aus gesellschaftlichen Prozessen hervor. Dabei liegt der Fokus hier speziell auf Machtasymmetrien, die sich in diesen Prozess einschreiben. In den Worten von Walter Carlos Porto Gonçalves würden „*territorios* nicht existieren, wenn es nicht die sozialen Beziehungen und Machtverhältnisse gäbe, die sie formen“ (Porto Gonçalves 2006: 179; Übers. d. A.).

Aus der Perspektive des *territorio*-Machens können mithin wesentliche Aspekte von *territorios* – ihre Materialität, die Regulation sozioterritorialer Beziehungen und kollektive territoriale Imaginationen – als zutiefst von ungleichen Machtverhältnissen geprägt verstanden werden. Widerstand und Aushandlung sind ein wesentlicher Bestandteil solcher Territorialisierungen (Paasi 2003: 110). *Territorios* werden kontinuierlich produziert und verändert, „wenn Subjekte um die Praktiken, Bedeutungen und Besitzverhältnisse des städtischen Raums kämpfen“ (Schwarz/Streule 2016: 1000; Übers. d. A.). Es geht also um die sozialen Praktiken, mittels derer in der Vermittlung von Körper und Raum Identitäten markiert, Kräfte gebündelt und Machtdifferenzen durchgesetzt werden, und zugleich um die daraus resultierenden Möglichkeiten der Ermächtigung. *Territorio*-Machen ist demnach ein machtvoller Prozess, eine fortlaufende, dynamische, vielschichtige, vielstimmige Aushandlung, und damit auch ein Widerstreit mit offenem Ausgang zur Etablierung und Stabilisierung von Machtpositionen im Raum (Haesbaert 2013). Diese De- und Reterritorialisierung fasst das Definieren und Immer-wieder-Infragestellen, Schwächen und Neudefinieren von *territorios* (vgl. Raffestin 1986: 33).

Die Debatte rund um *territorio* geht des Weiteren über eine akademische Perspektive hinaus und verbindet Gesellschaftsanalyse mit politischer Handlung. *Territorio*-Machen umfasst somit Theorie und Praxis. *Territorio* wird in der lateinamerikanischen Debatte als Begriff dekolonialer politischer Praxis verstanden, der besonders die in dieser Wechselbewegung involvierten Akteur\*innen, deren Praktiken und Bezüge zu Körper, Materialität und Land in den Blick nimmt (Haesbaert 2023; Schwarz/Streule 2023; Zaragocin/Caretta 2021). Dabei stellt sich ganz zentral die Frage nach situierten Subjektpositionen, also danach, wer aus welcher sozialen Position heraus und in welchem historischen und räumlichen Kontext territorialisiert. Ein Fokus auf nicht institutionalisierte Protagonist\*innen im weitesten Sinne – beispielsweise individuelle und kollektive Subjekte, lokale Vergemeinschaftungen, soziale Bewegungen – ist hier beson-

ders aussagekräftig, um Territorialisierung als ermächtigende und machtvolle Praxis der Raumproduktion zu verstehen. Territorialisierungen verbinden also das Materielle mit dem Affektiven und Semiotischen und stellen zugleich die daraus resultierenden Handlungsmöglichkeiten in den Vordergrund. Aus diesem Blickwinkel ist *territorio* mehr als eine lokale politische Arena – das *territorio*-Machen beeinflusst vielmehr jene Akteur\*innen, die an dessen Stabilisierung und Destabilisierung beteiligt sind, und bringt zugleich spezifische, wenn auch stets fragile kollektive territoriale Subjektivierungen hervor (Schwarz/Streule 2024).

Zusammengefasst halten wir fest, dass *territorio* keine beständige räumliche Einheit ist, sondern instabil, veränderbar und prozesshaft – begründet durch die sozialen Verhältnisse und Beziehungen zwischen den Akteur\*innen, welche sie hervorbringen. Somit geht es bei der Analyse von Geographien der radikalen Rechten durch diese Brille in erster Linie um die Betrachtung ermöglichender oder verhindernder institutioneller Arrangements sowie lokaler und regionaler Netzwerke, in und durch die Rechte im Raum „wirksam“ werden können. Zugleich geht es speziell um die Praktiken und Deutungen vonseiten der Rechten wie auch von widerständigen Akteur\*innen.

### *Die politische und praktische Einbettung von territorio*

*Territorio* wird heute Rogério Haesbaert (2023) zufolge insbesondere in sozialen Bewegungen und daran anschließenden akademischen Debatten verhandelt (vgl. López Sandoval/Robertsdotter/Paredes 2017). Über die letzten Jahrzehnte entstanden in ganz Lateinamerika zahlreiche soziale Bewegungen mit explizitem territorialem Bezug und emanzipatorischer Ausrichtung (Cúneo/Gascó 2013; Zibechi 2011). Somit ist *territorio* mit emanzipatorischen, transformativen Ansätzen verknüpft. Zugleich beschreibt der Begriff aber auch räumliche Praktiken, Semantiken und Affekte, die sich nicht auf eine politische Ausrichtung beschränken lassen. Mit unserer Analyse der radikalen Rechten schließen wir also an Arbeiten an, welche vorschlagen, *territorio* auch als regressive politische Praxis zu untersuchen (etwa: Schwarz/Streule 2024). Im Kontext emanzipatorischer Politiken spielen Indigene, afro-lateinamerikanische, kleinbäuerliche und feministische Gruppen eine Hauptrolle, die sich gegen Enteignung und Vertreibung – ausgelöst durch kapitalistische Stadtentwicklungsprojekte, den Bau von Infrastrukturen oder extraktiver Megaprojekte – organisieren (Anthias 2018; Streule 2023; Svampa 2020) und ein „Recht auf *territorio*“ einfordern (Bartra/Porto-Gonçalves/Betancourt Santiago 2016; Escobar 2015). Es sind diese sozialen Bewegungen, die mit ihrer politischen Praxis und engen Bezügen zu den materiel-

len Bedingungen kollektiver Existenz die heutige Debatte um *territorio* entscheidend prägen. Damit unterscheidet sich die erkenntnistheoretische Einbettung von *territorio* fundamental zum weiter unten dargelegten Begriff des *territory*. Denn während Letzterer primär im Nexus von Staatlichkeit, Geopolitik und akademischer Verwendung geprägt wurde, hat *territorio*, wie oben beschrieben, eine zugleich akademische und existenziell-politische Bedeutung. Und auch wenn diesem Konzept kein grundsätzlich progressiver Inhalt zugeschrieben werden kann, so verbindet sich in vielen Fällen *territorio* mit zukunftsweisenden Kämpfen für Autonomie, Freiheit und nachhaltige Lebensweisen.

Weiter wird *territorio* als analytischer Begriff gerade in den Sozial- und Kulturwissenschaften diskutiert und herangezogen, um aktuelle Transformationsprozesse und sozialräumliche Konflikte zu verstehen (u. a. Becker 1985; Fernandes 2009; Porto Gonçalves 2001; Saquet/Sposito 2009). Insbesondere in der Humangeographie greifen Wissenschaftler\*innen zunehmend auf eine situierte relationale Konzeptualisierung von *territorio* zurück, die durch anhaltende soziale Kämpfe inspiriert ist (Clare/Habermehl/Mason-Deese. 2018; Lombard/Hernández-García/Salgado-Ramírez 2021; Schwarz/Streule 2016, 2014). Land in gesellschaftlichen Konflikten und Aneignungsprozessen mit diesem Ansatz zu denken, zielt darauf ab, wie Porto-Gonçalves (2006: 168) schreibt, kulturelle Identitäten auf politische Weise zu denken. Politische Kämpfe sind für ihn demnach, analog zu dekolonialen Ansätzen, auch Auseinandersetzungen um andere Erkenntnistheorien – und dies erstreckt sich, um mit Stuart Hall (1994) zu sprechen, auch unmittelbar auf plurale kulturelle Identitäten und ihre Artikulation mit Differenz. Gerade in der Auseinandersetzung mit Geographien der radikalen Rechten ist dieser Aspekt zentral, um die Prozesse und Praktiken rechter Akteur\*innen kritisch zu durchleuchten. Für diese Analyse eignen sich insbesondere auch feministische dekoloniale Ansätze, die – jenseits von Essentialisierungen – den Körper selbst als umkämpftes *territorio* verstehen. Sie arbeiten mit dem Ansatz des *cuero-territorio*, welches ständigen hegemonialen Ansprüchen von Patriarchat und weißer Vorherrschaft ausgesetzt ist und zu einem Ort der Widerständigkeit wird (Colectivo Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo 2017; Ulloa 2016; Zaragocin/Caretta 2021). Im Gespräch mit zwei feministisch-aktivistischen Initiativen betrachten wir in Kapitel „9. Mit *cuero-territorio* gegen rechte Körperpolitiken“ die Relevanz dieses Konzepts für die raumbezogene Forschung zur radikalen Rechten und zu regressiven Dynamiken.

Vor diesem Hintergrund sind auch unser Verständnis und die Anwendung des Konzepts *territorio* mit einigen ethischen Überlegungen und nicht zuletzt einer politischen Situierung unserer Forschung zur radikalen Rechten verbun-

den. Durch seine Relationalität eignet sich das Konzept besonders, um im Sinne engagierter Forschung die Wirkung rechter Territorialisierungen auf Betroffene und deren gesellschaftliche und politische Möglichkeitsstrukturen in den Blick zu nehmen und rechte Praktiken zu kritisieren. Relationalität beschreibt dabei in Anlehnung an die dem Konzept zugrunde liegenden dekolonialen Ansätze eine grundlegende Verwobenheit und Gleichwertigkeit allen Lebens (vgl. Haesbaert 2023). Während sich anhand des Begriffs des *territorio* verschiedene Praktiken, Prozesse und Modi der Territorialisierung *vonseiten* rechter Akteur\*innen beleuchten lassen, beziehen wir uns im Folgenden auf die Definition von *territory* in der englischsprachigen Debatte. Dieser Bezug schärft speziell den Blick für hegemoniale Formen räumlicher Konstruktion und Verortung und ermöglicht uns, auch Territorialisierungen *bezüglich* der radikalen Rechen konzeptionell zu fassen.

### **Territory als raumbezogene Abstraktion**

In der englischsprachigen Debatte um *territory* wurde herausgearbeitet, dass erstens die Vorstellung eines klar umgrenzten und beherrschten Territoriums auf einem abstrakten Raumverständnis basiert, das mit der kapitalistisch-kolonialen Moderne durchgesetzt wurde; und dass zweitens Versuche, solche umgrenzten *territories* zu schaffen, ein Mittel zum Zweck der (in-)direkten Machtausübung sind. Den Aspekt des abstrakten Raums haben in der marxistischen Tradition insbesondere Henri Lefebvre (1991) und David Harvey (1996, 1989) herausgearbeitet und dabei die Durchsetzung der Warenform und der Geldform im Kapitalismus betont (Belina 2017: 57-75). Raum kann beispielsweise in der handelbaren Form des Grundstücks gegen Geld getauscht werden und bekommt so einen abstrakten, allgemein vergleichbaren Wert zugewiesen. Raum wird zur Ware und in kapitalistische Vergesellschaftung eingefasst. Dieses soziale Verhältnis wurde in der sogenannten ursprünglichen Akkumulation sowohl in Europa als auch im Rahmen von Kolonialismus und Imperialismus weltweit mittels der Einhegung von Land, Enteignung und Vertreibung durchgesetzt; ein Prozess, der in vielfältigen Formen auch weiterhin erfolgt (Federici 2012; Fraser 2023; Harvey 2005). Die Verbindung zwischen der kapitalistischen Geldform und der Vorstellung von einem abstrakten Raum ist das Resultat konkreter sozialer Prozesse, bei denen Praktiken wie Navigation und Kartographie, wie sie seit der frühen Neuzeit entwickelt wurden, mit der Praxis des Kaufens und Verkaufens von Land als Ware verbunden wurden (Elden 2010; Harvey 1989). Gegen Geld handelbares Land muss teil-, abgrenz- und quantifizierbar sein. Diese Praxis musste weiter mittels

Gewalt durchgesetzt und verfassungsrechtlich abgesichert werden. Mit diesem entscheidenden Aspekt der Durchsetzung des abstrakten Raumverständnisses in Form handelbarer Grundstücke geht auch jene der Raumform des *territory* einher. Einen Raumausschnitt mittels Grenzen im abstrakten Raum klar abzugrenzen, also mittels Territorialisierung ein *territory* zu produzieren, wurde erst auf Basis einer abstrakten Vorstellung von Raum möglich. Der Begriff des *territory* bezieht sich im westlichen Denken zudem und nach derselben Logik auf den modernen Nationalstaat und wird beispielsweise von Stuart Elden definiert als „a bounded space under the control of a group of people, usually a state“ (2013: 322). So oder ähnlich wird *territory* und auch Territorium in einem großen Teil des englisch- wie deutschsprachigen Alltagsverständnisses und den entsprechenden akademischen Debatten verstanden. Dabei ist für das im vorliegenden Buch vertretene Verständnis von *territory* entscheidend, dass weder der Staat nur die räumliche Form des *territory* nutzt, noch jedes *territory* ein Staat oder staatlich produziert sein muss. Auf den zweiten Aspekt gehen wir im Folgenden näher ein, da er für eine analytische Verwendung des Konzepts bezüglich der Geographien der radikalen Rechten besonders bedeutsam ist.

### *Machtausübung durch territory*

Nicht nur Staaten sind oder schaffen *territories*, es gibt zahlreiche weitere, sich häufig überlappende *territories*, die von anderen Akteur\*innen produziert werden. Neben dem Nationalstaat wurde hier bereits das Grundstück als *territory* diskutiert, das im Zuge der Durchsetzung von Kapitalismus und Kolonialismus als handelbares Stück Land entstand. Mit Blick auf solche und ähnliche Fälle, in denen Raum abgegrenzt wird, um Kontrolle auszuüben, hat Robert Sack (1983) eine allgemeine Definition von Territorialität vorgeschlagen, um genauer in den Blick zu nehmen, worin der gesellschaftliche Vorteil liegt, *territories* zu schaffen. Diese Fragestellung entstammt dem Kontext von *Radical Geography* und *Critical Geography*. Beide Perspektiven betonen, dass Raum nicht nur sozial produziert ist, sondern – in produzierter Form – seinerseits soziale Praktiken und Prozesse strukturieren kann, indem es sie ermöglicht oder verhindert, wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher macht. Doreen Massey (1984: 4; Übers. d. A.) hat dies allgemein formuliert: „Das Räumliche ist nicht nur ein Ergebnis; es ist auch Teil der Erklärung.“ Dieser Ansatz hat direkte Bezüge zur oben ausgeführten *territorio*-Diskussion. Zugleich liegt der Schwerpunkt hier aber weniger auf der Frage umkämpfter kollektiver Existenzbedingungen als auf den Mechanismen und Regeln zur Sicherung von beziehungsweise der Machtausübung durch



*territory*. Sack (1983: 56; Übers. d. A.) definiert *territoriality*, also Verhalten zur Verteidigung eines *territory*, als „den Versuch eines Individuums oder einer Gruppe (x), durch Abgrenzung eines geographischen Raums sowie die Inanspruchnahme der Kontrolle über ihn, um Objekte, Personen und Beziehungen (y) zu beeinflussen, auf sie einzuwirken oder sie zu kontrollieren“. Territorialität wird in dieser im englischsprachigen Kontext nahezu klassischen Definition also als multiskalärer Prozess verstanden, dessen Zweck die Kontrolle von Personen und sozialen Beziehungen und dessen Mittel die Herstellung eines von exakten Grenzen umgebenen Gebietes ist: des *territory*. Weitere Beispiele für zum Zweck der Kontrolle des Inhalts abgegrenzte *territories* wären etwa Naturschutz- oder Gewerbegebiete, *safer spaces* für FLINTA\* oder *zones à défendre*.<sup>7</sup> Auch das Aussprechen eines Hausverbots für eine Kneipe oder die Verteidigung des eigenen Lebensraums im Amazonas gegen Rodungen sind *territory*-Strategien. Die Inhalte, um die es geht, die Akteur\*innen, die diese Inhalte kontrollieren (wollen), die Zwecke, die dabei verfolgt werden, und die Macht- und Herrschaftsverhältnisse, in denen das stattfindet, variieren stark; gemeinsam ist allen Beispielen nur die räumliche Form, die genutzt wird: das *territory* (vgl. Belina 2017: 88). Dabei ist allerdings nicht *territory* als räumliche Form das Entscheidende, sondern die sozialen Praktiken und Prozesse, innerhalb derer sich territorialer Mittel und Strategien bedient wird. Sacks Definition muss daher um den wesentlichen Hinweis ergänzt werden, dass Territorialisierung nie ohne konkreten Inhalt, nie ohne politisches Projekt stattfindet. Mit anderen Worten, *territoriality* beschreibt häufig ein Mittel zum Zweck – dieser mag ökonomischer, politischer oder anderer ideologischer Natur sein (vgl. Cox 2002). *Territoriality* wird also, bezogen auf je bestimmte Interessen und Gegenstände, als Strategie angewandt und ist dann räumliches Mittel für an sich unräumliche Zwecke wie Herrschaft oder Profit – aber auch Widerstand dagegen. Dieses Verständnis „führt von sich aus zu einem Dialog mit dem Konkreten“ (Cox 2003: 610), weil es auf die Notwendigkeit der Untersuchung konkreter Strategien der Territorialisierung verweist. Zu fragen wäre, wer zu welchem Zweck territorialisiert, also Grenzen im Raum zieht, um wen oder was zu welchem Zweck ein- und auszuschließen, was dies im Vergleich zu einem nicht territorialen Vorgehen leistet, welche Mittel dabei in Anschlag gebracht werden und ob die Strategie aufgeht (vgl. Belina 2017: 89).

Die zentrale Leistung territorialer Strategien besteht somit darin, dass durch sie Klassifizierungen und Zuschreibungen vorgenommen werden können, welche

---

7 Französischer Begriff für militante Besetzungen, die darauf abzielen, (Groß-)Projekte wie etwa einen Flughafenneubau zu verhindern.

eine entpersonalisierte und abstrakte Art der Machtausübung erlauben. Nach *territories* zu klassifizieren bedeutet, verschiedene Typen von Praktiken, Menschen oder Gruppen allein aufgrund ihrer Position im Raum zu unterscheiden. Auf diese Weise werden sowohl den *territories* als auch den so klassifizierten Praktiken, Menschen oder Gruppen Bedeutungen zugeschrieben, die oft auf einer dichotomen Vorstellung von „uns“ und „den Anderen“ basiert. Eine solche Territorialisierung erfolgt nie grundlos; vielmehr handelt es sich um eine Strategie, um auf die eine oder andere Weise Macht auszuüben. Ähnlich wie in der lateinamerikanischen Debatte ist hier auch ein Blick auf produzierende Akteur\*innen, ihre Beziehungsweisen und sozialen Praktiken relevant – so könnte eine Einzelperson eventuell ein ausgrenzendes *territory* ausrufen, doch es würde seine Wirkmächtigkeit verfehlen, da es von derselben allein nicht durchgesetzt werden kann. Vielmehr bedarf es repetitiver Praktiken Gleichgesinnter und eines institutionellen Arrangements, damit entsprechende territoriale Praktiken wirksam werden. Beispielsweise wäre eine rechte Straßenhegemonie, wie sie sich ab 1989/90 in Teilen Ostdeutschlands als Teil der Jugendkultur durchsetzen konnte, ohne eine starke Zurückhaltung staatlicher Sicherheitsbehörden und einer bereits bestehenden gesellschaftlichen Normalisierung rassistischer oder sozialdarwinistischer Abwertung kaum möglich gewesen. Zugleich erlaubten territoriale Praktiken auch breitere gesellschaftliche Bündnisse und damit eine Legitimierung und spätere Institutionalisierung antifaschistischer Arbeit (à la „XY ist bunt“). Bezüglich der radikalen Rechten ist ein solches Verständnis von *territory* einerseits produktiv, um die Hervorbringung rechter *territories* mitsamt der sie konstituierenden Normen, Regeln und abstrahierenden Konstruktionen zu analysieren. Andererseits helfen diese Konzepte zu entschlüsseln, wie in Öffentlichkeit und Politik über die radikale Rechte geredet und wie sie repräsentiert wird.

## Territorialisierungen der radikalen Rechten

Beide Ansätze, die des *territorio* und des *territory*, prägen das Territorialisierungsverständnis, das wir nun für eine Analyse von Geographien der radikalen Rechten vorschlagen möchten. Dabei beziehen wir uns auf die bereits eingeführte Doppelfigur: Territorialisierungen *vonseiten* der radikalen Rechten, das heißt die Aneignung, Gestaltung, Kontrolle oder Codierung von Räumen, sowie Territorialisierungen *bezüglich* der radikalen Rechten im Sinne diskursiver Rahmungen, durch die etwa rechte Hegemonie oder konkrete Erfolge rechter Bewegungen, Parteien und Kampagnen abstrakten Raumcontainern zugeordnet werden. Wäh-

rend *territorio* als Praxisperspektive besonders geeignet ist, um Territorialisierungen *vonseiten* der Rechten in ihrer machtvollen Relationalität zu begreifen, dient *territory* insbesondere zur Analyse raumbezogener Abstraktionen *bezüglich* der Rechten. Beide Zugänge helfen jedoch auch, bestimmte Aspekte der jeweils anderen Seite der Doppelfigur zu verstehen. Dies zeigt das folgende Beispiel sogenannter „National befreiter Zonen“ (NBZ) auf. Das Beispiel NBZ dient uns im vorliegenden Text weniger zur Festschreibung eines binären Analyserasters als vielmehr zur Akzentuierung verschiedener Momente von Territorialisierung, die wir immer als vielschichtiger Prozess denken. Die Formulierung „National befreite Zonen“ tauchte erstmals Anfang der 1990er-Jahre als Strategiebegriff der radikalen Rechten auf. Er zielte darauf ab zu klären, „wie eine ökonomische Unabhängigkeit verwirklicht werden kann, die es der extremen Rechten erlaubt, staatlichem, wirtschaftlichem und politischem Druck standzuhalten“ (Döring 2011: 37). Breitere Relevanz erlangte die Formulierung jedoch erst durch ihre Verwendung in Massenmedien, wo sie eher diffus zur Kennzeichnung von Gegenden diente, in denen rechte Gewalt stattfindet (vgl. ebd.: 44-51; Bürk 2012).

Wie die Perspektive des *territorio*-Machens besonders deutlich macht, können Geographien der radikalen Rechten grundlegend im Hinblick auf ihre historische, soziale und relationale Gewordenheit analysiert werden. Territorialisierungen sind in diesem Sinne als Praktiken zu verstehen, die Teil umkämpfter materieller und sozialer Relationalität sind. Sie beziehen sich auf die materiellen Bedingungen kollektiver Existenz, die entlang leitender Diskurse, Imaginationen und Affekte gestaltet und angeeignet – re- und deterritorialisiert – werden. An ihrer Herstellung sind zugleich stets vielfältige, unterschiedlich positionierte Akteur\*innen beteiligt, die aus spezifischen gesellschaftlichen Positionen heraus handeln und die Verfestigung verschiedenartiger rechter Räumlichkeiten sowohl ermöglichen als auch zum Scheitern bringen können. Konkret lassen sich drei Dimensionen territorialer Praxis in ihrer Gleichzeitigkeit und Verwobenheit in den Blick nehmen: Das *territorio*-Machen lässt sich zugleich in seiner Materialität, als räumlich gelagerte Alltagserfahrung und als Ausdruck von Techniken der räumlichen Regulation und Repräsentation fassen, wobei ungleiche Machtverhältnisse und spezifische gesellschaftliche Positionen der beteiligten Protagonist\*innen ausdrücklich im Fokus der Untersuchung stehen (vgl. Schwarz/Streule 2020: 13). Am Beispiel des Diskurses um die NBZ lassen sich diese drei Dimensionen der Territorialisierung vonseiten rechter Akteur\*innen veranschaulichen.

Erstens bildet sich die Materialität territorialer Praktiken in gewaltsamen Ein- und Ausschlüssen ab, die auf Körper und Räume einwirken. Hier geht es um ganz konkrete Übergriffe, Körperverletzungen und Abweisungen in und

aus konkreten Räumen anhand zugeschriebener Merkmale, aber auch um die Bildung von Zugehörigkeiten und Gemeinschaften mittels ebendieser Kategorisierungen (z. B. Geschlecht, Sexualität, *race*, Kleidungsstil). Also: Wer kann den Konzertraum im Jugendhaus unbeschadet betreten, wer wird willkommen geheißen und wer nicht? Wer muss „heute leider draußen bleiben“ oder wird gar körperlich bedroht und angegriffen? Dieses „Sortieren“ von Körpern, wie von der Clubtür bekannt, ist eine konkrete, machtvolle Form der Territorialisierung. Zweitens hat die Alltagserfahrung von *territorio* sowohl ermächtigende als auch entmächtigende Aspekte. Zentral ist hier etwa die Frage nach ortsbezogenen identifikatorischen Angeboten: Welche Identitäten werden durch die Idee einer NBZ infrage gestellt und bedroht, welche aufgewertet und legitimiert? Die Inszenierung bestimmter Orte, Stadtteile als nicht betretbare Zonen für bestimmte, „anders“ markierte Menschen erscheint in sich selbst als Form verbaler Gewalt, die über die Androhung oder/und historische Erfahrung von körperlicher Gewalt in einen Raum eingeschrieben wird. Hier wäre auch der Effekt zu nennen, dass sich bestimmte Traumata an konkrete Orte der Gewalterfahrung knüpfen können. Drittens bildet sich die Repräsentation von *territorio* etwa im Sichtbar- und Unsichtbarmachen bestimmter Zeichen ab, die Räume als politische Arenen markieren. Konkrete Praktiken sind das Schreiben, Überschreiben und Zerstören von Graffiti und Stickern (z. B. „Antifa Area“, „Nazi Kiez“) oder die öffentliche Markierung der Wohnorte von Antifaschist\*innen in Verbindung mit Gewaltdrohungen.

Auch Aspekte der *territory*-Diskussion erweisen sich als hilfreich, um einen etwas anders gelagerten Blick auf das Phänomen der NBZ zu werfen. Besonders produktiv ist eine *territory*-Perspektive für eine Kritik raumbezogener Abstraktionen im Kontext von Territorialisierungen *bezüglich* der radikalen Rechten. Zwar fokussieren die praxisorientierten Ansätze ebenfalls auf Markierungen von Territorialität sowie auf Codes und Regeln, anhand derer Zugänge gewährt oder verwehrt werden. Als *territories* lassen sich NBZ als Territorialisierungen hinterfragen, bei denen Räume als Container homogenisiert werden, also Raumfetischismus betrieben wird. In der Diskussion um „No-go-Areas“ im Kontext der Fußball-Weltmeisterschaft der Männer 2006<sup>8</sup> wird dies besonders deutlich (vgl. Belina 2017: 96 f.). So ließ sich ein ehemaliger Regierungssprecher im Vorfeld folgendermaßen zitieren: „Es gibt kleinere und mittlere Städte in Brandenburg und anderswo, wo ich keinem raten würde, der eine andere Hautfarbe hat, hinzugehen.“

---

8 Siehe dazu <https://www.deutschlandfunk.de/no-go-areas-rechte-gewalt-in-deutschland-100.html> (letzter Zugriff: 27.3.2024).

Er würde sie möglicherweise lebend nicht wieder verlassen.“<sup>9</sup> Diese Äußerung löste im gesamten deutschsprachigen Raum eine Debatte um No-go-Areas aus; in diversen Medien wurden vermeintliche NBZ mittels Karten verortet (vgl. Bürk 2012: 269). Der hier nur sehr verkürzt dargestellte Diskurs um die NBZ macht verschiedene Leistungen abstrahierender Territorialisierung deutlich. So erlaubt eine Reduktion des komplexen sozialen Phänomens Rechtsradikalismus und rechter Gewalt auf simple räumliche Fragen – ist ein bestimmter Ort eine NBZ oder nicht? –, von tieferen Analysen und Erklärungen für radikal rechte Ideologien und Praktiken abzusehen. Das fertige *territory* der NBZ wird in solchen medialen Diskursen tendenziell als gegeben hingenommen, seine Existenz höchstens von der Bevölkerung dieser „Zonen“ bestritten. Eine solche verkürzende Territorialisierung verstellt mithin den Blick für radikal rechte Mobilisierungen und Strategien, Erfolge und Misserfolge in diesen Gegenden und auch dafür, wer sich ihnen dort wie widersetzt. Insbesondere wird in Debatten um die abstrahierende Klassifikation von Raumcontainern grundsätzlich von der Frage abgesehen, wo Gemeinsamkeiten von Ideologien der radikalen Rechten mit jenen einer „bürgerlichen Mitte“ oder jenen des Nationalstaates liegen, der immerhin darauf basiert, Menschen nach Nationalität zu sortieren (vgl. Belina 2017: 97).

## Territorialisierung als Forschungsperspektive: ein Vorschlag

Im Konzept der Territorialisierung verbinden wir die Perspektiven von *territorio* und *territory*, um eine multidimensionale, verflochtene und machtsensible Analyse räumlicher Produktionen zu ermöglichen. Dabei legen wir je nach Kontext den analytischen Fokus auf das machtvolle *territorio*-Machen oder die abstrahierende Umgrenzung von *territory* zum Zweck seiner Kontrolle. So nutzen wir die Querbezüge zwischen *territorio* und *territory* und halten zugleich ihre Differenzen in einer produktiven Spannung, ohne sie aufzulösen. Eine Betrachtung der radikalen Rechten entlang dieser Doppelfigur befördert speziell Analysen des Zusammenwirkens von rechter Raumpraxis sowie räumlichen Zuschreibungen und macht so verständlich, wie rechte Politiken auf unterschiedlichen Maßstabsebenen wirkmächtig werden können.

Durch den doppelt gedachten Territorialisierungsansatz werden dabei unterschiedliche Facetten beleuchtet: institutionelle Arrangements, Sicherheitspolitiken und -behörden, mediale Zuschreibungen, rechte Netzwerke und

---

9 Zitiert nach <https://www.deutschlandfunkkultur.de/er-wuerde-es-moeglicherweise-lebend-nicht-wieder-verlassen-100.html> (letzter Zugriff: 15.8.2024).

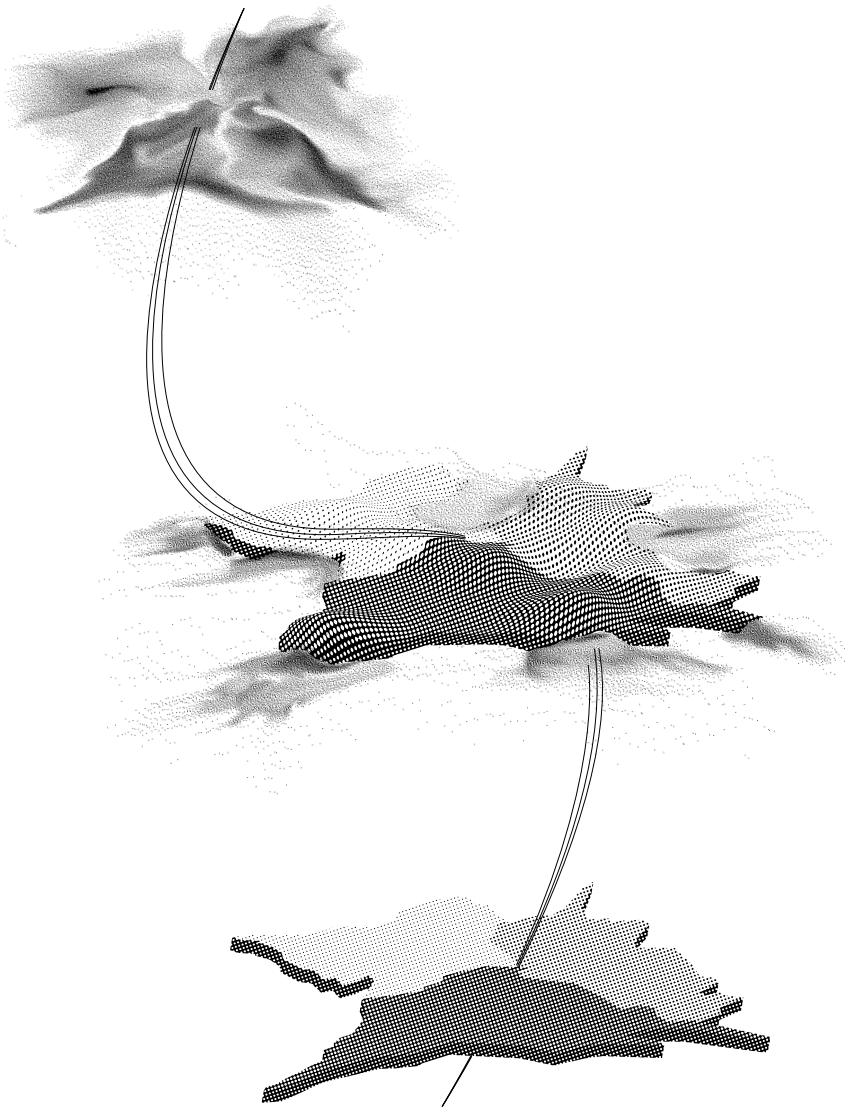


Abb. 2: Territorialisierung als multidimensionale Verflechtung von *territorio* und *territory*  
(Quelle: eigene Darstellung)

Akteur\*innen sowie räumliche Imaginationen, affektive Dynamiken und zufällige, emergente Erscheinungen. Das Konzept legt einen Fokus auf Materialitäten und machtvolle Differenzierungen im Zusammenhang der gelebten Aneignung, Gestaltung und Nutzung von Räumen. De- und Reterritorialisierungspraktiken können in Bezug auf das Denken, Fühlen und Handeln von Akteur\*innen in ihrer Interaktion in und mit sozialen und räumlichen Kontexten betrachtet werden. Sie haben somit imaginierte, affektive, performative und infrastrukturelle Dimensionen und verweisen auf machtvolle Prozesse sozialer und räumlicher Aushandlung und Differenzierung. So setzen wir uns zum einem damit auseinander, wie sich rechte Projekte als Geographien der Gewalt ausdrücken können, wie sie in die gebaute Umwelt eingeschrieben und reflektiert werden, wie sie als Verletzung und Trauma erlebt werden. Dies kommt beispielsweise in der Zusammenfassung des Hashtags #baseballschlägerjahre zum Tragen, welchen der Journalist Christian Bangel erstmalig im Oktober 2019 in Sozialen Medien nutzte. Unter dem Hashtag sammelten sich Erzählungen, die über die Alltäglichkeit und Allgegenwärtigkeit neonazistischer Gewalt vor allem in den 1990er-Jahren berichteten, sowie Erfahrungen von Angst und anhaltender Traumatisierung: „Die Tweets führten in die Nachwendezeit, sie führten auf Parkplätze, in Freibäder, auf Schulhöfe. Sie erzählten von Überfällen auf öffentlichen Toiletten, von Gaspistolen an Schläfen, von Adrenalin und Todesangst.“ (Bangel 2022) Zum anderen betrachten wir aber auch die (rechten) Formen der Vergemeinschaftung, der Ermächtigung und des Bonding, die mit rechten Territorialisierungen einhergehen. Was von uns als Ausdruck rechter Gewalt und Ideologie analysiert wird, ist für Teilnehmende vielfach mit positiven Gefühlen verbunden, bedeutet Empowerment und entspricht deren Wunsch nach Konformität.

Nehmen wir also im Besonderen die Relationalität und Unabgeschlossenheit sogenannter rechter Territorialisierungsstrategien in den Blick, befähigt dieser Ansatz eine praxisbezogene Weiterführung von Analysen ermöglichender gesellschaftlicher Strukturen und Problemlagen oder ideologischer Konstruktionen: Wie entfalten sich Diskurse und Ästhetiken, Ideologien und Politiken der Rechten geographisch, wie werden sie alltäglich wirksam? Dabei können erstens unterschiedliche institutionelle Arrangements auf regionalen und nationalen Ebenen einbezogen werden, die es rechten Akteur\*innen einfacher oder schwerer machen, ihre Projekte zu verfolgen. Zweitens können konkrete Vergemeinschaftungspraktiken und Interaktionen betrachtet werden. Beispielsweise beschreibt Luger (2022) die alltäglichen Geographien einer hypermaskulinen rechten „Fitnesskultur“ – auch hier geht es um eine spezifische verkörperte räumliche Praxis, durch die einerseits Begegnungen stattfinden, andererseits auch Identitäten ge-

formt, aber zugleich auch entlang bestehender räumlicher Strukturen – dem Fitnessstudio – fixiert werden.

In Bezug auf die radikale Rechte lädt das Territorialisierungskonzept zur Untersuchung unterschiedlich situierter und gegenläufiger Prozesse räumlicher Aneignung ein. Dies bezieht sich auf rechte Raumpraktiken, die von den betreffenden Akteur\*innen selbst als außerhalb der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung stehend verstanden werden. Solche Formen rechter Territorialisierung sind zugleich immer auch gesellschaftliche Raumproduktionen. So hat nicht nur die radikale Rechte gesellschaftliche Ursachen – ob wir diese nun als Folge der Entfremdung kapitalistischer Gesellschaftsformen (z. B. Adorno 2019a) begreifen oder mit der allgemeinen Akzeptanz rassistischer, nationalistischer oder anderer Ideologien der Ungleichwertigkeit in der Mitte der Gesellschaft erklären wollen. Zwar mögen oben genannte Territorialisierungen von den Rechten als Form der *Gegenmacht* verstanden werden, doch sind sie zugleich immer eingebettet und ermöglicht durch staatliche Zugriffe oder eben deren Fehlen. So mögen rechte Territorialisierungen teils eher von institutionellen Arrangements oder rassistischen und fremdenfeindlichen Konjunkturen als von rechten Handlungsstrategien getragen werden, ebenso wie Elemente rechter Territorialisierung unerwartete Prozesse in Gang setzen und von anderen Akteur\*innen auf neue Weise aufgegriffen oder zurückgedrängt werden können. Territorialisierungen sozialer Bewegungen etwa werden wiederum überlagert von – oder entwickeln sich in Wechselwirkung mit – institutionell produzierten, staatlichen Territorialisierungspraktiken. Somit erlaubt eine von uns vorgeschlagene Doppelbetrachtung von Territorialisierung, das Verhältnis zwischen rechten Strategien und ihren Effekten zu untersuchen, wobei auch unabsichtliche Dynamiken in den Blick genommen werden können. Kurz, es geht darum, die verschiedenen Praktiken, Akteur\*innen und Affekte als ambivalent wahrzunehmen und Territorialisierungen als soziale Praktiken mit ungewissem Ausgang.

Rechten Territorialisierungen stehen auch immer Gegenterritorialisierungen entgegen, die zu Modifikationen, Einschränkungen oder gar zum Ende der betreffenden Dynamik führen können. Sie können durch (militante) antifaschistische Aktionen ebenso wie durch zivilgesellschaftliche Initiativen oder widerständiges Alltagshandeln vorangetrieben werden. Die emanzipatorischen räumlichen Praktiken des Gedenkens an die Ermordeten des rassistischen Anschlags vom 19. Februar 2020 in Hanau (vgl. Hashemi 2024 und Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“) oder die jahrzehntelange Recherche-, Aufklärungs- und Bildungsarbeit antifaschistischer Gruppen in Ostdeutschland (vgl. Jänicke/Paul-Siewert 2023) seien hier beispielhaft angeführt. Aber auch das staatliche



beziehungsweise polizeiliche Vorgehen gegen rechte Territorialisierungen ist kritisch in den Blick zu nehmen. So hat etwa die Selbstenttarnung des sogenannten NSU in Deutschland zu einer Gesetzesänderung für die stärkere Berücksichtigung rechter Motive vor Gericht geführt (Bundesministerium für Justiz 2015), während die Aufarbeitung der Versäumnisse bei der Ermittlung der Verbrechen jedoch bis heute bruchstückhaft geblieben ist. Zugleich haben rechtsterroristische Anschläge in den letzten Jahren vielfach zu überregionaler antifaschistischer und antirassistischer Mobilisierung und Solidarität geführt. Da es jedoch nicht immer möglich war, diese in lokale Initiativen zu übersetzen,<sup>10</sup> können örtliche neonazistische Zusammenhänge zum Teil dennoch im lokalen Kontext relativ autonom agieren. Zivilgesellschaftliche Bündnisse erfahren dabei oft wenig Unterstützung aus der Lokalpolitik; während deren Arbeit einerseits durch die Bedrohung rechter Akteur\*innen kaum möglich ist, wird sie andererseits zum Beispiel durch mediale Rahmung des betreffenden Ortes als homogen „rechter Raum“ unsichtbar gemacht.

Wenn wir also Territorialisierung als Forschungsperspektive auf die radikale Rechte vorschlagen, stehen folgende Fragestellungen an vorderster Stelle: Zum einen fragen wir nach situierten Subjektpositionen, also danach, wer aus welcher sozialen Position heraus und in welchem historischen und räumlichen Kontext territorialisiert. Zum anderen fragen wir danach, wer zu welchem Zweck territorialisiert, also Grenzen im Raum zieht, um wen oder was zu welchem Zweck ein- und auszuschließen, was dies im Vergleich zu einem nicht territorialen Vorgehen leistet, welche Mittel in Anschlag gebracht werden und ob die Strategie aufgeht. Zugleich geht es uns darum, die gesellschaftstheoretisch fundierte Analyse der radikalen Rechten in Relation zu möglichen widerständigen und emanzipatorischen Praktiken zu erörtern, wie die weiteren Beiträge in diesem Buch zeigen.

*Monika Streule, Anke Schwarz, Felicitas Kübler und Jan Hutta  
mit Bernd Belina  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*

---

10 Wir beziehen uns hier auf Orte, an denen bereits eine relative rechte Hegemonie besteht. An anderen Orten bildete sich antifaschistischer oder zivilgesellschaftlicher Widerstand, der aber auf einer größeren Maßstabsebene unsichtbar blieb, was eine Herausforderung für geographische wie aktivistische Blickweisen darstellt.

## Teil II

### Geographien der radikalen Rechten

Das Konzept der Territorialisierung schärft den Blick für Ermächtigungspotenziale und Machtgewinne, die für Akteur\*innen in Momenten oder Räumen der Aneignung und der Begegnung entstehen. Dabei geht es der Frage nach, wie räumliche Identitäten markiert, Kräfte gebündelt und Machtdifferenzen ausgespielt werden. Indem Territorialisierung die Beziehungen zwischen Akteur\*innen, gesellschaftlichen Verhältnissen und räumlichen Kontexten zentriert, ermöglicht das Konzept die Analyse situierter und relational konstituierter Möglichkeiten, Fähigkeiten und Handlungskapazitäten. Dies betrifft einerseits die konkreten Effekte materieller und semiotischer Aneignung von Orten durch rechte Akteur\*innen und deren Gegner\*innen. Andererseits geht es aber auch darum zu erkennen, wie die involvierten Subjekte durch affektiv geladene – zum Beispiel lust- oder hoffnungsvolle, angst- oder hasserfüllte, ermächtigende oder einschränkende – Begegnungen in und mit Räumen der Zugehörigkeit ihre sozialen Beziehungen schmieden. Durch das Zusammenspiel von Praktiken, Räumen, Materialitäten, Werten, Normen, Diskursen und Affekten können Subjekte so zeitgleich als politisch und als Teil von Kollektiven gedacht werden. Diese Betrachtungsweise erproben wir im Folgenden, indem wir die performativen, affektiven, imaginativen und infrastrukturellen Dimensionen der Territorialisierung der radikalen Rechten an konkreten empirischen Einblicken herausarbeiten (vgl. Abbildung 3 auf der Folgeseite). Eine solche Heuristik erlaubt es uns, jeweils spezifische Blickrichtungen einzunehmen und als Wirklichkeitsdimensionen territorialer Praxis einzuführen. Jedoch empfehlen wir, diese Dimensionen in der konkreten Auseinandersetzung zusammenzudenken, um konzeptionelle Engführungen zu vermeiden.

<b>Performative Territorialisierungen</b>	<b>Affektive Territorialisierungen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• ... <i>vonseiten</i> der radikalen Rechten setzen über verkörperte Praktiken wie Demonstrationen und Gewalt räumliche Dominanzansprüche durch.</li> <li>• ... <i>bezüglich</i> der radikalen Rechten verorten und regulieren, tolerieren oder unterbinden territoriale Machtansprüche der Rechten.</li> <li>• ... sind gekennzeichnet von Iterativität, die die Anpassungsfähigkeit der radikalen Rechten an neue Umstände, Krisentendenzen und Trends befördert.</li> <li>• Zivilgesellschaftliche und staatliche Reaktionen auf das verkörperte <i>territorio</i>-Machen der radikalen Rechten sind Teil einer vermittelten Aushandlung von <i>territories</i>.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ... <i>vonseiten</i> der radikalen Rechten zielen auf die Schaffung von gemeinschaftsbildenden und ermächtigenden Atmosphären, die sich zu langfristigen Stimmungen verstetigen können.</li> <li>• ... <i>bezüglich</i> der radikalen Rechten beziehen sich auf die Verortung eines hass- und wutgefüllten Anderen, wodurch eine Demarkation zur „bürgerlichen Mitte“ imaginiert wird.</li> <li>• ... können eine strategische Dimension haben, entfalten sich aber kontingent im Kontext gesellschaftlicher und historischer Dynamiken.</li> <li>• ... sind relational und affizieren auch migrantische, BIPOC-, queere oder alternativ gelesene Körper.</li> </ul>
<b>Imaginative Territorialisierungen</b>	<b>Infrastrukturelle Territorialisierungen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• ... <i>vonseiten</i> der radikalen Rechten erzeugen eine Verräumlichung von Feindbildern.</li> <li>• ... <i>bezüglich</i> der radikalen Rechten beschreiben die Verschränkung von rechten Vorstellungswelten und gesellschaftlichen Machtstrukturen.</li> <li>• Die Verbreitung rechter Imaginationen in der Gesellschaft führt zur Normalisierung radikal rechter Machtansprüche.</li> <li>• Die Analyse von Imaginationen eröffnet gleichzeitig den Blick auf progressive, emanzipatorische und alltägliche <i>territorios</i> der postmigrantischen Gesellschaft.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ... <i>vonseiten</i> der radikalen Rechten ermöglichen, sichern und verstetigen rechte Mobilisierungen.</li> <li>• ... <i>bezüglich</i> der radikalen Rechten stellen Infrastrukturen, die von rechten Akteur*innen kampagnenhaft bearbeitet, angeeignet und nutzbar gemacht werden können.</li> <li>• Aushandlungen um Infrastrukturen sind zentrale Momente der Normalisierung und des <i>territorio</i>-Machens der radikalen Rechten.</li> <li>• Als Vermittlungsinstanz von materiellen Strömen und sozialen Beziehungen sind Infrastrukturen langfristig wirksame, vermittelte und kontrollierende Elemente von <i>territories</i>.</li> </ul>

Abb. 3: Einige Dimensionen territorialer Praxis (Quelle: eigene Darstellung)

### 3. Performative Territorialisierung: von Montagsprotesten und Neo-Kameradschaften

*Die thüringische Kleinstadt Gera wurde zu Beginn des Jahres 2024 zum Schauplatz eines Ereigniskomplexes, der sowohl in der radikal rechten, verschwörungsideologischen Öffentlichkeit als auch weit darüber hinaus große Beachtung fand. Der als eine Art Anführer der lokalen Szene agierende Neonazi Christian Klar, dem es bereits in den Jahren der Coronapandemie zwischen 2020 und 2022 gelungen war, einen erfolgreichen Schulterchluss zwischen den „alten“ Neonazistrukturen und den „neuen“, ideologisch zunächst diffusen Anti-Pandemiemaßnahmen-Protesten zu etablieren sowie durch strafrechtlich relevante Tabubrüche wie öffentlich geäußerte SA-Parolen für bundesweite Aufmerksamkeit zu sorgen, setzte Ende Januar zum nächsten inszenierten Tabubruch an. Am 31. Januar errichteten die radikal rechten Aktivist\*innen um Klar ein sogenanntes Protestcamp vor einer geplanten Erstaufnahmeeinrichtung für Geflüchtete, um dieses (symbolisch) zu blockieren. Im Rahmen dieser offiziell ordnungsrechtlich genehmigten Aktion kam es zu vielfältigen Grenzüberschreitungen durch die neonazistischen Teilnehmer\*innen. So wurden rassistische Äußerungen getätigt und sichtlich überforderte Polizei-beamt\*innen mit dem Tod bedroht und im Rahmen von tumultartigen Ausschreitungen gestoßen und geschlagen. Die Versammlung wurde schließlich durch die Polizei aufgelöst, was Klar allerdings nicht davon abhielt, das Protestcamp Anfang März in noch größerem Rahmen über weitere fünf Tage vor der geplanten Unterkunft wieder zu errichten. Dieses Mal wurde ein mit Bauzäunen und Bannern abgegrenztes Camp aufgebaut und abendlich mit rassistischen Reden und musikalischem Rahmenprogramm bespielt. Auch hierbei kam es wieder zu zahlreichen Grenzüberschreitungen: So wurden neonazistische Songs gespielt, in denen die asylfeindlichen Pogrome von Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen zelebriert wurden. Außerdem beging Veranstalter Klar eine Vielzahl von folgenlosen Verstößen gegen die Versammlungsaufgaben sowie einzelne mutmaßliche Straftaten und konnte sich über mehrere Tage hinweg medial als erfolgreicher Widerstandskämpfer inszenieren. Auch auf späteren Versammlungen der Szene berichtete er stolz von den eigenen Erfolgen in Gera. Versammlungsbehörde und Polizei setzten dem mehrfach vorbestraften Neonazi hierbei kaum Grenzen, sondern ließen ihm durch milde Versammlungsaufgaben*

*und schonendes Vorgehen weitgehend freie Hand (Duwe et al. 2024), wodurch die staatlichen Institutionen als Ermöglichungsfaktoren für den lokalen Erfolg der radikal rechten Szene in Gera wirkten.*<sup>11</sup>

Wie die Ereignisse in Gera verdeutlichen, befinden sich radikal rechte Akteur\*innen vielerorts im Aufwind und versuchen durch gezielte, teilweise strafrechtlich relevante Grenzüberschreitungen und mediale Inszenierungen, politische Diskurse in ihre Richtung zu verschieben. Von besonderer Relevanz sind dabei stets die lokalen Situationen, in die die radikal rechten Akteur\*innen, aber auch Politik, Verwaltung, Polizei und Zivilgesellschaft eingebettet sind. Diese lokale Situiertheit kann radikal rechte Gewalt- und Politikpraktiken begünstigen oder hemmen. Gerade das Beispiel der versuchten Blockade einer Geflüchtetenunterkunft zeigt, wie radikale Rechte raumbezogene Praktiken der Territorialisierung nutzen, um politische Erfolge zu erzielen. Ihre Aktionen finden nicht einfach in einem gemeinsam genutzten (öffentlichen) Raum statt oder führen zur Aneignung und Besetzung solcher Räume durch Rechte. Vielmehr schaffen sie durch spezifische Praktiken der Territorialisierung erst jene alltäglichen Räume, die Ausschlüsse gegenüber Anderen, zum Beispiel Geflüchteten, produzieren. Das vorliegende Kapitel widmet sich dieser performativen Dimension rechter Territorialisierung und setzt sich kritisch mit Konzepten der sogenannten rechten Raumnahme und Raumergreifung auseinander. Dabei werden die der „Raumnahme“ zugrunde liegenden Prozesse als *Praktiken performativer Territorialisierung* reinterpretiert.

Der Begriff der „Raumergreifung“ birgt die Gefahr, ein wesentliches Merkmal des nahezu flächendeckenden Problems des lokal und regional verankerten Rechtsextremismus zu verkennen: Im eigentlichen Sinne handelt es sich um die Sichtbarwerdung, das selbstbewusste Hervortreten und das Mainstreaming von Rechtsextremen, die i. d. R. schon immer vor Ort sozial eingebunden waren. (Salheiser/Quent 2022: 165; Herv. i. Orig.)

Diese Rekonzeptualisierung ist Teil einer umfassenderen Reinterpretation der radikalen Rechten und ihrer gesellschaftlichen Einbettung, die die zunehmende Normalisierung der radikalen Rechten in den Blick nimmt (Domann 2024a). Für uns bedeutet das, klare Position gegenüber dem analytischen Exzeptionalismus und der Externalisierung der radikalen Rechten aus ihrer gesellschaftlichen

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu <https://x.com/ostdivan/status/1767569142247502040?s=20> (letzter Zugriff: 28.3.2024).

Einbettung zu beziehen, die mit der anhaltenden Dominanz – mitunter auch unterschiedlicher Konzepte – des sogenannten Rechtsextremismus einhergeht.

Im Anschluss an die im vorherigen Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“ erfolgte Einführung des Konzepts der Territorialisierung gehen wir als erstes Kapitel des Teil II dieses Buches auf die Performativität radikal rechter Praktiken ein und erklären, was wir unter performativer Territorialisierung verstehen. Der Beitrag verhandelt die performative Territorialisierung anhand zweier gegenwärtiger Erscheinungsformen der radikalen Rechten beispielhaft und zeigt, wie diese Perspektive für die Debatte um raumbezogene Praktiken der radikalen Rechten fruchtbar gemacht werden kann. Das Beispiel der von den Freien Sachsen dominierten sächsischen „Montagsspaziergänge“ zeigt, wie Praktiken rechter Proteste als performative Territorialisierungen wirken. Das zweite Beispiel der digitalen Propaganda durch Neo-Kameradschaften verdeutlicht, wie performative Territorialisierungen in hybrider Wechselwirkung zwischen On- und Offlinewelten genutzt werden, um Macht über Räume zu gewinnen.

## Von rechter Raumnahme zu radikal rechten Territorialisierungen

Ausgangspunkt unserer konzeptionellen Überlegungen zu radikal rechten Territorialisierungen sind raumsensible soziologische Ansätze der Analyse radikal rechter Politiken, wobei die stets anklingenden Raummetaphern – von „Geländegewinnen“ (Borstel/Luzar 2016) über „Raumnahme“ (JFDA 2023) bis hin zum „Raumklima“ (Richter 2023: 12) – die Grundlage einer kritisch-geographischen Neukonzeptualisierung bilden. Im Fokus dieser Heuristiken stehen Beschreibung von und Gründe für lokale (Wahl-)Erfolge radikal rechter Akteur\*innen. Den zunehmenden soziologischen Analysen von „Raumnahmen“ lagen strategische Verschiebungen im Feld der radikalen Rechten ab Mitte der 1990er-Jahre zugrunde. Kern der Verschiebungen waren zunehmende „sozialräumliche Machtversuche“ (Heitmeyer 1999: 47) und ein „ideologisch begründeter Kleinkrieg gegen ‚Feinde‘ um Raumordnung und Macht“ (Wagner 2002: 19) – insbesondere, aber nicht nur, in den ostdeutschen Bundesländern. Im militanten Umfeld der NPD verdichteten sich die äußerst gewaltvollen Territorialisierungen zur Strategie der „National befreiten Zonen“, die über sozialräumliche Dominanz hinaus auch die Schaffung eigener Wirtschaftskreisläufe vorsieht (Döring 2011, 2008). Die Zunahme rechter Territorialisierungen in den 1990er-Jahren wird heute von Zeitzeug\*innen als „Baseballschlägerjahre“ (Bangel 2019) bezeichnet, um auf die Allgegenwärtigkeit rechter und rassistischer Gewalt in vielen Regionen hinzuweisen. Schon damals stellten Rechtsextremismusforscher\*innen

wie Wilhelm Heitmeyer fest, dass die radikal rechten Hegemoniebestrebungen nicht von außen über die Gesellschaft hereinbrechen, sondern gesellschaftlich immanent sind. Damit stellen sie zum einen zwar auch eine Folge der sozialen, politischen und ökonomischen Verwerfungen nach der deutschen Vereinigung dar, sind jedoch zum anderen vielmehr Konsequenz verschränkter Krisen und Transformationen von Gesellschaft, die zur „Ausweitung, Eskalation, Stabilisierung und Normalisierung fremdenfeindlicher Einstellungen und rechtsextrémistischer Gewalt geführt haben“ (Heitmeyer 1999: 47 f.). Im Verlauf der folgenden beiden Jahrzehnte entstanden durch rechte Territorialisierungen „Reproduktionsräume einer rechten, neonationalsozialistischen Bewegung“, so der Geograph Thomas Bürk (2012: 32), an die heutige Territorialisierungen der radikal Rechten anschließen.

In der Diskussion von *performativen Territorialisierungen* der radikalen Rechten, wie sie im Anschluss an diese Studien erfolgt, sind drei Punkte von besonderer Relevanz. Erstens ist festzuhalten, dass die Aktivitäten radikal rechter Akteur\*innen stets in lokale Kontexte eingebettet sind (Quent/Schulz 2015: 24 f.). Diese Kontexte lassen sich anhand verschiedener Faktoren beschreiben, darunter die ökonomische Lage, die Soziodemografie der Bevölkerung und ihre Veränderung, Bildungsindikatoren, Ausprägungen der Jugendkultur sowie die politische Kultur. Aus raumanalytischer Sicht ist diese Situiertheit stets in ihrer Gewordenheit und Veränderbarkeit zu begreifen und selbst auf Rückwirkungen durch radikal rechte Territorialisierungen hin zu untersuchen.<sup>12</sup> Von besonderem Interesse ist zweitens der „politische Interaktionskontext“ (Heitmeyer 1999: 67). Dieser umfasst die Auseinandersetzungen und Aushandlungen radikal rechter und anderer Akteur\*innen in der lokalen Zivilgesellschaft. Von Relevanz sind darüber hinaus die stetig zunehmenden staatlichen Einflussnahmen auf das umkämpfte zivilgesellschaftliche Feld seit den frühen 2000er-Jahren in Form der Bundes- und Landesprogramme zur Demokratieförderung (Schmidtke 2016). Und drittens zeigen die Arbeiten, dass diese alltäglichen Interaktionen in der Zivilgesellschaft, insbesondere zwischen radikalen Rechten und antifaschistischen Gegner\*innen, ein breites Spektrum politischer Praktiken umfassen. Vonseiten der radikalen Rechten beruht deren Wirkungsmacht jedoch stets auf inhärenter Gewalt, die auf Verdrängung und (räumliche) Dominanz sowie

---

12 So beschreibt Paul Zschocke (2022) beispielweise eine Verschränkung von soziodemografischem Wandel und Verdrängung „alternativer Milieus“ durch rechte Territorialisierung in einer Leipziger Großwohnsiedlung während der 1990er-Jahre.

die Normalisierung der Verhältnisse gerichtet ist, die ihre Territorialisierungen hervorbringen (Borstel/Luzar 2016: 43).

Die Perspektive von Betroffenen rechter Gewalt ist für die Analyse rechter Territorialisierungen von zentraler Bedeutung. So verdeutlicht „migrantisch situiertes Wissen“ (Perinelli 2017: 158), dass auch vermeintlich gewaltfreie Praktiken der radikalen Rechten aus Perspektive der Betroffenen stets die Androhung kommender Gewalttaten beinhalten oder Erfahrungen mit vergangenen Taten aktualisieren. Ein mahnendes Beispiel für die Ignoranz gegenüber dieser Betroffenenperspektive bot der frühzeitige Hinweis auf den rassistischen und rechtsterroristischen Tatkontext des *Nationalsozialistischen Untergrunds* (NSU) durch die Familien und Angehörigen der NSU-Mordopfer Halit Yozgat, Mehmet Kubaşık und Enver Şimşek im Jahr 2006 – fünf Jahre vor der Selbstenttarnung und Aufdeckung des Kerns der rechten Terrorzelle (ebd.). Zugleich wird deutlich: Auch das ambivalente Verhältnis zwischen der radikalen Rechten und staatlichen Institutionen ist von zentraler Bedeutung für die Ermöglichung oder Verhinderung von rechten Territorialisierungs- und Dominanzbestrebungen. Dieses kann sowohl die Dimensionen einer konsequenten Repression radikal rechter Aktivitäten als auch jene der Ignoranz – wie im Fall des NSU – oder gar der teilweisen Unterstützung durch staatliche Institutionen annehmen, wie etwa die mutmaßliche Weitergabe von polizeilichen Dienstgeheimnissen an die radikal rechte Eisenacher Gruppe *Knockout 51* zeigt (Bräuer 2024).

Im Folgenden wird erläutert, wie wir die Situietheit, die Interaktionsrepertoires und Gewalt(-androhung) vonseiten radikal Rechter mithilfe einer performativen Theorie des Politischen analysieren. Ausgehend von diesen Analysen und unter Zuhilfenahme materialistischer und relationaler Konzepte von Raum wird in diesem Kapitel eine neue Perspektive auf performative Praktiken rechter Territorialisierungen entwickelt und anhand gegenwärtiger Entwicklungstendenzen und Phänomene der radikalen Rechten diskutiert.

## Zur Performativität radikal rechter Territorialisierungen

Radikal rechte Territorialisierungen diskriminieren Betroffene in ihrem Alltagsleben, schränken sie ein und setzen sie latent der Gefahr rechter Gewalt aus. Anders als Definitionen des sogenannten Rechtsextremismus, die systematisch zwischen den Dimensionen der Ideologie und des Handelns der Akteur\*innen unterscheiden (Stöss 2010: 20 f.; Virchow 2016: 16 f.), schlagen wir vor, diese Praktiken der Territorialisierung radikal rechter Akteur\*innen im Alltag und



ihre im engeren Sinne politische Praxis mit Judith Butler<sup>13</sup> (Butler 2018) als performative Praxis zu verstehen.

Zentral für Butlers Theorie der Performativität ist die Feststellung der doppelten Dimension von Sprech- und Handlungsakten, sodass einerseits „das Sprechen selbst eine körperliche Handlung ist“ (Butler 2006: 22) und andererseits handelnde Körper immer auch sprechende, kommunizierende Körper sind.

Demnach sind sowohl die Handlungen als auch das Sprechen grundlegende Artikulationsformen performativer Praxis und damit Gegenstand der Analyse. Im Sprechakt sind Körper und Äußerung für Butler stets auf chiasmatische Weise miteinander verbunden. Das heißt, dass sie nicht notwendig gleichlautend sind – während der Körper droht, kann die Sprache Gegenteiliges vermitteln und vice versa. Zugleich sind verletzende Äußerungen und Grenzüberschreitungen nicht notwendigerweise intentional auf das kommunikative Gegenüber gerichtet – eine Drohung kann „hohl“ sein und vollkommen unbeabsichtigt oder in erster Linie der affektiven Identifikation der eigenen Anhänger\*innen dienen (siehe Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“).

Für die Analyse der Bedeutung und Wirkung performativer Praktiken sind drei Annahmen zentral: *Erstens*, dass die Identität und Handlungsmacht der sprechenden Subjekte nicht dem Sprechakt vorausgesetzt werden, sondern „sich erst im Zusammenspiel komplexer sprachlicher und körperlicher Praktiken, Machtmechanismen und historisch sedimentierter Normensysteme konstituiert“ (Posselt 2018: 47). *Zweitens*, dass die Bedeutung eines Sprechaktes die in „sozialen Praktiken sedimentierten Konventionen, Regeln und Normen wiederaufruft“ (ebd.). Dadurch bleibt die Wirkung performativer Praktiken immer nur vorläufig. Zugleich sind diese zur Generierung von Bedeutung stets auf Iterativität, also Wiederholbarkeit, angewiesen. Daraus ergibt sich *drittens*, dass performative Praktiken nur vor dem Hintergrund ihrer raum-zeitlichen Situierung Bedeutung entfalten oder eben darin scheitern können (Posselt 2018: 56).

Folglich darf Performativität weder als die autoritative Macht eines souveränen Subjekts verstanden werden noch als die Macht eines Diskurses, das vollständig und abschließend hervorzubringen, was er benennt; vielmehr verweist der Begriff des Performativen – trotz der unterschiedlichen Ausformulierungen, die er in Butlers Werk erfährt – immer auf Momente des Scheiterns, des Bruchs und der Unkontrollierbarkeit, aber auch der Offenheit und der Zukünftigkeit, die zugleich seine grundlegend politische Dimension ausmachen. (Posselt 2018: 48)

---

13 Die Autoren distanzieren sich von den zutiefst menschenverachtenden Aussagen Butlers im Kontext des eliminatorisch-antisemitischen Angriffs palästinensischer Terrorgruppen auf Israel am 7.10.2023.

Die politische Praxis der radikalen Rechten im Sinne Butlers als performative Praxis zu verstehen bedeutet, sowohl einzelne Aktionen radikaler Rechter in den Blick zu nehmen – so zum Beispiel Hassreden in sozialen Medien, Demonstrationen und Konzerte – und in ihrer Wirkung auf Gesellschaft und ihre Gegner\*innen zu befragen als auch diese auf Wiederholung, Regelmäßigkeit, Muster sowie strategische Verschiebungen hin zu analysieren. Für die Analyse performativer Praktiken im Sinne unserer doppelten Perspektive auf Territorialisierungen (*territorio/territory*) sind zwei Punkte zentral.

*Erstens* nehmen wir mit dem Konzept des *territorio*-Machens eine Perspektive ein, die Territorialisierung als räumliche Praxisform aller Akteur\*innen begreift, die im Feld der radikalen Rechten wirken, und diese Praktiken analysiert (siehe Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). Ausgehend von niederschweligen Praktiken der Markierung von Orten durch Sticker-Anbringen, Graffiti-Sprayen oder Flyerverteilungen über staatlich tolerierte Demonstrations- und Manifestationspraktiken bis hin zur Verdrängung politischer Gegner\*innen durch Gewaltandrohung oder schwerste Formen der Gewalt, die auch die Ermordung politischer Gegner\*innen und Formen des Terrorismus gegen spezifische Bevölkerungsteile umfassen,<sup>14</sup> sind die Praxisformen der *performativen Territorialisierung vonseiten der radikalen Rechten* weit gefasst und darin geeint, dass sie auf eine umfassende räumliche Dominanz durch Gewalt gerichtet sind. Die Perspektive auf das *territorio*-Machen verdeutlicht die Gewordenheit und Kontingenz „rechter Räume“ und öffnet den Blick für (wiederkehrende) soziale, politische und kulturelle Praktiken rechter Mobilisierungserfolge. Dadurch mindert sie die Gefahr einer Verschärfung der Stigmatisierung ohnehin gebrandmarkter Orte (Bürk/Beißwenger 2013) und hilft auch, Potenziale der Veränderbarkeit zu erkennen.

*Zweitens* sensibilisiert das Konzept der staatlich-diskursiven Herstellung von *territory* für die historischen sozialen Prozesse und Kämpfe, die der Gewordenheit der untersuchten Orte und Räume zugrunde liegen, in denen sich radikal rechte Praktiken manifestieren. Wie bereits diskutiert, ist *Territorialisierung bezüglich der radikalen Rechten* geprägt von diskursiven Einordnungen ihrer Raumordnungspraktiken, an denen Zivilgesellschaft und Wissenschaft ebenso beteiligt sind wie staatliche Institutionen (siehe Kapitel „1. Vom Anfang und Ende rechter Räume“).

---

<sup>14</sup> Gegner\*innen meint hier alle Menschen, die aufgrund politischer Überzeugungen oder ihnen zugeschriebenen Eigenschaften von radikalen Rechten als minderwertig, lebensunwert oder als zu dominieren markiert werden. Die Praxis der Markierung ist eng mit (diskursiven) Praktiken der Rassifizierung, des Vergeschlechtlichens, des Ableismus und anderen Otherring-Praktiken verknüpft.

## Praktiken performativer Territorialisierung

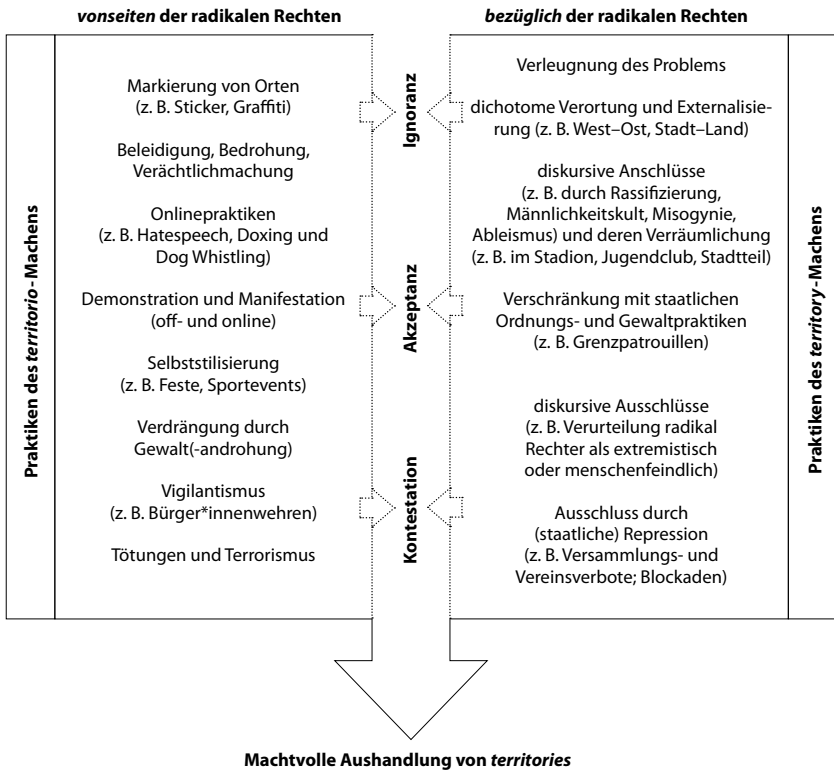


Abb. 4: Praktiken performativer Territorialisierung (Quelle: eigene Darstellung)

Dabei laufen Forschungsvorhaben stets Gefahr, zu einem Diskurs beizutragen, in dem die Räume des Erstarkens der radikalen Rechten selbst als ursächlich gelten. Wiederkehrende Dichotomien wie der Gegensatz von Stadt und Land sowie West und Ost bestimmen diese Diskurse und werden auch in der Sozialwissenschaft immer wieder reproduziert, mitunter bieten sie auch Anschlüsse für affektive Territorialisierungen der Rechten (siehe Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“).<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Ein prominentes Beispiel dafür ist Wolfgang Kaschubas einseitige Verortung des Erfolgs der AfD als „Rache der Dörfer“ (Kaschuba 2016). David Begrich (2019b) äußert sich wiederum kritisch zu stigmatisierenden Vorstellungen über die Dominanz radikal rechter Akteur\*innen in Ostdeutschland: „Es gibt diese Ostdeutschland-Bilder, die in Klischees gefangen sind: Plattenbauten, Arbeitslose, Neonazis.“ Zur Kritik an den ver-

Mithilfe von *territory* lässt sich jedoch auch veranschaulichen, wie gesellschaftliche Rahmenbedingungen auf die performativen Praktiken der radikalen Rechten wirken. Das oben beschriebene Verhältnis zur Zivilgesellschaft und zu staatlichen Institutionen ist dabei von besonderer Bedeutung und konstituiert ein Kontinuum zwischen Akzeptanz, Ignoranz und Sanktion. So ermöglichen oder erschweren gesellschaftliche Diskurse und Sprache den Akteur\*innen der radikalen Rechten das Verbreiten und Durchsetzen eigener Inhalte. Die *performativen Praktiken* erzeugen also immer auch ein spezifisches Verhältnis radikal Rechter zu ihrer Umwelt, in dem sowohl ihre Vorstellung über die Welt als auch potenziell gewaltsame Platzzuweisungen und Identifikationen von Anderen, zum Beispiel gegenüber politischen Gegner\*innen und rassifizierten Menschen, zum Ausdruck kommen. Untersucht werden können in diesem Sinne konkrete Praktiken der Kontestationen, der stillschweigenden Akzeptanz oder gar der offenen Unterstützung rechter Territorialisierungen durch Zivilgesellschaft und Staat (bspw. Besetzung, Verdrängungen, Angsträume). In den Blick gerät so auch die Verschränkung der räumlichen Dominanz von radikal rechten Akteur\*innen (bspw. Bürger\*innenwehren, Grenzpatrouillen) mit den Ordnungs- und Gewaltpraktiken staatlicher Akteur\*innen, die sich durch Praktiken der Grenzziehung, des Zählens und Verwaltens und durch den Zugriff von legitimer Gewalt auszeichnen (Beurskens/Miggelbrink 2020). Hier interessiert also, wie Zivilgesellschaft und staatliche Institutionen dazu beitragen, dass rechtsdominierte Räume entstehen oder bestehen und bleiben. Diese Perspektive trägt dazu bei, Räume stets als umkämpft zu begreifen und insbesondere solche staatlichen sowie (zivil-)gesellschaftlichen Praktiken der Einhegung rechter Territorialisierung – also der Toleranz innerhalb eingrenzbarer Räume (z. B. Fankurve im Fußballstadion) oder gegenüber spezifischen Praktiken (z. B. „Spaziergänge“) – zu problematisieren.

Der hier verwendete Begriff der performativen Territorialisierung verweist also zugleich auf beide Sichtweisen, sodass die vorläufige Trennung von *territorio* und *territory* im Konzept der Territorialisierung stets im Sinne einer Doppeloptik aufgehoben ist. Die Verhältnisse zwischen Zivilgesellschaft, radikaler Rechten sowie staatlichen Institutionen und Akteur\*innen sind demnach grundlegend bei der Analyse. Diese sind nicht losgelöst von der gesellschaftlichen Situation vor Ort zu untersuchen, und die Praktiken der zivilgesellschaftlichen Gegenwehr

---

räumlichen Dichotomien siehe Daniel Mullis und Paul Zschocke (2019) sowie Matthias Quent (2016) zur Kritik am Othering „des Osten“ gegenüber dem „Normalfall West“.

sind von zentraler Bedeutung (Bürk 2012: 333). Die Analyse des Wechselverhältnisses zwischen *rechten Territorialisierungen*, *zivilgesellschaftlichem Agieren* und *staatlichem Reagieren* kann insofern als Zugang zur Analyse lokaler politischer Kulturen fruchtbar gemacht werden.

Im Fokus der folgenden empirischen Beispiele stehen die performativen Praktiken radikal rechter Akteur\*innen, wobei wir am Beispiel von sogenannten Spaziergängen und digitalisierter Propaganda konkrete Praktiken der performativen Territorialisierung untersuchen. „Rechte Raumnahme“ ist im Sinne unserer Integration in das zweidimensionale Konzept der Territorialisierung immer eine hegemoniale räumliche Praxisform und damit zugleich ein Prozess der konflikthaften Aushandlung von unterschiedlichen (räumlichen) Machtverhältnissen (Quent 2016: 112).

### „Spaziergehen“ als Praxis performativer Territorialisierung

Für eine erste empirische Charakterisierung blicken wir aus der Perspektive der performativen Territorialisierung auf die sächsischen Proteste gegen die Corona-Maßnahmen. Nachdem sich die Covid-19-Pandemie im März 2020 vollends auf Europa ausbreitete, entstand bald eine neue Protestbewegung, die sich radikal gegen jegliche Form staatlicher Pandemiebekämpfungsmaßnahmen richtete. Diese unter dem Label *Querdenken* bekannt gewordene Bewegung war in ihrer Frühphase trotz der Dominanz verschwörungsideologischer Narrative von einer gewissen Diffusität hinsichtlich ihrer Teilnehmer\*innen geprägt, verlagerte ihre ideologische Ausrichtung sowohl durch die innere Struktur der Verschwörungserzählungen als auch der Dominanz rechter Akteur\*innen aber bald weit nach rechts (Freiheit/Sitzer/Heitmeyer 2022). Nachdem 2020 diverse, teils von gewaltsamen Ausschreitungen geprägte Großdemonstrationen in Stuttgart, Berlin und Leipzig abgehalten wurden, kam es bald zu einem Zerfall der Querdenken-Bewegung und einer Verlagerung des Protestgeschehens auf lokale Initiativen (Hummel/Zschocke 2021). Besonders stechen dabei bis heute die Ereignisse in Sachsen heraus: Dort gibt es seit dem Winter 2020/21 wöchentlich stattfindende sogenannte Montagsproteste, die sowohl in den urbanen Zentren als auch in Klein- und Mittelstädten stattfinden (Forschungsstelle BAG „Gegen Hass im Netz“/Jost 2023). Charakterisiert sind diese durch die Dominanz radikal rechter Akteur\*innen, die in Sachsen von Anfang an eine wesentliche Rolle in der Organisation der Proteste gespielt haben und über vielfältige Erfahrungen aus früheren Protestzyklen wie den PEGIDA-Aufmärschen verfügen. Dabei wurde zunächst ausschließlich gegen Pandemiemaßnahmen wie Maskenpflicht und

Lockdowns protestiert, indem diese in antisemitische Verschwörungserzählungen integriert wurden.

Ab Februar 2021 erreichten die sächsischen Coronaproteste mit Gründung der radikal rechten Kleinstpartei *Freie Sachsen* eine neue Dimension (Böhme/Krell 2024: 11 f.). Die Freien Sachsen, deren Führungsriege aus erfahrenen neonazistischen Kadern wie Martin Kohlmann und Michael Brück besteht (ebd.: 16 f.), traten an, den vereinzelt Mobilisierungen eine übergeordnete Struktur zu verschaffen, und riefen bald über ihren professionell geführten, schnell auf 150.000 Abonnent\*innen angewachsenen Telegram-Kanal zu Montagsprotesten gegen die staatliche Pandemiepolitik auf. Zwischen Dezember 2021 und Februar 2022 fanden in Spitzenzeiten bis zu 200 solcher Versammlungen gleichzeitig statt, die sich über kleine und große Orte in ganz Sachsen erstreckten (ebd.). Zwischenzeitlich wurden so über Sachsen verteilt 30.000<sup>16</sup> bis 50.000 Teilnehmende gleichzeitig mobilisiert (dpa factchecking 2022). Die Proteste waren damit für die radikal rechte Szene Sachsens ein durchschlagender Erfolg und wirkten als Radikalisierungsbeschleuniger für viele Teilnehmende. Geframt wurden diese nicht angemeldeten Proteste als harmlose „Spaziergänge“, um die staatlich festgelegten Versammlungsverbote zu umgehen (Zschocke/Mullis 2022) – gleichzeitig wurde ein Widerstandsnarrativ gegen eine vermeintliche „Coronadiktatur“ beschworen.

Inhaltlich haben sich die Agitation der Partei und ihre Demonstrationsveranstaltungen stark gewandelt. Die anfänglich monothematische Ausrichtung auf oppositionelle Haltungen gegen staatliche Pandemiebekämpfungsmaßnahmen wurde ersetzt durch klassischere Felder radikal rechter Agitation wie rassistische Mobilisierungen gegen die Unterbringung Geflüchteter, Diffamierung linker und grüner politischer Gegner\*innen, allgemeine Forderungen nach einem „Systemwechsel“ sowie die Verbreitung diverser Verschwörungsmythen zum russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine (Krell 2024: 71 ff.). Die performativen Praktiken des Demonstrierens sind hingegen gleich geblieben: Man trifft sich des Montagabends auf zentralen Plätzen kleinerer und größerer Ortschaften und „spaziert“ im Stil einer Bürger\*innenbewegung ohne klare Verantwortliche. Darüber hinaus hat die ausschließlich in Sachsen agierende Partei ausgeprägte Machtaspirationen, sie nahm 2024 sowohl an den sächsischen Kommunal- als auch Landtagswahlen teil. Bei Ersterer gelang ihr mit einem sachsenweiten Ergebnis von ca. drei Prozent

---

16 Siehe <https://twitter.com/KBSachsen/status/1484132086831267845> (letzter Zugriff: 14.3.2022).

der Einzug in alle Kreistage und Stadträte der kreisfreien Großstädte. In einigen Kommunen erzielte die Partei zweistellige Werte.<sup>17</sup>

Anschließend an die in Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“ entwickelte Heuristik wird anhand des von den Freien Sachsen getragenen Montagsprotests exemplarisch aufgezeigt, wozu eine Analyse radikal rechter Performanzen mithilfe des Territorialisierungskonzepts in der Lage ist. Dazu blicken wir zuerst aus der Perspektive des *territorio*-Machens auf konkrete Handlungen bestimmter, meist nicht institutionalisierter Akteur\*innen. Vor diesem Hintergrund reflektieren wir mit dem Blick auf *territory* die Prozesse staatlich-administrativer Machtausübungen, welche die Montagsproteste der Freien Sachsen rahmen. Im vorliegenden Fall der Demonstrationspraktiken der Freien Sachsen handelt es sich um Territorialisierungsprozesse vonseiten kollektiver, nicht beziehungsweise wenig institutionalisierter Akteur\*innen. Betrachtet man *territorios* als Ergebnisse von Territorialisierungsprozessen, also sozialen Praktiken, „mittels derer in der Vermittlung von Körper und Raum Identitäten markiert, Kräfte gebündelt und Machtdifferenzen durchgesetzt werden“ (Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“) und die als fragile und umkämpfte räumliche Konfigurationen entstehen, ergeben sich vielfältige Anknüpfungspunkte für die Analyse dieser neuartigen rechten Protestereignisse.

Jedes Zusammenkommen der Teilnehmer\*innen in den Zentren unzähliger sächsischer Ortschaften kann als ritualisierter, performativer Territorialisierungsprozess begriffen werden, dessen Hauptanliegen es bleibt, „im urbanen Raum präsent zu werden und eine affizierende Kraft zu entfalten, sich dabei als Gemeinschaft wahrzunehmen und sich zu zeigen“ (Hentschel 2021: 66). Die beteiligten Akteur\*innen der radikalen Rechten schaffen damit systematisch ihre eigenen, zunächst flüchtigen *territorios*, indem sie die temporären Räume des Protests, meist die Marktplätze und umliegenden Straßenzüge sächsischer Klein- und Mittelstädte, für sich beanspruchen. Vermittelt über das Zusammenkommen der Körper von oft mehreren Hundert, in Hochphasen mehreren Tausend Teilnehmenden und dem ritualisierten Zurschaustellen von polemischen Bannern (z. B. „Grüne an die Ostfront“-Transparent) und Flaggen der eigenen Bewegung, werden performativ und affektiv kollektive Identitäten geschaffen. Im Sinne von *territorio* wird so ein Machtanspruch gegenüber gesellschaftlich umkämpften Räumen formuliert. Ein wesentlicher Teil der Aneignung zentraler öffentlicher Plätze durch die Performanz eigener *territorios* zielt auf die daraus

---

17 Siehe <https://taz.de/Freie-Sachsen-bei-Kommunalwahl-Sachsen/!6016578/> (letzter Zugriff: 21.11.2024).

resultierenden Ermächtigungen ab. Auch das Zusammenkommen zum Zwecke des als „Spazieren“ geframten Protestierens stellt besonders im vorliegenden Fall der Freien Sachsen in mehrfacher Hinsicht die Machtfrage auf der Straße. So war zunächst bereits die Praxis des Demonstrierens an sich ein scheinbarer Akt des Widerstands gegen die herrschenden Verhältnisse, da Versammlungen während der Coronapandemie zum Zweck des Infektionsschutzes in Sachsen besonders lange gesetzlich verboten waren – durch das „Spazieren“ wurde sich also über die staatliche Macht hinweggesetzt und eigene Regeln im temporären Protest-*territorio* geschaffen. Staatliche Akteur\*innen wie die Polizei oder nicht-staatliche zivilgesellschaftliche Initiativen haben dem nur selten eigene Versuche der Territorialisierung entgegengesetzt. Unter den Bedingungen einschränkender Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung und damit einhergehenden Kontaktbeschränkungen im öffentlichen Raum deuten wir diese Prozesse als Deterritorialisierung vonseiten staatlicher und demokratischer Akteur\*innen, das heißt, den Rechten wurde sprichwörtlich „der Raum überlassen“.

## Die Reterritorialisierung rechter „Spaziergänge“ und das Handeln staatlicher Institutionen

Durch die De-facto-Duldung der de jure illegalisierten Protesthandlungen seitens staatlicher Institutionen wurden also erfolgreiche Reterritorialisierungen der Freien Sachsen und anderer Coronaprotestierender ermöglicht. Anfänglich wurden die „Spaziergänge“ der Freien Sachsen in vielen kleineren sächsischen Orten von den Behörden gänzlich ignoriert, geduldet oder sogar von Lokalpolitiker\*innen mehr oder weniger offen unterstützt (Zschocke/Mullis 2022). Interventionen durch staatliche Ordnungsbehörden blieben in aller Regel aus. Selbst wenn einzelne Polizeikräfte vor Ort waren, trugen sie häufig zur Legitimation der Proteste bei, indem sie – statt die illegalisierte Versammlung aufzulösen – den Protestzug zum Autoverkehr hin absicherten, wie es nur bei angemeldeten Demonstrationen üblich ist. Die staatlichen Institutionen fungierten damit als Ermöglicherinnen der rechten Territorialisierung. Die Gründe für das Verhalten der Polizei Sachsen sind vielfältig, liegen aber auch in der Logik ihrer ungleichen räumlich-institutionellen Organisation sowie der Lokalität der Proteste begründet (Perthus 2020): Zum einen ist die sächsische Landespolizei personell nicht in der Lage, parallel stattfindende Proteste an über 100 Orten aufzulösen. Zum anderen sind die dafür ausgebildeten Bereitschaftshundertschaften ausschließlich in den drei Großstädten Chemnitz, Leipzig und Dresden stationiert. Hier werden auf Proteste und Großereignisse spezialisierte Einheiten bevorzugt eingesetzt (ebd.). Diese



Einschränkung begründet sich mit der zunehmend präventiven Ausrichtung des polizeilichen Aufgabenfelds und der an sie herangetragenen Erwartung, in den großstädtischen öffentlichen Raum konfliktregulierend einzugreifen (ebd.). Dortige Proteste fallen für gewöhnlich größer aus und erhalten mehr mediale Resonanz, darüber hinaus werden sie von zusätzlich polizeilich abzusichernden Gegendemonstrationen begleitet.

Proteste in den kleineren Ortschaften fallen hingegen in das Aufgabengebiet der lokalen Polizeireviere, die meist geringe Erfahrung mit Protesten haben, nicht für die Auflösung von Versammlungen ausgebildet sind und schon allein deshalb die zunehmende Verlagerung rechter Massenprotestereignisse weg von urbanen Zentren eher „pragmatisch“ handhaben. Hinzu kommen Kennverhältnisse zwischen lokalen Polizeikräften und Führungsfiguren der rechten Protestszene, die wir und andere bei unseren Feldstudien in den letzten Jahren vielerorts beobachten konnten (Köhler 2024: 304 f.).

Die radikal rechten Territorialisierungen, wie wir sie in Sachsen seit 2021 erleben, wären bei einem konsequenten und frühzeitigen Einschreiten der Einsatzkräfte nicht möglich gewesen. In Folge des öffentlichen Drucks nach dem Auftreten massiver gewalttätiger Übergriffe durch Protestierende auf Gegenproteste und Journalist\*innen kam es vereinzelt zu stärkerer Intervention durch Polizeikräfte, die etwa den besonders gewaltvollen Protest in Bautzen einige Male auflösten (dpa Sachsen 2021). Diese Interventionen blieben aber stets Einzelfälle und folgten keiner sichtbaren Strategie, was der rechten Deutung „polizeilicher Willkür“ zusätzlich Auftrieb verschaffte. Stattdessen konnten die Freien Sachsen mit gelungenen Protesten das Narrativ der „widerständigen Spaziergänger\*innen“, die sich gegen angebliche staatliche Unterdrückungsmaßnahmen erfolgreich zur Wehr setzen, etablieren. Die als „Spaziergänge“ geframten Demonstrationzüge der Freien Sachsen werden bis heute durch sich stets wiederholende, identitätsstiftende Akte zu Widerstandshandlungen stilisiert (Zschocke/Mullis 2022), die räumliche Konfigurationen geschaffen haben. Durch ihre Territorialisierungen behaupten lokale Teilnehmende, in einem dissidenten Verhältnis zum „System“ zu stehen, das vor Ort wahlweise von Polizeikräften, politischen Gegner\*innen oder Journalist\*innen repräsentiert wird. Durch das körperliche Zusammenkommen der Protestierenden haben sie ihr eigenes *territorio* erzeugt, von dem ausgehend sie ihre eigenen kollektiven Regeln des Zusammenlebens, wie die Verweigerung des Tragens von Infektionsschutzmasken und der Einhaltung von Abstandsgeboten oder die Ablehnung von Schutzimpfungen, eingeübt und praktiziert haben. Der staatlichen Strategie der Duldung und Einhegung dieser temporalen und ritualisierten rechten Territorialisierungen lag zu Beginn wesentlich die

ökonomische Abwägung von Lokal- und Landespolizei zugrunde, die mit der zunehmenden regionalen Verbreitung der Proteste „haushalten“ musste, was die juristischen Fragen der Legalität/Illegalität in den Hintergrund treten ließ. Die (De-)Territorialisierungsstrategien vonseiten des Staates gegenüber den rechten Protesten in Sachsen während der Coronapandemie im Sinne der Erzeugung und Aufrechterhaltung eines einheitlichen *territory*, also der gleichen Geltung von gesetzlichen Normen für alle, waren insofern äußerst prekär und von geringer Handlungssouveränität geprägt.

## Fragilität und Verfestigung rechter Territorialisierungen

Wir haben es bei den Demonstrationspraktiken also mit machtvollen Prozessen zu tun, deren Akteur\*innen mithilfe des *territorio*-Machens versucht haben, ihre eigene Machtposition im Raum durch die jahrelange ritualisierte Besetzung zentraler Orte auszubauen. Die Folge daraus ist ein über den Raum vermittelter Ausschluss all derjenigen, die in der rechten Ideologie zum Feindbild erklärt worden sind. Allmontäglich waren und sind die meisten sächsischen Innenstädte für Menschen, die von Rassismus betroffen sind, für Gegner\*innen und Journalist\*innen nicht sicher betretbar, sodass demokratisches Terrain, auf dem Menschen ohne Angst unterschiedlich sein können und verschiedene politische Standpunkte vertreten können, zugunsten rechter und verschwörungsideologischer Mobilisierung deterritorialisiert wird. Darüber hinaus erfährt die rechte Reterritorialisierung über die Praxis der Onlineverbreitung von Videoaufnahmen der Proteste eine diskursive Hochskalierung und gleichzeitig eine Übertragung auf ganz Sachsen, indem der Eindruck erweckt wird, dass diese Proteste überall im Bundesland stattfänden, das sich damit insgesamt im selbst proklamierten Widerstand befände. Wie allerdings am Beispiel des Handelns der Polizei gezeigt wurde, basiert das Widerstandsnarrativ nicht auf einem tatsächlichen, über die Körperlichkeit des Demonstrierens gegen äußere Widerstände performativ durchgesetzten Protest. Stattdessen führte der politische Kontext dazu, dass sich der rechte Protest weitestgehend ohne Gegenwehr der staatlichen Behörden als erfolgreiche Territorialisierung etablieren konnte.

Diese räumlichen Rekonfigurationen bleiben allerdings fragil. So werden die sächsischen Marktplätze eben nicht zum dauerhaften *territorio* der Freien Sachsen, sondern zunächst lediglich dann, wenn die Protestereignisse stattfinden. Gleichzeitig ist die Fragilität des *territorio* bedingt durch zuwiderlaufende Territorialisierungsprozesse anderer Akteur\*innen. Für das Fallbeispiel lassen sich als solche widerstrebenden Akteur\*innen vor allem staatliche Exekutivorgane und

antifaschistische, zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse benennen. So hat die Polizei stets die Möglichkeit durch die Nutzung ihrer exekutiven Rechte, nicht angemeldete Versammlungen aufzulösen sowie andere gesetzliche Bestimmungen durchzusetzen (z. B. die Pflicht zum Tragen von Infektionsschutzmasken in Menschenansammlungen während der Pandemie) und so der radikal rechten Territorialisierungsstrategie entgegenzuwirken. Schritten die Polizeikräfte in Einzelfällen tatsächlich ein und lösten „Spaziergänge“ auf, wurde damit die rechte Hegemonie über den öffentlichen Raum für den Moment gebrochen. Auch das Handeln antifaschistischer Akteur\*innen zeigt exemplarisch die Fragilität und Umkämpftheit im Kontext rechter Territorialisierungen. So stellt antifaschistischer Protest, wie er etwa in Leipzig zu finden war, das machtvolle *territorio*-Machen der radikal rechten Akteur\*innen infrage, indem ein gegenläufiger Machtanspruch vermittels eigener Territorialisierungspraktiken über den öffentlichen Raum erhoben wird. Dies geschah sogar teilweise explizit performativ, indem antifaschistische Demonstrationsteilnehmer\*innen durch den Einsatz ihrer Körper kollektiv Routen der Freien Sachsen und andere Proteste gegen Pandemiemaßnahmen blockierten, sodass diese nicht weiter durch die Stadt laufen konnten und so in ihrer räumlichen Wirkmächtigkeit eingeschränkt wurden.

Die Auswirkungen erfolgreicher Territorialisierungen radikal rechter Akteur\*innen sind dabei alles andere als banal. Dort, wo es weder polizeiliche Intervention noch antifaschistische Widerstände gab beziehungsweise gibt und die Freien Sachsen stattdessen über Jahre hinweg jeden Montag erfolgreich den Marktplatz und die abgelaufenen Teile der Stadt zu ihrem *territorio* erheben und dort ihre eigenen Regeln umsetzen konnten, entstanden Räume, die für viele Menschen nicht mehr betretbar sind. Stattdessen setzen sich alle, die nicht in das menschenfeindliche Weltbild der rechten Protestierenden passen, der Gefahr aus, durch Gewaltakte aus den sächsischen Innenstädten vertrieben zu werden. Neben rassifizierte Menschen, Akteur\*innen der Zivilgesellschaft, linken Aktivist\*innen und Lokalpolitiker\*innen lässt sich dies am Beispiel von Journalist\*innen veranschaulichen. Seit Beginn der Proteste gab es immer wieder brutale Angriffe auf die wenigen freien Journalist\*innen, die von den Versammlungen berichteten (Köhler 2024). Meist wurden diese von Beginn an durch die große Masse der Protestierenden verbal attackiert, zum Verlassen des Versammlungsgebiets aufgefordert oder es wurde versucht, diese am Filmen und Fotografieren zu hindern. Besonders stark von den Übergriffen betroffen waren weiblich gelesene Journalistinnen, denen die Berechtigung, einer journalistischen Tätigkeit nachzugehen, abgesprochen wurde, was die alltäglichen praktischen

Konsequenzen misogynen Haltungen zeigt. Dieses feindliche Auftreten kann dabei als charakteristisches Element der Proteste gegen die Coronamaßnahmen angesehen werden, da als „Systemmedien“ diffamierte Journalist\*innen einer vermeintlichen Coronaverschwörung zugeordnet wurden, deren Ziel es gewesen sei, Lügen über COVID-19 und den „legitimen“ Protest gegen die Coronamaßnahmen zu verbreiten (ebd.: 297 f.). Die bis heute vehemente Ablehnung von journalistischer Präsenz auf den Montagsprotesten, die im Sinne der Verteidigung des rechten *territorio* in letzter Konsequenz mit Gewalt durchgesetzt wird, soll eine umfassende Dokumentation der rechten Versammlungspraktiken verhindern, die deren inhärente Gewaltpraxis in Wort und Taten offenlegt. Damit läuft insbesondere die propagandistische Inszenierung eines Widerstands aus dem Volk heraus zuwider, die durch die spezifische Einbettung des Protests in die eigenen Medienformate geschaffen wird. Somit üben die rechten Protestakteur\*innen in vielen sächsischen Orten temporär ein Gewaltmonopol über den Zugang zum öffentlichen Raum aus. Auch bei Angriffen auf Pressevertreter\*innen haben wir immer wieder passives Polizeihandeln beobachtet, das die Gewalt rechter Protestteilnehmer\*innen nicht unterbunden hat (Köhler 2024: 304 f.). Die Konsequenz ist, dass an vielen Orten nicht mehr kritisch von rechten Protesten berichtet wird, wodurch wiederum die Deutungshoheit bei rechten Medienformaten verbleibt (ebd.: 286 f.).

Hinsichtlich der in Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“ vorgestellten drei Dimensionen territorialer Praxis lassen sich die gewaltvollen Übergriffe auf Journalist\*innen beim rechten Montagsprotest in Sachsen während der Coronapandemie wie folgt analysieren: 1) Bezüglich der Materialität territorialer Praktiken fungierte die angewendete Gewalt gegen Journalist\*innenteams als Ausschluss dieser aus dem *territorio* des Protests. Als Journalist\*innen wurden sie symbolisch für ein ganzes System als Feind\*innen markiert, die im Sinne der radikal rechten Logik der Anti-Coronamaßnahmen-Proteste kein Recht auf Anwesenheit hatten. Die Territorialisierung verfügte damit über eine symbolische Ebene, das feindliche System wurde ausgeschlossen. Damit einher ging ein affektiver Impuls auf die Gruppe, diese erlebte sich qua „Verteidigung“ des eigenen *territorio* als mit Macht ausgestattet. 2) Als ortsbezogenes identifikatorisches Angebot wurde der Montagsprotest zum *territorio* des Widerstands gegen Regierungspolitiken, zu dem Menschen, die etwa durch das Tragen einer Maske als Vertreter\*innen dieser Regierungspolitik betrachtet wurden, kein Zugangsrecht haben. Dies wurde zunächst durch verbale Gewaltandrohungen und Aufforderungen, aus dem angeeigneten Raum zu verschwinden, durchgesetzt. 3) Die Repräsentation von *territorio* bildete sich beim sächsischen Montagsprotest dadurch ab, dass

Protestsymbole wie Flaggen der Freien Sachsen oder das kollektive Verweigern des Masketragens, aber auch radikal rechte Tätowierungen und szenetypische Kleidung den Raum symbolisch als eigenen markierten. Mit dem Rückgang der beschränkenden Maßnahmen nach dem Ende der Pandemie, insbesondere dem Aufheben der Versammlungsverbote, haben wir im Feld die zunehmende Bedeutung des Rufens von Schmähparolen gegenüber politischen Gegner\*innen und deren Herabwürdigung durch Transparente und Schilder beobachtet. Die Teilnehmer\*innen können so die verkörperte Erfahrung, als Teil des Kollektivs zu handeln, und die Performanz eines „widerständigen“ *territorio* aufrechterhalten.

Zusammenfassend ermöglicht die Analyse des Fallbeispiels der rechten Montagsproteste unter Zuhilfenahme der performativen Territorialisierung, den Blick auf die historische und soziale Gewordenheit der Geographien radikal rechter Akteur\*innen in Sachsen zu schärfen. Anknüpfend an historische Vorbilder erfolgreicher Mobilisierungen, wie der asylfeindlichen „Lichtläufe“ in Schneeberg im Jahr 2013 und die PEGIDA-Demonstrationen seit 2014, ist es den Freien Sachsen gelungen, eine neue Form erfolgreicher rechter Territorialisierung in Sachsen zu etablieren. Allmontäglich finden in einer zeitweise dreistelligen Zahl sächsischer Orte seit mehreren Jahren nun rechte Proteste statt, welche die Straßen dieser Ortschaften temporär zu radikal rechten *territorios* machen, die charakterisiert sind durch symbolische, verbale und auch physisch gewalttätige Ausschlüsse all jener Menschen, die aus der Perspektive der Protestierenden als Gegner\*innen wahrgenommen werden. Gleichzeitig kann diese meist unwidersprochene Dominanz rechten Protests gegen die Coronapolitik als ein Erklärungsfaktor für die hohe Ablehnung der Pandemiebekämpfungsmaßnahmen in Sachsen herangezogen werden (Vorländer/Herold/Otteni 2021), da die erfolgreichen rechten Territorialisierungspraktiken Einfluss auf die Orientierungen der Menschen nehmen. Diese von den Freien Sachsen und ihren Unterstützer\*innen angewendeten performativen Praktiken sind dabei als Ergebnis konkreter, über die Körperlichkeit vermittelter sozialer Praktiken zu erkennen, die sich – in Konkurrenz zu widerstrebenden Territorialisierungen anderer Akteur\*innen wie der Polizei und widerständigen zivilgesellschaftlichen Praktiken in manchen sächsischen Orten – als erfolgreiche Territorialisierungen etablieren konnten. Rechte *territorios* stellen also ein soziales Produkt dar, an dessen Herstellung unterschiedlich positionierte Akteur\*innen durch performative Praktiken beteiligt sind. Die Territorialisierungsstrategien der radikalen Rechten werden vor allem dort von Erfolg gekrönt, wo andere Akteur\*innen nicht willens oder in der Lage sind, eigene Territorialisierungen durchzusetzen. So stehen zivilgesellschaftliche Akteur\*innen außerhalb der Großstädte schon lange unter dem Druck gewalttä-

tiger neonazistischer Aktivist\*innen und sehen sich kaum in der Lage, mittels eigener Territorialisierungen Wirkmächtigkeit zu entfalten. Stattdessen setzen sie mit ihrem Engagement ihre eigene körperliche Unversehrtheit aufs Spiel. Auch die Polizei hat die „Spaziergänge“ der Freien Sachsen oft ungestört agieren lassen und so zur erfolgreichen Reterritorialisierung rechter Akteur\*innen beigetragen. Dieses empirische Beispiel konnte neuartige rechte Demonstrationspraktiken als eine Form umkämpfter performativer Territorialisierungen aufzeigen, die – vermittelt über die Körperlichkeit des Zusammenkommens im Protest – abschließende, radikal rechte Territorialisierungen schafft.

## Onlinepropaganda der Neo-Kameradschaftsszene

Anhand aktueller digitaler Praktiken neo-kameradschaftlicher Akteur\*innen aus der radikal rechten Szene soll im Anschluss an unsere Reflexionen über Straßenproteste als Zweites gezeigt werden, wie sich diese performativen Territorialisierungen durch die explizite Verknüpfung von On- und Offlinewelten nachvollziehen lassen. Mitte der 1990er-Jahre begann sich in der deutschen Neonaziszene das Konzept der Freien Kameradschaften zu etablieren. Unter dem Slogan „Organisierter Wille braucht keine Partei“ (Schedler 2021: 146) wurden diese als informelle, zellenförmige Zusammenschlüsse nach Vorbild linksautonomer Kleingruppen formiert, um staatlichen Verboten vorzubeugen, die nach Vereins- oder Parteirecht funktionieren und somit auf informelle Gruppen kaum anwendbar waren und sind (Schulze 2021: 98). Anfang der 2000er-Jahre erlebten die Kameradschaften ihre Hochphase mit mehr als 150 solcher Gruppierungen in Deutschland, die tausende vornehmlich männliche Neonazis im Alter von 20 bis 30 Jahren durchliefen (ebd.: 99 f.). Diese Kameradschaften zeichneten sich durch militante Aktionen aus und bildeten, wie nicht zuletzt am Beispiel des NSU-Komplex deutlich wurde, das zentrale Rekrutierungsfeld des tödlichen Rechtsterrorismus der 2000er-Jahre. Trotz – teilweise auch wegen – der massiven Gewaltorientierung der Kameradschaften gelang es ihnen durch die weniger feste Organisationsstruktur, eine Offenheit für subkulturelle Vorfelder wie Musik- und Fußballfanszenen zu erreichen und so stetigen Nachwuchs für die Neonaziszene zu rekrutieren (ebd.). Besonders durch die Entstehung der Autonomen Nationalisten, die eine Art Subströmung der Kameradschaftsszene darstellten, erarbeitete sich die militante Neonaziszene durch Imitierung autonomer linker und popkultureller Ästhetiken eine stärkere aktualisierte Anknüpfungsfähigkeit an neuere jugendkulturelle Szenen wie Rap und Hardcore, die ein weiteres Mobilisierungsfeld für neonazistischen Nachwuchs bildeten (ebd.: 100 ff.). Trotz der informellen

Organisationsstrukturen wurden viele Kameradschaften in den 2010er-Jahren verboten und wichtige Akteur\*innen zu langen Haftstrafen verurteilt. Durch diese Entwicklungen geriet das Kameradschaftskonzept in eine Krise, und viele Ehemalige wendeten sich wieder vom Parteirecht geschützten Organisationen wie der Partei *Die Rechte* zu. Zugleich waren die informell organisierten Neonazigruppierungen zu keinem Zeitpunkt verschwunden und erlebten mit dem rasanten Aufstieg und ebenso drastischen Niedergang der *Identitären Bewegung* (IB) einen erneuten Aufschwung. Die neu entstandenen Gruppierungen sind nun geprägt von einer neuen Generation junger rechter Aktivist\*innen, deren spezifische Organisationslogiken im Folgenden näher betrachtet werden sollen.

Der Identitären Bewegung, die als neurechtes<sup>18</sup> Leuchtturmprojekt die zeitgenössische Organisation junger rechter Akteur\*innen prägen sollte, gelang es spätestens mit der Besetzung des Brandenburger Tors 2016 als Protestaktion gegen die Aufnahme von Geflüchteten, bundesweite Aufmerksamkeit zu erlangen. Als informeller Zusammenschluss junger rechter Aktivist\*innen versuchten sie mit hipem Erscheinungsbild, proklamierter Gewaltfreiheit und oberflächlicher Distanzierung vom historischen Nationalsozialismus sowie durch medienwirksame Spektakel, als eine Art „Greenpeace von rechts“ auf den politischen Diskurs zersetzend einzuwirken und Nachwuchs für die rechte Szene zu gewinnen (Schulze 2021: 181-189). Dabei steht der neurechte Fokus auf Metapolitik im Zentrum – also der Versuch, kulturelle Hegemonie zu erringen. Trotz der Auflösung diverser Ortsgruppen der IB und des damit einhergehenden Niedergangs<sup>19</sup> ihres politischen Projekts haben die Aktionsformen der IB eine neue Generation rechter Aktivist\*innen geprägt, und ihr Stil des metapolitischen Aktivismus schreibt sich bis heute fort. So lässt sich seit einigen Jahren beobachten, dass vermehrt informelle Gruppierungen aus dem neonazistischen Spektrum entstehen, die als eine Verschmelzung traditioneller Kameradschaftskonzepte mit der durch die Identitären popularisierten Form der Inszenierung pompöser PR-Aktionen begriffen werden können und im Folgenden als Neo-Kameradschaften bezeichnet

---

18 Wir raten zur Vorsicht mit den Begriffen „Neue Rechte“ (als intellektuelle Erneuerungsbewegung des Radikalkonservatismus ab 1968) und „neue Rechte“ (als Sammelbegriff für aktuelle strategische Variationen und Erneuerungskampagnen der radikalen Rechten, bspw. der Identitären Bewegung), weil sie im Kern auch selbstgewählte Kampagnenbegriffe darstellen, die weltanschauliche Verbindungen zum NS verschleiern sollen.

19 Zwar gibt es die Identitäre Bewegung auch heute noch im deutschsprachigen Raum, nach ihrer Einstufung als gesichert rechtsextrem durch den deutschen Verfassungsschutz und den Unvereinbarkeitsbeschluss durch die AfD hat sie jedoch deutlich an öffentlicher Wirksamkeit verloren.

werden. Am Beispiel der Dresdner *Werra Elbflorenz*, deren Praktiken als digitaler Faschismus interpretiert werden (Kiess/Wetzel 2023), wird gezeigt, wie diese mithilfe performativer Territorialisierungen digitalisierte Propaganda als Fokus ihres rechten Aktivismus betreiben.

## Hybride Territorialisierungspraktiken der Werra Elbflorenz

Die Neo-Kameradschaften bestehen für gewöhnlich aus einem losen Verbund mit niedriger zweistelliger Mitgliederzahl sowie einem Unterstützer\*innenumfeld, das je nach Aktionsform mobilisiert werden kann. Die Mitglieder sind fast ausschließlich männlich, zwischen 20 und 30 Jahre alt und meist seit einigen Jahren in der rechten Szene aktiv. Am Beispiel der *Werra Elbflorenz* lässt sich zeigen, dass diese hinsichtlich des Rekrutierungsmilieus durchmischt sind: Die Aktivist\*innen stammen aus dem Hochschulkontext, der IB, aus Fußball- und Eishockeyfanszenen sowie den NPD- und AfD-Jugendorganisationen. Als Hauptmedium ihres politischen Outputs betreiben die Neo-Kameradschaften Social-Media-Kanäle, meist auf Instagram, TikTok und Telegram. Dort inszenieren sie bild- und sprachgewaltig öffentlichkeitswirksame Protestaktionen im Kontext radikal rechter Politikfelder wie der Ablehnung von Migration, Antifeminismus, Rassismus, männlicher Körperkult sowie „hip“ gewendeter Umwelt-, Heimat- und Brauchtumsschutz. Als narrativer Überbau für die verschiedenen angesprochenen Themen dient der Schutz der „Heimat“ vor einer imaginierten Gefahr durch Überfremdung, Feminismus oder LGBTQI+-Rechte, der sowohl im Namen als auch im Logo der exemplarischen Organisation zum Ausdruck kommt.<sup>20</sup> Im Gegensatz zur IB wird die neonazistische Gesinnung nicht versteckt, sondern deutlich offener kommuniziert.

Die verschiedenen Aktionen der Aktivist\*innen können als performative Territorialisierungen verstanden werden, da diese stets über ein spezifisches Arrangement von Körpern im Raum vonstattengehen und somit als temporäre (Re-) Territorialisierungsprozesse wirken. Im Zentrum steht dabei allerdings nicht die eigentliche Handlung in der Offlinewelt, sondern die Verwertbarkeit von Aufnahmen für propagandistische Zwecke im Internet, im Endeffekt also das hybride

---

20 *Werra Elbflorenz* soll „Verteidiger Dresdens“ bedeuten. *Werra* stammt aus dem Germanischen, während *Elbflorenz* eine vor allem im Stadtmarketing genutzte, glorifizierende Bezeichnung für die Stadt Dresden ist. Das Logo der Neo-Kameradschaft beinhaltet einen spartanischen Soldaten, der einen Schild hält. Spartaner gelten in rechten Kreisen symbolisch als Verteidiger des europäischen „Abendlands“ aufgrund des antiken Krieges zwischen dem griechischen Sparta und dem persischen Reich.





Abb. 5: Übersprühtes Propagandagraffito<sup>21</sup> (Quelle: Sachsengarde 2023)

Zusammenwirken beider Wirklichkeiten. Die rechten Aktivist\*innen erschaffen für ihre Aktionen immer wieder temporäre *territorios*, indem sie etwa eine im Bau befindliche Geflüchtetenunterkunft besetzen oder in martialischer Inszenierung mit Sturmhauben, Pyrotechnik und angespannten Muskeln vor Graffiti posieren. Über die Vermittlung von Körper und Ort der Propagandainszenierung werden sowohl die kollektive Identität der kämpferischen rechten Aktivist\*innen gestärkt als auch Möglichkeiten der Ermächtigung geschaffen.

---

21 In den Kommentaren unter dem Post der Sachsengarde 2023 (vgl. <https://t.me/ibsachsen/649>; letzter Zugriff: 22.2.2024) findet sich dieses Foto; 161 steht für „antifaschistische Aktion“ und ist ein in der antifaschistischen Bewegung üblicher Zahlencode.

Letztere erfolgt sowohl nach innen, indem die Zurschaustellung des Gruppenaktivismus zum performativen Akt der Herstellung von Kameradschaft und Gemeinschaft inszeniert wird, als auch nach außen, indem ein Signal der Kampfbereitschaft und Drohung an Gegner\*innengruppen sowie eines der Aufnahmebereitschaft und Unterstützung an die rechte Unterstützer\*innenszene gesendet wird. Diese Verbreitung propagandistischer Aktionen via Social-Media-Kanäle bietet die Möglichkeit, über das lokale Umfeld der Neo-Kameradschaften hinweg Unterstützer\*innen anzusprechen, die durch das Anschauen und Interagieren auf den Kanälen die Möglichkeit haben, an den scheinbar ortlosen rechten Territorialisierungen teilzunehmen. Die digitalisierte Propaganda ist damit *translokal*, das heißt, dass die Strahlkraft durch die Nutzung digitaler Plattformen von der lokalen Präsenz im Offlineraum entkoppelt wird und im digitalen Raum ein Vielfaches ihrer Wirkung entfalten können (Castells 2015: 250 f.) – ungeachtet der konkreten Wirkungen „vor Ort“. Dennoch spielt dabei der Ort der Inszenierung eine entscheidende Rolle. Dieser ist stets im Sinne seines Deutungsangebots als „Heimat“ mit rechten Ideologemen aufgeladen (siehe Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“). So wird die zur Idylle verklärte Umwelt als „heimische Natur“ zum rechten *territorio* erhoben, in welchem die Aktivist\*innen ihren Telegram-Posts zufolge fernab der „Auswirkungen der industriellen Revolution“<sup>22</sup> das wahre Deutschsein erleben können. Indem die Möglichkeit zur Entkopplung vom Kontext genutzt wird, konstruieren die Angehörigen der Neo-Kameradschaften die Orte ihrer Propagandaaktionen durch ihre performativen Inszenierungen als rechte *territorios*. Mit dem Verbreiten dieser Aktionen über Social Media sollen die in der Offlinewelt fragilen Territorialisierungsprozesse online konserviert werden.

Während Graffiti schnell wieder übermalt werden (siehe Abb. 5), verbleiben die inszenierten Fotos davon dauerhaft im Social-Media-Kanal, erhalten so die erfolgte (Re-)Territorialisierung aufrecht und tragen dazu bei, dass Rechte scheinbar dauerhaft Macht über diese Räume ausüben. Wer als linke oder rassifizierte Person weiß, dass gewaltbereite Neo-Kameradschaften Teile des sächsischen Elbsandsteingebirges für inszenierte Kampfsporttrainings und propagandistische Inszenierungen nutzen, überlegt sich zweimal, dorthin einen Wanderausflug zu unternehmen. Die Neo-Kameradschaften zeichnet also aus, dass sie mithilfe kurzzeitiger Graffiti- und Banneraktionen oder Besetzungen, einer spezifischen, mit Identitätsangeboten aufgeladenen Inszenierung von Körperlichkeit und

---

22 Vgl. hierzu [https://t.me/s/werra\\_elbflorenz](https://t.me/s/werra_elbflorenz) (letzter Zugriff: 13.2.2024).



Abb. 6: *Werra Elbflorenz* lässt sich zur Abhärtung mit Pfefferspray besprühen<sup>23</sup> (Quelle: *Werra Elbflorenz* 2022)

rechten *territorios* eine wiederkehrende „Flut der Bilder“, für die Verbreitung in der Onlinewelt arrangieren und diese dann auf Social Media verbreiten.

### Rechter Körperkult als performative Territorialisierung

Ein besonderer Fokus liegt auf der Performanz eines männlichen Körperkults. So steht in fast jedem Post die bildliche Inszenierung des Ideals eines wehrhaften, männlichen Körpers im Vordergrund (Adorno 1970). Dabei wird in der Gruppenkommunikation per Social Media explizit gemacht, dass gemeinsame, über die Körper vermittelte Aktivitäten wie Kampfsporttraining oder Eisbaden in der „Heimat“ körperliche Fähigkeiten des Einzelnen und die gemeinsame Identität der Gruppe steigern sollen.<sup>24</sup> Hier finden also auf das Heimat-*territorio* bezogene identifikatorische Aufwertungen der Gruppe statt. Diese Zurschaustellung des wehrhaften, häufig oberkörperfreien männlichen Körpers kann außerdem als performative Repräsentation von *territorio* analysiert werden, da der zur „Hei-

---

<sup>23</sup> [https://t.me/werra\\_elbflorenz/195?single](https://t.me/werra_elbflorenz/195?single) (letzter Zugriff: 22.2.2024).

<sup>24</sup> Siehe ebenso [https://t.me/s/werra\\_elbflorenz](https://t.me/s/werra_elbflorenz) (letzter Zugriff: 13.2.2024).

mat“ verklärte Raum hier durch die spezifische Inszenierung von Körpern und Körperlichkeit zum rechten *territorio* konstruiert wird (siehe Kapitel „9. Mit *cuervo-territorio* gegen rechte Körperpolitiken“). Das Ideal des wehrhaften männlichen Körpers wird dabei durch eine Verbindung mit rechten Imaginationen von „Heimat“, Natur und der Ablehnung der Großstadt als multikulturellem, modernem Ort des gesellschaftlichen Niedergangs (Bescherer et al. 2019: 37; Burkhardt/Feustel 2021) verbunden. Die *Werra Elbflorenz* propagiert, dass nur durch die Entfernung zur Großstadt und das Zusammenkommen als Gruppe in der „heimatlichen“ Natur die Stärkung des „wahren deutschen“ Körpers und Geistes stattfinden könne.<sup>25</sup> Somit nutzt die Neo-Kameradschaft etwa das Zusammenkommen zum „Frühlingslager“, um ein außerhalb des vergesellschafteten und feindlich wahrgenommenen Alltags performativ erzeugtes *territorio* für die eigene Ermächtigung als Gruppe zu erschaffen und dann propagandistisch für die Onlinewelt zu verwerten. Die „Heimat“ im Zeitalter ihrer sozial-technischen Reproduzierbarkeit generiert sich als Reterritorialisierung zur Onlineidylle. Damit bewegen sich rechte Aktivist\*innen kulturtechnisch auf der Höhe der Zeit von Instagram- und TikTok-Wirklichkeiten, die alle realen, körperlich erfahrbaren Widersprüche von Umwelterfahrungen im Anthropozän unsichtbar machen (wollen) und ihre eigenen Körper ebenso wie inszenierte Landschaften zur Natur verklären.<sup>26</sup>

Zusammenfassend lassen sich die dargestellten Praktiken der Neo-Kameradschaften also als wirkmächtige Inszenierungen performativer Territorialisierungen für die Onlinewelt veranschaulichen, die darauf ausgerichtet sind, verwertbares Material für die eigene digitalisierte Propaganda zu produzieren. Die meist männlichen rechten Aktivist\*innen erzeugen dabei fragile rechte *territorios*, die über die Zurschaustellung von als wehrhaft inszenierten männlichen Körpern vermittelt und mit ihnen verwoben werden. Die dafür genutzten temporären *territorios* der Offlinewelt dienen dabei der performativen Ermächtigung der Gruppe, etwa durch kollektive Abhärtungspraktiken. Erst vermittelt über die Onlinewelt entfalten diese Reterritorialisierungen aber ihre eigentliche Gefahr, indem die brüchigen *territorios* dort konserviert und durch rechte User\*innen

---

25 Siehe auch Abbildung 6.

26 Solche Erfahrungen könnten neben den Auswirkungen des Klimawandels und des Artensterbens nicht zuletzt die Touristifizierung und Kommodifizierung der Umwelt und damit die stete Erfahrung ihrer gesellschaftlichen Verwobenheit und Gewordenheit sein.

sowie professionalisierte Onlinenetze verbreitet werden und mittels dieser „metrische[n] Manipulation“ (Marcks/Fielitz 2020: 129) den Eindruck erfolgreicher rechter Territorialisierungen erwecken. In der Onlinewelt gehen sie mit repressiven Praktiken des Hatespeech und Doxing sowie der gemeinschaftsbildenden Praktik des Dog Whistling einher, die radikale rechte Onlineterritorialisierung gegenüber „Feind\*innen“ gewaltvoll durchsetzen (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2020). Zugleich hat das Bewahren flüchtiger Praktiken der Territorialisierung materiell-physische Rückwirkungen auf die Offlinewelt, da Räume durch Onlineterritorialisierung als rechts markiert sind und unter Umständen zu sogenannten Angsträumen werden können (siehe Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“). Dadurch wird deutlich, dass es keine scharfe Trennung zwischen On- und Offlinewelt im Aktivismus der Neo-Kameradschaften speziell und der radikalen Rechten generell gibt (chronik.le 2019), sondern die performativen Territorialisierungen als rechte Politiken explizit hybrid funktionieren (Albrecht/Fielitz/Thurston 2019: 10).

## Fazit

Ziel dieses Kapitels war es aufzuzeigen, wie rechte Praktiken mithilfe der Verknüpfung von Performativität und Territorialisierung analysiert werden können. Dabei wurde deutlich, dass sich die radikale Rechte die Macht über Räume durch performative Praktiken aneignet, ausübt und verteidigt, wie bereits die das Kapitel einleitende Vignette aus Gera zeigt. So zeigt das Beispiel der sächsischen Montagsproteste eindrucksvoll, dass Demonstrationen als ritualisierte performative Akte des Zusammenkommens von Körpern erfolgreiche Territorialisierungen darstellen können und so rechte Machtansprüche über den Raum temporär durchsetzen. Und das hat schon heute weitreichende Auswirkungen auf den Lebensalltag vieler Menschen in den betroffenen Regionen, sodass in einigen sächsischen Orten allmontäglich radikal rechte Akteur\*innen das „Gewaltmonopol des Staates“ offensiv infrage stellen können und ihre Vorstellungen davon, wer das Recht hat, „ihren Raum“ zu betreten, gewaltsam durchsetzen. Somit werden all diejenigen, die von radikalen Rechten zum Feindbild erklärt werden, durch die erfolgreiche performative Territorialisierung aus dem öffentlichen Raum ausgeschlossen. Was die Performativität der beschriebenen Praktiken ausmacht, ist ihre anhaltende Iterativität, das heißt ihre stete Wiederholung, und damit beförderte Innovativität, also Anpassungsfähigkeit gegenüber neuen gesellschaftlichen Umständen, Krisentendenzen, diskursiven An- und Ausschlüssen sowie gegenwärtigen kulturtechnischen Trends. Gleichzeitig sind die beschriebenen

rechten Territorialisierungen nicht absolut, sondern werden ermöglicht durch das Gewährenlassen und die Verharmlosung der Proteste durch lokale staatliche Institutionen sowie das Ausbleiben antifaschistischer und zivilgesellschaftlicher Territorialisierung in der Breite Sachsens. Den rechten Ansprüchen auf „Räume“ wird häufig wenig entgegengesetzt. Gerade hier muss angesetzt werden, wenn es darum gehen soll, rechte (Re-)Territorialisierungen in Zukunft brüchiger werden zu lassen. Dabei muss sich eine so gesehene demokratische Territorialisierung nicht immer unmittelbar gegen rechte Praktiken an Ort und Stelle richten – viel wäre geholfen, wenn demokratische Akteur\*innen den öffentlichen Raum überhaupt für sich beanspruchen würden, also selbst (re-)territoralisieren, und wenn staatliche Institutionen ihnen dabei entsprechenden Schutz gewähren würden.

Auch das zweite empirische Beispiel der neo-kameradschaftlichen Szene konnte zeigen, dass für radikale Rechte die Vermittlung von Territorialisierung und Körper(-Bildern) absolut zentral ist. Im Fokus steht dabei die vornehmlich digitalisierte Propaganda, die als hybrides Wechselspiel zwischen On- und Offlinenwelten rechte Machtansprüche über Räume erhebt, indem Propagandaaktionen für die Nutzung in sozialen Medien inszeniert werden. Dieses Beispiel erweitert somit den Blick und zeigt auf, dass rechte Territorialisierungen auch über die Verbreitung temporärer räumlicher Konfigurationen auf Social Media entstehen und dort noch einmal eine größere Reichweite erzeugen können. Auch hier stellen die Rechten die Machtfrage, indem sie versuchen, über die Besetzung von Räumen in ihrem Sinne zerstörerisch auf gesellschaftliche Diskurse einzuwirken und ganz konkret politische Feinde und Gegner\*innen einzuschüchtern und aus dem territorialisierten Raum – sowohl off- als auch online – fernzuhalten. Insgesamt zeigt dieses Kapitel also, dass performative Praktiken eine Spielart radikal rechter Territorialisierungen darstellen, die in Wechselwirkung mit gesamtgesellschaftlichen Faktoren stehen, fragil, umkämpft und veränderbar sind.

*Michael Krell, Paul Zschocke und Nils B. Ludwig  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*



#### 4. Affektive Territorialisierung: von Heimatliebe und Baseballschlägerjahren

Im September 2018 versammeln sich Dutzende, in brasilianische Flaggen gehüllte Menschen vor dem Krankenhaus, in dem Jair Bolsonaro interniert ist, und erzeugen durch Sprechchöre eine andächtige und zugleich hoffnungsvoll-kämpferische Stimmung für „*o mito*“ („der Mythos“), wie sie den späteren Präsidenten hochachtungsvoll nennen. In Mittelsachsen orchestrieren Neonazis aus dem NPD-Umfeld seit Ende 2017 öffentlichkeitswirksame Unterstützungsaktionen für „junge deutsche Familien“, um sich als mitfühlende Wohltäter\*innen zu präsentieren. Und auf dem G.O.N.D.-Festival in der Oberpfalz besingt die Deutschrockband Artefuckt im Juli 2022 die Werte von Stolz und Ehre, um sie dem Gemisch aus „Angst, Hass, Macht und Geld“ einer imaginierten Mehrheitsgesellschaft entgegenzusetzen.<sup>27</sup> Wie diese Beispiele zeigen, werden Territorialisierungen durch rechte Akteur\*innen von vielfältigen Gefühlsdynamiken getragen. Das betrifft politische Auseinandersetzungen im öffentlichen Raum ebenso wie die Aneignung und Ausgestaltung von Räumen der Vernetzung, kultureller Praktiken und des Alltags. Konkrete Beispiele reichen von öffentlichen Wahlkampfveranstaltungen bis zu Szenekneipen, Festivals und Jugendcamps, aber auch momenthaften Formen. Die Erzeugung von Gefühlen, Stimmungen und Atmosphären kann dabei für rechte Akteur\*innen ermächtigende, solidarisierende und gemeinschaftsstiftende Effekte entfalten – und für andere Gefühle der Angst, Wut oder des Ekels hervorrufen. Dabei können geteilte Erfahrungen emotional aufgeladen und in kurzzeitigen atmosphärischen Settings als kollektivierend erlebt werden oder sich zu allgemeineren Stimmungen verstetigen.

In der Betrachtung der affektiven Dimension rechter Territorialisierungen verbindet sich Individuelles mit Kollektivem ebenso wie Momentanes mit

---

27 Zum Bolsonaro-Beispiel siehe Hutta (2019a), zu den mittelsächsischen Neonazi-Aktionen siehe Kulturbüro Sachsen e. V. (2021). Das Artefuckt-Beispiel ist Jasmine Maurus' studentischer Projektarbeit entnommen, die im Rahmen einer von Jan Hutta geleiteten Geländeübung zum G.O.N.D.-Festival im Wintersemester 2021/2022 entstanden ist (vgl. den unter <https://genius.com/Artefuckt-jeder-gegen-jeden-lyrics> verfügbaren Liedtext; letzter Zugriff: 19.6.2024).



Langfristigem. Eine Untersuchung „positiver“ Affekte, so die in diesem Beitrag vertretene These, schärft den Blick dafür, wie rechte Akteur\*innen im Kontext gesellschaftlicher Möglichkeitsbedingungen rechte Territorialisierungen ausweiten und intensivieren – aber auch, wie dem entgegengetreten werden kann. Mit dieser Argumentation knüpfen wir an eine akademische Debatte innerhalb der Humangeographie und weiterer Disziplinen an (Anderson/Secor 2022; Hentschel 2021; Hutta 2021a; Luger 2022), welche die kollektivierende und damit politische Wirkung positiver Gefühle innerhalb der radikalen Rechten als Voraussetzung und Resultat rechter Raumproduktionen herausgearbeitet hat. Damit gehen diese Arbeiten, ebenso wie unsere Betrachtung, über die übliche Fokussierung auf Hass, Wut und Angst in rechten Territorialisierungen hinaus. Wir wollen in diesem Beitrag also herausarbeiten, wie sich affektive Dimensionen rechter Territorialisierung beispielsweise als nationalistischer Diskurs, Erotisierung „kriegerischer“ Männlichkeit oder Botschaften der Fürsorge entfalten können. Im Folgenden umreißen wir zunächst das hier vorgeschlagene Verständnis affektiver Territorialisierung und erörtern einige geographische Dynamiken. Diese Ausführungen werden durch Skizzen aktueller Forschungsarbeiten aus dem Netzwerk ergänzt, die von Tobias Schopper, Friedrich Trautmann und Philipp Hövel verfasst und grau hinterlegt wurden. Im letzten Abschnitt betrachten wir das relationale Gefüge der untersuchten Affektdynamiken. Wir fragen nach den Auswirkungen auf Menschen außerhalb rechter Zusammenhänge, die beispielsweise zu rassifizierten „Anderen“ rechter Territorialisierung gemacht werden oder in zivilgesellschaftlichen oder antifaschistischen Initiativen Widerstand gegen rechte Politik und rechtsradikale Gewalt<sup>28</sup> leisten, wobei wir die Perspektive potenziell Betroffener zentrieren.

## Affektive Territorialisierung von rechts

Die Bedeutung von Gefühlen und Atmosphären in rechten Raumproduktionen wird bereits in einer Reihe von Arbeiten diskutiert. Ein Großteil der Forschungen zu den Gefühlen und Atmosphären der radikalen Rechten dreht sich um die Verbreitung von Hass, die politische Kultivierung von Wut und Zorn sowie die

---

28 Wir verwenden „Rechte“, „radikale Rechte“ und „Rechtsradikalismus“, um unterschiedliche Dinge deutlich zu machen. Mit „Rechte“ bezeichnen wir (noch) an bürgerliche Werte gekoppelte Milieus, die sich von den antidemokratischen und gesellschaftsverändernden Zielen der „radikalen Rechten“ zumindest in Teilen und nicht trennscharf unterscheiden. Mit „Rechtsradikalismus“ wird wiederum das zugehörige ideologische und politische Phänomen beschrieben.

Erzeugung von Angst (Bauman 2016; Flint 2003; Medina et al. 2018; Munn 2023; Wodak 2021). Zugleich findet sich eine Zuschreibung des „hass- und wuterfüllten Anderen“ auch vielfach im medialen Diskurs *über* die radikale Rechte.<sup>29</sup> Solche affektiven Zuschreibungen imaginieren jedoch eine „Brandmauer“ zwischen bürgerlicher Mitte und „extremen“ Rändern, die bei näherer Betrachtung weder politisch noch affektiv haltbar ist und die Gefahr birgt, die gesellschaftlichen Ursachen des Rechtsradikalismus zu verdecken (Shoshan 2016; Strick 2021). Doch rechte Mobilisierungen und Projekte werden nicht nur durch negative Affekte getragen, wie Simon Strick (2021) bezüglich deren digitaler Diskurspraktiken feststellt: „[S]ie sind Mutmacher, Stolzmacher, Aktivmacher, Positionsbestimmer, Gegenauflärer, Orientierungsgeber, Sommerfestmanager. Diese Rechte stellt sich nicht als Angstproducer auf – sondern als Agentur für *Alternativen*, und mitunter: Optimismus [...]“ (ebd.: 27; Herv. i. Orig.) Nicht selten bemühen sich rechte Akteur\*innen geradezu darum, die Zuschreibung von Hass in Werte von Liebe und Gemeinschaft umzumünzen und als positive Identifikationsfolie zu setzen, wie bereits Sara Ahmed (2014: 82-100) gezeigt hat. Auf diese Weise kultivieren sie gemeinschafts- und damit identitätsstiftende Varianten eines „Feeling differently“ (Gammerl/Hutta/Scheer 2017).

Anknüpfend an diese Diagnose einer affirmativen Gefühlspolitik von rechts beleuchten wir in diesem Kapitel speziell deren territorialisierende Dimensionen. Denn positive oder polyvalente Affektdynamiken spielen in vielen rechten Territorialisierungen eine konstitutive Rolle – sei es in der stadttöffentlichen Inszenierung andächtiger Hoffnung und mitfühlender Sorge, in der Kultivierung von Orten nostalgischer Schwelgerei im Zusammenhang rechter Kampferzählungen oder im kollektiven Erzeugen einer Atmosphäre von Brüderlichkeit, Stolz und Lust zum Umsturz im Kontext von Musikräumen oder Straßenprotesten. Die Zentralität von Emotionen und Affekten für rechte Politiken wurde in den vergangenen Jahren in der Geographie und in weiteren Disziplinen zunehmend thematisiert. So hat Christine Hentschel (2021) die affizierende Kraft rechts geprägter Coronaproteste gezeigt (siehe auch Zschocke/Mullis 2022). Ben Anderson und Anna Secor (2022) haben anhand eines psychoanalytischen Zugangs das „populist enjoyment“ (ebd.: 5) rechter Politiken in den USA und in Großbritannien dargestellt. Und Jason Luger (2022) wiederum beschreibt, wie von

---

29 Paradoxerweise auch trat bspw. in den Protesten des Frühjahrs 2024 in Folge der Correctiv-Enthüllungen Hass in zentraler Weise im anti-rechten Slogan „Ganz [Ort X] hasst die AfD!“ in Erscheinung. In ähnlicher Weise wird in derartigen Protesten immer wieder auf Affekte von Ekel und Scham Bezug genommen.

Rechten genutzte und betriebene Fitnessstudios als „sites for wolves, in a society of sheep“ die positive Selbstidentifikation mit reaktionären Männlichkeitsbildern ermöglichen (ebd.: 11) oder wie die gezielte Anregung des Gefühls, willkommen zu sein, in Singapurs evangelikalen Kirchen Anti-LSBTQI+-Inhalte verdeckt (siehe dazu auch Hutta/Dagenbach 2024). Derartige Dynamiken rechten Hoffens, Schwelgens, Genießens oder Identifizierens befördern das selbstbewusste und (destruktiv-)lustvolle Nutzen, Markieren und Dominieren von Räumen; sie befördern Prozesse räumlicher Aneignung, indem sie eine Atmosphäre der Gemeinschaft erzeugen und potenzielle Kollaborateur\*innen animieren; sie markieren und imaginieren Orte als „eigene“ und zugleich erschweren oder verunmöglichen sie es unterdrückten, ausgegrenzten und widerständigen Subjekten, also jenen Gruppen, die potenziell von rechter Gewalt betroffen sind, in diesen Räumen zur Geltung zu kommen, sich diese anzueignen oder, häufig genug im wörtlichen Sinne, in ihnen zu (über-)leben.

Wie viele andere Autor\*innen, die sich mit der radikalen Rechten beschäftigen, arbeiten wir mit einem affekttheoretischen Verständnis von Gefühlen und Atmosphären. Ein solcher Ansatz zentriert relationale Affektdynamiken und integriert auch Aspekte phänomenologischer, psychoanalytischer, poststrukturalistischer und praxistheoretischer Ansätze (siehe dazu Anderson 2014; Hutta et al. 2021). Phänomenologische Ansätze haben beispielsweise verschiedene Facetten des subjektiven Erlebens und Wahrnehmens von Gefühlen, Stimmungen und Atmosphären herausgearbeitet. So versteht Hermann Schmitz Gefühle als „räumlich ergossene Atmosphären“ (Schmitz 2007: 26), die mal als Stimmung im Raum, mal als etwas, das uns leiblich ergreift, empfunden werden (vgl. Gugutzer 2022). Ein solches Verständnis kann den geographischen Blick für unterschiedliche, das Subjekt ergreifende oder umhüllende Gefühlsdynamiken schärfen. Ebenso helfen psychoanalytisch orientierte geographische Ansätze, Logiken affektiver Bindung, des Begehrens und des Abspaltens zu untersuchen (z. B. Davidson 2003; Nast 2000; Sibley 1995), während praxistheoretische Zugänge die Erzeugung und Gestaltung von Gefühlen im gesellschaftlichen Handeln zentrieren (siehe Gammerl/Hutta/Scheer 2017).

Ein affekttheoretischer Ansatz ermöglicht darüber hinausgehend einen konzeptionellen Rahmen, um relationale Gefühlsdynamiken im Zusammenhang mit der Erweiterung und Einschränkung von Fähigkeiten des Handelns und der Raumaneignung zu analysieren. Gefühle und Atmosphären entstehen diesem Verständnis nach durch das Begegnen, Sichverbinden oder Sichabstoßen unterschiedlicher Körper und modulieren dabei beständig die Handlungsmacht der beteiligten Akteur\*innen. Wie sich eine Begegnung anfühlt, hängt in anderen

Worten damit zusammen, wie sie die Fähigkeiten der Beteiligten zu agieren erweitert oder einschränkt – in Hinblick auf Territorialisierungen bedeutet dies zu untersuchen, wie Affekte räumliche Aneignungsprozesse ermöglichen (vgl. Hutta 2019a). Zentral ist somit, welche Bedeutung das Aufgreifen oder Hervorbringen von Stimmungen und Gefühlen für Prozesse rechter Ermächtigung – oder Widerstände dagegen – spielen. Während De-facto-Raumnahmen oder verräumlichte Identifikationsangebote unbestritten Teil rechter Strategie sind, ist hierbei auch wichtig, dass deren Erfolg und gesellschaftliche Akzeptanz in hohem Maße von häufig zufälligen und nur eingeschränkt planbaren affektiven Dynamiken abhängt, in die historische Entwicklungslinien, Abstiegsängste, zukünftige Projektionen, politische Zustände und sozioökonomische Gegebenheiten hineinspielen.

Um diese Fragen der affektiven Territorialisierung geht es uns in diesem Beitrag, wobei wir auf ein dynamisch-relationales Verständnis rechter Territorialisierung aufbauen (siehe dazu Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). Wir zentrieren hierbei zwei Aspekte im Hinblick auf deren affektive Dimensionen: Zum einen lässt sich die Art und Weise untersuchen, wie rechte Akteur\*innen in ihren Territorialisierungen konjunkturelle gesellschaftliche Dynamiken und Stimmungen aufgreifen. Das betrifft beispielsweise die Instrumentalisierung von Ängsten, Aggressionen und Vormachtsansprüchen, die sich aus den gesellschaftlichen Widersprüchen des Neoliberalismus ergeben und besonders über Diskurse rund um Migration und Geschlecht verhandelt werden. Denn im Zusammenhang derartiger gesellschaftlicher Dynamiken werden bestimmte Gefühle und Atmosphären besonders augenfällig und so zu wesentlichen Möglichkeitsbedingungen – Anderson (2014) spricht von „affective conditions“ (vgl. Reichle 2023) – rechter Territorialisierung. Zum anderen geht es uns aber auch um konkrete „affektive Praktiken“ (Wetherell 2012), durch die rechte Akteur\*innen Räume territorialisieren, beispielsweise bei Demonstrationen und Treffen, auf Festivals oder in sozialen Medien.

Wir setzen uns im Folgenden zunächst mit den Möglichkeitsbedingungen rechter Territorialisierung auseinander, bevor wir vertiefend strategische affektive Momente rechter Politiken umreißen. Dabei veranschaulichen wir, wie angekündigt, anhand aktueller Forschungsarbeiten aus dem Forschungsnetzwerk „Terra-R: Territorialisierung der radikalen Rechten“, wie positive Affektdynamiken – etwa Ermächtigung und Stolz – mit negativen wie Angst und Unsicherheit ineinandergreifen. Im Anschluss gehen wir auf die strategischen Momente affektiver Mobilisierung durch rechte und radikal rechte Akteur\*innen ein und beleuchten deren Wirkmächtigkeit im Kontext gesamtgesellschaftlicher Stim-

mungslagen. Im letzten Abschnitt wenden wir uns den (affektiven) Folgen rechter Territorialisierung für jene zu, die potenziell von körperlicher und verbaler Gewalt betroffen sind. Wir diskutieren, wie durch – auch institutionell und lokalpolitisch gestützte – rechte Gewaltakte oder symbolische Markierungen Territorien erzeugt werden, die von People of Colour und migrantischen, queeren, obdachlosen oder linken Subjekten aus Angst vor Übergriffen gemieden werden (vgl. Bürk 2012). Dabei gehen wir auch auf räumliche Formen zivilgesellschaftlicher und antifaschistischer Gegenwehr ein, die wir als Gegenterritorialisierung konzipieren. Gegenterritorialisierungen verstehen wir als widerständige Praktiken, die rechten Territorialisierungen Orte des Schutzes und der Demokratie oder antifaschistische, subkulturelle Räume entgegensetzen (vgl. Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). Somit sind sie Reterritorialisierungen, gehen aber auch über diese hinaus. Wir möchten auf diese Weise eine multiperspektivische Betrachtung der affektiven Dimensionen rechter Territorialisierungen befördern, die deren Einbettung in gesellschaftliche Stimmungslagen und politisch-geographische Kontexte gerecht wird und zugleich dem Verlust alltäglicher Handlungs- und Bewegungsfreiheit für marginalisierte Gruppen sowie den damit verbundenen affektiven Dynamiken Rechnung trägt.

## Affektive Bedingungen rechter Territorialisierung: räumliche Ungleichheit und Erfahrungen des Abstiegs

Verräumlichte soziale Ungleichheiten spielen sowohl im politischen Diskurs der Rechten als auch in wissenschaftlichen Analysen von deren Erfolgen eine prominente Rolle. Die Lokalisierung von Abstiegs- und Benachteiligungserfahrungen und deren Überlappung mit den Wahlgeographien rechter Parteien stehen besonders hervor. Beispielsweise identifiziert Andrés Rodríguez-Pose (2018) die Wut über den sozioökonomischen Abstieg deindustrialisierter Regionen in Großbritannien (sog. *left-behind places*) als zentrales Motiv für die Befürwortung des Brexits, die er als „Rache“ versteht. Ähnlich beschreiben weitere Autor\*innen der englischsprachigen Wirtschaftsgeographie eine weit verbreitete „Unzufriedenheit“ sowie Gefühle der Handlungsunfähigkeit als wesentliche Möglichkeitsbedingungen für Rechtspopulismus und konzipieren die Wahl rechter Parteien in Westeuropa und den USA als Reaktion auf Gefühle des Abgehängtseins oder „Zurückgelassen-Werdens“ (Dijkstra/Poelman/Rodríguez-Pose 2020; McCann 2020). Indem sich die Rechten als antielitäre Vertreter\*innen dieser Regionen inszenieren, wenden sie zugleich stigmatisierende und negative Zuschreibungen regionaler Identität in positive, mit ermächtigenden Identifika-

tionsangeboten verwobene Erzählungen. Sie münzen so die negative Erfahrung des Zurückgelassen-Werdens, die sozioökonomische, politische und kulturelle Dimensionen umfasst, in positive Affekte der Selbstermächtigung, Selbstaffirmation und Zugehörigkeit um.

Somit scheint es rechten Akteur\*innen besonders gut zu gelingen, die mit dem Abstieg ehemals prosperierender Regionen verbundenen negativen Affekte politisch in Wert zu setzen. Dies wird auch durch Arbeiten angrenzender Disziplinen nahegelegt, welche die Verbindungen zwischen wirtschaftlichen Abstiegsenerfahrungen, einer Krise der Repräsentation und dem zunehmenden Erfolg rechter Bewegungen im globalen Norden herausarbeiten (Brown 2019; Crouch 2008; Frankenberg/Heitmeyer 2022; Nachtwey 2016). Doch Erklärungen, wonach regional verortete Abstiegsenerfahrungen automatisch in einer Zustimmung zu rechten Parteien resultierten beziehungsweise rechte Parteien „enttäuschte“ Bürger\*innen einfach nur „einsammeln“ müssten, greifen zu kurz. Zum einen konnte etwa Donald Trump im US-Wahlkampf 2016 Gefühle der Frustration oder des Ressentiments nur dadurch in politische Zustimmung ummünzen, indem er gesellschaftliche Polarisierungsprozesse in rassistische Framings einfasste (Bhambra 2017; Rodríguez-Pose/Terrero-Dávila/Lee 2023: 953). Zum anderen zeigt Daniel Mullis (2024) in einer Studie anhand zweier Stadtviertel in Frankfurt am Main und eines Viertels in Leipzig auf, dass einfache Kausalitäts- oder auch nur Korrelationsannahmen zwischen austeritätsbedingten Abstiegsenerfahrung und rechten Einstellungen empirisch nicht ohne weiteres haltbar sind. So seien Gefühle der Enttäuschung oder Rache hier Elemente einer komplexen politisch-affektiven Gemengelage, die rechte Territorialisierungen ermöglichen, aber auch verhindern können – so etwa, wenn rechte Parteien als Vorreiter\*innen eines rassistisch aufgeladenen neoliberalen Regimes entlarvt werden.

Auch wenn diese Debatten teilweise pauschalisierend geführt werden und nicht selten eine zu einfache Systematik von regionaler Ökonomie und (rechter) Politik einführen, zeigen solche Untersuchungen doch die Wirkmächtigkeit kollektiver Gefühls- und Stimmungslagen in Prozessen rechter Territorialisierung. Mit Raymond Williams (1977) können solche affektiven Lagen als gesellschaftliche, also überindividuelle und von Machtverhältnissen geprägte *structures of feeling* verstanden werden, die gleichwohl dynamisch und prozesshaft sind (Anderson 2014: 105-135). Wie Birgit Sauer notiert: „[...] Situationen von Macht und Herrschaft sowie die Prozesse der Subjektivierung beruhen nicht nur auf materiellen Bedingungen und auf symbolischen und diskursiven Identifikationen, sondern auch auf affektiven und körperlichen Praktiken“ (2020: 31; Übers. d. A.). In diesem Sinne verstehen wir den Zusammenhang von Abstiegsängsten

und Austeritätserfahrungen einerseits und Zustimmung zu rechten Politiken andererseits als kontingent. Ersteres schafft einen Möglichkeitsraum, der jedoch nur in Abhängigkeit von lokalen historischen und politischen Gegebenheiten in unterschiedlichem Ausmaß durch rechte Akteur\*innen besetzt werden kann. Denn lokal- und kommunalpolitisch bestehen durchaus Möglichkeiten politischer Mitsprache und -gestaltung, vor allem im Kontext städtischer und regionaler Entwicklung. Werden diese Möglichkeiten verpasst, und Menschen erfahren sich als hilflose Passagiere einer Abwärtsspirale, so können kollektive Traumata die Folge sein (Pain 2019). Affekte, die im Kontext von (Selbst-)Ermächtigung und Entmündigung entstehen, sind demnach zentral für rechte Möglichkeitsräume.

Die Debatte um das Abgehängtsein verweist wiederum auf die Notwendigkeit, den Blick über Affekte wie Hass, Frust und Wut hinaus zu erweitern. Denn wo rechte Bewegungen negative Gefühle aufzugreifen und sie mittels rassistisch unterfütterter Bedrohungsszenarien zu verstärken suchen, verbreiten sie oft das Versprechen, dem grassierenden – von einer angeblichen links-grünen Vorherrschaft verursachten – Elend die Wärme und imaginierte Solidarität der Volksgemeinschaft entgegenzusetzen (Adorno 2019b: 18; Ahmed 2014; Pasięka 2022; Sauer 2020: 33). Diese Glücksversprechen sichern rechten Bewegungen und Projekten in von Krisen, Umbrüchen und sozioökonomischer Abkopplung geprägten Kontexten Zulauf. Manja Präkels' (2019) semi-autobiographische Erzählung *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß* zeigt auf einer individuellen Ebene, wie neonazistische Ideologie der kollektiven Verlusterfahrung im Ostdeutschland der direkten Nachwendzeit eine positive Identifikation und Ermächtigung entgegenzusetzen kann und wie dies wiederum das Lokale prägt:

Schon bald scharten sich um Hitlers unscheinbare Hänflingsgestalt die Busenwunder, Diskomiezen und Pudelfrisuren des Ortes. Und etwas von seiner Anziehung schien auch auf seine Getreuen überzugehen. Meine ehemaligen Mitschülerinnen quiekten vor Begeisterung über so viel nackte Kopfhaut und martialisches Gebaren. Sie ließen sich in Kneipenklos von besoffenen Jungs vögeln, die SS-Runen auf den Hintern tätowiert hatten. (Präkels 2019: 125)

In ihrer ins Groteske gehenden Darstellung der jugendlichen Erotisierung heroischer Nazi-Männlichkeit in einer brandenburgischen Kleinstadt in den frühen 1990er-Jahren wird die Bedeutung von Geschlecht und Sexualität in gesellschaftlichen Gefühlsstrukturen deutlich. Denn wie Birgit Sauer (2020) in Bezug auf radikal rechte Bewegungen in Westeuropa ausführt, spielen in deren Politiken kapitalistisch-patriarchale Geschlechterordnungen eine wichtige Rolle: Indem sie heteronormative Vorstellungen kriegerisch-heroischer Männlichkeit und devoter, reproduktionsorientierter Weiblichkeit affirmieren, bieten sie stabilisierende

Identifikationsmöglichkeiten im Angesicht sozioökonomischer Krisen. Durch die Verquickung neonazistischer Praktiken und Ästhetiken entstehen *territorios* (siehe Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“), in denen die affirmierten Männlich- und Weiblichkeiten zelebriert werden können – und damit lokale Hegemonieeffekte entfalten.

Gesellschaftliche Gefühlslagen, die mit kollektiven materiellen, kulturellen und sozialen Verlusterfahrungen und negativen Affekten verwoben sind, können also durch rechte Erzählungen und Territorialisierungen affektiv umgemünzt werden. Positiver Affektivität kann hier eine tragende Rolle zukommen, etwa wenn rechte Jugendgruppen rassistische Graffiti nutzen, um ortsbezogene Gefühle weißer Zugehörigkeit zu erzeugen (Nayak 2010). Dabei werden auch die Maßstabebenen von Nationalstaatlichkeit oder Großregionen in lokale Territorialisierungen eingeflochten. Wie Arbeiten zu affektivem Nationalismus zeigen, werden gerade an nationalstaatliche Territorialität historisch wie gegenwärtig intensive Zugehörigkeitsgefühle geknüpft (Militz 2019; Stephens 2022). Denn nationalistische Gefühle können, wie Wilhelm Heitmeyer argumentiert, nicht nur das subjektive Selbstwertempfinden steigern, sondern Menschen „einhüllen und als soziales Bindemittel fungieren“ (1999: 54). Auch dabei ist, mit Angharad Stephens, die Bedeutung positiver und lustvoller Affektivität hervorzuheben: „Vorstellungen von Nationalität können ebenso durch Spaß und Lachen mobilisiert werden wie durch eine Politik der Angst.“ (2016: 185; Übers. d. A.) Ebenso können Ausdrücke von Liebe und Glückseligkeit konstitutiv für Politiken der Zugehörigkeit und mit ihnen verknüpfte nationalistische Territorialisierungen werden (vgl. Ahmed 2018, 2004). Rechte Territorialisierungen sind hier mit zweierlei Affektregistern verbunden: zum einen mit Abwertung, Wut und Hass gegenüber den Merkmalen liberaler Demokratien, zum anderen mit der Liebe, dem Heroischen und dem affirmativ Aufgeladenen des Eigenen (Sauer 2020). Wird das erste dieser Register bereits vielfältig öffentlich thematisiert, so veranschaulicht im Folgenden die von Friedrich Trautmann und Tobias Schopper verfasste Forschungsskizze zum Compact-Magazin, dass auch das zweite Affektregister in rechten Territorialisierungsprozessen von großer Relevanz ist. Ihre Untersuchung verdeutlicht, wie die diskursive Mobilisierung ostdeutscher Identität, die mit der Umbruchs- und Abstiegserfahrung der Wende verknüpft ist, affektiv überformt wird. Die materiellen, kulturellen und sozialen Verlusterfahrungen sowie die soziale Ungleichheit zwischen Ost- und Westdeutschland werden hier durch neurechte Akteur\*innen instrumentalisiert, um einen Diskurs nationalen Stolzes durch die Erzählung eines ostdeutschen Aufbruchs zu überformen, der einer zunehmenden Auflösung des (Völkisch-)Nationalen durch die Globalisierung entgegentrete.



## *Affektive Erzählungen ostdeutscher Identität im radikal rechten Compact-Magazin*

Die aktuellen Wahl- und Mobilisierungserfolge der radikalen Rechten in Ostdeutschland führen immer wieder zu Debatten über deren Ursachen. Nicht selten wird dabei mit Verweis auf die vermeintlich fehlende demokratische Erfahrung in der DDR ein pauschales Bild vom Osten als „rechts und undemokratisch“ gezeichnet. Diese Zuschreibungen folgen einem etablierten diskursiven Muster, das „den Osten“ als negatives Anderes „dem Westen“ als „Normalfall“ gegenüberstellt (Heft 2018; Quent 2016). Wie sich die radikale Rechte selbst in den medialen Auseinandersetzungen zum Ost-West-Gegensatz positioniert, um ihren Zuspruch in den ostdeutschen Bundesländern weiter auszubauen, untersuchen Trautmann und Schopper in laufenden Forschungsarbeiten zur Konstruktion ostdeutscher Identität im Diskurs der radikalen Rechten (vgl. Schopper 2022; Trautmann/Schopper/Wiertz i. E.).

Ihre Analysen von Artikeln des radikal rechten *Compact-Magazins*\* zeigen, dass in diesen eine weitgehend *positive* Erzählung „ostdeutscher“ Identität und „ostdeutscher“ Geschichte konstruiert wird. Kollektive Erzählungen sind besonders affektive und identitätsprägende Diskursformen, da vergangene Gefühls- und Erfahrungswelten thematisiert und zu einer gemeinschaftsstiftenden Erzählung zusammengebunden werden. Affektive Wirkungen entfalten sie, weil sie es Leser\*innen ermöglichen, ihr eigenes Erleben mit narrativen Deutungsangeboten zu verbinden. In den untersuchten Beiträgen des *Compact-Magazins* zeigt sich, dass vor allem spezifisch ostdeutsche Lebenserfahrungen aufgegriffen und zu einer kollektiven rechten Identität umgedeutet werden: Einem Ursprungsmythos ähnelnd, werden „die Ostdeutschen“ als die wahre Verkörperung einer originär deutschen Volksgemeinschaft imaginiert. Von Verweisen auf die glanzvolle Geschichte Sachsens und Preußens über Deutungen der DDR als den besseren, weil *völkischeren* der beiden deutschen Teilstaaten bis hin zur Wende, in der sich laut *Compact-Magazin* vor allem eine leidenschaftliche Sehnsucht „der Ostdeutschen“ nach völkischer Einheit artikuliert – „die Ostdeutschen“ werden in den verschiedenen Episoden der Erzählung als wehrhaftes und heimatliebendes Kollektiv markiert, das sich auch in der heutigen Zeit als solches begreifen und verhalten soll. Das affektive Potenzial der Erzählung ergibt sich *erstens* aus Referenzen auf emotional bedeutsame Momente der ostdeutschen Vergangenheit. Einschlägige kollektive Erinnerungen wie „die Wende“ werden gezielt adressiert und im Sinne radikal rechter Ideologien interpretiert. *Zweitens* werden „den Ostdeutschen“ konkrete, affektiv aufgeladene Eigenschaften zugeschrieben wie beispielsweise „Trotz“, „Stolz“ und „Treue“. *Drittens* werden „die

Ostdeutschen“ durch die Erfahrungen der DDR und Wendezeit mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet, die sie von „den Westdeutschen“ unterschieden und für den radikal rechten Kampf gegen Migration, Liberalismus und Demokratie prädestinierten: zum Beispiel die Fähigkeit, mutmaßliche diktatorische Verschiebungen in der BRD zu erkennen, oder ein grundlegendes Bewusstsein dafür, dass gesellschaftliche Ordnungen durch kollektives Handeln zu Fall gebracht werden können. Auch die Enttäuschungen der Nachwendezeit werden als Grundlage für eine emotionale Stärke interpretiert, die es ermöglicht, den eigenen Stolz trotz widriger Umstände stets zu bewahren. Qualitative Zuschreibungen dieser Art zielen auf positive Affizierung und die Stärkung affirmativer Selbstbezüge für das so konstruierte „ostdeutsche“ Kollektiv. Die affektive Dramaturgie der Erzählung ermöglicht schlussendlich, „die Ostdeutschen“ als Avantgarde des patriotischen Widerstands und als die eigentlichen Helden der (deutschen) Geschichte zu imaginieren, an denen sich die radikale Rechte in „Westdeutschland“ orientieren solle. Der vielfach angeführten „Entwertung ostdeutscher Biographien“ stellt die radikale Rechte somit eine „positive“ Erzählung entgegen. Erst vor diesem Hintergrund wird das affektive und mobilisierende Potenzial dieser Erzählung verständlich.

Was gilt es, den mobilisierenden Narrativen der radikalen Rechten entgegenzusetzen? Grundlegend müssen die vielfältigen Erfahrungen „der Ostdeutschen“ in der öffentlichen Debatte stärker berücksichtigt und als der westdeutschen Geschichte ebenbürtig behandelt werden (Begrich 2019a). Zudem ist es erforderlich, Akteur\*innen, die versuchen, ein demokratie- und toleranzorientiertes „Ostdeutschland-Bewusstsein“ zu etablieren, mehr Sichtbarkeit zu verschaffen. Und letzten Endes müssen antifaschistische, rassismuskritische und (post-)migrantische Positionen in ihrem lokalen Engagement stärker unterstützt werden, um rechten Kräften vor Ort etwas entgegenzusetzen.

*Tobias Schopper und Friedrich Trautmann*

---

\* Vgl. dazu <https://www.compact-shop.de/shop/compact-magazin/compact-magazin-mai-2017/> und <https://www.compact-shop.de/shop/compact-magazin/compact-9-2019-der-osten-steht-auf-wer-rettet-den-westen/> (letzter Zugriff: 5.2.2024).

## Rechte Mobilisierungen von Affekten und Emotionen

Wie im Hinblick auf nationalistische Glücksversprechen bereits deutlich wurde, werden rechte Territorialisierungen nicht nur von konjunkturellen affektiven Dynamiken getragen, sondern auch gezielt durch Formen emotionaler Inszenierung, Ansprache und Einbindung vorangetrieben. Häufig wird dabei eine narzisstisch aufgewertete kollektive Identität angerufen (Weyand 2001). Bei rechten Gruppierungen und Parteien im deutschsprachigen Raum bezieht sich dies seit Langem stark auf eine völkisch gedeutete nationale Identität, die einerseits als bedroht und schützenswert sowie andererseits als stark und unbeugsam dargestellt wird (vgl. Schipper 2011; Schopper 2022; Weiß 2017). Nationale Identität wird dabei mit heteropatriarchalischen und rassistischen Diskursen unterlegt und gegen gesellschaftliche Prozesse der Pluralisierung in Stellung gebracht (vgl. Ajanovic/Mayer/Sauer 2015 zum österreichischen Kontext). Dies zeigt auch Philipp Hövels Dissertation (2023), die er im Folgenden zusammengefasst hat, zu den diskursiven und affektiven Raumproduktionen rechter Parteien im deutschsprachigen Raum, unter anderem der Schweizerischen Volkspartei (SVP).

Wie bereits Trautmanns und Schoppers Untersuchung des Compact-Magazins zeigte, ermöglichen auch die von Hövel analysierten affektiven Angebote rechte Vergemeinschaftung, indem sie positive Bezüge zur nationalen Gemeinschaft stärken (siehe dazu Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). Dabei fällt auf, dass positive Affekte häufig über Narrative territorialer Besonderheit mobilisiert werden – „der Osten“ als Region einer besonderen Schicksalsgemeinschaft, die Schweiz als „Sonderfall“. Eine affektive Grundbedingung moderner Nationalstaatlichkeit, nämlich die Affirmation der je eigenen Nation als besonders (siehe dazu Anderson 1988), wird hier gezielt intensiviert oder auf anderen Maßstabsebenen reartikuliert. Gerade solche *politics of scale*, die mit der Affirmation oder Neuformierung politischer Kollektivitäten einhergehen – „die Ostdeutschen“ oder auch „die Schweizer:innen“ in Abgrenzung zur EU –, ist für raumbezogene Untersuchungen der radikalen Rechten zentral. Es lässt sich analysieren, welche affektiven Reterritorialisierungen hier stattfinden, auf welchen Maßstabsebenen sie wirksam werden und auf welche strategischen Ziele sie ausgerichtet sind. Diese Ziele reichen von Wahlerfolgen oder dem Mobilisieren einer Nachbarschaft bis hin zur Organisation eines Backlash gegen liberale und emanzipatorische Entwicklungen oder zur Legitimation von Gewalt und Exklusion.

Durch eine detaillierte Analyse kann in den Blick genommen werden, welche konkreten Kollektivitäten affektive Territorialisierungen hervorbringen und wie solche Strategien umgesetzt werden. Mit Fokus auf digitale Formate haben

etwa Anton Törnberg und Petter Törnberg (2023) anhand des Austauschs von *white supremacists* nach der Wahl Barack Obamas auf der rechten Plattform *Stormfront* die kollektivierenden Effekte herausgearbeitet, die das Teilen emotionaler Reaktionen zeitigt. Aber auch Objekte – die Atemschutzmaske während der Covid-19-Pandemie oder die Wärmepumpe im Winter 2023 – werden von rechts in strategischer Weise affektiv aufgeladen, um als „Affektbrücken“ (Dietze 2019: 17) widersprüchliche Subjektivitäten, Gruppen sowie politische und wirtschaftliche Interessen zusammenzuführen und so nach gesellschaftlicher Dominanz zu streben. Räumliche Prozesse, wie der Aufbau digitaler Netzwerke und Infrastrukturen (siehe Kapitel „6. Infrastrukturelle Territorialisierung“) oder das Aneignen öffentlicher Räume durch Protestmärsche (siehe Kapitel „3. Performative Territorialisierung“), verschränken sich hier mit Imaginationen, die das nationale, weiße oder lokale „Wir“ auf unterschiedlichen Maßstabsebenen mobilisieren (siehe Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“). Eine Auseinandersetzung mit affektiven Dynamiken rechter Politiken kann somit verständlich machen, wie gesellschaftliche Widersprüche in spezifischen Kontexten bearbeitet und konsolidiert werden. Nur so kann auch erklärt werden, wie rechte Politiken als „Antwort“ auf regionale Krisen- und Abstiegs Erfahrungen plausibel gemacht werden können. Obwohl sie beispielsweise auf lokalpolitischer Ebene Ungleichheit und Gewalt befördern, statt sie zu bekämpfen, bieten sie affektive Formen politischer „Beheimatung“ an, indem sie Glücksversprechen an rassistisch-völkische Konstruktionen regionaler und nationaler Identität binden (siehe dazu Mullis 2023). Dabei münzen sie gezielt auch politischen Misserfolg in Kritik an einem vermeintlich gegen diese Identität gerichteten hegemonialen „System“ um (ebd.) und rekonfigurieren die *affective conditions* von Gesellschaft auch über Parteipolitik hinaus.

Doch indem sich rechte Projekte auf positive Gefühle stützen, tragen sie zugleich zur Enttabuisierung und Normalisierung negativer Affektivität gegenüber marginalisierten Gruppen bei. Negative Affekte wie Hass werden räumlich besonders als Territorialisierungen wirksam, die Angriffe auf People of Colour, Migrant\*innen, Geflüchtete, queere oder obdachlose Personen ebenso wie auf Punks oder Linke ermöglichen. Im Folgenden gehen wir auf diese Dynamiken rechter Territorialisierungen ein und zeigen auch Möglichkeiten antifaschistischer und zivilgesellschaftlicher Gegenterritorialisierungen auf.

## *Rechte Territorialisierungen am Beispiel der SVP*

Die Schweiz als „Sonderfall“ in Europa – so imaginiert die Schweizerische Volkspartei (SVP), die 1971 gegründete Vertreterin der radikalen Rechten in der Schweiz, das Land bevorzugt. In der Tat finden sich einige politische Besonderheiten: Die Schweiz ist kein Mitglied der EU und durch starken Föderalismus und direktdemokratische Prozesse geprägt. Zudem orientiert sich die Regierungsbildung in der Schweiz, anders als in den meisten anderen europäischen Ländern, an dem Prinzip der Konkordanz, wonach die stärksten Parteien gemeinsam regieren. Das mit diesen Besonderheiten verbundene Selbstverständnis der SVP hat Hövel (2023) anhand einer politisch-geographisch, diskurstheoretisch und emotional-affektiv ausgerichteten Untersuchung von Reden und Interviews von Parteiakteur\*innen herausgearbeitet. Dabei konnte gezeigt werden, dass sich die SVP, parallel zur Schweiz insgesamt, als etwas Besonderes, als einen Sonderfall sieht. SVP und Schweiz seien, dem ehemaligen Parteichef Christoph Blocher zufolge, gleichermaßen „von unten entstanden“\*. Auf diese Weise legitimiert die Partei ihren Anspruch, als „Stimme des Volkes“ stärkste Kraft in der Schweiz zu sein. Den starken Fokus auf die schweizerische Geschichte, die starke emotional-affektive Verbindung und die Identifikation mit dem Eigenen im Sinne einer „invention of tradition“ (Hobsbawm/Ranger 2012) hat Hövel mit diskursanalytischen Methoden herausgearbeitet. Alle Schweizer\*innen leben laut SVP in einem „wunderschöne[n] Land“\*\*\* und sollten glücklich sein, in diesem Land leben zu dürfen. Dies impliziert für die Partei jedoch zugleich, dass Asyl kein Menschenrecht sei, sondern ein mit diversen Erwartungen verbundenes Privileg, das jederzeit aufgekündigt werden kann. Rechten Parteien in Deutschland und Österreich fällt es unter anderem aufgrund ihrer geschichtlichen Entwicklungen und Verbindungen zum Nationalsozialismus häufig schwer, das Eigene zu definieren und mit Bedeutung aufzuladen, weshalb hier primär Gefühle der Angst und der Wut zentriert werden. Aussagen der SVP sind dagegen von einer stark romantisierenden Aufladung des Eigenen und mit Gefühlen von Stolz und Liebe geprägt.

Beispielsweise sprechen Vertreter\*innen der SVP wiederholt vom „Wunderwerk Schweiz“\*\*\* und konstruieren das Land als stabilstes und friedlichstes weltweit, das sich auch während zwei Weltkriegen nicht von seinem Weg hat abbringen lassen. Die Liebe zur Schweiz bildet in Kombination mit dem völkisch-nationalistischen Weltbild das gemeinsame Fundament der Partei. Die Liebe hält die konstruierte Wir-Gemeinschaft zusammen. Verknüpft wird die Liebe darüber hinaus mit Stolz, wenn etwa Blocher hervorhebt, dass die Schweizer\*innen auf der ganzen Welt bewundert würden.\*\*\*\* Die SVP idealisiert

die Schweiz und konstruiert auf diese Weise eine starke Verbindung zwischen der vorgestellten Wir-Gemeinschaft und dem Nationalstaat. Letzterer verspreche Freiheit, die jedoch auf eben diese völkisch grundierte Wir-Gemeinschaft beschränkt wird. Denn mit dem starken Fokus auf dem Eigenen gehen ein starker Isolationismus sowie eine Abgrenzung und Abschottung gegenüber Gruppen des vermeintlich „Anderen“ – wahlweise als migrantisch gelesene Menschen, Vertreter\*innen anderer Schweizer Parteien oder der EU – einher. Die Analyse konnte zeigen, dass diese Kombination aus Romantisierung des Eigenen und Abgrenzung nach außen ein wesentliches Element zur Erklärung des Erfolgs der Partei bildet. Seit Ende der 1990er-Jahre ist die SVP stärkste Kraft in der Schweiz und konnte diese Position bei den Wahlen 2023 ein weiteres Mal bestätigen.

*Philipp Hövel*

---

\* Vgl. dazu <https://www.blocher.ch/2007/09/02/90-jahre-svp-zurich/> (letzter Zugriff: 12.6.2023).

\*\* Vgl. dazu <https://www.svp.ch/wp-content/uploads/2018-erstaugust-amstutz.pdf> (letzter Zugriff: 5.6.2023).

\*\*\* Vgl. ebenfalls <https://www.svp.ch/wp-content/uploads/2018-erstaugust-amstutz.pdf> (letzter Zugriff: 5.6.2023).

\*\*\*\* Vgl. dazu [https://www.blocher.ch/wp-content/uploads/pdf\\_assorted/020118albis.pdf](https://www.blocher.ch/wp-content/uploads/pdf_assorted/020118albis.pdf) (letzter Zugriff am 6.6.2024).

## Jenseits rechter Territorialisierung: affektive Dynamiken in Betroffenenengruppen

Bislang haben wir herausgearbeitet, wie Affekte rechte Territorialisierungen stützen, indem sie das Erleben von Gemeinschaft, positiven Selbstbezug und die Erfahrung von Handlungsmacht ermöglichen. Doch auch Affekte sind relational. Sie umfassen nicht nur Kollektivierungs- und Ermächtigungserfahrungen der Rechten, sondern vollziehen sich im Kontext gesamtgesellschaftlicher Phänomene. Damit stehen sie in Interaktion mit verschiedenen Akteur\*innen, vor allem aber mit Personen, die rechter Ideologie nach als „Andere“ gelten: Menschen, die im Rechtsradikalismus aufgrund von Rassismus, Antisemitismus, LSBTQI+-Feindlichkeit, Sozialdarwinismus oder Hass auf politische Gegner\*innen abgewertet werden. In diesem letzten Abschnitt richten wir den Fokus daher auf Betroffenenperspektiven rechter Territorialisierungen sowie auf zivilgesell-

schaftliche beziehungsweise antifaschistische Gegenterritorialisierungen. Dabei manifestiert sich rechte Gewalt nicht nur als körperliche Verletzung, die im schlimmsten Fall zum Tod führt, sondern sie wird zuallererst als beständige Einschränkung alltäglicher Geographien sichtbar. Dies kann zur Erzeugung von Orten führen, die aus Angst vor Übergriffen nicht mehr betreten werden können, es kann sich aber auch in der Normalisierung beispielsweise rassistischer oder ableistischer Inhalte und Praktiken in vielfältigen Räumen des Alltags äußern. Rechte Gewalt und räumliche Dominanz sind daher nicht nur Resultat eines gesellschaftlichen Klimas, sondern sie verändern dieses auch – nicht selten durch Dynamiken, bei denen sich rechte Übergriffe, die Verringerung von Solidarität und die Normalisierung rechter Inhalte wechselseitig verstärken.

Deutlich geworden ist dies nicht zuletzt durch den Hashtag *#baseballschlägerjahre* und die zugehörige öffentliche Debatte, die mittlerweile auf diverse Dokumentationen, Spielfilme und literarische Repräsentationen verweisen kann. Eine davon, der oben bereits erwähnte Roman von Manja Präkels, beschreibt diese Zeit wie folgt (ähnliche Beschreibungen finden sich z. B. bei Lemke 2021; Schulz 2022):

Inzwischen jagten die großen Brüder uns wie Hasen durch die Havelstadt. Es gab keine Straße, keinen Platz, der nicht von ihnen beherrscht wurde. [...] Es machte ihnen Spaß, das Saufen und das Jagen. Angst zu verbreiten. [...] Wir waren Mädchen mit kurzen und Jungs mit langen Haaren, die sich vor den Symbolen ekelten, die Stiefel fürchteten. Sie, die Helden der neuen Zeit, entschieden darüber, wer Zecke war und wer nicht. (Präkels 2019: 136 f.)

Die Ausführungen verdeutlichen, wie rechte Territorialisierungen zu Angst, aber auch zu weiteren Affekten wie Ekel führen, die wiederum mit räumlichen Praktiken, etwa der Vermeidung oder Tarnung, verbunden sind. So entstehen für viele nicht rechte, alternative Jugendliche, LSBTIQ+- oder von Rassismus betroffene Personen und Menschen mit Behinderung räumlich und zeitlich limitierte Bewegungsräume (vgl. Bürk 2012; Medina et al. 2018). Vor allem öffentliche Räume und Verkehrsmittel, aber auch Freizeitorte wie Schwimmbäder oder Parks werden zu Orten, denen man sich aufgrund drohender rechter Übergriffe nur unter Vorsichtsmaßnahmen nähert oder die man gar ganz meidet. Häufig erfahren sich diese Menschen in Übergriffssituationen als hilflos – durch fehlende Unterstützung Beistehender oder die Herausforderungen einer juristischen Ahndung, was die traumatisierende Dimension verstärkt. Besonders für Menschen mit knappen finanziellen Ressourcen und mit Behinderung bedeuten rechte Übergriffe häufig eine existenzielle Bedrohung (siehe dazu z. B. Wilkin 2022).

Insofern konkrete öffentliche Orte mit Angst und Furcht besetzt sind, können sie in der Tat als „Angsträume“ bezeichnet werden, auch wenn dieser Begriff häufig an Forderungen nach staatlichen „Sicherheitsmaßnahmen“ gekoppelt wird, bei denen ursächliche gesellschaftliche Zusammenhänge ausgeblendet und bestehende Hegemonien bestärkt werden (Wilkin 2022; Hall 2022; Hutta 2014; Leonardo/Porter 2010). Zugleich resultieren Erfahrungen des Ausschlusses auch aus der Verbreitung rechter Ästhetiken und der performativen Aufführung heteronormativer weißer Männlich- und Weiblichkeit, die Affekte des Unwohl- und Andersseins sowie Nichtdazugehörens hervorrufen können. Besonders für migrantische und von Rassismus betroffene Menschen verbinden sich potenzielle Erfahrungen rechter Gewalt mit weiteren gesellschaftlichen Beschränkungen und Diskriminierungen. Hierzu zählen behördlicher Rassismus, Racial Profiling sowie mit Aufenthaltsstatus und Residenzpflicht einhergehende – auch räumliche – Beschränkungen ebenso wie Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen im täglichen öffentlichen Leben (Bowler/Razak 2022; Bürk 2012).

Zugleich können rechte Territorialisierungen durch staatliches Handeln genauso wie durch zivilgesellschaftliches und antifaschistisches Engagement eingedämmt und von alternativen Territorialisierungen verdrängt werden. Derartige Gegenterritorialisierungen gehen über Vermeidung hinaus, indem sie Formen der Gegenwehr und der affektiven Reterritorialisierung ermöglichen. So beschreibt Nils Schumacher (2017: 83), wie in den frühen 1990er-Jahren in Ostdeutschland für „Angehörige eines bestimmten Milieus“ zunächst die Polarisierung von „Rechten“, „Faschos“ oder „Nazis“ und „Linken“ sowie die damit verbundene Gewalt zu prägenden biographischen Erfahrungen wird. Und während für viele dieser Personen die Entscheidung, nicht rechts zu sein, dazu führt, dass sie potenziell durch rechte Gewalt bedroht werden, so entscheiden sich einige bewusst für eine „offensive *Entgegnung*“ (ebd.; Herv. i. Orig.) – also für historisch situierte, militante, teilweise gewalttätige Formen politischer Erwidern. Ebenso zeigt Thomas Bürk (2012) auf, wie die Schaffung einer widerständigen lokalen Stadtöffentlichkeit – in Form eines Stadtcafés in einer von ihm untersuchten brandenburgischen Kleinstadt, in dem sich vielfältige antifaschistische, migrantische und weitere Menschen trafen – Gegenterritorialisierungen ermöglicht, die auch zur Grundlage für politische Artikulationen werden können (siehe auch Hall 2022; Rabrenovic 2007). Im Zusammenhang antirassistischer Arbeit mit britischen Jugendlichen arbeiten Rick Bowler und Amina Razak (2022) zudem die Bedeutung heraus, die das Erlernen von Formen des „speaking back“ gegen rassistische Äußerungen in Bezug auf die Ausweitung sozialer und räumlicher Handlungsfähigkeit hat.



### *Antifaschistische Gegenterritorialisierungen: erinnern heißt kämpfen*

Zivilgesellschaftliche Initiativen und NGOs schätzen, dass seit der deutschen Vereinigung über zweihundert Menschen durch rechte Gewalt zu Tode gekommen sind. So verweist die Amadeu Antonio Stiftung (o. J.) auf 219 Todes- und 16 weitere Verdachtsfälle. Die Bundesregierung hat bis heute nur ungefähr die Hälfte (!) dieser Fälle als politisch motiviert anerkannt. Rechte Ideologie und rechte Territorialisierungen sind gewaltförmig und richten sich in ihrer brutalsten Form häufig gegen Menschen, die bereits marginalisierten Gruppen zugehörig sind. Hinter den genannten Zahlen stehen Motive wie Rassismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus und Hass auf politische Gegner\*innen. Zugleich repräsentieren sie auch individuelle Biographien: Personen, die hinter dem ideologischen Motiv, also hinter der Täterperspektive zu verschwinden drohen. Eine wichtige Form des Protests beziehungsweise der Gegenterritorialisierung stützt sich auf ein politisches Erinnern an die Opfer rechter Gewalt. Bundesweit bekannt ist die Initiative 19. Februar Hanau. Seit den rassistisch motivierten Morden und der bundesweiten Empörung über das initiale entpolitisierende Framing werden von der Gedenkinitiative immer wieder sowohl die Gesichter als auch die Namen der Ermordeten unter dem Slogan „Say their names!“ in den Vordergrund gestellt (Initiative 19. Februar Hanau 2024). Solche Formen der Gegenterritorialisierung verbinden die Forderung nach einem Gedenkort mit einem gesellschaftspolitischen Bekenntnis zu einem antifaschistisch konnotierten „Nie wieder!“. Somit fügen sie die Erinnerung an die Opfer rechter Gewalt mit der Bekämpfung der gesellschaftlichen Ursachen des Rechtsradikalismus zusammen.

Im Zuge ihrer Promotion hat sich Felicitas Kübler mit solchen Formen der Gegenterritorialisierung vor allem auf lokaler Ebene im Bundesland Brandenburg auseinandergesetzt (Kuebler i. E.). In den untersuchten Beispielen entfaltet die historische Erfahrung einer dominanten Neonazi-Jugendkultur eine spezifische affektive Dynamik: *Place-based* Erinnerungspolitikern werden mit personellen und strukturellen Kontinuitäten aus dieser Zeit in der Region konfrontiert. Dies schließt vielfach eine Kritik an staatlicher und polizeilicher Arbeit sowie an der sogenannten bürgerlichen Mitte mit ein. Während Erinnerungsorte in den vergangenen Jahren an verschiedenen Orten erfolgreich erkämpft werden konnten, so bedeuten die Wahlerfolge der AfD in der Region sowie anhaltende Aktivitäten von Neonazi-Akteur\*innen, dass engagierte Personen zunehmend Frust, Hilflosigkeit, aber auch Bedrohung und Angst erleben müssen. Positive Affekte der Vergemeinschaftung und des momentanen Erfolgs treffen auf institutionelle Hindernisse, persönliche Drohungen durch rechte Akteur\*innen und

den bundesweiten Aufstieg der Rechten. Formen der Gegenterritorialisierung werden insofern zunehmend prekär und unsichtbar, als dass Menschen sich ins Private zurückziehen und der Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit meist auf den Rechten liegt. Zugleich liegt in diesen erinnerungspolitischen Gegenterritorialisierungen jedoch auch ein Potenzial für politische Bildung, welches es dringend zu fördern gilt (z. B. Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt Märkisch-Oderland et al. 2023).

*Felicitas Kübler*

Derartige Gegenterritorialisierungen werden durch alternative und widerständige affektive Dynamiken gefördert, bei denen es neben der Erarbeitung von Stolz und Selbstwert auch nicht zuletzt um subalterne Dynamiken der Geborgenheit und Zugehörigkeit gehen kann (siehe dazu Hutta 2019b; Yuval-Davis 2011). Hier zeigen sich Formen räumlicher Aneignung durch symbolische, diskursive oder materielle Praktiken, durch die konkrete Orte umkämpft oder zu Orten emanzipatorischer Identifikation werden. Dies kann zum einen Auseinandersetzungen im Kontext von Demonstrationen und Protest bedeuten, Gegenaktionen in Bezug auf als „rechts“ markierte Räume wie Szenekneipen oder auch Orte der Selbstverständigung wie (autonome) Jugendzentren implizieren. Die Erfahrungen der Konfrontation, aber auch der Partizipation in einer „Gegenkultur“ entfalten sich nicht zuletzt auch als positiv besetzte affektive Dynamiken, die jedoch meist von politischer Prekarität geprägt und damit von kurzer Dauer sind. Diese Formen der Gegenwehr sind Teil der Aushandlungsprozesse um den öffentlichen Umgang mit rechter Gewalt und wie deren Opfer gedacht wird, wie die Forschungsarbeit von Felicitas Kübler (Kuebler i. E.) darlegt.

Wie unsere Überlegungen bisher verdeutlicht haben, stellen rechte ebenso wie widerständige Gefühlsdynamiken integrale Dimensionen von Re- und Gegenterritorialisierungsprozessen dar. Rechte und widerständige Territorialisierungen bauen in je unterschiedlicher Weise auf affektive Bedingungen eines lokalen historischen und soziopolitischen Kontextes auf. Zugleich mobilisieren verschiedene Akteur\*innen affektive Dynamiken, um Räume demokratisch oder exklusiv zu gestalten und Formen der Gewalt oder des Widerstands zu befördern. Die räumlichen Praktiken rechter Parteien und Gewaltakteur\*innen können ebenso von ihrer affektiven Seite beleuchtet werden wie die Arrangements kommunalpolitischer Governance und die Gegenterritorialisierungen zivilgesellschaftlicher, antirassistischer und antifaschistischer Akteur\*innen.

## Fazit

In diesem Kapitel haben wir mittels dreier Betrachtungsschwerpunkte die Verwobenheit affektiver Dynamiken und rechter Territorialisierungen aufgezeigt. Wir haben herausgearbeitet, inwiefern positive Affekte wie Stolz, Freude oder Gemeinschaft Prozesse rechter Territorialisierungen befördern und zugleich in solchen Territorialisierungen produziert werden. Des Weiteren haben wir argumentiert, dass rechte Gefühlsdynamiken in breite gesellschaftliche Konjunkturen und Stimmungen eingebettet sind, die sie ermöglichen oder blockieren können. So ist in den vergangenen Jahren viel über die Erfahrung des „Verlassenwerdens“ in sogenannten abgehängten Regionen gesprochen worden und darüber, wie rechte Parteien derartige Gefühlslagen in Wahlergebnisse umwandeln konnten. Zugleich hat rechte Gefühlspolitik auch Rückwirkungen auf die gesellschaftlichen Stimmungslagen, die sie hervorgebracht haben, und trägt so zur Normalisierung rechter Diskurse und Praktiken bei. Dies hat wiederum alltagspraktische und affektive Folgen für die Personengruppen, die zu den „Anderen“ rechter Diskurse und Imaginationen werden: Migrant\*innen, jüdische Menschen und People of Colour, Menschen mit Behinderung, Personen, die Punker\*innen oder erkennbar links sind, oder Menschen ohne Wohnung – und oft einfach Menschen, die nicht rechts sind. Mit jedem sich eröffnenden Möglichkeitsraum der Rechten werden diese Gruppen eingeeignet, verbale oder physische Übergriffe wahrscheinlicher und Gefühle der Angst und Bedrohung normalisiert. Die affektiven Dynamiken der radikalen Rechten und die damit einhergehenden Reterritorialisierungen sind somit immer in Relation zu betrachten.

Eine Auseinandersetzung mit affektiven Dimensionen rechts geprägter Territorialisierungen ermöglicht ein besseres Verständnis für die *Dynamiken* der Zustimmung und Partizipation in rechten Zusammenhängen – aber auch des Widerstands gegen sie. Selbst wenn rechte Politik vielfach gegen die Interessen ihrer Unterstützer\*innen und Wähler\*innen agiert, fühlt sich die Beteiligung für viele Menschen oft überraschend gut und richtig an. Dies, so wollten wir zeigen, hängt mit den subjektiven Gewinnen an Selbstwert, Macht oder Freude zusammen, die mit räumlicher Aneignung auf unterschiedlichen Maßstabsebenen verbunden sind. Dabei spielt die Besetzung lokaler Orte ebenso eine Rolle wie das Gefühl, durch die Unterstützung einer Partei oder Bewegung Teil eines vermeintlich ermächtigenden regionalen, nationalen oder transnationalen Kollektivs zu werden. Ansätze, die allein auf die diskursiven Konstruktionen rechter Ideologien blicken, um ihre Irrationalität zu entlarven, greifen hier zu kurz – folgen affektive Ermächtigungsdynamiken doch ganz eigenen Rationalitäten,

wie schon Benedictus de Spinoza (2023 [1677]) gezeigt hat (siehe dazu Brown/Stenner 2001; Hutta 2019b).

Unsere veranschaulichenden Beispiele haben neonazistische Gewaltakteur\*innen ebenso adressiert wie rechte Parteien und suprematistische Diskurse. Über die hier oft zugrunde liegenden diskursanalytischen Zugänge hinaus sind auch ethnographische und praxistheoretische Ansätze bedeutsam, die Gefühlen und Atmosphären an konkreten Orten nachgehen. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden parlamentarischen Verankerung rechter Bewegungen weltweit wären affektive Territorialisierungen auch verstärkt auf kommunalpolitischen oder transnationalen Ebenen in den Blick zu nehmen. Hinweise hierfür geben beispielsweise die infrastrukturbezogenen Mobilisierungen rechter Akteur\*innen, bei denen ebenfalls häufig auf regionale Erfahrungen der Vernachlässigung und das Abgehängtwerden rekurriert wird (siehe dazu Kapitel „6. Infrastrukturelle Territorialisierung“). Zugleich bleiben diese Territorialisierungen umkämpft, und daher ist es auch Aufgabe engagierter Wissenschaft, das Handeln subalternen und progressiver Akteur\*innen sichtbar zu machen und zu stärken.

*Jan Hutta und Felicitas Kübler  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*



## 5. Imaginative Territorialisierung: von rassistischen Vorstellungen und tödlichen Anschlägen

In der hessischen Stadt Hanau wurden am 19. Februar 2020 Gökhan Gültekin, Sedat Gürbüz, Said Nesar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Hamza Kurtović, Fatih Saraçoğlu, Ferhat Unvar, Kaloyan Velkov und Vili Viorel Păun aus rassistischen Motiven ermordet. Viele weitere Personen wurden bei dem rechtsterroristischen Anschlag verletzt und psychisch traumatisiert.<sup>30</sup> Die größtenteils jungen Menschen hielten sich am Abend der Tat an Alltagsorten in zwei Stadtvierteln Hanaus auf: zwei Bars in der Hanauer Innenstadt, eine davon eine Shisha-Bar, und ein Kiosk mit angrenzender Bar im Stadtteil Kesselstadt-Weststadt. Der Täter wählte seine Opfer weder individuell noch zufällig aus. In seiner rassistischen Ideologie, die auch in von ihm veröffentlichten Videos und Dokumenten deutlich wird, galten sie als Repräsentant\*innen einer Gruppe von „Nicht-Deutschen“, also „Nicht-Zugehörigen“, die es nicht würdig seien, in Deutschland – und überhaupt – zu leben (Çay/Haschnik 2023). Diese Form der gruppenbezogenen Opferauswahl ist typisch für vergleichbare rechtsterroristisch, antisemitisch und rassistisch motivierte Taten, wie auch die Anschläge und Morde in Halle 2019, München 2016 oder des selbsternannten „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) zeigen (Quent 2017).

Was in der öffentlichen Debatte meist nur unterschwellig Beachtung findet: In all diesen Fällen definierten die Täter\*innen die jeweilige Opfergruppe über einen bestimmten Ort. So war das erste Anschlagziel in Halle die Synagoge, in der am Tag des Anschlags Jom Kippur gefeiert wurde; das zweite ein Döner-Imbiss.<sup>31</sup> Der Täter von München lockte gezielt Jugendliche zum Olympia-Einkaufszentrum

---

30 Nach der Tat tötete der Täter seine Mutter und sich selbst in ihrem Haus in Hanau-Kesselstadt. Der Vater des Täters, dessen Beteiligung an der Tat noch nicht vollständig geklärt ist, lebt bis heute dort. Bekannt ist, dass er die Ideologie seines Sohnes teilt und Überlebende und Angehörige der Ermordeten immer wieder beleidigt, belästigt und bedroht (Wittenberg 2024).

31 Als der Täter es nicht schaffte, in die Synagoge einzudringen, ermordete er zunächst Jana L. auf dem Gehweg vor der Synagoge, bevor er im Döner-Imbiss Kevin S. erschoss (NSU Watch Halle o. J.).

(OEZ), das als beliebter Treffpunkt von Menschen mit (familiärer) Einwanderungsgeschichte bekannt ist (Quent 2017).<sup>32</sup> Die Kölner Keupstraße ist ein von migrantischer Vielfalt geprägter Ort und wurde durch den NSU 2004 ebenfalls bewusst als Ziel für einen Bombenanschlag ausgewählt (Dostluk Sinemasi 2014).<sup>33</sup> Schließlich wählte auch der Täter von Hanau seine Tatorte gezielt aus, nicht nur als Bühne seiner Tat, sondern als Teil seiner rassistischen Erzählung.<sup>34</sup>

In all diesen Fällen rassistischer und antisemitischer Gewalt handelten die Täter\*innen aufgrund einer bestimmten Vorstellung, die sie von den jeweiligen Räumen hatten, die durch ihre Anschläge zu Tatorten wurden. Das Bild, das in der dem Anschlag zugrunde liegenden Ideologie und ihrem gesellschaftlichen Kontext zunächst imaginativ von diesen Orten entworfen wird, ist dabei immer an die Erwartung geknüpft, dort auf Menschen zu treffen, die einem radikal rechten Feindbild entsprechen. Imaginationen von Orten sind folglich enorm wirkmächtig, da sie Wahrnehmungen, Annahmen und Überzeugungen zu Räumen strukturieren. Wie in diesem Beitrag aufgezeigt wird, entstehen diese imaginativen Territorialisierungen nicht losgelöst von der Gesamtgesellschaft, sondern sind mit dieser eng verknüpft und in sie eingebettet. Somit beeinflussen gesellschaftliche Vorstellungen dieser Räume auch, wie *bezüglich* rechter Gewalt gesprochen, diese eingeordnet und aufgearbeitet wird. Im Fall von Hanau war das vor allem an der anschließenden Debatte um Shisha-Bars sichtbar, die je nach Perspektive und gesellschaftlicher Positionierung der Sprecher\*innen entweder als gefährdet oder als „gefährlich“ wahrgenommen wurden (Jaraba 2023). Bereits kurz nach dem Anschlag wiesen Diskutant\*innen bei einer Veranstaltung darauf hin, dass in der deutschen Sicherheitspolitik insbesondere im Zuge der Bekämpfung sogenannter „Clankriminalität“ Orte wie Shisha-Bars nicht nur nicht geschützt, sondern durch rassistische Kampagnen aktiv kriminalisiert und damit zur Zielscheibe rechter Gewalt gemacht würden (Voigts 2020). Sie betonten

---

32 Bei dem Anschlag in München 2016 wurden Armela Segashi, Can Leyla, Dijamant Zabërgja, Guiliano Kollmann, Hüseyin Dayıçık, Roberto Rafael, Sabine S., Selçuk Kılıç und Sevda Dağ ermordet.

33 Atilla Özer starb 2017 an den Spätfolgen der Verletzungen, die er beim Anschlag in der Keupstraße erlitten hatte. Zudem ermordete der NSU zwischen 2000 und 2007 Enver Şimşek, Abdurrahim Özudođru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Mehmet Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık und Halit Yozgat aus rassistischen Motiven sowie die Polizistin Michèle Kiesewetter und verletzte viele Menschen bei weiteren Bombenanschlägen und Raubüberfällen.

34 Die gezielte Auswahl mit vorheriger Erkundung der Tatorte wurde in den polizeilichen Ermittlungen bestätigt (Die Bundesregierung 2021).

die gesellschaftliche Einbettung der rassistischen Gewalt und der Ideologie des Täters, die sich unter anderem anhand des gesellschaftlichen Sprechens über und des staatlichen Umgangs mit dem Ort „Shisha-Bar“ nachzeichnen lässt.

Somit haben Territorialisierungen, also gesellschaftliche (Re-)Produktionen, Beeinflussungen und (Neu-)Gestaltungen von Räumen, auch eine imaginative Dimension über die konkrete materielle Gegebenheit eines Raums und die dort stattfindenden performativen Handlungen (vgl. Kapitel „3. Performative Territorialisierung“) und affektiven Aufladungen (vgl. Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“) hinaus. Imaginationen sind Bestandteile radikal rechter Territorialisierungen und als solche eng verschränkt mit konkreten Handlungen und Gewalttaten (Belina 2013: 90). Versuche, die Räume zu erfassen und zu beschreiben, in denen solche Gewalttaten stattfinden, laufen jedoch oftmals Gefahr, einen scheinbar klar abgrenzbaren Raum zu fokussieren, dem vermeintlich eindeutige Eigenschaften zugewiesen werden können. Entsprechend werden nur bestimmte Vorstellungen dieses Raums repräsentiert. Mithilfe der in diesem Buch vertretenen Perspektive auf Territorialisierungen wird hingegen ermöglicht, die vielschichtigen, prozesshaften, sich überlappenden und teilweise widersprüchlichen Raumvorstellungen, die sich im Kontext einer solchen Tat zeigen, nachzuzeichnen und in die gesellschaftlichen Machtverhältnisse einzuordnen (vgl. Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). In diesem Kapitel gehen wir somit der Frage nach, was imaginative Dimensionen rechter Territorialisierungen sind und wie sie gesellschaftlich konstruiert werden. Dabei interessiert uns vor allem, inwiefern das Konzept der imaginativen Territorialisierungen dabei hilft, sowohl Ideologie, Mobilisierungen und gesellschaftliche Einflussnahme *vonseiten* radikal rechter Akteur\*innen besser zu verstehen als auch die gesamtgesellschaftliche Einbettung der radikalen Rechten und damit verbundene Territorialisierungen, die *bezüglich* der radikalen Rechten relevant werden. Unserer Analyse liegt die Annahme zugrunde, dass unterschiedliche gesellschaftliche Akteur\*innen je nach ihren gesellschaftlichen Positionierungen und Erfahrungen unterschiedliche imaginative Territorialisierungen (re-)produzieren, die rechtes Handeln sowohl ermächtigen als auch einschränken können. Ein besonderes Augenmerk liegt somit auf dem gesamtgesellschaftlichen Kontext der radikalen Rechten sowie den Wechselwirkungen zwischen radikal rechten Imaginationen und denen anderer gesellschaftlicher Akteur\*innen.

Um uns dem Konzept der imaginativen Territorialisierungen anzunähern, setzen wir den Anschlag in Hanau in den Fokus unserer Betrachtungen, da anhand dieses Falls die Vielschichtigkeit imaginativer Territorialisierungen und insbesondere die Verwobenheit gesamtgesellschaftlicher und radikal rechter



Vorstellungen bestimmter Orte erkennbar wird. Als halböffentliche Alltagsorte (Bar, Kiosk) lassen sich die Tatorte zunächst keiner spezifischen Bevölkerungsgruppe zuordnen und sind dennoch Teil rassifizierender Definitions- und Imaginationsprozesse. Hier wird auch besonders deutlich (weil breit gesellschaftlich diskutiert), wie Erfahrungen von Vorurteilen, Othering-Prozessen, gesellschaftlichen Ausschlüssen und Gewalt eingebettet sind in radikal rechte Ideologien und gesamtgesellschaftliche Gewalt- und Machthegeemonien.

Im Folgenden legen wir zunächst unser theoretisches Grundverständnis zu imaginativen Territorialisierungen in Erweiterung des Kapitels „2. Jenseits rechter Raumnahme“ dar. Daraufhin betrachten wir den Anschlag in Hanau anhand des Konzepts der imaginativen Territorialisierungen auf drei Ebenen. Erstens legen wir die imaginativen Territorialisierungen dar, die sich konkret im Fall von Hanau anhand der Täterideologie, der Tatort- und Opferwahl ablesen sowie in den Kontext einer radikal rechten Urbanitätsfeindlichkeit einordnen lassen. Im Anschluss daran zeigen wir zweitens auf, wie gesellschaftliche und strukturelle Kontexte Bezugspunkte für radikal rechte imaginative Territorialisierungen werden, diese strukturieren, ermöglichen und prägen. Drittens richten wir den Blick darauf, wie Vorstellungen und Repräsentationen von Räumen abseits radikal rechter Ideologien sowie in Reaktion auf diese aussehen (können), insbesondere im Hinblick auf Personen und Gruppen, die von rechter Gewalt betroffen sind. So werden die unterschiedlichen imaginativen Territorialisierungen, die für die Tat von Bedeutung sind, sichtbar. Wir schließen mit einem Fazit, das die Verschränkung der Betrachtungsebenen vornimmt und die Bedeutung imaginativer Territorialisierungen für radikal rechte Ideologien und Handlungen herausstellt.

## Zu imaginativen Territorialisierungen

Der Blick auf imaginative Territorialisierungen liefert wichtige Erkenntnisse darüber, wie rechte Raumvorstellungen entstehen, welche Bedeutung und Funktion sie in rechten Ideologien und Handlungen einnehmen und welche Rolle sie für Gedenken und Aufklärung rechter Gewalt sowie antifaschistische und antirassistische Imaginationen und Gestaltungen von Räumen spielen. Anhand von Imaginationen kann sowohl aufgezeigt werden, wie Vorstellungen sozialer (und räumlicher) Zusammenhänge durch unterschiedliche gesellschaftliche Akteur\*innen konstruiert und verhandelt werden, als auch, welche Auswirkungen diese Vorstellungen auf gesellschaftliche Gefüge haben (Gieseking 2017: 6). So ist die Dichotomie von materiell-physischer Welt und Vorstellungen von der Welt aufzubrechen und stattdessen anzuerkennen, dass Wirklichkeiten nicht

vor ihrer materiellen Konstruktion bestehen (oder umgekehrt), sondern immer konstruiert sowie real sind und sich gegenseitig beeinflussen (Lossau 2021: 476).

Die Betrachtung und Analyse der Imaginationen von Räumen sind besonders relevant, da über sie Repräsentationen und Symbolisierungen erfolgen, die Orientierungen für die Identitätsbildung sozialer Gruppen darstellen (Reuber 2012: 45 f.). So lokalisieren Subjekte das Eigene und das Fremde und bilden dabei sowohl Zugehörigkeiten als auch Abgrenzungen zu bestimmten Räumen sowie den dort verorteten Personen(-gruppen) aus (ebd.). In *Imagined communities* betont Benedict Anderson (1983) die imaginative Dimension einer jeden (nationalen) Gemeinschaft. Dabei werden klar umgrenzte Identitäten als Konstruktionen sichtbar, die – gesprochen mit Stuart Hall (2015) – eigentlich nicht als derartig klar abgrenzbar und unveränderlich verstanden werden können und dennoch ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Menschen auslösen (siehe auch Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“). Der identifikatorische Bezug zur nationalen Gemeinschaft und ihrer Verortung in einem klar definierten geographischen Raum funktioniert demnach vor allem über eine gemeinsame Sprache und geteilte Erzählungen, die über Raum und Zeit hinweg hergestellt werden (Anderson 1983). Gleichzeitig bilden derartig konstruierte nationale Identitäten die Grundlage für die Errichtung konkreter, sichtbarer und durch nationalstaatliche Institutionen kontrollierte Grenzen, die (Nicht-)Zugehörigkeiten materiell manifestieren.

Die explizit rassistische Aufladung solcher Imaginationen wurde bereits 1978 durch Edward W. Said in seinem Werk *Orientalism* beschrieben. Dort prägte er den Begriff der „imaginative geographies“, um die imaginative Konstruktion des „Orients“ zu beschreiben, die ab dem 19. Jahrhundert vor allem der eigenen Identitätskonstruktion der „westlichen Gesellschaft“ diene. Durch diese Schaffung eines „Anderen“ wird gleichzeitig das „Eigene“ definiert. Verschiedene, in Literatur, Reiseberichten, auf Landkarten, in Zeichnungen und weiteren kulturellen Medien dargestellte Repräsentationen eines letztlich nicht klar definierbaren Raums („der Orient“) verdichteten sich dabei zu einer wirkmächtigen und von rassistischen Vorstellungen durchdrungenen Imagination, die rassifizierte Vorstellungen der globalen Bevölkerungsstruktur und westlich-europäische Identitätskonstruktionen bis heute prägt.

Vorstellungen von „Nation“ oder „Orient“ orientieren sich zwar an geographischen Orten, stellen jedoch schlussendlich abstrakte Imaginationen dar, in denen scheinbar klar abgrenzbaren Räumen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden. Es entsteht die Imagination eines *territory*, auf dessen Grundlage Menschen räumlich und gesellschaftlich klassifiziert werden können. Die De-

fnition, Charakterisierung und Repräsentation von *territories* kann somit der essenzialistischen Charakterisierung von Menschen dienen und die Zuordnung rassistisch definierter Körper als zugehörig oder nicht zugehörig zu bestimmten Räumen begünstigen. Sobald diese Charakterisierungen den Status eines gewissen gesellschaftlichen „Allgemeinwissens“ erhalten haben, ist die bloße Nennung des *territory* ausreichend, um essenzialistische und rassistische Zuschreibungen auf codierte Weise zu kommunizieren. Im Kontext der Rassismustheorie wird dieses Phänomen auch als „metonymic racism“ bezeichnet (Elliott-Cooper 2018; Solomos/Back 1994). Bestimmte Orte werden dabei zu Metonymen, also zu „Ersatzwörtern“, mit denen rassifizierte Vorstellungen und Zuschreibungen über Menschen ausgedrückt werden können, ohne offen rassistisch sprechen zu müssen. Solche *territories* entstehen nicht nur auf der räumlichen Ebene des Nationalstaats, sondern können sich ebenso auf geographisch weitere Zusammenhänge („Orient“) oder auf kleinräumigere Ebenen (z. B. Stadtteile) beziehen. Bevor also Landesgrenzen gezogen, Städte und Stadtteile benannt und auf Karten eingezeichnet werden, ist eine abstrakte Vorstellung des zu definierenden Raums notwendig (Elden 2010: 811).

Die abstrakte Vorstellung klar abgrenzbarer, kontrollierbarer Räume macht die vielschichtigen imaginativen Territorialisierungen, die kontinuierlich innerhalb komplexer Machthegemonien stattfinden, unsichtbar. Unterschiedliche Raumvorstellungen müssen nicht immer mit der Beanspruchung klar definierter und kontrollierbarer *territories* einhergehen. Wir argumentieren dafür, verschiedene Raumvorstellungen und deren Repräsentationen in den Blick zu nehmen, die nebeneinander bestehen, sich überlappen oder widersprechen können. Dabei nehmen wir Bezug auf das Konzept des *territorio*, das das stetige Aushandeln und den Widerstreit um verschiedene imaginative Territorialisierungen betont und dabei zudem die Frage nach der gesellschaftlichen Position des territorialisierenden Subjekts ins Zentrum rückt. Somit kann sichtbar gemacht werden, welche imaginativen Territorialisierungen in der Gesellschaft unter welchen Bedingungen wie (re-)produziert, gestört oder zerstört werden.

Dabei ist es relevant, die (Re-)Produktion imaginativer Territorialisierungen nicht allein sprachlich-diskursiv, sondern ebenso im Sinne alltäglicher körperlicher Erfahrungen und Praktiken zu verstehen. So können menschliche Körper selbst als *territorios* begriffen werden, in die sich räumliche Gegebenheiten und territorialisierende Aushandlungsprozesse einschreiben (Cabnal 2010; Schmidt 2024). In diesem Sinne können auch nicht direkt verbalisierte Imaginationen von räumlichen (Nicht-)Zugehörigkeiten, wie zum Beispiel lebenslang internalisierte Erfahrungen von Zurückweisungen, das Verhalten von Personen in bestimmten

Räumen und ihre eigene Position als *territorio*-machendes Subjekt beeinflussen. Ein solches Verständnis eines „*cuervo-territorio*“ erweitert die Perspektive auf imaginative Territorialisierungen und ermöglicht die Betrachtung einer performativen Dimension der Konstruktion von Raumvorstellungen (Bialasiewicz et al. 2007; Watkins 2015: 516; vgl. zudem Kapitel „9. Mit *cuervo-territorio* gegen rechte Körperpolitiken“). Somit ist die vermeintliche Binarität von Diskurs und körperlich-materieller Praxis in der Herstellung von Imaginationen aufzulösen und die mehrschichtigen Wechselbeziehungen zwischen Raum, Identität, Körper und Macht, die sich gegenseitig bedingen und produzieren, werden sichtbar.

Imaginative Territorialisierungen sind also vielschichtige Vorstellungen von Orten, die sich sowohl diskursiv als auch durch körperliche Erfahrungen manifestieren und somit nicht ausschließlich in der Imagination verharren, sondern mit der materiellen Welt verwoben sind. Die kontinuierliche und prozessuale Form dieser Territorialisierungen wird durch ermächtigende sowie entmächtigende Alltagserfahrungen geprägt, wobei einige dieser Vorstellungen aufgrund historisch gewordener Machtdynamiken sichtbar sind als andere. Im Folgenden arbeiten wir heraus, wie und in welcher Form imaginative Territorialisierungen im Kontext des Anschlags von Hanau sichtbar werden.

## Imaginative Territorialisierungen der radikalen Rechten am 19. Februar 2020 in Hanau

Die imaginative Territorialisierung des Anschlags in Hanau zeigt sich am Sichtbarsten anhand des radikal rechten Handelns *vonseiten* des Täters und seiner ideologischen Einbettung, die wir im Folgenden im Kontext radikal rechter Urbanitätsvorstellungen einordnen. So fußte der Anschlag auf einer Vorstellung, die migrantisches Leben mit bestimmten Stadtteilen und dort angesiedelten öffentlichen Orten assoziierte und vor dem Hintergrund einer rassistischen Ideologie problematisierte. Wenn wir diese Orte näher betrachten, so zeigt sich, dass es sich in erster Linie um Geschäfte, also wirtschaftliche Einrichtungen handelt, die zudem als halböffentliche soziale Treffpunkte dienen. Vor allem die ersten Tatorte in der Innenstadt sind Teil des Ausgehviertels um den Hanauer Heumarkt. In den Ladenzeilen der Häuser befinden sich viele Bars, Kioske, Imbisse, Spielhallen und Wettbüros. Der Anschlag fand abends statt, zu dieser Zeit war die Gegend sehr belebt, die Bars gut besucht. Die weiteren Tatorte, ein Kiosk und die angrenzende Arena Bar & Café, stellen das städtische Zentrum der Weststadt im Stadtteil Kesselstadt dar. Auch sie sind zentraler Anlauf- und Treffpunkt für die Bewohner\*innen des Viertels – die einzigen Orte, an denen im Wohnviertel am

Rande Hanaus abends noch etwas los ist (Jaff/Jabarine 2021). „Genau deshalb“, schreibt Çetin Gültekin, Bruder des ermordeten Gökhan Gültekin, „[...] sind diese beiden Läden zu Tatorten geworden. Weil wir uns hier zu Hause fühlten, obwohl wir in den Augen des Täters nicht willkommen waren [...]. Dieser Kiosk war ein Ort der Familie.“ (Gültekin/Koçak 2024: 128)

Der Täter geht in den von ihm veröffentlichten Dokumenten und Videos nicht explizit auf diese Orte ein. Vor allem in einem längeren Dokument<sup>35</sup> entwirft er ein biologistisch-rassistisches, völkisches und sozialdarwinistisch geprägtes Weltbild, das er mit stereotypen Vorstellungen von „Ausländerkriminalität“, Verschwörungserzählungen und genozidalen Fantasien verknüpft. In der Verbindung seines dort dargestellten Weltbildes und der Auswahl der Tatorte wird implizit eine imaginative Territorialisierung sichtbar: Durch seine Tat markiert der Täter die Orte des Anschlags als Verkörperungen einer aus seiner Sicht „falschen“ Gesellschaftsordnung, in der die Existenz bestimmter Personengruppen in Deutschland „destruktiv“ für „[sein] eigenes Volk“ sei. Diese Markierung schafft ein „Wir“ und ein „Ihr“. Sie baut ein Bedrohungsszenario gegenüber Personengruppen auf, die in das rassistische Feindbild des Täters passen, und adressiert gleichzeitig potenziell Gleichgesinnte, die sich bestätigt und inspiriert fühlen können. So schreibt der Täter, dass seine Gewalttat dazu dienen soll, Aufmerksamkeit für seine Sicht auf die Welt zu erlangen und zur „Aufklärung“ „[seines] eigenen Volkes“ beizutragen. Die Auswahl der Tatorte stellt folglich eine imaginative Territorialisierung dar, mit der eine Botschaft über die konkreten Morde hinaus übermittelt wird, die die rassistische Ideologie des Täters transportiert.

Die räumliche Markierung und damit einhergehende Abwertung der Tatorte spiegeln sich ebenfalls in Äußerungen anderer radikal rechter Akteur\*innen wider. Gerade einmal zwei Tage nach der Tat wurde der (inzwischen ehemalige) hessische Politiker der Alternative für Deutschland (AfD), Rainer Rahn, in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* folgendermaßen zitiert: „Shisha-Bars sind Orte, die vielen missfallen, mir übrigens auch. Wenn jemand permanent von so einer Einrichtung gestört wird, könnte das irgendwie auch zu einer solchen Tat beitragen.“ (Rainer Rahn, zitiert in: Hetrodt/Rösmann 2020) Seine Aussage stellt eine Täter-Opfer-Umkehr dar, da sie nahelegt, dass das Vorhandensein von Shisha-Bars an sich einen Grund für eine solche Gewalttat darstellen könnte.

---

35 Das Dokument des Täters liegt den Autor\*innen vor. Bis auf einzelne Zitate, die dem Verständnis der Ideologie des Täters dienen, wollen wir es hier nicht weiter reproduzieren. Es taucht deswegen auch nicht im Quellenverzeichnis auf. Bei Bedarf kann es bei den Autor\*innen zur Einsicht angefragt werden.

Somit wird die imaginative Territorialisierung des Anschlags, also die Sicht des Täters auf diese Orte, reproduziert und legitimiert.

Auch wenn Rahns Partei sich nach seinem Interview von ihm distanzierte (Schulze/Rösmann 2020), war der Politiker in der AfD keineswegs allein mit dieser grundlegend ablehnenden Haltung gegenüber Shisha-Bars. Die Bars nehmen einen zentralen Platz in der rassistisch aufgeladenen Sicherheitspolitik der Partei ein, in der sie als Horte von Kriminalität, Unsicherheit, Gesundheitsgefährdung und sexuellen Übergriffen dargestellt werden (Beutin 2020; Pichl/von Dömming 2020). Unter dem Vorwand des Gesundheitsschutzes und der Gefahrenabwehr stellen AfD-Politiker\*innen immer wieder Anträge und Anfragen, die auf stärkere Kontrollen und schlussendlich die Verunmöglichung von Shisha-Bars abzielen. Dabei werden die Bars imaginativ gleichzeitig als gefährlich/kriminell sowie „fremd“ aufgeladen. So heißt es beispielsweise in einer schriftlichen Anfrage eines bayerischen AfD-Landtagsabgeordneten aus dem Oktober 2020 (gerade einmal 8 Monate nach dem Anschlag in Hanau): „Mit der Mode, Shisha zu rauchen, geht nicht nur eine Orientalisierung des Straßenbilds bayerischer Städte einher, sondern es ziehen auch eine große Anzahl neuer Gefahren ein [...]“ (Bayerischer Landtag 2020) In dieser imaginativen Territorialisierung werden die Bars rassifiziert, mit negativen Stereotypen besetzt und ähnlich wie bei Rahn als die deutsche Gesellschaft „störende“, ja sogar „gefährdende“ Orte markiert und abgewertet. Dieser sicherheitspolitische, stigmatisierende Blick auf Shisha-Bars beschränkt sich in Deutschland keineswegs auf radikal rechte Akteur\*innen, sondern lässt sich auch bei weiteren politischen Akteur\*innen und staatlichen Behörden beobachten, wie im weiteren Verlauf des Kapitels noch deutlich wird.

Shisha-Bars – oder vielmehr abstrakte Vorstellungen „der Shisha-Bar“ – eignen sich aufgrund ihrer einfach vorzunehmenden Kategorisierung (alle Bars, in denen Shishas zum Konsum angeboten werden) und aufgrund der potenziellen Gesundheitsgefährdungen des Shisha-Rauchens besonders gut als Verräumlichungen von Feindbildern *vonseiten* der radikalen Rechten. Doch wie der Anschlag von Hanau selbst und andere, ähnliche Gewalttaten zeigen, können auch andere Orte dieses Feindbild repräsentieren. Deutlich wird dies an den bereits erwähnten rassistischen Morden und Anschlägen des NSU. Ähnlich wie die Tatorte in Hanau, stellen die Geschäfte der Kölner Keupstraße und der weiteren Tatorte migrantische Ökonomien dar, die ein Selbstbewusstsein und Ankommen in der Einwanderungsgesellschaft verkörpern und symbolisieren, das aus radikal rechter Ideologie bekämpft werden müsse (Dostluk Sineması 2014).

Medial zeigte sich in Reaktionen auf den Anschlag in Hanau jedoch ein gesellschaftlich breit vertretenes Unverständnis über die dortige Verortung rechter

Gewalt: Wie konnte „ausgerechnet im multikulturellen Hanau ein Hanauer Hanauer [erschießen]“ (zitiert in: Drobinski 2021)? Rechte Gewalt und multikulturell geprägte Urbanität – das passte in der Vorstellung vieler Menschen nicht zusammen. Im medialen und teilweise auch im wissenschaftlichen Diskurs bezüglich der radikalen Rechten in Deutschland werden deren Strukturen und Aktivitäten meist im (vor allem ostdeutschen) ländlichen und kleinstädtischen Raum verortet (Domann 2024a; Freiheit/Sitzer/Heitmeyer 2022). Doch der Blick auf den Anschlag in Hanau sowie in die Geschichte radikaler Ideologie und Gewalt in Deutschland (und darüber hinaus) zeigt, dass städtische Räume für die radikale Rechte einen wichtigen Vorstellungs- und Handlungsraum darstellen. Die oben genannten Orte rechter Gewalt fungieren als räumliche Stellvertretungen für Feindbilder der radikalen Rechten. Sie verkörpern ein urbanes Leben, dem in rechten Ideologietraditionen bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts ablehnend und feindlich begegnet wird und das als Bedrohung für eine völkisch definierte deutsche beziehungsweise *weiße* Gesellschaft gilt. Urbanität umfasst in dieser Sichtweise sowohl emanzipatorische, liberalisierende Bewegungen als auch kulturelle Einflüsse von „außen“, die primär durch Migrationsbewegungen in die Städte gelangen – von der radikalen Rechten auch als Zweiteilung in den absoluten (Linksliberalismus) und den wirklichen (Migration) Feind beschrieben (Weiß 2017: 212 ff.). Entsprechend zeichnet Boris Michel (2014) nach, wie eine allgemeine, konservative Ablehnung des Großstädtischen zu Beginn des 20. Jahrhunderts eng mit einem steigenden Antisemitismus und Antimodernismus verknüpft wurde. Sowohl das Judentum als auch das Städtische wurden dabei mit einem Verlust von Kultur und (völkischer) Verwurzelung durch Migrations- und Emanzipationsbewegungen sowie einem „parasitären Charakter“ (ebd.: 198) assoziiert, der das ländliche Leben akut bedrohen würde.

In diesem insbesondere von der radikalen Rechten immer wieder reproduzierten und erneuerten Gegensatz Urbanität-Landleben zeichnet sich eine Imagination des städtischen Raums als ordnungslos, unsicher, kriminell, chaotisch, kulturell wurzellos, undefinierbar, antitraditionell und emanzipatorisch ab. Über die Jahrzehnte hinweg wurde diese Imagination immer wieder an aktuelle Gegebenheiten und gesellschaftliche Entwicklungen angepasst und aktualisiert (Braun 2024a; Lees 1992). Gerade eine Stadt wie Hanau, deren mittelalterlich geprägte Altstadt im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört wurde, folglich von einer funktionalistischen Architektur der 1950er- und 1960er-Jahre geprägt ist und einen hohen Anteil von Menschen mit (familiärer) Migrationsgeschichte aufweist (ca. 30 % der Bevölkerung haben eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit), fügt sich gut in dieses Feindbild ein (Stadt Hanau 2024). Zentrale Orte

des Zusammenlebens in der Stadt, wie beispielsweise die Bars am Heumarkt, symbolisieren in der Perspektive der radikalen Rechten eine von ihnen abgelehnte Form der Gesellschaft beziehungsweise des gesellschaftlichen Zusammenlebens in der Einwanderungsgesellschaft.

Aus dem Feindbild Urbanität und der Abwertung städtischen Lebens entstehen Rückzugsbewegungen der radikalen Rechten in den ländlichen Raum, was beispielsweise völkische Akteur\*innen als Motiv ihrer Siedlungsaktivitäten ausgeben (Röpke/Speit 2019). Dennoch bietet die (Groß-)Stadt aus Sicht radikal rechter Akteur\*innen auch Anknüpfungspunkte für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen in ihrem Sinne. Bereits der intellektuelle Stichwortgeber des Nationalsozialismus Ernst Jünger bezeichnete den städtischen Raum als Gelegenheitsraum mit Mobilisierungspotenzial für die nationalistische Revolution (Marty 2019: 205). In den letzten Jahren wurde die Bedeutung der Stadt beziehungsweise des Städtischen für die radikale Rechte vielfach beschrieben und analysiert.<sup>36</sup> Auch die Ausübung rechten Terrors in Hanau erfolgte letztendlich mit dem Interesse der (Wieder-)Herstellung einer völkisch imaginierten deutschen Stadt und damit verbundener ethnisch-kultureller Homogenisierung und Disziplinierung des Städtischen.

Städte werden somit zur Projektionsfläche für die radikale Rechte, mittels derer sie ihre Vorstellung einer Gesellschaftsordnung imaginieren. Dazu gehören neben dem völkisch-rassistischen, exkludieren Blick auf Gesellschaft auch Aspekte positiver Vergemeinschaftung, in der die radikale Rechte ihre Vorstellungen von städtebaulicher Ästhetik, Ordnung und Sicherheit umzusetzen sucht (Braun 2024a). Zugleich stellen Städte Handlungsräume und Gelegenheitsstrukturen für Territorialisierungen dieser Vorstellungen dar. Rechte Gewalt und Terror werden dabei als legitimes Mittel zur Durchsetzung dieser Vorstellungen angesehen, mithilfe derer städtische Räume diszipliniert und die Herstellung „echter“ Gemeinschaft vorbereitet werden kann. Hiernach bildet Hanau aus der Sicht des Täters eine Gelegenheitsstruktur für eine Zerstörung (Deterritorialisierung), die auf brutale Art und Weise „Platz machen“ soll für eine völkisch definierte gesellschaftliche Ordnung im Städtischen (Reterritorialisierung). Die imaginative Territorialisierung des Anschlags von Hanau beinhaltet somit nicht ausschließlich die Manifestierung eines rassistischen Feindbilds, sondern auch die abstrakte

---

36 Beispielhaft sind hier insbesondere die Arbeiten von Peter Bescherer (2019; Bescherer et al. 2021), Daniel Mullis (2021) und Johann Braun (2024a) sowie das Themenheft „Stadt von rechts“ der sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung (sub|urban Redaktion 2019) zu nennen.



Möglichkeit, eine Gesellschaft im Sinne radikal rechter Ideologien zu erschaffen. Imaginative De- und Reterritorialisierungen greifen hierbei ineinander, mit ganz konkreten materiellen Auswirkungen. Diese imaginativen Territorialisierungen könnten jedoch nicht in dieser Weise stattfinden und wirksam werden, wenn sie nicht durch breit angelegte gesellschaftliche Strukturen alltäglich gestützt, erwidert und auch zusätzlich bestärkt werden würden. Diesen gesamtgesellschaftlichen Bedingungen radikal rechter imaginativer Territorialisierungen wird im Folgenden nachgegangen.

## Die gesellschaftliche Einbettung imaginativer Territorialisierungen der radikalen Rechten

Anders als das Narrativ von rechten „Einzeltäter\*innen“ oder Rechten als „extremem Rand der Gesellschaft“ suggeriert, nehmen radikal rechte Imaginationen selten eine marginalisierte Position ein, die den Vorstellungen der Gesamtgesellschaft diametral entgegenstünde, isoliert von dieser wachse oder von außen in diese gewaltvoll eindringe. Gerade im Kontext rassistischer Gewalt betonen die britischen Sozialwissenschaftler Stephen Ashe, Satnam Virdee und Laurence Brown (2016: 37), dass diese Gewalt nicht als ein außerordentliches Ereignis, sondern als Teil einer allgegenwärtigen, die Gesellschaft durchdringenden Erfahrung von Rassismus verstanden und besprochen werden muss. Durch eine genauere Analyse imaginativer Territorialisierungen verschiedener gesellschaftlicher Subjekte – sozusagen ein De-Codieren des sozial konstruierten Raums (vgl. Lefebvre 1991) – lässt sich eine solche Einbettung radikal rechter Raumvorstellungen in gesamtgesellschaftliche Machtstrukturen herausarbeiten. Um diese Einbettung nachzuvollziehen, betrachten wir imaginative Territorialisierungen am Beispiel der Tatorte des Anschlags in Hanau, die in der Verschränkung von historischen Entwicklungen, staatlichem und sicherheitsbehördlichem Handeln, medialen Repräsentationen und gesellschaftlichen Diskursen stattfinden. Unser Analyseansatz beginnt auf der Stadtteilebene von Kesselstadt-Weststadt. Ausgehend davon untersuchen wir die spezifischen Tatorte, um schließlich die körperliche Ebene imaginativer Territorialisierungen zu betrachten.

### *Die Imagination von Kesselstadt-Weststadt als „sozialer Brennpunkt“*

Der Stadtteil Kesselstadt liegt im Westen der Stadt Hanau und lässt sich historisch in zwei Teile unterteilen. Während der östliche Teil auf eine über 950-jährige Siedlungsgeschichte zurückblickt, wurde die Weststadt in Reaktion auf den bun-

desweiten Wohnungsmangel 1965 innerhalb kürzester Zeit errichtet (Weicker 2009). In der Weststadt leben heute fast 8.000 Menschen, die ungefähr zwei Drittel der Gesamtbevölkerung Kesselstadts ausmachen. Um den zentralen Platz des Viertels, den Kurt-Schuhmacher-Platz, gruppieren sich zahlreiche Mehrfamilienhäuser; es ist eine der am dichtesten bewohnten Gegenden in ganz Hanau (Statistikstelle 2021). Die Arena Bar & Café liegt im Erdgeschoss eines der Hochhäuser. Entfernt man sich vom Stadtteilzentrum, werden die mehrgeschossigen Gebäude von Einfamilien-, Reihenhäusern und kleineren Bungalows abgelöst. Hier lebten mehrere der beim Anschlag Ermordeten mit ihren Angehörigen, aber auch der Täter war hier mit seinen Eltern zu Hause.

Ab den 1970er-Jahren zogen vermehrt Haushalte mit verhältnismäßig niedrigem Einkommen in die Weststadt. Zudem wurde das Viertel zum Ankunftsort für zunächst Aussiedler\*innen aus der damaligen Sowjetunion, später für Geflüchtete aus Afghanistan und weiteren Ländern. In Zeitungsartikeln lässt sich über die Jahre hinweg ein zentrales Narrativ der Stadtentwicklung nachzeichnen, das mit dieser Bevölkerungsentwicklung assoziiert wird (Kamuf 2021). Ein Artikel in einer Regionalzeitung beispielsweise beschreibt: „Doch die angestrebte soziale Durchmischung funktionierte nicht. In den 70er und 80er Jahren entwickelte sich die Weststadt zu einem sozialen Brennpunkt.“ (Kögel 2015) Durch die Veränderung der Bevölkerungsstruktur an der Intersektion von Klasse und Migration hätte sich das Viertel folglich zum Negativen entwickelt.

Bei diesen Darstellungen der Weststadt handelt es sich um die imaginative Konstruktion eines *territory*, das eine künstliche Grenzziehung (die Weststadt als von Kesselstadt abgegrenzter Stadtteil) und die Kategorisierung als „Brennpunkt“ umfasst. Somit entsteht die Repräsentation eines Raums, die sich auf materielle Gegebenheiten wie die hohe Konzentration von Einwohner\*innen mit Migrationsgeschichte in einer Nachbarschaft oder die Beobachtung, dass viele Gebäude im Viertel auffällig seien, stützt, aber darüber hinausgehend eine *imaginative* Territorialisierung schafft (vgl. Kamuf 2021). Migrationsgeschichten, der Zustand von Gebäuden, die nicht deutsche Erstsprache von Kindern sowie Daten zu Arbeitslosigkeit und Haushaltseinkommen werden zu einer scheinbar einzig möglichen Konsequenz verknüpft: der Anhäufung von sozialen Problemen in der Weststadt. Dabei bleibt größtenteils unklar, inwiefern und aus welchen Gründen diese Problemhaftigkeit tatsächlich gegeben ist und ob und wie sie Teil der gelebten Erfahrung aller Einwohner\*innen ist.

Die geschichtliche Freilegung macht deutlich, wie die Imagination der Weststadt als „sozialer Brennpunkt“ auf einem abstrakten Bild von diesem Ort fußt, in dem soziale Problemlagen rassifizierend aufgeladen werden. Durch diese Ima-

gination werden spezifische gesellschaftliche Vorstellungen auf Viertel wie die Weststadt projiziert. Dabei werden migrantisierte Menschen in einen direkten Zusammenhang mit Problematiken wie Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Armut gebracht sowie rassistisch abgewertet, woraus eine Abgrenzung und Aberkennung von deutscher Zugehörigkeit folgt. Raum fungiert dabei als Metonym beziehungsweise Platzhalter für diese Abwertung und befördert die unmittelbare Assoziation von Menschen aus der Weststadt mit negativ konnotierten Attributen. Wie bedeutungsgeladen derartige imaginative Territorialisierungen sein können, wird auch in Bezug auf andere Stadtteile, wie zum Beispiel in der Aussage des Politikers Friedrich Merz der Christlich Demokratischen Union (CDU), deutlich: „Nicht Kreuzberg ist Deutschland, Gillamoos ist Deutschland“ (zitiert in: Hollersen 2023)<sup>37</sup>. Hier wird ein ganzer Stadtteil und somit auch die damit assoziierten Menschen als nicht zugehörig klassifiziert. Die tödlichen Folgen solcher Imaginationen traten bereits 1984 bei einem lange vergessenen Brandanschlag auf ein Wohnhaus in Duisburg zutage. Im Zuge der Aufarbeitung des Anschlags beschreibt Ceren Türkmén (2020: 100) die öffentliche Markierung des Stadtteils, in dem der Anschlag stattfand, als „No-go area“ und „Ausländergegend“ und betont, wie diese Markierung gleichzeitig rassistische Gewalt begünstigte und den Blick auf das rassistische Tatmotiv verstellte. Wie Duisburg-Wanheimerort oder Berlin-Kreuzberg ist auch Hanau-Kesselstadt für seine heterogene Bevölkerung hinsichtlich (familiärer) Herkünfte bekannt. Hier wie dort bestehen Annahmen von (Nicht-)Zugehörigkeit, die auf rassifizierenden Vorstellungen beruhen. Es wird sichtbar, wie Imaginationen wie die der Weststadt als „sozialer Brennpunkt“ räumliche Zusammenhänge und Prozesse koproduzieren und so rassistisch-imaginative Territorialisierungen befördern.

### *Die Imagination des Kurt-Schumacher-Platzes als „gefährlicher Ort“*

Zentral in Kesselstadt-Weststadt liegt der Kurt-Schumacher-Platz. In einer im Auftrag des hessischen Innenministeriums ausgearbeiteten Studie wird dieser wiederholt als „Angstort“ bezeichnet (Bannenberg 2020: 65). Regelmäßig durchgeführte Polizeikontrollen und Razzien (Çay/Haschnik 2023) scheinen das Vorhandensein einer Gefahr und somit die Notwendigkeit polizeilicher Maßnahmen zu bestätigen. Es bleibt jedoch offen, wie ein derartiges Sicherheitsempfinden entsteht und wie es legitimiert wird. Bei genauerer Betrachtung der Etablierung

---

37 Gillamoos ist einer der größten und ältesten Jahrmärkte Bayerns und findet in der Stadt Abensberg statt (Stadt Abensberg o. J.).

von „gefährlichen Orten“ beziehungsweise „Kriminalitätsschwerpunkten“ zeigt sich, wie durch staatliches und politisches Handeln imaginative Territorialisierungen wirkmächtig (mit-)konstituiert werden.

Sogenannte „gefährliche Orte“, „Kriminalitätsschwerpunkte“ oder auch „kriminalitätsbelastete Orte“ ergeben sich aus den jeweiligen Rechtsprechungen der Länder, in Hessen demnach aus dem „Hessischen Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung“ (HSOG). Die offizielle Ausweisung eines Ortes als Kriminalitätsschwerpunkt ermöglicht es in Deutschland, polizeiliche Maßnahmen (z. B. Identitätsfeststellung oder Durchsuchungen) gegen Personen ohne das Bestehen eines konkreten Tatverdachts durchzuführen, da die Kennzeichnung des Ortes ausreicht für einen personenübergreifenden Verdacht (Ullrich/Tullney 2012). Es wird demnach eine abstrakte Definition des Raums zugrunde gelegt, die polizeiliches Handeln begründet und legitimiert. In Anlehnung an den Begriff des Racial Profiling wird in diesem Zusammenhang vom „*spatial profiling*“ gesprochen (Belina/Wehrheim 2011).

Ob in Hanau Orte wie die Weststadt als Kriminalitätsschwerpunkte polizeilich eingestuft wurden, wird nicht bekannt gegeben (Hessischer Landtag 2020), sie wurde aber in einem Polizeibericht von 2008 als „Brennpunkt sogenannter Jugenddelinquenz“ bezeichnet (Polizeipräsidium Südhessen 2008). Die Präsenz von Polizeikontrollen legt die Klassifizierung des Kurt-Schumacher-Platzes als „gefährlichen Ort“ zur Legitimierung des staatlichen Handelns nahe (Çay/Haschnik 2023). Bei konkreter Betrachtung der Gegebenheiten vor Ort ergibt sich ein differenzierteres Bild. So berichten Betroffene des Anschlags in verschiedenen Interviews von regelmäßigen Polizeikontrollen; diese würden vor allem bei migrantisch gelesenen männlichen Jugendlichen in der Nachbarschaft durchgeführt werden (ebd.). Dabei könne aber kaum kriminelles Vergehen festgestellt werden. Zudem sprechen Hanauer\*innen mit familiärer Migrationsgeschichte wie Said Etris Hashemi, der Bruder des ermordeten Said Nesar Hashemi, davon, dass Gefühle der Unsicherheit bei Anwohner\*innen vielmehr aufgrund der durchgeführten Maßnahmen aufkommen würden (Hashemi 2024).

Hall et al. zeigten bereits 1978 in *Policing the crisis* auf, wie auf Grundlage von Raubdelikten die öffentliche Wahrnehmung dahingehend aufgeladen wurde, rassistische Stereotype zu jungen Schwarzen Männern zu verstärken, Ängste zu schüren und letztendlich politische Reaktionen zu legitimieren. In Hanau wurden diese Stereotype durch staatliche Initiativen und Sicherheitsbefragungen (vgl. Bannenber 2020) ebenfalls weiter verstärkt. In Letzteren wurden (Un-)Sicherheitsempfindungen der Anwohner\*innen erhoben, die wiederum für kommunales Entscheiden und Handeln in Fragen der Sicherheitspolitik herangezogen wurden

(ebd.: 65). Jedoch fehlen konkrete Beobachtungen von Gewalt und verübter Kriminalität, was Fragen zur Entstehung des (Un-)Sicherheitsempfindens und zur Repräsentativität der Befragung aufwirft. Letztendlich wirken sich Studien wie diese durch ihre Annahmen und dem damit einhergehenden staatlichen und polizeilichen Handeln jedoch auf die gesamtgesellschaftliche Vorstellung des Kurt-Schumacher-Platzes aus und markieren damit ein *territory*.

Durch derartige Präsenz staatlicher Macht werden rassistische Raumvorstellungen also verstärkt, manifestiert und legitimiert. So können „staatliche Apparate durch Kriminalisierung von Räumen sozial selektierend und diskriminierend Bevölkerung regieren“ (Belina 2023: 10). Neben dem performativen Handeln durch die Polizei führt auch ein sprachliches Framing durch politische Entscheidungsträger\*innen zu dem Eindruck, dass die Weststadt beziehungsweise ihr zentraler Platz bereits länger im Blick der hessischen Behörden stand. So bezeichnete der damalige Fraktionschef der CDU im Stadtrat Hanaus den Kurt-Schumacher-Platz in der Kesselstadt als „Umschlagplatz für Drogen“ (Dieter Hog, zitiert in: Dörhöfer 2019a). Damit konstituieren sich machtvolle, staatlich, polizeilich und politisch beförderte imaginative Territorialisierungen in Wechselwirkung mit sicherheitsbehördlichem Handeln, die Sicherheitsgefühle und damit verbundene Raumvorstellungen der Bevölkerung vor Ort erheblich beeinflussen.

### *Die Imagination von Shisha-Bars als „kriminelle Orte“*

Noch kleinräumiger betrachtet, können Orte wie Kioske, Wettbüros und insbesondere Shisha-Bars in den Blick genommen werden. Sie stellen nicht nur, wie oben dargestellt, eine Projektionsfläche für radikal rechte Ideologien dar, sondern sind auch in der allgemeinen öffentlichen Wahrnehmung mit bestimmten Eigenschaften aufgeladen und werden als migrantisch und fremd beziehungsweise nicht zugehörig gelesen (Jennissen/Zech 2022; Liebscher 2020). Vor allem aber werden sie durch eine Verbindung von medialer Darstellung, politischem Framing und polizeilichem Handeln mit (rassifizierter) Kriminalität assoziiert. So werden Räume markiert und beispielsweise Shisha-Bars als spezifische Orte benannt und charakterisiert.

Deutlich wird dies am Beispiel der sogenannten „Clankriminalität“, die besonders häufig mit Orten wie Shisha-Bars verknüpft wird mit dem Ziel, breit angelegte, medial aufwendig begleitete Razzien (wie auch in Wettbüros, Spielhallen etc.) zu legitimieren (Schulz/Tajeri 2024: 96 ff.). Diese Orte werden als Rückzugsorte oder Tarnung mutmaßlicher „Clanangehöriger“ verdächtigt. Der Begriff der Clankriminalität und die damit verbundenen sicherheitspolitischen

Maßnahmen werden von einer Vielzahl kriminologischer und juristischer Expert\*innen stark kritisiert, da sie ganze Bevölkerungsgruppen aufgrund ihres Familiennamens oder ihrer Anwesenheit an einem bestimmten Ort (z. B. in einer Shisha-Bar) homogenisieren, stigmatisieren und vorverurteilen (z. B. Feltes/Rauls 2020; Liebscher 2020). Darüber hinaus wird kritisiert, dass die Großrazzien unverhältnismäßig sind, da sie meist nur Ordnungsverstöße zutage bringen wie beispielsweise nicht versteuerten Shisha-Tabak, durch ihre mediale und öffentliche Begleitung jedoch zur Reproduktion eines einseitigen Bildes beitragen. Shisha-Bars werden somit sinnbildlich zu Metonymen, durch die etwas „Fremdes“ und „Kriminelles“ beschrieben werden soll (vgl. Elliott-Cooper 2018). Die materiellen und alltäglichen Erfahrungen, die Besucher\*innen der Bars tatsächlich machen, geraten dabei in den Hintergrund.

Die gesamtgesellschaftliche imaginative Territorialisierung von Shisha-Bars wird auch dadurch deutlich, dass der Anschlag in Hanau medial im Nachgang häufig auf das Bild der Shisha-Bar reduziert wurde. So wurde oft von einem Anschlag „in und vor zwei Shisha-Bars“ gesprochen (z. B. Scharf 2021). Tatsächlich handelt es sich um mehrere Tatorte, von denen nur einer eine Shisha-Bar war. Die Fokussierung der anschließenden Debatte auf die Kriminalisierung von Shisha-Bars ist folglich eine Reduktion, die vernachlässigt, dass auch weitere Orte vom Täter zu Tatorten gemacht wurden. Es wird deutlich, wie selbstaffirmativ das zugeschriebene Bild der Shisha-Bars als Angriffsorte in den alleinigen Vordergrund gestellt wird und die Imagination, sogar entkoppelt von ihrer materiellen Gegebenheit, klar hervortritt.

Schlussendlich zeigt sich, dass durch sicherheitspolitische Maßnahmen und die begleitende mediale Berichterstattung eine räumliche Vorstellung von Shisha-Bars konstruiert wird, die ihren Zweck und Charakter primär in der Durchführung und/oder Tarnung von (organisierter) Kriminalität sieht.

### *Die Imagination rassifizierter Körper*

Letztendlich war die Tat in Hanau jedoch nicht nur ein Angriff auf Orte, sondern in erster Linie ein tödlicher Anschlag, der die schrecklichen Auswirkungen der Vorstellungen von Körperzugehörigkeiten deutlich macht. Der Täter in Hanau handelte auf Basis einer radikal rechten, völkischen Ideologie von weißer Vorherrschaft mit einer klaren Vorstellung davon, welche Körper zu „deutschen“ Räumen zugehörig seien und welche nicht. Wie wir aufgezeigt haben, sind diese radikal rechten Territorialisierungen in gesamtgesellschaftliche Vorstellungen eingebettet. Unter Bezugnahme auf das oben eingeführte Konzept des *cuerpo-*

*territorio* kann hierbei nachgezeichnet werden, wie Körper selbst zu *territorios* werden, die – sollten sie der zugrunde liegenden Vorstellung von räumlicher Zugehörigkeit nicht entsprechen – überwältigt und eingenommen werden können. Die Imagination dieser körperlichen Zugehörigkeiten kann demnach konkrete und sogar tödliche Auswirkungen für die betroffenen Menschen haben.

Besonders deutlich wird das im Fall des Notausgangs der Arena Bar, dem dritten Tatort. Als der Täter die Bar betrat, rannten die dort Anwesenden nicht zum Notausgang, sondern versuchten, sich woanders zu verstecken. Said Etris Hashemi, der beim Anschlag seinen Bruder verlor und selbst in der Bar schwerverletzt überlebte, erklärte später, dass „jeder in Kesselstadt wusste, dass dieser Notausgang immer verschlossen war. Das gehörte zur Allgemeinbildung aller, die hier wohnten“ (Hashemi 2024: 169). Laut Anwohner\*innen wurde der Notausgang mutmaßlich durch den Betreiber der Bar auf Aufforderung der Polizei hin präventiv verschlossen, um bei Razzien zu verhindern, dass Anwesende die Flucht ergreifen konnten (Gültekin/Koçak 2024). Die Betroffenen des Anschlags hatten das Wissen um diese Maßnahme derartig verinnerlicht, dass sie im Moment der Tat gar nicht auf den Gedanken kamen, zum Notausgang zu rennen. Wäre der Notausgang offen gewesen und sie wären dort hingernannt, hätten sie sich wahrscheinlich retten können, wie Rekonstruktionen des Recherchekollektivs Forensic Architecture (o. J.) zeigen. Dieses verkörperte Wissen der Betroffenen kann auch als situiertes Wissen im Sinne Donna Haraways (1988: 592) bezeichnet werden. Demnach sind Körper nicht lediglich Empfänger von Wissen, sondern aktiv an Wissensproduktion beteiligt. Dabei zentriert der Begriff, ähnlich wie das Konzept des *territorio*, die Position des einzelnen Subjekts in gesellschaftlichen Machtstrukturen, die die Hervorbringung unterschiedlicher Wissensbestände und Lebensrealitäten prägen.

Im Nachgang des Anschlags wurde dieses situierte Wissen der Betroffenen von staatlicher Seite aus jedoch nicht anerkannt und aktiv delegitimiert. So schreibt Hashemi:

Ich erinnere mich, dass ich bei meiner Aussage beim BKA von dem verschlossenen Notausgang berichtete und dass wir es deswegen gar nicht erst versucht hätten, auf diesem Weg zu fliehen. [...] Monate später habe ich mitbekommen, dass dieser Teil meiner Aussage nicht in das Protokoll mit aufgenommen worden war. Nicht ein Wort über den Notausgang. (Hashemi 2024: 170 f.)

Ein erstes Ermittlungsverfahren zum Verschluss des Notausgangs wurde 2021 eingestellt. Angehörige der Ermordeten begannen eigene Ermittlungen und stellten 2023 erneut Strafanzeige, die jedoch von der Staatsanwaltschaft abgelehnt wurde: Es könne nicht abschließend geklärt werden, ob die Betroffenen überhaupt

zum Notausgang gelaufen wären, wenn er offen gewesen wäre (Bauer 2023). Damit widerspricht sie unter anderem den Aussagen und dem Wissen von Said Etris Hashemi, der überzeugt ist, dass er und seine Freunde sich im Fall eines offenen Notausgangs anders verhalten hätten.

Unabhängig von der juristischen Klärung des Sachverhalts werden somit imaginative Territorialisierungen sichtbar: die Territorialisierung der Bar als „gefährlicher Ort“ durch die Razzien (vgl. oben zu Shisha-Bars), die Reproduktion der sicherheitsbehördlichen Territorialisierung durch den Täter im Zuge seiner rassistisch motivierten Tatortauswahl sowie die Verinnerlichung des Wissens um diese Territorialisierungen durch die Betroffenen. Dieses Wissen erfährt jedoch gesamtgesellschaftlich keine Anerkennung. Diese imaginativen Territorialisierungen – in Form sowohl des Attentats als auch des Wissens um den Notausgang – machen deutlich, wie sich räumliche Gegebenheiten und Aushandlungsverhältnisse bis hin zu gewaltsamen Umgebungen in den Körpern einschreiben (Schmidt 2024: 7).

### *Radikal rechte Imaginationen brauchen gesellschaftlichen Kontext*

Wie wir aufzeigen konnten, haben sich anhand von Vierteln wie der Weststadt, Plätzen wie dem Kurt-Schumacher-Platz und Orten wie Shisha-Bars gesamtgesellschaftliche Vorstellungen etabliert, die rassistisch aufgeladen sind und die beeinflussen, wie gesellschaftlich *bezüglich* radikal rechter Gewalttaten gesprochen wird, wie diese eingeordnet und aufgearbeitet werden. Radikal rechte imaginative Territorialisierungen werden durch ihre Verknüpfung mit grundlegend in gesellschaftlichen Kontexten angelegten Ausschlussmechanismen und Zugehörigkeitsvorstellungen wirkmächtig. Dies kann sich in staatlichem und polizeilichem Handeln, medialen Debatten um kriminalitätsbelastete Orte, gesellschaftlichen Stigmatisierungen von Orten wie Shisha-Bars oder im Verstärken rassistischer Stereotype durch Sicherheitsumfragen ausdrücken. Es wird sichtbar, wie Imaginationen zu Orten auf abstrakten Konstruktionen basieren, die in Wechselwirkung mit performativen Territorialisierungen (z. B. Razzien) und damit verbundenen Affekten (z. B. [Un-]Sicherheitsgefühlen) stehen, sich auf diese beziehen und sie gleichzeitig beeinflussen können. Deutlich werden sowohl die in hegemoniale Machtstrukturen eingebetteten Verschränkungen von Territorialisierungen verschiedener Subjekte (Staat, Sicherheitsbehörden, Politiker\*innen, verschiedene Bevölkerungsgruppen etc.) wie auch die Wechselwirkung imaginativer Territorialisierungen mit weiteren Dimensionen der Territorialisierung. Der rassistische und höchst gewaltvolle Akt eines radikal



rechten Täters in Hanau ist hierbei eine extreme Form der Territorialisierung, basiert letztendlich jedoch auf einer gesamtgesellschaftlich breit verankerten Imagination davon, welche Körper in „deutschen“ Städten zugehörig seien und welche nicht.

## Postmigrantische Imaginationen zwischen Alltag und Gewalt

In der Beschäftigung mit Orten rechter Gewalt und der Freilegung ihrer Geschichten und gesellschaftlichen Konstruktionen wird immer wieder deutlich, dass diese Räume mehr sind als Tatorte. So betont Katherine McKittrick: „rassistische Gewalt [...] prägt Schwarze Welten, definiert sie aber nicht vollständig“ (2011: 947; Übers. d. A.).<sup>38</sup> Entsprechend sind das Aufzeigen und Betonen der gewaltvollen Territorialisierungen rechter Ideologie einerseits zentral für die gesellschaftliche Erinnerung an diese Taten und Grundlage für darauf aufbauende politische Konsequenzen. Andererseits besteht die Gefahr, diese Räume und die damit verbundenen Menschen auf eine Geschichte der Gewalt und des Leidens zu reduzieren, die ihnen nicht gerecht wird und zu kurz greift. Vor allem kann diese Reduktion dazu führen, rechte Gewalt und die Zerstörung rassifizierter Körper zwar als etwas Tragisches, aber dennoch „natürliches“, in der Gesellschaft von vornherein angelegtes hinzunehmen.

Aus dieser Perspektive wäre es ausreichend, rechten Gewalttaten mit Ritualen des Trauerns zu begegnen, die sich bei jedem neuen Anschlag wiederholen können, ohne jedoch neue Erkenntnisse oder gesellschaftliche Veränderungen hervorzubringen. McKittrick klagt an, dass gerade in der wissenschaftlichen Forschung zu rassistischer Gewalt eine Fokussierung auf den zerstörten Körper zu beobachten ist, während beharrlich jede Form eines eigenen Raumverständnisses der von Gewalt Betroffenen, also eigenständige Territorialisierungen, negiert oder ignoriert werden. Die Anerkennung der Perspektiven Betroffener nicht nur in ihrer Rolle als Betroffene, sondern als eigenständige Subjekte und Communities ist jedoch entscheidend, um rechter Gewalt tatsächlich begegnen und Veränderung bewirken zu können. Denn als Subjekte und Communities setzen sich Betroffene mit der von ihnen erlebten Gewalt auseinander und entwickeln als Reaktion darauf, aber auch unabhängig davon eigene Vorstellungen von Räu-

---

38 McKittrick bezieht sich hierbei vor dem Hintergrund ihrer Forschung auf die Erfahrungswelten Schwarzer Menschen in Nordamerika. Ihre Analysen der Erfahrungen von rassistischer Gewalt können im Allgemeinen auch für die Alltagswelten von durch Rassismus betroffenen Menschen anderer geographischer Räume diskutiert werden.

men und ihrer Verortung in diesen Räumen. Wir bezeichnen diese „anderen“ Raumverständnisse im Kontext der postmigrantischen deutschen Gesellschaft (Foroutan 2018) analog als postmigrantische imaginative Territorialisierungen. Dabei beziehen wir uns auf solche imaginativen Territorialisierungen, die in Bezug auf jene der radikalen Rechten einen Bruch darstellen und das Potenzial haben, deren Widersprüchlichkeiten aufzuzeigen.

### *Reterritorialisierungen*

Besonders offensichtlich wurde der Versuch einer postmigrantischen imaginativen Reterritorialisierungen der Räume, die in Hanau zu Tatorten rechter Gewalt wurden, am Beispiel der Shisha-Bar. Der oben beschriebene Fokus der medialen Berichterstattung zum Anschlag auf die Shisha-Bar wurde auch in antirassistischen Reaktionen auf das Attentat fortgeführt. So wurde im Nachgang der Tat vielfach auf die oben aufgezeigte Kriminalisierung von Shisha-Bars hingewiesen und gleichzeitig eine Gegen-Imagination der Bars als „safe(r) spaces“ für von Rassismus betroffene Personen entwickelt (Jaraba 2023). Da gerade jungen, männlichen rassifizierten Personen an Clubtüren in Deutschland häufig der Eintritt verwehrt wird, bilden Shisha-Bars für sie einen wichtigen Aufenthalts- und Rückzugsraum, in dem sie nicht einer kontinuierlichen Rassifizierung und Abwertung ausgesetzt sind, sondern Akzeptanz und Zugehörigkeit erfahren. Eine daraus entstehende imaginative Territorialisierung „der Shisha-Bar“ als „antirassistisches Metonym“ (vgl. Elliott-Cooper 2018) neigt jedoch dazu, einen homogenisierenden und reduktiven Blick auf die Bars zu reproduzieren. Es besteht die Gefahr einer Romantisierung und ethnisch aufgeladenen Exotisierung, die eine Vorstellung der Bars als „andere“ Orte verstärkt. Nicht zuletzt verstellt die Fokussierung auf Shisha-Bars den Blick darauf, dass der Täter des Anschlags in Hanau noch weitere Räume rassistisch imaginierte und für die Ausführung seiner radikal rechten Ideologie auswählte.

Diese weiteren Orte spielen im Gedenken an die Opfer des Anschlags durch ihre Angehörigen, Freund\*innen und Überlebende eine wichtige Rolle. Am 19. eines jeden Monats gehen Angehörige der Ermordeten und Unterstützer\*innen zu den Tatorten in Kesselstadt und der Hanauer Innenstadt, um der Getöteten zu gedenken. Vier Jahre nach dem Anschlag, am 19. Februar 2024, fand eine große Gegendemonstration statt, bei der laut Organisator\*innen bis zu 8.000 Menschen in Hanau zusammenkamen, um zu erinnern und gegen rechte, rassistische und antisemitische Gewalt auf die Straße zu gehen (Loichinger 2024). Die Demonstration startete in der Weststadt, ging von dort aus in die Hanauer

Innenstadt und schloss mit einer Kundgebung auf dem Marktplatz, dem zentralen Platz der Stadt. Der Protestzug legte somit genau den Weg, den der Täter bei seinem Anschlag 2020 nahm, in entgegengesetzter Richtung zurück. In diesen Momenten des Erinnerns finden Reterritorialisierungen statt, bei denen *an-hand* der imaginativen Territorialisierungen des Anschlags mit der Dominanz radikal rechter Imaginationen gebrochen wird und eine neu zusammengesetzte Imagination der Orte erfolgt, die sowohl die Verortung der rassistischen Gewalt als auch die Möglichkeit antirassistischen Widerstands anerkennt. Dabei bilden die Gedenkproteste (temporäre) Räume, in denen das Gedächtnis und das Wissen zu rassistischer Diskriminierung und Gewalt, das den menschlichen Körpern im Sinne des *cuerpo-territorio* innewohnt, Ausdruck finden und sich über das individuelle Subjekt hinaus miteinander verbinden können (Schmidt 2024: 6). Das inkorporierte räumliche Wissen zu der stattgefundenen und nach wie vor stattfindenden Gewalt und ihren strukturellen Dimensionen wird für eine kontinuierliche Praxis des antirassistischen Gegen-Protests eingesetzt, um Deutungskraft über Räume mithilfe eigener imaginativer Territorialisierungen wiederzugewinnen.

Auch die Schaffung des „Ladens“ in Hanau ist Ausdruck dieser Reterritorialisierungen. Nur wenige Wochen nach dem Anschlag mietete die Initiative 19. Februar ein leer stehendes Ladenlokal in der Innenstadt an und schuf dort einen Raum für kollektive Trauer und Erinnerung sowie neue antirassistische Initiativen. Im ersten Konzeptpapier des Ladens (zitiert in Kopp 2021) heißt es: „Der Raum für die Anlaufstelle in unmittelbarer Nähe am Heumarkt wurde bewusst gewählt. Denn dieser Tatort wird auch einer der Gedenkort bleiben.“ Wie Hagen Kopp eingehend beschreibt, entstand ein Raum, der auf unterschiedliche Art und Weise imaginiert und gestaltet werden konnte: als „Wohnzimmer der Kinder“ durch die Eltern der Ermordeten, als Gedenkraum, als sozialer Treffpunkt, als politischer Austauschraum. Bei dem Aufeinandertreffen der verschiedenen Nutzer\*innen des Raums handelt sich um eine Begegnung in Differenz (Yeoh 2001: 461), bei der Aushandlungsprozesse stattfinden (z. B. wie erinnert wird), die auch Erfahrungen von Selbstwirksamkeit erzeugen. Es zeigt sich ein eigener *sense of place* im Kontext radikal rechter Territorialisierungen, der nicht in den Imaginationen der radikalen Rechten verharrt. Stattdessen werden durch die kontinuierliche eigene Praxis des *territorio*-Machens gelebte Praktiken von Begegnung, Erinnerung und Austausch in den Vordergrund gestellt.

Diese Orte und die damit verbundenen (imaginativen) Territorialisierungen sind jedoch stets fragil. Deutlich wird dies an der anhaltenden Debatte um den Standort des Mahnmals, den sich die Angehörigen der Ermordeten auf dem



Abb. 7: Der „Laden“ in Hanau (Quelle: eigene Aufnahme 2023)

Marktplatz in Hanau wünschen (Kamuf 2022). Mit der Begründung des dort bereits stehenden Brüder-Grimm-Denkmal wird dies von der Stadtverwaltung Hanaus und dem SPD-Oberbürgermeister Claus Kaminsky ausgeschlossen. So soll verhindert werden, dass die Imagination Hanaus als historische „Märchenstadt“ überschrieben wird von einer imaginativen Territorialisierung, die im Gedenken an die Ermordeten des Anschlags die rassistische Gewalt im Zentrum der Stadt explizit macht. Hier zeigen sich besonders deutlich die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, in die alle imaginativen Territorialisierungen rund um den Anschlag von Hanau eingebettet sind und durch die Fragen der (Nicht-)Zugehörigkeit und (Un-)Sichtbarmachung definiert, ausgehandelt und umkämpft werden.

### *Alltägliche Imaginationen*

Postmigrantische imaginative Territorialisierungen im Kontext rassistischer Gewalt finden sich zudem in der Alltäglichkeit des Zusammenlebens an den besprochenen Orten. So bestehen neben und entgegen den obigen Beschreibungen und Zuschreibungen von Andersartigkeit, Kriminalität und Problemhaftigkeit

auch andere Perspektiven und Erfahrungen der Menschen, die an diesen Orten leben und sich aufhalten. Einzelne Zeitungsartikel zitieren beispielsweise Bewohner\*innen der Weststadt und Vertreter\*innen der Zivilgesellschaft, die die aus ihrer Sicht positiven Eigenschaften des Viertels beschreiben, darunter die gute Versorgungsinfrastruktur und Projekte für Kinder (Dörhöfer/Rannenber 2019), Grünflächen und der „bunte Mikrokosmos“ (Dörhöfer 2019b). Hierbei wird die Vielfalt der Bewohner\*innen in Bezug auf Migrationserfahrungen, Klasse und Alter als positive Eigenschaft des Ortes wahrgenommen. Auch in Erzählungen von Überlebenden, Angehörigen und Freund\*innen der Ermordeten des Anschlags, die in Kesselstadt-Weststadt leben, wird ein eigenständiger *sense of place* deutlich. Sie erzählen zum Beispiel, wie sie auf dem Kurt-Schuhmacher-Platz „gechillt“ und Döner gegessen haben und dass das Jugendzentrum der Nachbarschaft ein wichtiger Treffpunkt für sie war (Jaff/Jabarine 2021). Çetin Gültekin wiederum beschreibt im oben bereits genannten Zitat die Arena Bar als „Ort der Familie“ (Gültekin/Koçak 2024: 128). Es sind Perspektiven verschiedener, vor allem junger Menschen, die gemeinsam in einer Nachbarschaft aufgewachsen sind, sich mit ihr verbunden fühlen und dort ihren Alltag mit ihren Freund\*innen erleben. Dieser Alltag beinhaltet auch Erfahrungen von Alltagsrassismus, Racial Profiling oder struktureller sozioökonomischer Ungleichheit, wie Said Etris Hashemi (2024) in seinem Buch eindrücklich schildert. Doch er wird auch nicht vollständig davon definiert.

Die Komplexität des gesellschaftlichen Lebens zwischen Vielfalt, strukturellem Rassismus und banalem Alltag in Stadtvierteln wie der Weststadt gilt es anzuerkennen. Der britische Soziologe Paul Gilroy (2006) konzeptionalisiert diese Perspektive auf ein urbanes Zusammenleben als „*multicultural conviviality*“. Im Gegensatz zu anderen Vorstellungen, in denen Vielfalt als regelrechte „Superdiversität“ gefeiert wird, bezieht der Ansatz der *multicultural conviviality* sowohl die Konflikthaftigkeit eines jeden gemeinschaftlichen Zusammenlebens als auch die Machthegeemonien, in die dieses Zusammenleben eingebettet ist, mit ein (Bac/Sinha 2016). Das Potenzial rassistischer Ausschlüsse und Gewalt wird somit nicht durch eine Romantisierung von Diversität negiert. Zudem werden, ähnlich wie beim deutschen Konzept der postmigrantischen Einwanderungsgesellschaft (Foroutan 2018), die kontinuierlichen Aushandlungsprozesse sichtbar gemacht, die notwendigerweise ausgetragen werden, wenn viele unterschiedliche Menschen auf engem Raum zusammenleben – ohne dabei jedoch in rassistisch aufgeladene Pauschalisierungen und Grenzziehungen zu verfallen.

Das Konzept der *multicultural conviviality* lässt sich auch auf Shisha-Bars anwenden. Anna M. Weber (2019) beschreibt die Bars als heterogene Orte der

Geselligkeit, die sich in ihrer ästhetisch-architektonischen Einrichtung, Zielgruppenansprache und ihrem Angebot deutlich unterscheiden können. Manche Bars stechen durch ein besonders elegantes Interieur hervor, das Exklusivität vermitteln soll, während andere eher den Charakter einer offenen, gemütlichen Eckkneipe haben. Dabei sind Shisha-Bars bereits aus architektonischer Sicht „typologische Experimente“ (ebd.: 215), in denen vielfältige historische und kulturelle Referenzen zu neuen, teilweise widersprüchlichen Konstellationen zusammengesetzt werden. Auch in Bezug auf die Besucher\*innen beschreiben Shisha-Besitzer\*innen aus dem Rhein-Main-Gebiet eine kosmopolitische, multikulturelle Heterogenität (Toprak 2017). Soweit Informationen dazu vorliegen, schien dies auch für die Midnight-Bar, den zweiten Tatort, zu gelten. Sie war eine Bar zum abendlichen Ausgehen in familiärer, entspannter Atmosphäre, „ein Wohlfühlort“, wie es eine ehemalige Mitarbeiterin und Freundin von Sedat Gürbüz beschreibt (Parmies, zitiert in: Aschenbrenner 2023). In diesen Beobachtungen, Beschreibungen und Erfahrungen von Shisha-Bars zeigen sich imaginative Territorialisierungen, die die Bars mit positiven Eigenschaften und Affekten (vgl. Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“) verknüpfen. Ähnlich wie bei der Weststadt wird ein alltägliches Zusammenleben sichtbar, das mit essentialistischen und kriminalisierenden Vorstellungen der Bars bricht.

So sind die Orte des Anschlags nicht nur stigmatisierte und angegriffene, sondern komplexe, mehrdeutige und manchmal paradoxe Orte eines dialektischen Verhältnisses von Rassismus und multikulturellem Zusammenleben. Es sind Orte von (Jugend-)Kulturen, in denen Unterschiede existieren, aber gewöhnlich sind. Es wird deutlich: Das Einfordern des bedingungslosen menschlichen Rechts auf Leben durch das Aufzeigen von postmigrantischen imaginativen Territorialisierungen ist essenziell. Zugleich muss dieses Recht über das bloße körperliche Überleben hinausgehen und ein gleichberechtigtes Leben in allen Facetten ermöglichen.

## Zum Ende rechter Imaginationen

Anhand der rechten und rassistischen Gewalt von Hanau zeigt sich, dass der 19. Februar 2020 nicht allein ein Anschlag auf rassifiziertes Leben war, sondern sich (auch) allgemeiner gegen ein alltägliches, migrantisch geprägtes urbanes Zusammenleben richtete. Das Konzept der imaginativen Territorialisierung greift dabei Aspekte und Erkenntnisse der in den anderen Kapiteln diskutierten performativen und affektiven Dimensionen von Territorialisierung auf und ermöglicht ergänzend dazu, zunächst weniger direkt sicht-, greif- und zuordba-

re Schattierungen von Territorialisierung zu erfassen. So beruhen imaginative Territorialisierungen der radikalen Rechten und ihre gesamtgesellschaftliche Verankerung auf abstrakten Konstruktionen von Raum, die Repräsentationen konkreter Orte auf verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen bewirken. Diese Konstruktionen stehen in ständiger Wechselwirkung mit physischen Handlungen und ihren Verräumlichungen, beziehen sich auf diese und können von diesen beeinflusst werden. Wesentlich sind hier die damit stets verbundenen körperlichen Implikationen, die schlussendlich die gewaltvolle Gefährdung (rassifizierten) Lebens beinhalten.

Zunächst haben wir aufgezeigt, wie radikal rechte imaginative Territorialisierungen beim Anschlag in Hanau sichtbar werden, wie diese die Tatort- und Opferauswahl des Täters strukturieren und sich in rechte Urbanitätsvorstellungen und eine völkisch-rassistische Ideologie einordnen lassen. Weiterhin können diese imaginativen Territorialisierungen nur derartig wirksam werden, weil sie durch breit verankerte gesamtgesellschaftliche Strukturen alltäglich gestützt, reproduziert und zusätzlich bestärkt werden. Dies äußert sich auf verschiedenen räumlichen Ebenen – einschließlich der des Körpers – durch polizeiliche Maßnahmen, mediale Diskurse um „gefährliche Orte“ oder gesellschaftliche Stigmatisierungen von Orten wie Shisha-Bars. Wir konnten dabei zeigen, wie Territorialisierungen auf diesen räumlichen Ebenen nicht getrennt voneinander stattfinden, sondern miteinander verwoben, einander überlappend und sich gegenseitig bedingend. Diese vielschichtige Perspektive verhindert somit eine Reduktion des Anschlags in Hanau auf das alleinige Bild der Shisha-Bar im gesellschaftlichen Diskurs *bezüglich* der radikalen Rechten. Schlussendlich haben wir postmigrantische imaginative Territorialisierungen in Form von umkämpften Reterritorialisierungen der Tatorte sowie des alltäglichen, multikulturellen Zusammenlebens an diesen Orten sichtbar gemacht, die mit den rechten und gesamtgesellschaftlichen Territorialisierungen brechen und gesellschaftlich marginalisierte Positionen in den Fokus rücken.

Mithilfe des Konzepts der imaginativen Territorialisierungen haben wir somit eine Hegemonie von Strategien des *territorio*-Machens offenlegen können, die die radikal rechte Vorstellung dessen, welche Körper in „deutschen“ Städten zugehörig seien und welche nicht, gesamtgesellschaftlich fundiert und ermöglicht. Diese gesellschaftliche Einbettung radikal rechter Territorialisierungen beeinflusst dabei auch, wie *bezüglich* der radikalen Rechten gesellschaftlich gesprochen wird und welche Konsequenzen daraus gezogen werden. Vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Einbettung radikal rechter Imaginationen wird rechte Gewalt meist unzureichend erkannt, eingeordnet und bekämpft, da dies grundle-

gende gesellschaftliche Veränderungen bedeuten müsste. So veranschaulicht der Blick auf imaginative Territorialisierungen, dass das Handeln von Akteur\*innen immer verwoben ist mit machtvollen Vorstellungen, die im Sinne einer Ursachenbekämpfung rechtsradikaler Mobilisierungen mitbearbeitet und dekonstruiert werden müssten. Das Konzept kann somit helfen, rechte Mobilisierungen in ihrer Vollständigkeit und Komplexität besser zu verstehen und einer gesellschaftlichen Externalisierung rechter Mobilisierungen entgegenzuwirken.

Diese machtvollen imaginativen Territorialisierungen zeigen sich in Konflikt stehend zu vielfältigen postmigrantischen imaginativen Territorialisierungen. So ermöglicht der Territorialisierungsansatz auch hinsichtlich der imaginativen Dimension, gesellschaftlich weniger sichtbare Vorstellungen mit ihren materiellen Wechselwirkungen und körperlichen Erfahrbarkeiten im Raum aufzufächern. Während manche Repräsentationen in der Gesamtgesellschaft dominanter, akzeptierter, selbstverständlicher erscheinen und folglich stärker (z. B. medial) reproduziert werden, werden andere Vorstellungen von Raum kaum wahrgenommen und erfahren weniger Sichtbarkeit, Akzeptanz und schließlich Wirkmächtigkeit im Materiellen. So brechen die in Hanau praktizierten, postmigrantischen Vorstellungen von urbanem Zusammenleben mit gesellschaftlichen Vorstellungen von Homogenität und Zugehörigkeit und produzieren eigene *territorios*. Dabei zeigen sich sowohl konkrete Widerständigkeit (im Kontext der Erinnerung an die Ermordeten) als auch die Banalität eines Alltagslebens im Kontext rassistischer Gewalt und multikulturellen Zusammenlebens. Es entstehen imaginative Territorialisierungen, die die menschlichen Beziehungen an den Orte, die zu Tatorten wurden, sowie die Vorstellungen eines alltäglichen Zusammenlebens in Differenz aufzeigen. Unsere konzeptionelle Herangehensweise konnte somit eine andere Lesart dieser Orte aufzeigen: als Gegen-Imaginationen, Alltagsorte, Erinnerungsorte und Orte antirassistischen Widerstands.

*Zita Seichter, Nils B. Ludwig und Viktoria Kamuf  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R<sup>39</sup>*

---

39 Um die Sichtbarkeit von Autor\*innen mit Nachnamen weiter hinten im Alphabet zu erhöhen, haben wir die alphabetische Reihenfolge umgedreht. Alle Autor\*innen haben gleichwertig zum Kapitel beigetragen.





## 6. Infrastrukturelle Territorialisierung: von unpolitischen Umgehungsstraßen und vereinnahmten Plattformen

*Im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, so scheint es auf den ersten Blick, ist die hergebrachte politische Ordnung Westdeutschlands noch intakt: Die AfD fährt (im regionalen Vergleich) unterdurchschnittliche Ergebnisse ein, lange machten SPD und CDU die Wahlkämpfe um Mehrheiten und Mandate unter sich aus, in den letzten Jahren sind lediglich die Grünen als neue politische Kraft aufgerückt. Als Zentrum des alten Westberlins rings um Zoo und Ku'damm genießt der Bezirk einen gewissen weltbürgerlichen Ruf. Doch dieser Schein trügt. Nicht nur gibt und gab es auch hier rechte und rassistische Gewalt: 1992 prügelten Neonazis den damals wohnungslosen Kunstmaler Günter Schwannecke mit einem Baseballschläger zu Tode, nachdem er sich bei einem rassistischen Übergriff einmischte.<sup>40</sup> Auch, und das stellt im Folgenden den Fokus dar, finden sich hier mehrere zentrale Infrastrukturen der neuen Rechten von bundesweiter Strahlkraft (Domann/Thom 2018): Spaziert man an einem lauen Abend durch die Nachbarschaft, kann es passieren, dass man Redakteur\*innen der Jungen Freiheit trifft, die frisch in den Feierabend starten und sich auf dem Weg zur fußläufig gelegenen „Bibliothek des Konservatismus“ machen. Vielleicht gibt es dort heute wieder eine Veranstaltung, bei der ein\*e rechte\*r Vordenker\*in aus einem Land spricht, in dem die radikale Rechte noch erfolgreicher ist als hier? Vermutlich würde sich dann für die Redakteur\*innen auch die Gelegenheit bieten, mal wieder mit den Kolleg\*innen von CATO dazu zu sprechen, wie man sich in den Blättern gegenseitig besser bewirbt; sie arbeiten schließlich im selben Gebäude. Und ach, die Preisverleihung der „Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung“ für journalistische Arbeit steht ja auch wieder an. Zu den Stiftungsräumen müssen von der Bibliothek aus nur wenige Treppen überwunden werden – da kann man sich doch auch mal wieder blicken lassen, werden sich die Redakteur\*innen denken. Die Wege sind kurz, die Stimmung ist gut für die neue Rechte im Berliner Westen.*

---

40 Der Haupttäter ist auch Jahre später noch in rechten Strukturen aktiv (Exif 2021).

In den vorangegangenen Kapiteln wurden insbesondere situativ wirksame Territorialisierungspraktiken der radikalen Rechten in den Blick genommen. Doch was geschieht, wenn man den Fokus stärker auf materielle Verfestigungen lenkt, die über den Moment des *territorio*-Machens hinausreichen und die Möglichkeitsräume künftiger Praktiken vorbestimmen? Mit dem Begriff der *infrastrukturellen Territorialisierung* nähert sich das Kapitel dieser Frage an.

Der Blick auf Infrastrukturen ist sowohl in wissenschaftlichen als auch in aktivistischen antifaschistischen Zugängen zunehmend etabliert, wenn es um die Erklärung von (räumlich unterschiedlichen) Mobilisierungserfolgen der radikalen Rechten und deren Eindämmung geht (etwa Hillje/Fröhlich/Sälhoff 2018). So ist der oft verwendete Aufruf für antifaschistische Gegenproteste, rechten Akteur\*innen „den Stecker zu ziehen“, nur selten wörtlich zu verstehen, doch verweist er auf ein längst etabliertes Aktionsrepertoire im Kampf gegen rechts: Diese Taktiken verfolgen das dezidierte Ziel, radikal rechte Infrastrukturen zu skandalisieren und schließlich zu entfernen. Unter dem pragmatischen Slogan „Räume können nicht wegrennen“ beschreibt ein Berliner Kampagnenbündnis etwa, wie der AfD flächendeckend Zugang zu Veranstaltungs- und Versammlungsräumen genommen wurde. In Anbetracht zahlreicher Raumkündigungen sowie abgesagter Events, einschließlich eines Landesparteitags, resümiert das Bündnis, bei überschaubarem Aufwand die Berliner Bezirksverbände nachhaltig an ihrer Arbeit gehindert zu haben (keinraumderafd 2019). Neben Infrastrukturen wie denen im Berliner Westen, die von der radikalen Rechten geschaffen oder genutzt werden, stellt die Besetzung infrastrukturpolitischer Themen, wie zum Beispiel Energie oder Verkehr, eine weitere Dimension infrastruktureller Territorialisierungen dar, was etwa von rechts dominierte Proteste gegen Windkraftanlagen versinnbildlichen. Weiterhin können auch Beeinträchtigungen von Infrastrukturen oder deren Fehlen eine Erklärung für rechte Mobilisierungserfolge bieten, etwa wenn es um die drohende Schließung von Schwimmbädern oder die Stilllegung von Bahnverbindungen geht.

Wir unterscheiden dabei zwischen verschiedenen Infrastruktursektoren. So geht es uns zum einen um die Betrachtung von *technischen* Infrastrukturen wie Energie- (Eichenauer et al. 2018; Otteni/Weisskircher 2022) und Verkehrsinfrastrukturen (Domann 2024b; Walks 2015) sowie weitere Infrastrukturen des fossilen Kapitalismus (Tornel 2020; Malm/The Zetkin Collective 2021), die oft Gegenstände rechter Mobilisierungen bilden. Die Brisanz dieser Beispiele liegt in einer scheinbaren Entpolitisierung und damit einhergehender „Entdämonisierung“ (Heinze 2022: 168) rechter Politik begründet, die technische Infrastrukturprojekte als reine Vernunft- und Sachfragen adressiert, sich selbst

als direkte Erfüllungsgelhilfin inszeniert und dem politischen Establishment ideologische Verblendung attestiert.

Zum anderen spielen auch *soziale* Infrastrukturen eine zentrale Rolle in dieser Debatte, wobei oftmals die Annahme vorherrscht, dass es insbesondere deren Abwesenheit ist, die Handlungsspielräume für rechte Alternativangebote eröffnet, die mit einer Geste des „Kümmerns“ sich so insbesondere in infrastrukturell deprivierten ländlichen Gegenden festsetzen können (Simon 2020: 163 f.). Dabei gerät die infrastrukturelle Versorgung oftmals zum politischen Phantasma bürgerlicher Politik, das sowohl den Rechtsruck einzudämmen als auch eine Stärkung des lokalen Staates verspricht. So lässt sich Henriette Reker, Kölner Oberbürgermeisterin, beispielsweise wie folgt gegenüber „demokratiefernen“ Gruppen aus:

Aber gerade auch deren Ängste, Sorgen und Nöte müssen wir ernstnehmen. Diese beziehen sich oft auf persönliche Lebensläufe, auf die eine Stadtgesellschaft nur bedingt Einfluss hat, aber auch auf die strukturelle und soziale Situation in ihrem Stadtteil [...]. Deshalb arbeiten wir als Verwaltung auch daran, konkrete Verbesserungen für Menschen in ihren Stadtteilen auf den Weg zu bringen und zu bewirken. Damit können wir zum einen unsere Wertschätzung zeigen und zum anderen auch konkret Abhilfe schaffen – sei es beispielsweise durch bauliche Maßnahmen oder Infrastrukturprojekte. (Interview zitiert in Berg/Üblacker 2020a: 256)

Solch ein Verständnis der Bedeutung von Infrastrukturen für den Erfolg radikal rechter Mobilisierungen kann jedoch in eine politische Sackgasse münden, schlichtweg weil infrastrukturelle Versorgung niemals objektiv abgeschlossen sein kann, immer politisch umkämpft und damit auch von rechts als Gegenstand politischer Ansprache attraktiv ist (Naumann 2021: 217). Um diese missverständliche Engführung zu vermeiden, kann der konzeptionelle Zugang dieses Buches helfen, radikal rechte Debatten, Projekte und Kampagnen als Teil von *infrastrukturellen Territorialisierungsprozessen* zu verstehen und damit zwei zentrale Aspekte zu berücksichtigen.

Erstens verweist ein solcher Zugang – in Anlehnung an die Debatten zu *territorio* (siehe Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“) – darauf, dass sich machtvolle soziale Auseinandersetzungen nicht nur vor dem Hintergrund materieller Bedingungen abspielen, sondern auch selbst in langfristigen, Jahrzehnte oder Jahrhunderte überdauernden Materialitäten resultieren, die wiederum in zukünftigen Auseinandersetzungen wirksam werden.

Zweitens, und hier informieren uns insbesondere Beiträge zu *territory* (ebd.), betont ein solcher Zugang die machtausübende und kontrollierende Dimension, die Infrastrukturen innewohnt. Als Vermittlungsinstanz von materiellen Strö-

men und sozialen Beziehungen (Williams/Bouzarovski/Swyngedouw 2019) kommt ihnen eine besondere Rolle darin zu, räumlich organisierte sowie zunächst abstrakte Herrschafts- und Besitzverhältnisse in konkrete alltägliche Praktiken zu übersetzen. Diese können von bloßer Organisation des Daseins, beispielweise durch die Bereitstellung von Gesundheitseinrichtungen, bis zur Versorgung mit hoch spezialisierten Dienstleistungen, Kultur und Unterhaltung reichen. Sie umfassen also *technische* wie *soziale* Infrastrukturen; in ihrer Bedeutung für das Mobilisierungspotenzial von rechts liegt ihnen jedoch dasselbe Funktionsprinzip zugrunde. Denn wer in welchem Umfang und unter welchen Bedingungen Zugang erhält, hängt von den je spezifischen infrastrukturellen Arrangements ab – die stets im Sinne von Anerkennungs-, Verteilungs- oder Gerechtigkeitsfragen zu betrachten sind.

Diese beiden Aspekte illustrieren wir im Folgenden mittels dreier empirischer Beobachtungen. Anhand von Einrichtungen der neuen Rechten<sup>41</sup> im Berliner Westen (1) zeigen wir, wie sich infrastrukturelle Territorialisierungen *vonseiten* der radikalen Rechten vor dem Hintergrund vorangegangener Etablierungsprozesse vollziehen können. Mit Blick auf öffentliche Partizipationsformate in Cottbus (2) erläutern wir, wie sich (städtische) institutionelle Infrastrukturen *bezüglich* der radikalen Rechten ausrichten und schließlich auch von ihnen vereinnahmt werden. Über die Betrachtung der Auseinandersetzung um eine Umgehungsstraße in Brandenburg (3) zeigen wir schließlich, wie diese Territorialisierungsbewegungen (*vonseiten* und *bezüglich*) sich über einen Zeitraum hinweg verschränken und es der AfD erlauben, sich über planungspolitische Einwürfe zu etablieren und lokale Zukünfte mitzugestalten. Diese Betrachtung hebt durch den Fokus auf die zeitliche Dimension insbesondere den präfigurativen Charakter infrastruktureller Territorialisierung hervor. Im Anschluss daran verdichten wir die Überlegungen dahingehend, dass diese drei beobachteten infrastrukturellen Territorialisierungen jeweils auch unterschiedliche Gegen-, also Deterritorialisierungsstrategien erfordern. Doch zunächst soll kurz dargestellt

---

41 Wir raten zur Vorsicht mit den Begriffen „Neue Rechte“ (als intellektuelle Erneuerungsbewegung des Radikalkonservatismus ab 1968) und „neue Rechte“ (als Sammelbegriff für aktuelle strategische Variationen und Erneuerungskampagnen der radikalen Rechten, bspw. die Identitäre Bewegung), weil sie im Kern auch selbst gewählte Kampagnenbegriffe darstellen, die weltanschauliche Verbindungen zum NS verschleiern sollen. Die aus Ermangelung an passfähigen Alternativen hier als „neurechts“ angesprochenen Infrastrukturen sind zentral innerhalb dieser Erneuerungsbestrebungen und dienen insbesondere Versuchen von Intellektualisierung und publizistischer Normalisierung der radikalen Rechten.

werden, wie kritische Geographie und Sozialwissenschaften auf Grundlage des *infrastructural turn* rechte Raumproduktionen thematisieren.

## Infrastrukturen und die radikale Rechte

Der Begriff des *infrastructural turn* steht dafür, wie in der Stadt- und Regionalforschung, aber auch in den Sozialwissenschaften insgesamt die Aufmerksamkeit für Infrastrukturen und deren Materialitäten zugenommen hat. Jean-Paul Addie, Michael Glass und Jen Nelles verstehen unter Infrastruktur einen „focus of empirical research, an ontological disposition and a methodological orientation“ (2020: 12). Damit verbunden ist die Grundannahme, dass Infrastrukturen niemals allein technisch und scheinbar politisch neutral verstanden werden können (McFarlane/Rutherford 2008). Hierfür stehen verschiedene Begriffe und Ansätze wie etwa „infrastructural violence“ (Rodgers/O’Neill 2012), „infrastructural citizenship“ (Lemanski 2019) oder auch „radical urban infrastructures“ (Vasudevan 2015). Diese illustrieren, dass Infrastrukturen immer im Wechselverhältnis zu vorherrschenden Ideologien stehen, sowohl umkämpft als auch diskursiv eingebettet und damit immanent politisch sind. Bereits 2001 zeigten Stephen Graham und Simon Marvin (2001), wie infrastrukturelle Transformationen zu neuen sozialen und räumlichen Spaltungen in verschiedenen urbanen Kontexten führen. So wird Infrastruktur zu einem politischen Feld, in dem grundlegende gesellschaftliche Fragen um Ungleichheiten, Beteiligung und Exklusion verhandelt werden.

Für die Territorialisierungen der radikalen Rechten ist es hilfreich, Verbindungen zwischen dem *infrastructural turn* und den politischen Geographien der radikalen Rechten, insbesondere ihren populistischen Strategien, in den Blick zu nehmen. Hier erscheinen drei Aspekte für die Territorialisierungspraktiken der radikalen Rechten relevant (vgl. Naumann 2021).

*Erstens* können, wie bereits oben angedeutet, infrastrukturelle Benachteiligungen in Städten und Regionen einen Erklärungsansatz für die Zustimmung zu rechten Parteien und Bewegungen bieten. So haben „places that don’t matter“ (Rodríguez-Pose 2018) eine infrastrukturelle Dimension, und Larissa Deppisch (2019) versteht in ihrer Untersuchung medialer Diskurse Infrastrukturverfall als eine Ursache für Gefühle des „Abgehängtseins“, die einen Grund für den Wahlerfolg der AfD darstellen können. Die Materialisierungen einer neoliberal geprägten Struktur- und Förderpolitik werden damit von der radikalen Rechten instrumentalisiert und, wie später illustriert wird, auch versucht zu verändern.

*Zweitens* besetzen rechte Parteien, vor allem im Bereich der Energie- und Verkehrspolitik, das Politikfeld Infrastruktur mit eigenen Positionen. Ein Beispiel

hierfür sind die kontroversen Auseinandersetzungen um mögliche Einschränkungen des motorisierten Individualverkehrs, aber auch hinsichtlich der Errichtung von Anlagen erneuerbarer Energieträger. Unter Stichworten wie „energy populism“ (Dechézelles/Scotti 2021) oder „climate nationalism“ (Kashwan/Liu/ Das 2023) beschreiben aktuelle Forschungsarbeiten die „political ecologies of the far-right“ (Atkins/Menga 2022). Ein populistisches Merkmal rechter Mobilisierungen ist, dass ein vermeintlicher „Volkswillen“ gegenüber einem vermeintlich elitären, korrupten und zunehmend internationalen Establishment artikuliert wird. Dabei richten sich die Mobilisierungen nicht nur gegen politische Institutionen, sondern auch gegen Medien und Wissenschaftler\*innen. Dieses Motiv wird an infrastrukturpolitischen Debatten der radikalen Rechten deutlich.

*Drittens* entwickelt die radikale Rechte, sowohl innerhalb bestehender Institutionen als auch außerhalb davon, eigene Infrastrukturen als Instrumente der Organisation und Mobilisierung. So führte die Ablehnung öffentlich-rechtlicher beziehungsweise etablierter bürgerlicher Medien dazu, dass rechtspopulistische Parteien und Bewegungen stark in sozialen Medien aktiv wurden und dort eigene Kanäle entwickelten. Dies zeigt sich bei radikal rechten Protesten, etwa gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie, wo soziale Medien wie Facebook, YouTube oder Telegram eine entscheidende Rolle bei der Mobilisierung spielten. Diese Kanäle gewannen gegenüber den etablierten Medien erheblich an Bedeutung und fungieren bis heute als „Echokammern“ für die Bestätigung von Positionen der radikalen Rechten – auch im Rahmen von Konflikten um Infrastruktur. Neben diesen, vor allem digitalen, Infrastrukturen entstanden aber auch institutionelle Infrastrukturen wie Stiftungen, Veranstaltungsräume oder Unternehmen, die Aktivitäten der radikalen Rechten unterstützen (siehe folgenden Abschnitt). Die von rechten Akteur\*innen geschaffenen Infrastrukturen können in ländlichen Räumen eine besondere Bedeutung gewinnen, da dort öffentliche Infrastrukturen in den letzten Jahren reduziert wurden.

Anhand von Infrastruktur lassen sich damit die beiden eingangs eingeführten Aspekte rechter Territorialisierungen aufzeigen. Zum einen sind Infrastrukturen Teil rechter Territorialisierungen im Alltag, etwa wenn eigene Räume geschaffen sowie Immobilien erworben werden, aus denen heraus in die Nachbarschaft gewirkt wird, oder bestehende Plattformen übernommen werden, die der Selbstverharmlosung und „schamlosen Normalisierung“ dienen können (Wodak 2021). Zum anderen bezieht sich die radikale Rechte auf verfestigte Materialisierungen gesellschaftlicher Verhältnisse, etwa ländliche Infrastrukturen, fehlende soziale Einrichtungen, den Verkehr oder die Energieversorgung. Die radikale Rechte thematisiert diese Materialitäten und drängt auf deren Veränderung. In den



Abb. 8: Die AfD kann auf ein Verständnis von Infrastrukturproblemen als rein technisch und scheinbar unpolitisch aufsatteln (Quelle: eigene Aufnahme 2024)

folgenden Abschnitten werden einige empirische Beispiele von rechten Territorialisierungen durch Infrastruktur in Berlin, Cottbus und dem ländlichen Brandenburg genauer ausgeführt.

### Infrastrukturen *vonseiten* der radikalen Rechten: Schaffung einer eigenen Medienlandschaft

Zurück in den Berliner Westen. Wie konnte es so weit kommen, dass sich hier eine Landschaft an Infrastrukturen etabliert hat, die für die Intellektualisierung und publizistische Normalisierung der bundesweiten radikalen Rechten von so großer Bedeutung ist?

Zentral hierfür ist die Verlegung der Redaktionsräume der Zeitung *Junge Freiheit* (JF) 1996 nach Wilmersdorf (Kellershohn 2007b), wo sie seither ihre infrastrukturelle Basis hat festigen und erweitern können. Der Umzug ins bürgerliche Westberlin fällt zeitlich mit einer strategischen Neuausrichtung zusammen, bei der sie sich vom Ziel einer rechten Einheitsfront abwendete und eine „Akkommodationsstrategie“ zu verfolgen begann, die die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit ins Zentrum rückte (Kellershohn 2007a: 138). Zwischenzeitlich war sie gar zur „inoffiziellen Parteizeitung der AfD“ (Weiß 2017: 26) avanciert.



Seit 2012 hat sich zudem die Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung (FKBF), die zahlreiche personelle und institutionelle Verbindungen zur *JF* pflegt, im Bezirk angesiedelt. Für den Kauf eines Bürogebäudes in Bestlage hat vermutlich ein Hamburger Reeder über Umwege die Mittel bereitgestellt (Becker/Krause 2017). Die Immobilie in unmittelbarer Nachbarschaft des Ludwig-Erhard-Hauses (u. a. Sitz der IHK Berlin, der Börse Berlin und des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller) beherbergt neben den Redaktionsräumen des rechten Hochglanzmagazins *CATO* auch die Bibliothek des Konservatismus (BdK). Der Bestand der BdK, inzwischen mindestens 34.000 Werke, geht hauptsächlich auf Spenden und den Nachlass des Vordenkers der Neuen Rechten, Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing, zurück; Zehntausende weitere sollen im Bestand, aber nicht öffentlich zugänglich sein (Finkbeiner/Förster/Kopp 2015). Einen besonderen Schwerpunkt bildet der „Sonderbestand Lebensrecht“, der gemeinsam mit antifeministischen Akteur\*innen und sogenannten Lebensschützer\*innen aufgebaut wurde (Hümmler 2021: 34 f.). Zu dem regelmäßig in Berlin stattfindenden „Marsch für das Leben“, bei dem sich mehrere Tausend Abtreibungsgegner\*innen versammeln, schafft diese Infrastruktur beste Ausgangsbedingungen für performative Territorialisierungen, indem sich Demoteilnehmer\*innen hier zu themenbezogenen Veranstaltungen sowie Vor- und Nachbereitungstreffen versammeln können.

Der strategische Wert dieser Immobilie ist für die neue Rechte kaum zu überschätzen: Als Ort von bundesweiter Strahlkraft dient sie für Vernetzungstreffen, Vorträge und Buchvorstellungen (Domann/Thom 2018). Sie kann somit als „Knotenpunkt institutioneller und personeller Überschneidungen (radikal) rechter Akteur\*innen“ verstanden werden (Hümmler 2021: 29). Die hier beherbergten Organisationen eint, dass sie einerseits in die politische Landschaft der gegenwärtigen radikalen Rechten hinein begriffsbildend und intellektualisierend wirken wollen (etwa über angebotene Seminarreihen), und andererseits revolutionär-konservative Ideologien im „Mainstream“ zu rehabilitieren und zu kanonisieren suchen. Insbesondere der symbolische Wert der „Bibliothek“ sollte als klassischer neurechter „Brückenschlag“ (Gessenharter 1989) in bürgerliche Milieus verstanden werden. Die Infrastruktur einer halböffentlichen Einrichtung bietet alle notwendigen Mittel zu einer Erzwingung dieser Überschreitung: 2013 konnte sich in der „Langen Nacht der Bibliotheken“ die BdK in die Riegen etablierter Einrichtungen einreihen und ihre Pforten für die Laufkundschaft öffnen. Zehn Jahre später musste ihr Bestand (auch nach einer aufwendigen Klage) in den Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg aufgenommen werden (Peter 2022) und wird damit allen, unter anderem Studierenden bei hastiger

Literaturrecherche für die nächste Abgabe, unmarkiert als legitimer Wissenschaft angezeigt. Diese Infrastruktur muss daher als *Instrument* (Naumann 2021) rechter Hegemoniepolitik adressiert werden.

Die Infrastrukturen der neuen Rechten dienen somit als Instrumente in der Strategie der *JF* zur „Entwicklung von Konsenszonen“ (Kellershohn 2007a: 140) – sowohl im übertragenen Sinne auf diskursiver Ebene im Schulterschluss mit christlichen Fundamentalist\*innen, Vertriebenenverbänden und so weiter, aber auch im konkret Räumlichen, indem sich die neue Rechte mit der Bibliothek in einen institutionell abgesicherten Wissenskanon einreihet.

Die Brisanz dieses Vorgehens, das zunächst wie bürgerliche Mimikry anmutet, liegt in der infrastrukturellen Arbeitsteilung, die mit dem Institut für Staatspolitik (IfS) in Schnellroda, Sachsen-Anhalt besteht. Obwohl durchaus ernst zu nehmende Konflikte zwischen der Zeitschrift *Sezession*, dem Antaios-Verlag und dem IfS auf der einen sowie *CATO*, *JF* und FKBF auf der anderen Seite bestehen (Kleinert 2018: 44), ergänzen sie sich funktional zu einem revolutionär-konservativen Projekt. Auf dem anhaltinischen „Rittergut“ Götz Kubitscheks werden in zahlreichen Treffen, Seminaren und Publikationen apokalyptische Umsturzscenarien platziert, während die Institutionen im bürgerlichen Berliner Westen sich gemäßigt geben und sich im konservativen Mainstream festsetzen: eine klassische „Standbein-Spielbein-Beziehung“, die – infrastrukturell gefestigt – über Jahre hinweg ihren Ergänzungszusammenhang entfalten kann. Diese Diversifizierung und Verfestigung bedeutet auch einen „doppelten Boden“ für die Bewegung, der die taktische Auflösung des Trägervereins des IfS im Mai 2024 (Litschko 2024) institutionell abfedern konnte.

Die beschriebenen Infrastrukturen in Charlottenburg-Wilmersdorf gehen auf eine Reihe historischer infrastruktureller Territorialisierungspraktiken im Berliner Westen zurück. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) etwa machte den Berliner Westen bereits in der direkten Nachkriegszeit zu ihrem infrastrukturellen Zentrum. Die zeitweise von US- und BRD-Geheimdiensten unterstützte Gruppe versammelte neben zahlreichen ehemaligen NS-Täter\*innen unterschiedliche weitere gesellschaftliche Strömungen unter den Zeichen des Antitotalitarismus und Antikommunismus (Heitzer 2009). Bis zu ihrem Niedergang Ende der 1950er-Jahre bildete die Westberliner KgU einen wichtigen Bezugspunkt für die rechte Erneuerungsbewegung in der BRD. Ihr Hauptsitz befand sich zunächst in Wilmersdorf; auf dem Ku'damm befanden sich mindestens drei weitere KgU-Einrichtungen, darunter eine Koordinationsstelle, die Operationen auf dem Gebiet der DDR organisierte. Ferner wurden in Charlottenburg eine Bücherstube und eine KgU-Beratungsstelle eingerichtet (Stöver 2014: 223).

Ab den 1960er-Jahren bildeten sich im Berliner Westen verschiedene rechte Kampagnenorganisationen, die sich in Strategie und Stil oftmals an der Studierendenbewegung und der „Neuen Linken“ orientierten, inhaltlich jedoch revanchistische und nationalistische Ressentiments mobilisierten. In weiten Bevölkerungsteilen Westberlins, die die „Insellage“ inmitten des DDR-Territoriums als lästig, wenn nicht bedrohlich empfanden, stießen sie auf Resonanz. Mit diesen Organisations- und Kampagnenerfolgen gilt neben Hamburg insbesondere der Berliner Westen somit als Wiege der Neuen Rechten<sup>42</sup>. Neben Organisationen wie dem Hochschularbeitskreis Unteilbares Deutschland und der Gruppe Außerparlamentarische Mitarbeit kann die 1964 gegründete Initiative der Jugend als Initialzündung radikal rechter Erneuerung verstanden werden – wie eine Publikation der BdK es in einer Nabelschau darlegt.<sup>43</sup> Ihre Infrastrukturen waren jedoch nur kurzlebig und auch den dynamischen Veränderungen nicht angemessen, lediglich die Geschäftsadresse der Vereinigung 17. Juni 1953 e. V. mit ihrer tief in der radikalen Rechten verwurzelten Organisationsgeschichte lag noch bis vor Kurzem in Charlottenburg (Falter 2003).

Hier zeigt sich, wie infrastrukturelle und imaginative Territorialisierungen zusammenwirken. Das Image des Berliner Westens als „Brückenkopf“ im roten Meer des sozialistischen Ostdeutschlands führte direkt zur Einrichtung zentraler Infrastrukturen für rechte Erneuerungsbewegungen seit den späten 1940er-Jahren. Sie eröffneten einen Bewegungszusammenhang, in dem auch die aktuellen Infrastrukturen verstanden werden müssen. Diese wiederum werden vermutlich das Auf und Ab tagespolitischer Kämpfe überdauern und zukünftige Territorialisierungen von rechts informieren, befähigen und unterstützen. Während damit ein umfassendes Beispiel für die Schaffung von Infrastrukturen *vonseiten* der radikalen Rechten gegeben wurde, soll die Besetzung institutioneller, zunächst neutral anmutender Infrastrukturen von rechts im Fokus des folgenden Abschnitts stehen.

## Infrastrukturen *bezüglich* der radikalen Rechten: Vereinnahmung einer Bürger\*innenbeteiligung

Es sind nicht nur „eigene“ Infrastrukturen der radikalen Rechten, die deren Territorialisierung vorantreiben und verfestigen. Als zweite Territorialisierungspraktik

---

42 Bartsch, Günter (1975): Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten. Freiburg im Breisgau: Herder.

43 Bath, Matthias (2017): Die „Neue Rechte“ in West-Berlin – 1965 bis 1985. Berlin: Bibliothek des Konservatismus.

wird im Folgenden die Vereinnahmung von städtischen Dialogformaten fokussiert, die wir als institutionelle Infrastrukturen verstehen. Partizipationsverfahren gelten in der Lokalpolitik allgemein hin als geeignete Instrumente, um Prozesse jenseits des Repräsentationsprinzips demokratischer zu gestalten (Arnstein 1969; Purcell 2009). Städte werden im öffentlichen Diskurs oft als „Wiege der Demokratie“ und deshalb als vorderste Front in der Zurückdrängung der radikalen Rechten verstanden (vgl. Kipfer/Saberi 2014; Rossi 2018). Gleichzeitig wird in Kommunen angesichts des Erstarkens der radikalen Rechten aktuell mit der Frage gerungen, wie mit den damit einhergehenden gestärkten autoritären und regressiven Positionen in der Stadtgesellschaft umgegangen werden kann. Dafür werden häufig lokale Partizipationsverfahren mit dem Ziel initiiert, der Entfremdung von demokratischen Diskursen entgegenzuwirken (Bundeszentrale für politische Bildung 2023). Jedoch haben solche Versuche bis dato nur selten zu einem Rückgang der Territorialisierung radikal rechter Einstellungen geführt. Mit Blick auf öffentliche Partizipationsformate in Cottbus erläutern wir, wie sich solche institutionellen Infrastrukturen bezüglich der radikalen Rechten ausrichten, zunehmend von ihr vereinnahmt werden und schließlich rechte Akteur\*innen und Einstellungen stabilisieren. Es wird deutlich, wie das Versprechen von Demokratisierung durch städtische Aushandlungsprozesse angesichts der Vereinnahmung der radikalen Rechten eine ambivalente Verheißung bleibt.<sup>44</sup>

Auslöser für die sogenannten „Bürgerdialoge“ in Cottbus, einer Stadt in Südbrandenburg mit ca. 100.000 Einwohner\*innen, waren eine Reihe rassistischer Proteste im Jahr 2018. Der rechtsextreme Verein Zukunft Heimat hatte zu Protesten in der Innenstadt gegen „Überfremdung“ und „kriminelle Ausländer“ aufgerufen, nachdem es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen deutschen und syrischstämmigen Jugendlichen gekommen war. Die Proteste mit bis zu 3.000 Teilnehmenden fanden regelmäßig, teils alle zwei Wochen statt und bildeten einen Zusammenschluss aus rechtsextremen und völkisch-autoritären Akteur\*innen aus der Region mit lokalen Einwohner\*innen, die ihre Ablehnung gegenüber Geflüchteten kundtaten. Auch Gegendemonstrationen wurden organisiert, die aber auf verhältnismäßig wenig öffentliche Resonanz stießen (Radvan/Raab 2020). Die Bürgerdialoge waren eine direkte Reaktion auf die Proteste in der Stadt und wurden von dem damaligen Oberbürgermeister sowie dem Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung initiiert. Insgesamt fanden sechs Bürgerdialoge in verschiedenen Stadtteilen in Cottbus statt. Die

---

44 Die Beobachtungen in diesem Unterkapitel entstammen in großen Teilen einer in Netzblatt 2021 bereits publizierten Analyse.

Formate wurden von zwei externen Moderatoren geleitet, zusätzlich waren sowohl der Oberbürgermeister als auch Vertreter\*innen aus verschiedenen Verwaltungsressorts und anderen kommunalen Institutionen wie dem kommunalen Wohnungsunternehmen anwesend. Im Schnitt nahmen an den öffentlichen Veranstaltungen circa 150 Anwohnende teil. Die Wortmeldungen zeigten, dass ein Großteil der Teilnehmenden mit den Protesten sympathisierte. Auffällig war, dass wenig Geflüchtete teilnahmen. Seitens der Organisator\*innen wurden die Bürgerdialoge als offene Möglichkeit des gemeinsamen Gesprächs der gesamten Stadt geframt.

Die nähere Betrachtung dieser Dialoge zeigt, dass Migration das mit Abstand am häufigsten angesprochene Thema war und Wortmeldungen teils mit offen rassistischen Positionierungen einhergingen. Gleichzeitig gab es auch Kritik an diesen Positionen und immer wieder Diskussionen um Stadtentwicklungsthemen und alltägliche Nachbarschaftskonflikte. Letztere traten in Form von Nutzungskonflikten auf, die durch den Zuzug Geflüchteter zwischen der älteren Generation der bisherigen Bewohner\*innen und den oft jüngeren geflüchteten Familien entstehen, wie etwa vermehrter Lärm durch das Spielen der Kinder oder Schmutz im öffentlichen Raum. Hierbei wurden in den Wortmeldungen auf der einen Seite die Gruppenidentitäten der „deutschen Mieter\*innen“ gegen die „schmutzigen, lauten“ „geflüchteten Mieter\*innen“ konstruiert. Gleichzeitig mit der Artikulation der Konflikte wurde aber auch ein Ärger über die Stadt insinuiert, die sich nicht richtig um die Nachbarschaftsprobleme kümmere:

Früher konnte man sich hier problemlos bewegen. Aber seit zwei Jahren hat sich das dermaßen verändert. Jetzt wohnt hier eine syrische Familie mit vier Kindern. [...] Und zwar geht es darum, dass die Kinder der Mieter in die Treppenhäuser und in den Keller urinieren, in die Sträucher [...], dass Krach ist bis 23, 24 Uhr [...]. Die fahren mit den Fahrrädern bis 22 Uhr um die Häuser, da hat man Angst rauszugehen, dass man nicht umgefahren wird. (Aussage Anwohner\*in, Bürgerdialog im Stadtteil Sandow)

Aussagen wie diese werden teilweise durch die Gegenrede von anderen Altein-gewesenen zurückgewiesen, indem das Thema Migration von Schmutz in der Nachbarschaft entkoppelt wird:

Ich wohne seit der Jahreswende 89/90 hier, wir haben heute schon viel über Ordnung und Sicherheit gehört. Warum spricht keiner über die typisch deutschen Dreckecken? Illegale Müllentsorgung vor den deutschen Wohnblöcken? Warum spricht keiner über die Hundehaufen von den deutschen Hundebesitzern, die liegengelassen werden? Das ist ein Problem, und zwar für alle Kinder, wenn sie die beschmutzten Haufen berühren. Darüber redet keiner. (Aussage Anwohner\*in, Bürgerdialog im Stadtteil Sandow)

In solchen Momenten erscheinen die Bürgerdialoge produktiv. Was jedoch überwiegt, sind Situationen, in denen Amtsträger\*innen den populistischen Diskurs von „wir vs. die Anderen“, die zum Othering von rassifizierten Anwohnenden führen, übernehmen. Des Weiteren werden unspezifische Ängste der Mehrheitsgesellschaft gegenüber „Fremden“ hochstilisiert (wohingegen konkrete Aggressionen gegenüber Geflüchteten banalisiert werden) und dem Appell nach schärferer Kontrolle zugestimmt, wie in folgendem Austausch zwischen einem Anwohner und Vertreter\*innen der Stadt deutlich wird:

Als ich hier vor ca. 15 Jahren hingezogen bin, konnte man abends sturzbesoffen aus der Kneipe fallen und kam gepflegt nach Hause. Jetzt überlege ich mir, was ich abends mache. [...] Das ist eigentlich ein Grund zum Verzweifeln, muss ich mal sagen. [...] Was kommt als Nächstes? Was passiert, wenn die [die Flüchtlinge] aus den Heimen ausziehen? Sollen wir dann Waffen tragen? (Aussage eines Anwohners, Bürgerdialog im Stadtteil Sachsendorf)

Und ich gebe Ihnen Recht, die Gewalt und die Polizei haben wir im Blick, und natürlich sind wir auch in Zukunft dran. (Antwort Stadtvertreter\*in)

Klare Botschaft: Wir haben mit der Polizei die Sache fest im Griff und zeigen auch Stärke. Jeden Tag als Ausländerbehörde oder Stadtverwaltung insgesamt. (Antwort Stadtvertreter\*in)

Die Reproduktion dieser Aspekte zeigt, wie Bürgerdialoge beziehungsweise ihre Organisator\*innen, die eigentlich zur Eingrenzung radikal rechter Diskurse konzipiert wurden, zur Normalisierung dieser Diskurse beitragen, indem sie sich von ihnen vereinnahmen lassen (Nettelblatt 2023). Eine durch die öffentliche Hand bereitgestellte Infrastruktur, die als Vermittlungs- und Ausgleichsinstanz angedacht war, gerät auf diese Weise zur Plattform rechter Mobilisierung. Wie Konflikte um ländliche Infrastrukturen sowie deren Probleme von der radikalen Rechten genutzt werden, zeigt das Beispiel im folgenden Abschnitt.

## Territorialisierung im Verlauf: Auseinandersetzungen um eine Verkehrsinfrastruktur

Nachdem die beiden bisherigen Beispiele Akteur\*innen der radikalen Rechten im Zentrum infrastruktureller Territorialisierung zeigten, möchten wir mit einer dritten empirischen Betrachtung einer Infrastrukturdebatte auf einige weitere, oft übersehene Aspekte hinweisen. So kann der Blick auf die Auseinandersetzung um eine Ausfallstraße im Berliner Umland zeigen, wie die AfD ihre Vorstellungen von Vergangenheit, Alltag und Zukunft im Konfliktverlauf ganz unauffällig, „creepy“ (Ross 2017), als kommunalen Konsens platziert. Der Name dieser Ge-

meinde muss an dieser Stelle nicht weiter interessieren, da die hier beobachteten Prozesse in dieser oder ähnlicher Form in verschiedenen suburbanen Orten rings um Berlin vorzufinden sind.

Die Ausfallstraße gilt es dabei, im Sinne des *infrastructural turn* nicht nur als Vermittlerin von Stoff-, Waren- und Menschenströmen zwischen der Stadt und ihrem Umland zu verstehen, sondern auch in ihrer politischen Dimension zu erfassen, die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse beinhaltet. Da Infrastrukturen in ihrem Vorhandensein oder ihrem Mangel immer auch Ergebnis vergangener gesellschaftlicher Auseinandersetzungen sind, können diese ebenfalls in gegenwärtigen Konfliktkonstellationen präsent werden. So ist es auch in diesem Fall: Die Debatte um die Ausfallstraße, die eine Umlandgemeinde durchschneidet, ist bereits Jahrzehnte alt. Ihr jüngstes Aufflammen fällt mit der erstmaligen Präsenz der AfD in den kommunalen Gremien zusammen. Im Verlauf einer mehrjährigen Untersuchung<sup>45</sup> wurde deutlich, wie die Partei es schaffte, sich dem Thema anzunehmen und sich gar an die Spitze des Protests zu stellen: Nach einigen Jahren kampagnenhafter Arbeit in den kommunalen Räten und Gremien sowie mit der Bürger\*inneninitiative, die sich in der Debatte engagiert, reiht sich der AfD-Ortsverband spätestens mit der Unterzeichnung eines öffentlichen Briefs an das Bundesverkehrsministerium in die Reihe der legitimen Stimmen der Gewählten ein und übt gleichzeitig antagonistische Schmähkritik. Damit verfolgt die lokale AfD eine sehr erfolgreiche populistische Taktik europäischer Parteien des Rechtsradikalismus, einen Fuß in der Regierung und einen Fuß außerhalb der Regierung zu platzieren (Albertazzi 2008: 110). Ein vorläufiger Höhepunkt dieser Normalisierungsprozesse war eine Demonstration mit rund 200 Teilnehmer\*innen im Februar 2023 gegen die aktuellen Straßenbaupläne. Fast alle Gemeinderatsfraktionen hielten kurze Reden, darunter auch der AfD-Fraktionsvorsitzende, der keinen Hinweis auf seine politische Zugehörigkeit gab. Der anschließende Protestmarsch, der den Verkehr auf der Straße zum Erliegen brachte, wurde mit von dem AfD-Vorsitzenden angeführt. Seine Ehefrau, ebenfalls AfD-Mitglied des Gemeinderats, fungierte als Ordnerin. Während der gesamten Dauer des Protestmarschs kam es zu keinerlei Konfrontationen zwischen der AfD und anderen Demonstrierenden.

Der Ausgangspunkt des Konflikts geht auf die Zeit vor der Wende zurück, als erste Schritte für die Planung einer Umgehungsstraße zur Entlastung der Ortsmitte vom Durchgangsverkehr unternommen wurden. 1991 beantragte die

---

45 Die folgenden Ausführungen entstammen in großen Teilen einer in Domann 2024b vorgenommenen, ausführlicheren Analyse.

Gemeinde die Konkretisierung dieser Planungen, doch die zuständigen übergeordneten Verwaltungen von Bund und Land verstrickten sich in Finanzdebatten, da sowohl Berlin als auch das benachbarte Land Brandenburg sich an dem Bau beteiligen sollten. Erst nach zwanzig Jahren einigten sich die beiden Länder und leiteten die Planfeststellung ein, die zu der Vorzugsvariante einer teilweise gedeckelten, mehrspurigen Straße parallel zur heutigen Straßenführung führte. Nach weiteren finanziellen Engpässen ist nun auch nach drei Jahrzehnten noch keine Lösung für das Problem der 24.000 Autos gefunden, die täglich die Gemeinde passieren. Mit Kampagnen, Demonstrationen, Versammlungen und öffentlichen Briefen wirbt eine lokale Bürger\*inneninitiative gemeinsam mit allen Gemeinderatsmitgliedern für ihre bevorzugte Lösung, die gesamte Straße unter die Oberfläche zu verlegen, bis sie das bebaute Gebiet des Vorortes verlässt.

In dieser Gemengelage schaffte es die AfD relativ leicht, rings um diese Infrastrukturdebatte Bilder von Vergangenheit und Zukunft der Gemeinde zu mobilisieren, die in zentralen Aspekten mit radikal rechten Weltbildern kompatibel sind, und diese vor Ort zu normalisieren (siehe Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“). In Bezug auf Vergangenes wurde die nun oft stark verstopfte und laute Straße einem romantisierten Bild einer dörflichen Vergangenheit gegenübergestellt, womit an weit verbreitete und tief in die Wahrnehmung vieler Anwohner\*innen eingeschriebene Erfahrungen angeknüpft wurde. Aussagen wie die folgende gehören zum Standardrepertoire der Erzählungen über den Ort: „Ich wohne seit fast siebzig Jahren an der Dorfstraße. Als Kinder haben wir immer auf der Straße gespielt und gesagt: „Oh wow, da vorne kommt ein Auto“. Heute muss man ständig aufpassen, dass man nicht überfahren wird.“ (Interview mit einem Anwohner)

Die analytische Perspektive des *territorio*-Machens hebt die historische und soziale Gewordenheit der beschriebenen Situation hervor: *Territorios* werden durch Praktiken hervorgebracht, sie sind ein soziales Produkt, an dessen Herstellung unterschiedlich positionierte Akteur\*innen beteiligt sind (siehe Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). Und eben solche Geschichten, die die vergangene Dörflichkeit erklären, erzeugen legitime Vorstellungen des Ortes, auf die die AfD leicht aufsatteln und sich mit antiurbanen und nostalgischen Begriffen als Sprachrohr des Unmuts über die als unzureichend empfundene Infrastruktur profilieren kann.

Hinzu kommt eine weitere Erzählung, die das *territorio* der Gemeinde in einem spezifischen Abhängigkeitsverhältnis darstellt. Trotz der im Vergleich mit den Berliner Nachbarbezirken guten ökonomischen Lage des Vororts, wähnt man sich als von der Hauptstadt vernachlässigt. Viele Anwohner\*innen sind der



Meinung, dass die Nähe zu Berlin, dem wirtschaftlichen Zentrum der Region, die Hauptursache für den Verkehr und seine Auswirkungen sei. Zugleich sehen sie auch Berlin als Schuldigen, der die infrastrukturelle Lösung blockiere, weil die Stadt zögerlich sei, finanzielle Mittel zum Wohle eines kleinen Vororts einzusetzen. Viele verallgemeinern diese Beobachtung zu einem generellen Gefühl der ständigen Zurücksetzung: „Man sieht ja an der Straße, dass die Berliner sich einen Dreck um die Brandenburger scheren“ (Interview mit einer Einwohnerin), ist eine Aussage, die man oft zu hören bekommt.

Neben dem nostalgischen Blick in die Vergangenheit transportiert die Ausfallstraße wichtige Bedeutungen für das aktuelle verräumlichte Dasein der Gemeinschaft – in ihrer Abhängigkeit von Pendelbeziehungen nach Berlin als Arbeits- und Konsumort. Wenn die vorhandene infrastrukturelle Ausstattung die Bedarfe nicht zufriedenstellend abdeckt und zu alltäglichen Herausforderungen führt, stellt sich ein Gelegenheitsfenster ein, das durch lokalisierte Unzufriedenheit gespeist ist, „weil man hier natürlich die Hälfte des Tages damit verbringt, zur Arbeit zu kommen oder von der Arbeit nach Hause zu kommen“ (Interview mit einer Einwohnerin). Die Straße wird einerseits als Schlüssel zur sozialen Teilhabe und andererseits als Zeitfalle wahrgenommen, in der unzählige Stunden vergeudet werden. Die lokalisierte Frustration ist durch den Autozentrismus der Anwohner\*innen bedingt, die gleichsam *für* ihren eigenen motorisierten Verkehr und *gegen* den der anderen sind.

Vor diesem Hintergrund kann sich die radikale Rechte in Form lokaler AfD-Politiker\*innen den Sorgen, die aus durchaus berechtigten Kritikpunkten an infrastrukturellen Mängeln bestehen, sodann als opportunistische Kraft anbieten, die eine zukünftige Infrastruktur einfordern kann, die verspricht, die Unzulänglichkeiten des erlebten Alltags zu beheben und zugleich eine verloren geglaubte glückliche Vergangenheit des Ortes wiederaufleben zu lassen.

So wirkt es absolut glaubhaft, wenn die AfD sich an die Spitze der lokalen Bewegung setzt, die ganz konkret einen Tunnel fordert, der die alte Ausfallstraße entlasten soll. Erzählungen von einem Ortskern, in dem die Kinder wieder auf der Straße spielen können, der somit seinen dörflichen Charakter wiedergewinnt, und von einer – zumindest für alle Autofahrenden – schnelleren Verbindung in die Stadt gewinnen bei der AfD eine besondere Glaubhaftigkeit. Nur sie kann diese Forderungen gänzlich ungebrochen vorbringen, während alle anderen lokalen Parteien und Listen entweder in Konflikt mit ihren höheren Parteigremien (die diese Lösung tendenziell für überverteuert erachten) oder mit vergangenem Handeln (als Teil einer Wachstumskoalition, die die dörfliche Gemeinde in eine große suburbane Siedlung überführt hat) stehen.

Aus der empirischen Beschäftigung mit kommunalen AfD-Strategien in der Auseinandersetzung um diese Infrastruktur wird deutlich, wie sich nostalgische Vorstellungswelten vom Verlust des Dörflichen über konservierende Ansprachen der Aufrechterhaltung einer spezifischen, autozentrierten Lebensweise bis hin zu konkreten Planungsentwürfen in einer revanchistischen Zukunft verlängern lassen. Durch fehlende Abgrenzung bereits etablierter Politiker\*innen rückt die AfD nicht nur in die Reihe der Etablierten auf (Domann 2024a), sondern bestimmt zukünftige Alltage maßgeblich mit, sodass ihr über das Morgen schon im Heute eine zentrale Position zugewiesen wird.

## Politisierung infrastruktureller Zukünfte

Die Infrastrukturen der neuen Rechten in Westberlin, die rechte Vereinnahmung von städtischen Dialogformaten in Cottbus und die Auseinandersetzungen um eine Umgehungsstraße im Umland von Berlin veranschaulichen verschiedene Aspekte infrastruktureller Territorialisierungspraktiken. Die Beispiele zeigen, dass sich Territorialisierungen der radikalen Rechten nicht allein auf ländliche Räume beschränken, sondern sich Stadt-Land-Dichotomien entziehen. Viel entscheidender sind allgemeine Muster ungleicher Entwicklung und deren politische Bearbeitung, nicht nur in ruralen Kontexten (Maschke/Meissner/Naumann 2020). Unser Verständnis von infrastrukturellen Territorialisierungen weist jedoch deutlich darüber hinaus und lenkt den Blick ebenso auf territoriale Infrastrukturierungen *vonseiten* und *bezüglich* der radikalen Rechten. Über konkrete planerische und kommunalpolitische Einwüfe zur Entwicklung und Steuerung von Infrastrukturen wird der bewegungs- oder parteiförmige Rechtsradikalismus dabei selbst Teil des *territorio*-Machens, mobilisiert lokale Vergangenheiten, Alltage und Zukünfte. Infrastrukturelle Territorialisierungen *vonseiten* und *bezüglich* der radikalen Rechten können sie stützen und sie über ihr temporäres Handeln hinweg wirken lassen; Infrastrukturen können so zu kondensierten Ressourcen (zukünftiger) rechtsradikaler Politik werden. Wie die drei skizzierten Beispiele zeigen, hilft der Blick auf infrastrukturelle Territorialisierungen der radikalen Rechten, Prozesse, ihre Mobilisierungen und Verstetigungen besser zu verstehen. Dabei sind jedoch drei Unterscheidungen wichtig, die insbesondere für eine politische Praxis des Widerstands gegen rechte Territorialisierungen relevant werden.

Erstens veranschaulichen unsere empirischen Illustrationen, dass verschiedene Aspekte infrastruktureller Territorialisierungen auch unterschiedliche Antworten der Deterritorialisierung der radikalen Rechten benötigen. Bei infrastru-

tureller Territorialisierung *vonseiten* der radikalen Rechten, wie etwa bei der etablierten Medienlandschaft im Berliner Westen, kann antifaschistische Praxis am ehesten auf den berühmten Slogan, „den Stecker zu ziehen“, zurückgreifen. Auch wenn diese radikal rechten Infrastrukturen vor allem nach innen wirken, die Bewegung stabilisieren sowie intellektuelle und stoffliche Ströme organisieren, so schafft ihre Thematisierung dennoch einen ersten Hebel, um zuvor verdeckte Beziehungen und Akteur\*innen im Stadtraum fassbar, adressierbar und vulnerabel zu machen. Leuchtturmprojekte wie die BdK zeugen zudem von einer territorialen Vorgeschichte, die gern verdrängt wird, aber durch diese fünfstöckige Glasfassade nun auch ein Gesicht bekommt. Aktionen, die sich diesem Ort annehmen, oder Kundgebungen auf der Straße (siehe analog Kapitel „3. Performative Territorialisierung“) können ein Anfang antifaschistischer Organisation sein und Nachbarschaften sensibilisieren. Doch den Rechten als Immobilienbesitzer\*innen „den Stecker zu ziehen“, ist mitunter schwer: Einmal im Besitz rechter Stiftungsstrukturen, wird man diese Infrastrukturen auf mittelfristige Sicht kaum streitig machen können. Umso wichtiger ist es beispielsweise für Kommunen, frühzeitig den Erwerb von Immobilien durch radikal rechte Akteur\*innen zu verhindern (vgl. Helal 2019). Der Erwerb von Immobilien durch Kommunen kann damit zum einen der Entstehung von rechten Infrastrukturen vorbeugen, zum anderen können diese kommunalen Immobilien auch zu Kernen für zivilgesellschaftliche Aktivitäten gegen rechts werden.

Die Ausführungen zu infrastrukturellen Territorialisierungen *bezüglich* der radikalen Rechten zeigen zweitens, dass antifaschistische Gegenwehr nicht auf aktivistische Kontexte beschränkt bleiben darf. Die Mär von neutralen Kommunikationsräumen, in denen das bessere Argument gewinnt und die Demokratie durch Austausch stärker wird, ist unter kontrafaktisch argumentierenden Kadern, wenn nicht gleich bedrohlichen Interventionen von rechts, nicht aufrecht zu erhalten – eine Erkenntnis, die sich auch in kommunalen Verwaltungen etablieren muss, um nicht ungewollt mit öffentlichen Ressourcen Plattformen zu schaffen, die von den Feind\*innen ebenjener Öffentlichkeit vereinnahmt werden können. Die wichtige Forderung, der radikalen Rechten diese Infrastrukturen zu nehmen, darf allerdings nicht auf ein Weniger an Beteiligung hinauslaufen. Viel eher gilt es, agonale Demokratietheorie beim Wort und die politische Dimension von Beteiligungsformaten ernst zu nehmen, den Streit als etwas produktives, über die sachbezogenen Fragen Hinausweisendes zu verstehen und dabei die Frage zu thematisieren, welche Positionen und Akteur\*innen sich innerhalb ethisch-politischer Werte von Freiheit und Gleichheit bewegen und damit überhaupt zum Streit eingeladen werden können (Mouffe 2005: 121). Dies eröffnet im Lokalen

häufig erstmals die Möglichkeit, sich über ebenjene Werte und Orientierungen zu verständigen, und birgt damit enormes Potenzial (Domann/Nuissl/Schmiz 2023), doch lässt sich das Argument auch in den digitalen und medialen Raum verlängern. Infrastrukturelle Deterritorialisierung der radikalen Rechten muss damit auch Debatten um De-Platforming ihrer Akteur\*innen in den sozialen Medien und Talkshows in den Blick nehmen.

Drittens gibt es einige Herausforderungen bei dem Versuch, radikal rechten Territorialisierungen, die sich auf die politische Steuerung der infrastrukturellen Versorgung beziehen, wirksam entgegenzutreten. Dies betrifft die Ambivalenz, zum einen infrastrukturelle Probleme, die aus ungleichen räumlichen Entwicklungen und Herrschaftsbeziehungen resultieren, anzuerkennen und offensiv zu thematisieren, zum anderen aber dabei den regressiven Formen ihrer Adressierung durch die radikale Rechte etwas entgegenzusetzen. Anthony Ince stellt daher präfigurative Politiken innerhalb antifaschistischer Geographien als zentral dar: „[...] it must develop an explicit anti-fascist rationality that incorporates a commitment to enhancing anti-fascist capacities, while envisioning alternatives to the contemporary societal conditions that give succour to far-right movements.“ (Ince 2019: 6)

Daraus folgt, dass nicht nur eine antifaschistische Haltung gegenüber rechten Akteur\*innen innerhalb infrastrukturpolitischer Debatten notwendig ist, sondern ebenso auch alternative Narrative und Visionen infrastruktureller Zukünfte zu erarbeiten sind. In Bezug auf die beschriebene Debatte um die Umgehungsstraße kann dies bedeuten, einerseits das Bedürfnis nach individueller Mobilität bei gleichzeitiger Entlastung von Verkehr innerhalb der Gemeinde anzuerkennen. Andererseits sollte aber zugleich vor dem Hintergrund globaler Ungerechtigkeiten, die mit der imperialen Lebensweise des Pendelns in die Vororte einhergeht, auf Konzepte kostengünstiger, verlässlicher und emissionsarmer Transportstrukturen hingearbeitet werden. Auch wenn Verkehrsinfrastrukturen eine hohe Langlebigkeit kennzeichnet, sind ihre Verhandlungen und Politiken doch immer situiert und transformierbar. So können durch emanzipatorische Interventionen durchaus lokale Kräfteverhältnisse verändert werden.

Ausgehend von der zentralen Erkenntnis des *infrastructural turn*, dass Infrastrukturen als Vermittlungsinstanzen von stofflichen und sozialen Beziehungen, nie aber als rein technische und unpolitische Objekte begriffen werden dürfen, entwickelten wir eine infrastrukturelle Perspektive auf Territorialisierungen der radikalen Rechten.

Infrastrukturen bilden diesem Verständnis nach bestehende Kräfteverhältnisse ab und können damit auf verschiedene Weise von rechts vereinnahmt, genutzt

und produziert werden. Jedoch bieten Infrastrukturen und ihre vielfältigen Transformationen auch Gelegenheit, radikal rechten Territorialisierungen entgegenzuwirken sowie alternative Zukünfte zu entwickeln.

*Valentin Domann, Matthias Naumann und Gala Nettelblatt  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*

## Teil III

### Wie weiter?

Die empirischen Einblicke mit dem Fokus auf performative, affektive, imaginative und infrastrukturelle Dimensionen und damit verbundene Dynamiken, Logiken und Brüche radikal rechter Territorialisierungsprozesse haben deutlich gezeigt, dass diese zum einen vielgestaltig sind und zum anderen sich in beständiger Transformation befinden. De- und Reterritorialisierungen sind machtdurchzogene dynamische Prozesse fortlaufender Aushandlungen mit offenem Ausgang, die zu Stabilisierungen, aber auch Auflösungen führen können. Folglich sind sie immer auch veränderbar und umkämpft, und es stellt sich die Frage nach dem „Wie weiter?“. Vor diesem Hintergrund weiten wir deshalb im dritten Teil dieses Buches die Perspektive um emanzipatorische Formen der Territorialisierung und gehen in den Austausch mit lokalen Initiativen, mit Kollektiven im Schnittfeld von Aktivismus und Forschung sowie mit Forschenden. Hierbei suchen wir Anschluss an verwandte Debatten, reflektieren unseren konzeptionellen Entwurf und auch unseren kollektiven Ansatz, arbeiten Leer- und Anschlussstellen heraus und setzen uns mit der Forschungspraxis im Kontext radikal rechter Territorialisierungen auseinander.

Dialogisch befassen wir uns daher nachfolgend mit der Bedeutung von materiellen Räumen für eine antifaschistische und solidarische Praxis, die Gestaltung sozial-ökologischer Transformation und die Entwicklung von Utopien. Hier zeigen sich Potenziale konkreter Orte und Gelingensbedingungen von Gegenterritorialisierungen. Anschließend diskutieren wir zum einen das Zusammenwirken zweier essenzieller Bedrohungen, der Klimakrise und des Erstarkens der radikalen Rechten, zum anderen Fragen von Kollektivität als Antwort auf Vereinzelung im Aktivismus und in der Wissenschaft. Hierbei gerät auch die in den vorangegangenen Kapiteln weniger behandelte politökonomische Einordnung und die Bedeutung von Staatlichkeit in den Fokus. Den Blick weiten wir auch in der darauffolgenden Konversation zu *cuerpo-territorio*, einem Ansatz, der Körper als Ausgangspunkte für Raumerfahrung und Kämpfe gegen Gewaltverhältnisse versteht. Hierbei wird deutlich, dass einerseits Körperpolitiken

ein Kernelement regressiver Dynamiken darstellen, andererseits aber auch ein potenziell ermächtigendes Werkzeug, um regressive Verräumlichungen in ihrer Verkörperung und materiellen Körperbezogenheit zu fassen und widerständig aufzubrechen. Den Abschluss bildet eine Auseinandersetzung mit Herausforderungen, die empirische Forschung im Kontext der radikalen Rechten mit sich bringt. Zentral sind hier Fragen von Positionalität, Reflexivität, Sicherheit, die Forschung begleitenden Emotionen sowie die Frage, wie wir diese Forschung anders gestalten können. Wir schließen mit einigen Hinweisen, von denen wir hoffen, dass sie Leser\*innen dabei unterstützen, zukünftig rechte Territorialisierung gut, sicher und wohlbehalten untersuchen zu können.

## 7. Zur Relevanz emanzipatorischer Räume: ein Gespräch mit Initiativen aus Dortmund und dem Saale-Holzland-Kreis

Im gesellschaftlichen Sprechen bezüglich der radikalen Rechten werden oftmals ganze Regionen, Städte oder Ortschaften als „rechts“ klassifiziert. Das kann sich etwa auf einen bestimmten Stadtteil wie Dortmund-Dorstfeld beziehen, der von lokalen Neonazis zum „Nazi-Kiez“ ernannt wurde (Kubiak 2020), oder auf ostdeutsche ländliche Räume im Allgemeinen (Domann 2024a). Die Rede von „rechten Räumen“ erlaubt es, ein gesellschaftliches Phänomen klar zu umgrenzen (und von anderen Bereichen der Gesellschaft abzugrenzen) und somit der Welt eine räumliche Ordnung zu geben, die eine gewisse Eindeutigkeit verspricht (vgl. Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). Solche Zuschreibungen verhindern jedoch den Blick auf die Umkämpftheit von Räumen, bei der weitere Akteur\*innen neben und gegen radikal rechte Personen und Gruppierungen in genau diesen Regionen, Städten und Ortschaften *territorio* machen. So ist nicht nur das *territorio*-Machen an sich ein vielschichtiger Aushandlungsprozess. Es können zudem verschiedene *territorios* koexistieren, sich überlagern und widersprechen, begründet durch die verschiedenen Akteur\*innen, die sie hervorbringen, und deren Positionen innerhalb gesellschaftlicher Machtstrukturen. In diesem Beitrag wollen wir den Fokus auf Akteur\*innen richten, die in Kontexten radikal rechter Territorialisierungen eigene, teils widerständige und emanzipatorische *territorios* gestalten. Dazu haben wir mit Vertreter\*innen zweier Initiativen gesprochen, die in der Stadt Dortmund sowie im Saale-Holzland-Kreis in Thüringen antifaschistisch aktiv sind und sich dabei auf konkrete materielle Räume beziehen, die sie sich aneignen und gestalten.<sup>46</sup>

In den vorangegangenen Kapiteln wurde bereits beispielhaft aufgezeigt, wie solche emanzipatorischen Territorialisierungen entstehen und ausgehandelt werden können: Performative Territorialisierungen der radikal rechten Freien Sachsen werden gestört und eingeschränkt, wenn antifaschistische Protestierende sich diesen entgegenstellen und versuchen, die Route des rechten Protests durch den Einsatz ihrer Körper zu blockieren (siehe Kapitel „3. Performative Terri-

---

46 Das Gespräch wurde im Sommer 2024 geführt.



tialisierung“). Rechte, gewaltvolle Territorialisierungen führen zu räumlich verorteten Affekten wie Angst, Ekel und Wut bei Betroffenen, aus denen heraus auch Gegenterritorialisierungen in der Form von solidarischen Rückzugsräumen oder Erinnerungsorten entstehen können (siehe Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“ und Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“). Über diese Reaktionen auf rechte Mobilisierungen hinaus existieren zudem vielfältige Alltäglichkeiten eines gesellschaftlichen Zusammenlebens, in denen sich ein *sense of place* (Massey 2005) ausdrückt, der nicht (vollständig) von rechten Territorialisierungen definiert wird (siehe Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“). Bei der Frage danach, was es schlussendlich braucht, um radikal rechten Territorialisierungen entgegenzutreten und rechte Mobilisierungen zu deterritorialisieren, argumentieren wir im Kapitel „6. Infrastrukturelle Territorialisierung“, dass alternative Narrative und Visionen gesellschaftlicher Zukünfte erarbeitet und im Hier und Jetzt erfahrbar gemacht werden müssen; Alternativen zu eben jenen gesellschaftlichen Verhältnissen, die radikal rechte Mobilisierungen erst hervorbringen (Ince 2019).

Um weiter zu ergründen, wie solche Visionen aussehen und entstehen können, haben wir uns für den vorliegenden Beitrag mit Vertreter\*innen der zwei Initiativen aus Dortmund und dem Saale-Holzland-Kreis darüber ausgetauscht, was es bedeutet, eine antifaschistische und solidarische Praxis im Kontext der aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse zu entwickeln. Wir wollten wissen, innerhalb welcher Machtverhältnisse diese Praxen entstehen, welche Rolle eine ganz konkrete, materielle Schaffung, Aneignung und Stabilisierung eigener Räume bedeutet, in welchem Verhältnis solche *territorios* zu Verräumlichungen der radikalen Rechten stehen und mit welchen Vorstellungen und Affekten sie besetzt werden. Dabei interessiert uns insbesondere, wie sich die Aushandlungen zwischen einer notwendigen Reaktion auf radikal rechte Territorialisierungen und der Entwicklung weitreichender und eigenständiger emanzipatorischer Utopien gestalten.

Eine unserer Gesprächspartnerinnen ist in der Initiative AIS-SHK<sup>47</sup> engagiert. Der Saale-Holzland-Kreis umschließt fast vollständig die Stadt Jena im Nordosten Thüringens und ist ländlich geprägt. Bei der Wahl des Kreistags 2024 konnte die AfD 27 Prozent der Stimmen erringen (und lag damit gleichauf mit der CDU auf dem ersten Platz; vgl. Thüringer Landesamt für Statistik 2024); bei den Landtagswahlen im gleichen Jahr erreichte sie im Landkreis 31,8 Prozent beziehungsweise 34,4 Prozent (Saale-Holzland-Kreis I bzw. II, vgl. Thüringer Landesamt für Statistik 2024). Insbesondere Kahla, der drittgrößte Ort im Kreis,

---

47 Das steht für antifaschistisch, initiativ, solidarisch – Saale-Holzland-Kreis.

ist bekannt für eine jahrzehntealte Neonazi-Szene. Anfang der 1990er-Jahre war unter anderem dort die Gruppierung „Anti-Antifa Ostthüringen“ aktiv, die später im „Thüringer Heimatschutz (THS)“ aufging. Letzterer wird als „das Bindeglied zwischen der freien Kameradschaftsszene, der NPD und ihrer Jugendorganisation“ (Quent 2011: 11) bezeichnet; aus ihm heraus bildeten sich der NSU und seine Unterstützungsstrukturen. Auch wenn der THS sich 2002 auflöste, leben bis heute Neonazis aus der Organisation und ihrem Dunstkreis im Landkreis, die teilweise immer noch aktiv sind. Ein Beispiel ist der Neonazi David Köckert, der sich im Umfeld des THS radikalisierte, einer der führenden Köpfe der rassistischen THÜGIDA-Aufmärsche (des Thüringer Ablegers von PEGIDA) war und erst 2022 ein neues Tattoostudio in Eisenberg, der Kreisstadt, eröffnete (Rechercheportal Jena-SHK 2022). Im Januar 2024 hielt er eine zutiefst rassistische Rede auf einer Kundgebung gegen eine geplante Geflüchtetenunterkunft in Gera (MDR Thüringen 2024; vgl. Kapitel „3. Performative Territorialisierung“). In diesem Kontext organisiert AIS-SHK seit 2018 an wechselnden Orten im Landkreis Proteste gegen verschiedenartige rechte Mobilisierungen und versucht zugleich, emanzipatorische Inhalte und Werte in die lokale Gesellschaft zu tragen. In ihrem Selbstverständnis formuliert die Initiative eine explizit antikapitalistische und queer-feministische Haltung, die ihre Aktivitäten prägt.<sup>48</sup> Sie betont zudem, dass es ihre Motivation ist, vor allem dort tätig zu werden, wo „linke Räume fehlen“. Die Initiative selbst verfügt aktuell nicht über einen festen, materiellen Raum; vielmehr eignet sie sich mit ihren Aktivitäten temporär öffentliche Räume an oder bespielt bereits bestehende, durch andere linke Akteur\*innen etablierte Räume wie etwa Wahlkreisbüros der Partei Die Linke oder Nachbarschaftsläden.

Zwei weitere Gesprächspartnerinnen sind im Sozial Ökologischen Zentrum (SÖZ) in Dortmund aktiv. Das Zentrum entsteht seit September 2023 in einer ehemaligen Kirche mit angeschlossenem Gemeindehaus im Stadtteil Nordstadt. Bereits 2020 hatte sich die Initiative für ein SÖZ gegründet und ein erstes Raumnutzungskonzept entwickelt (Initiativkreis für ein Sozial-Ökologisches Zentrum 2023). Die Suche nach und die Gestaltung eines konkreten Ortes stand somit beim SÖZ von Beginn an im Vordergrund. Das inzwischen eröffnete soziale Zentrum ist ein selbstverwalteter Begegnungsraum, in dem Interessierte zusammenkommen und die Räumlichkeiten gemeinsam gestalten können. Die konkreten Inhalte und Aktivitäten des Zentrums richten sich nach den Nutzer\*innen und den Ideen und Projekten, die sie einbringen. Eine ökologisch-nachhaltige Orientierung, ein solidarisches Miteinander und die Abwendung von Verwertungs- und

---

48 Das Selbstverständnis der Initiative ist hier nachzulesen: AIS Saale-Holzland 2024a.

Profitlogiken prägen das gemeinsame Selbstverständnis. Im Gegensatz zu AIS-SHK spielen rechte Mobilisierungen in der öffentlichen Selbstbeschreibung der Dortmunder Initiative keine zentrale Rolle. So wird auf die aktive Neonazi-Szene, die innerhalb der Stadt vor allem im Stadtteil Dorstfeld verortet wird (Kubiak 2020), auf der Website der Initiative kein direkter Bezug genommen. Das SÖZ positioniert sich jedoch explizit antifaschistisch und sieht einen Handlungsstrang in der Bekämpfung gesellschaftlicher Diskriminierungsformen und menschenfeindlicher Haltungen. Im Gespräch betonen die Vertreter\*innen der Initiative, dass sie gerade auch aufgrund zurückliegender antifaschistischer Kämpfe gegen lokale Neonazi-Strukturen wenig direkten Konfrontationen mit vor Ort aktiven rechten Mobilisierungen ausgesetzt sind.

Die beiden Initiativen eint, dass sie an Orten aktiv sind, die oftmals als „rechte Räume“ klassifiziert werden und zu unterschiedlichen Graden von Neonazi-Aktivitäten und rechter Gewalt geprägt sind. Beide positionieren sich klar gegen die radikale Rechte – und betonen gleichzeitig ihr Ziel, emanzipatorische, progressive Visionen entwickeln und in die Gesellschaft tragen zu wollen. Im Gespräch wird deutlich, dass die Initiativen für ihre Aktivitäten und Ziele einem konkreten eigenen Raum große Bedeutung und Wirkmächtigkeit beimessen. Hingegen werden prekäre Raumverfügbarkeiten für sie und ähnliche Initiativen als logistisches (im Kontext der Suche nach Mietobjekten und fehlenden finanziellen Ressourcen) und politisches Problem (im Kontext rechter Hegemonien, der Privatisierung öffentlichen Raums und der Entwicklung der gesellschaftlichen Linken) beschrieben. Auch andere Forschungsarbeiten zeigen, dass insbesondere für junge Menschen die Möglichkeit, konkrete, materielle Räumlichkeiten in ihrem direkten Umfeld niedrigschwellig und ergebnisoffen mitgestalten zu können, nicht nur individuelle Selbstwirksamkeit erzeugt (Kamuf/Weck 2021). Sie kann ebenso progressive Stimmen, Allianzen und Unterstützungsstrukturen an Orten fördern, wo diese Menschen ohne solche Bezugsorte angesichts zunehmendem Infrastrukturabbau, fehlender wirtschaftlicher Perspektiven und/oder rechter Mobilisierungen vermutlich weggezogen wären.

Die Entwicklung solch emanzipatorischer Freiräume findet folglich nie losgelöst von, sondern immer verwoben mit (kommunal-)politischen und gesellschaftlichen Strukturen statt, die ermöglichend oder verhindernd auf emanzipatorische Territorialisierungen einwirken. Dabei agieren diese Initiativen üblicherweise nicht aus einer gesellschaftlich besonders machtvollen Position heraus. Wie das folgende Gespräch zeigt, können neue Bewegungsallianzen durch den Zusammenschluss mit anderen Initiativen, strategisch-kommunikatives Auftreten und gegenseitige Fürsorge und Unterstützung innerhalb der eigenen

Gruppe in diesem Zusammenhang als Bewältigungsstrategien wirksam werden, mit denen die Initiativen ihre soziale Positionalität innerhalb dieser Machtstrukturen navigieren. Wichtig vor allem für das SÖZ ist dabei die politische Forderung nach einer „Stadt von unten“ beziehungsweise einer „Stadt für alle“, die sie als Teil „einer Transformation der Gesellschaft, bei der das Miteinander und nicht Gewinninteressen im Vordergrund stehen“, sehen (Initiative für ein sozial-ökologisches Zentrum in Dortmund o. J.). An diese Forderung schließt sich in unserem Gespräch eine interessante Betrachtung des Verhältnisses von Stadt und ländlichem Raum an. Sichtbar werden einerseits die Verbundenheit und Wechselwirkungen zwischen verschiedenen verorteten Initiativen, andererseits aber auch die Grenzen der Übertragbarkeit urban geprägter Diskurse. Somit müssen politische Handlungsansätze je nach konkreten Subjekten, ihrer sozialen Positionalität, räumlichen Verortung und Gelegenheitsstrukturen fortlaufend neu verhandelt werden. Nichtsdestotrotz können sie sich aufeinander beziehen und voneinander lernen.

Das Gespräch mit AIS und SÖZ verdeutlicht die Prozesshaftigkeit und Umkämpftheit von Territorialisierungen. Unsere Gesprächspartner\*innen zeigen auf, wie emanzipatorische *territorios* in kontinuierlicher und vielschichtiger Aushandlung unter verbündeten Akteur\*innen entstehen und weiterentwickelt werden. Diese Aushandlungen sind davon abhängig, dass Gleichgesinnte überhaupt Gelegenheit bekommen, aufeinanderzutreffen, sich zu begegnen und in einen Austausch miteinander zu treten. Die von ihnen geschaffenen emanzipatorischen *territorios* sind im Kontext breiterer gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse und Machtstrukturen immer fragil, sind sie doch möglichen Angriffen von rechts, aber auch anderen Einwirkungen wie staatlichen Repressionen oder dem Entzug der Finanzierung oder ihrer Räumlichkeiten durch politische Entscheidungsträger\*innen ausgesetzt. Gleichzeitig können solche externen Akteur\*innen (z.B. Mitarbeitende der Stadtverwaltung oder Kommunalpolitiker\*innen) ermöglichend für die emanzipatorischen Räume wirken, wenn sie wie im Fall des SÖZ die Initiativen in ihrer Suche nach Räumlichkeiten unterstützen und Mietkosten übernehmen – oder Prozesse zum Aufbau emanzipatorischer, selbstorganisierter Räume zumindest nicht unterbinden. Somit zeigt das Gespräch sowohl Limitationen als auch Handlungsmöglichkeiten für die Schaffung von Visionen gesellschaftlicher Zukünfte und ihrer Erfahrbarkeit in gelebten Räumen auf.

## Emanzipatorische Räume im Entstehen

*Viktoria, Autor\*innenkollektiv Terra-R:* Liebe Elli, liebe Bine, liebe Mila, eure Initiativen gibt es nun seit mehreren Jahren: Seit sechs Jahren ist AIS im Saale-Holzland-Kreis in Thüringen aktiv, und vor vier Jahren entstand die Initiative für das SÖZ in Dortmund. Ende 2023 konnte das SÖZ in seine jetzigen Räumlichkeiten einziehen, und ihr habt dort begonnen, ein soziales Zentrum aufzubauen. AIS hingegen wirkt an vielen verschiedenen Orten und gestaltet diese temporär. Könnt ihr euch noch erinnern, was zu Beginn der konkrete Anlass für eure Gründungen war? Wie war der Prozess hin zur Bildung eurer Initiativen und welche Räume haben dabei für euch eine Rolle gespielt?

*Elli, Initiative AIS-SHK:* AIS ist dadurch entstanden, dass junge Menschen im Saale-Holzland-Kreis, die aus unterschiedlichen Orten kommen und freundschaftliche Beziehungen haben, zusammenkamen und die Gründung der Initiative mehr oder weniger am Lagerfeuer beschlossen haben. Sie sprachen über Politik, über die Verhältnisse vor Ort und sagten: Wir wollen nicht weiter zuschauen, wir wollen selbst aktiv werden und handeln. Daraufhin wurden Gegenkundgebungen und ähnliches veranstaltet und natürlich Mitstreiter\*innen gesucht. Ich persönlich bin im Herbst 2019 dazugekommen. Ich bin damals aus Jena weggezogen in den Saale-Holzland-Kreis, weil ich ein inneres Bedürfnis hatte, wieder auf dem Land zu wohnen. In diesem Ort war ich gerade drei Wochen, und auf einmal haben dort überall Plakate von Höcke gehangen, der da eine Veranstaltung gemacht hat. Da dachte ich mir, das kann nicht sein, und habe mich auf die Suche nach politischen Initiativen begeben. So bin ich zu AIS gekommen. Wir organisieren Gegenprotest, wenn die AfD oder andere Nazis aktiv sind, öffentlich auftreten oder zum Beispiel ein Tattooladen von einem Nazi eröffnet wird. Wir reagieren also auf rechte Kräfte, das ist ein Handlungsstrang. Und wir haben noch das weitere, uns sehr wichtige Anliegen, eigene linke Werte in die Gesellschaft zu tragen. Das machen wir auf ganz unterschiedliche Weise. Wir bieten zum Beispiel Spieleabende oder Kochabende an. In einem Zwei-Jahres-Rhythmus organisieren wir „Kahla Courage“. Das ist ein queer-feministisches eintägiges Festival, das wir in Kahla veranstalten – ein Ort, der in der rechtsextremen Szene sehr etabliert ist, die dort viele Kontinuitäten hat. In Kahla wollen wir einen eigenen Raum für uns, für unsere Initiative schaffen, der aber gleichzeitig ein Freiraum sein soll, wo sich Leute begegnen können.

*Mila, Sozial Ökologisches Zentrum (SÖZ):* Bei uns in Dortmund gab es Bestrebungen nach einem größeren selbstverwalteten Ort bestimmt schon die letzten

20 Jahre. 2014 gab es eine Besetzung, die ein soziales Zentrum namens „Avanti“ aufbauen wollte.<sup>49</sup> Da wurde auch eine Kirche in der Dortmunder Nordstadt besetzt. Die Besetzung wurde natürlich geräumt. Aber bis dahin waren Personen ziemlich lange in der Kirche. Diese Geschichte liegt zwar etwas weiter zurück, aber sie zeigt, dass schon immer Leute versucht haben, Räume zu finden, die man für eine Art Autonomes Zentrum nutzen kann. Wir haben in Dortmund bereits einige gute linke Läden, aber es fehlte eine größere Fläche. In so einem dicht besiedelten urbanen Gebiet wie der Nordstadt, in der es nicht so viele grüne Freiräume gibt, wollen wir einen grünen Ort schaffen. Das ist einer der Gründe für die Gründung der Initiative. Aber eben auch, Veranstaltungsmöglichkeiten für kostenfreie Konzerte zu schaffen oder Räume für Werkstätten in einer Größe, die es sonst nicht in dieser Form gibt. Wir wollten ganz explizit keinen Stadtteil laden machen, denn die gibt es hier bereits in unterschiedlichen Formen. Wir waren auf der Suche nach etwas Größerem.

Ganz konkret wurde unser Vorhaben mit den Kommunalwahlen 2020. Da haben wir gemeinsam mit Fridays for Future dieses Projekt ins Leben gerufen und entschieden, es in die Politik zu tragen. Zu der Zeit war klar, dass die Grünen viele Stimmen bekommen werden. Das Ausschlaggebende war dann für unsere Initiative, dass die Grünen unsere Forderung nach einem Zentrum in ihr Wahlprogramm aufgenommen und einen Antrag in den Stadtrat eingebracht haben. Konkret ging es dabei um die Bedingung, dass Geld und ein Raum für unsere Gruppe von der Stadt Dortmund zur Verfügung gestellt werden. Ende 2020 haben wir uns auf Raumsuche begeben, und nach vielen Besichtigungsterminen von ganz unterschiedlichen Gebäudearten sind wir fündig geworden und Ende letzten Jahres in das ehemalige Markus-Zentrum eingezogen. Wir sind jetzt also in einer Kirche, die 2023 entweiht wurde und ansonsten leer gestanden hätte. Wir haben es dann geschafft, dass die Stadt die Miete an die Kirche zahlt und wir erstmal befristet für zwei Jahre diesen Ort bespielen dürfen. Aber wir hoffen natürlich auf Verlängerung.

*Bine, Sozial Ökologisches Zentrum (SÖZ):* Eigentlich war es die gleiche Idee wie immer: einen Freiraum zu schaffen. Aber wir haben entschieden, das Programm etwas zu ändern und es nicht mehr „Autonomes Zentrum“ zu nennen, sondern „Sozial Ökologisches Zentrum“. Diese Besetzungen, von denen wir gesprochen haben, die wurden immer ziemlich repressiv zerschlagen. Deswegen war klar,

---

49 Eine ausführliche Chronologie der Avanti-Besetzung und -Räumung ist bei Weiermann 2014 nachzulesen.

in Dortmund wird das auf diesem Wege nicht funktionieren. Wir hatten echt alles ausprobiert, nur diese bürgerliche Variante noch nicht, und die hat funktioniert. Das klingt so verrückt, aber das hat tatsächlich das gesamte Ansehen des Projekts bei der Politik total verändert, bis heute. Dabei gibt es eigentlich keinen Unterschied, es heißt nur anders.

## Facetten emanzipatorischer Räume: von Kirchen und Stadtfesten

*Viktoria:* Wenn wir ganz konkret auf den Ort SÖZ schauen, an dem ihr euch trefft und den ihr gestaltet. Wie sieht dieser Raum aus, wie kann man ihn sich vorstellen?

*Bine:* Es ist groß, wirklich groß. Wir sind in einer ehemaligen Kirche und einem Gemeindezentrum, entsprechend ist das alles sehr üppig ausgelegt. Unser Glück ist, dass das eine evangelische Kirche war und ein Bau aus der Nachkriegszeit. Deshalb ist es mit Backsteinmauern gebaut und das macht es leichter, das Kirchenschiff für Konzerte und ähnliche Veranstaltungen zu nutzen. Wenn ich an katholische Kirchen denke, wo alles vergoldet ist und irgendwelche Statuen rumstehen – da wäre es schwieriger, das für uns zu nutzen.

*Mila:* Die Kirche und das Kirchenschiff darf man sich nicht so klassisch vorstellen wie in ganz alten Kirchen. Eigentlich ist es eher wie eine Sporthalle. Aber wir haben noch einen Turm, wo früher immer die Glocke geläutet wurde. Was wir damit genau machen, wissen wir noch nicht so richtig, aber irgendwie sieht es cool aus.

*Bine:* Dann gibt es noch viele weitere große und mittelgroße Räume. Das gibt uns ganz viele Möglichkeiten, wirklich einen Zentrumsgedanken umzusetzen. Uns war nämlich immer wichtig, dass sich verschiedene Gruppen gegenseitig begegnen. Ich habe das Gefühl, dass das aktuell ein riesiges Problem ist, dass jeder sein eigenes Süppchen kocht, sowohl gesamtgesellschaftlich als auch innerhalb der Linken. Das wird noch schlimmer, wenn man sich nicht sieht und begegnet. Hier im SÖZ haben wir teilweise volles Haus. In jedem Raum ist eine andere Gruppe, alle treffen sich im Café und kommen ins Gespräch. Das klappt inzwischen wirklich gut, obwohl wir erst seit September 2023 die Schlüssel haben. Ich glaube, die Besonderheit vom SÖZ im Vergleich zu anderen Autonomen Zentren ist außerdem die ökologische Dimension. Wir haben das große Glück, dass wir einen riesigen Außenbereich haben; wir haben 2.000 Quadratmeter Garten beim Zentrum. Unsere Idee war immer, dass man das miteinander verzahnt: In Zeiten

von Klimakrise und Biodiversitätskrise sind ökologische Kämpfe auch soziale Kämpfe und andersrum. Diese Verbindung haben wir hier besonders im Fokus.

*Mila:* Zur Lage: Wir hatten uns damals rund um Dortmund umgeschaut, vor allem in Vororten. Da war schon ganz konkret eine ehemalige Schule im Gespräch, die wir wahrscheinlich von der Stadt bekommen hätten. Aber dann begann der Angriffskrieg von Russland auf die Ukraine, und der Raum wurde für Ukrainer\*innen gebraucht. Deswegen konnten wir verständlicherweise nicht einziehen. Das Gebäude ist in einem Vorort, zu dem man vom Hauptbahnhof ungefähr 15 Minuten mit der Regionalbahn fahren müsste. Das wäre wirklich etwas ganz anderes gewesen – Stadtteilarbeit in einem Vorort, wo es keine linken Strukturen gibt, wo wir viele Bretter hätten bohren müssen. Unser Programm hätten wir ganz anders gestalten müssen. Jetzt haben wir den Vorteil, dass wir mitten in der Nordstadt sind. Ganz viele Personen, die hier im SÖZ aktiv sind, wohnen sowieso schon sehr lange in der Nordstadt oder sind hier verwurzelt. Mit der U-Bahn sind wir in fünf Minuten am Hauptbahnhof. So ist es ein perfekt angebundener Ort. Und trotzdem haben wir mit dem Garten ein bisschen Freiraum.

*Viktoria:* Elli, bei euch ist die Situation anders, weil ihr keinen festen Ort habt, sondern bisher vor allem temporäre Orte gestaltet, durch Demonstrationen, aber auch durch Veranstaltungen wie „Kahla Courage“. Wie würdest du die Orte, die ihr bisher gestaltet habt oder die für euch als Initiative eine Bedeutung haben, beschreiben?

*Elli:* Kahla ist ein Ort, von dem man wirklich sagen kann, dass es dort rechte Hegemonien gibt. Wir als Initiative wollen ganz bewusst in diese Orte reingehen, um den Rechten ihre Räume streitig zu machen. Die Infrastruktur ist eine ganz andere als in Dortmund. Es gibt hier im Saale-Holzland-Kreis weniger linke Gruppen, es gibt weniger Begegnungsorte, es gibt weniger kulturelle Angebote bis hin zu gar keine. In Kahla wollen wir mit einem festen Begegnungsraum versuchen, etwas aufzubauen, wo Menschen aus der Stadtgesellschaft hinkommen können, wo sie ihre eigenen Ideen umsetzen können und einfach unkompliziert lernen, ihr Leben zu gestalten und aktiv zu werden. Ein anderer örtlicher Schwerpunkt ist Eisenberg, die Kreishauptstadt. 2019 wurde das Stadtfest in Eisenberg umbenannt und hat jetzt einen rassistischen Namen.<sup>50</sup> Wir sind seitdem dort im

---

50 Eine rassismuskritische Einordnung des Eisenberger Stadtfests hat Viviann M. Wilmot aufgeschrieben (Wilmot 2020). Auf der Seite der Initiative AIS-SHK sind zudem



Protest. Da die Mehrheit der Stadtgesellschaft konservativ-bürgerlich bis rechts ist, sind inzwischen die Positionen sehr verhärtet. Wir machen das weiter, auch mit verbündeten Initiativen und Gruppen, und hoffen, dass irgendwann dieses Stadtfest einen anderen Namen bekommt und Eisenberg seine Kolonialgeschichte aufarbeitet. Aber gleichzeitig ist Eisenberg ein schönes Beispiel für Menschen, die im Landkreis geblieben und nicht weggezogen sind. Seit sehr vielen Jahren gibt es dort ein linkes Wohnprojekt, wo wir oft sind und Konzerte veranstalten. Das ist für uns ein Wohlfühlraum.

*Mila:* 2022 fand in Jena das bundesweite „Recht auf Stadt-Forum“ statt. Da ging es auch schon um dieses Fest. Richtig krass, dass das immer noch so heißt.

*Elli:* Die Stadt bezieht sich dabei auf eine Sage, und der Bürgermeister sagt, dass das eigentlich eine ganz schöne Erzählung sei. Es geht darum, dass damals eine versklavte Schwarze Person begnadigt wurde. Aber das fand nur statt, weil sie vorher unter Generalverdacht gestellt worden war. Wie soll das eine schöne Geschichte sein? Es ist total absurd, wenn man bedenkt, dass die Umbenennung des Stadtfests 2019 passiert ist und es das nicht schon seit 100 Jahren gibt.

*Viktoria:* Wenn ihr in verschiedenen Orten wie Kahla und Eisenberg aktiv seid: Habt ihr einen festen Treffpunkt als Initiative? Wo kommt ihr zusammen?

*Elli:* Das ist immer unterschiedlich. Ganz zu Beginn der Initiative AIS-SHK haben wir uns jeden Monat an einem anderen Ort im Saale-Holzland-Kreis getroffen. Manchmal sind wir in den Park gegangen, mal haben wir uns im Parteibüro der Linken getroffen. Wir sind also immer auf andere Menschen angewiesen und aufs Wetter. Wir müssen auch nach wie vor immer schauen, wo es passt, weil wir an unterschiedlichen Orten leben. Teilweise braucht man vom einen Ende des Kreises zum anderen eine Dreiviertelstunde mit dem Auto. Öffentlicher Nahverkehr ist hier ganz schwierig. Wir schauen also immer, dass wir einen Ort finden, wo wir alle gut hinkommen können. Ein großer Teil unserer Arbeit ist deswegen auch einfach nur Vernetzungsarbeit. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es in jedem Ort coole linke Personen gibt. Die wollen wir ausfindig machen und kennenlernen. Und dann natürlich darin bestärken, selbst aktiv zu werden,

---

Zeitungsartikel zu Hintergründen und Kritik am Stadtfest gesammelt (AIS Saale-Holzland 2024b).

damit viele lokale Gruppen entstehen. Durch die Wahlen dieses Jahr<sup>51</sup> habe ich das Gefühl, dass viele Menschen ins Handeln kommen wollen. Seit einem halben Jahr haben wir wirklich einen großen Zulauf an Menschen, die sich in irgendeiner Weise engagieren und einbringen wollen. Zu Beginn jeden Monats machen wir jetzt Offene Antifaschistische Treffen (OAT), die an verschiedenen Orten stattfinden. Da sind immer mal wieder andere Leute dabei. Das ist auf jeden Fall richtig stark zurzeit.

## Emanzipation im Kontext rechter Hegemonien

*Viktoria:* Du hast von dem Begegnungsraum erzählt, den ihr in Kahla aufbauen wollt. Warum genau dort?

*Elli:* Kahla ist ein superspannender Ort. Wir haben einfach richtig Bock darauf, dieser rechten Hegemonie den Kampf anzusagen, damit die Nazis sich da nicht so wohlfühlen und sich nicht mehr so selbstverständlich bewegen können, wie sie das bisher machen. Gleichzeitig ist es unsere Motivation, den Leuten in der Stadt eine Möglichkeit zu eröffnen und zu zeigen, es gibt nicht nur Rechte, es gibt eine Alternative dazu. Und es gibt auch Gutes. Man kann für ein gutes Miteinander eintreten und das auch wirklich greifbar machen, wenn man sich einfach mal zusammensetzt, darüber spricht, eine coole Aktion zusammen organisiert und für die Gesellschaft vor Ort etwas Positives schafft.

*Viktoria:* Wie begegnen euch diese rechten Hegemonien an so einem Ort?

*Elli:* Wenn man das historisch betrachtet, ist Kahla ein Ort, wo der Thüringer Heimatschutz aktiv war, wo sich der NSU radikalisiert hat, wo es Anti-Antifa-Gruppen gab und gibt. Es gibt immer noch alte Nazikader, die vor Ort sind, die inzwischen selbst Kinder haben, die mit 90er-Jahre rechter Erscheinung, also typisch mit Springerstiefeln und Bomberjacke, durch die Gegend ziehen. Es gibt außerdem eine starke Vernetzung von rechten Burschenschaften vor Ort, die gleichzeitig in der AfD sind, die wiederum im Stadtrat sitzen. Bekannte Nazis haben AfD-Wahlplakate aufgehängt und haben dann darauf geachtet, dass die nicht abgehängt werden. Die haben linke Personen verfolgt und eine

---

51 Im Jahr 2024 fanden in Thüringen Kommunal-, Europaparlaments- und Landtagswahlen statt. Bei allen Wahlen konnte die radikal rechte AfD hohe Stimmergebnisse erzielen; bei der Landtagswahl wurden sie stärkste Kraft (Kamuf/Helmert 2024).

queere Person wurde einmal am Bahnhof angepöbelt. Es ist also sehr präsent im Stadtbild. Wir haben mal einen antifaschistischen Stadtrundgang organisiert, wo wir auf das jüdische Leben vor Ort eingegangen sind, und da hat uns am Startpunkt eine Gruppe Nazis empfangen. Teilnehmende, die von außen kamen, haben erschrocken reagiert: „Oh Gott, das sind ja wirklich Nazis!“. Wir haben dann gesagt: „Ja, das ist leider so – wenn euch nicht wohl dabei ist, dann verstehen wir das.“ Wir haben angeboten, mit denen auf den nächsten Zug zu warten. Und dann kam auch schon die Polizei. Die haben uns aus der Ferne begleitet und Schutz gegeben.

*Bine:* Du hast gesagt, dass eine queere Person angepöbelt wurde. Gibt es bei euch auch das Problem, dass Personen wirklich gewaltvoll zusammengeschlagen werden?

*Elli:* Bisher gab es uns gegenüber glücklicherweise noch keine körperlichen Übergriffe. Aber ich glaube, die Tendenzen sind klar, in welche Richtung es geht, und ich kann es nicht ausschließen für die Zukunft.

*Viktoria:* Tatsächlich wird Dortmund in der Außenwahrnehmung auch sehr oft mit Nazis verknüpft. Viele Menschen denken, dass Nazis dort ebenfalls sehr präsent sind, und es gibt eine aktive radikal rechte Szene. Gleichzeitig ist das ein Punkt, auf den ihr in eurer öffentlichen Selbstbeschreibung und bisher im Gespräch nicht eingegangen seid. Ist das etwas, das für euch eine Rolle spielt? Und wenn nicht, warum nicht?

*Mila:* Es hat am Anfang eine große Rolle gespielt, als wir in besagten Vorort fast eingezogen wären. Damals saßen Nazis im Stadtrat von Dortmund,<sup>52</sup> die über den Ratsbeschluss von unserer Initiative erfahren hatten. Die haben, bevor wir überhaupt in Erscheinung treten und mit den möglichen neuen Nachbar\*innen ins Gespräch kommen konnten, in dem Vorort eine Flyeraktion gemacht und

---

52 Bei den Kommunalwahlen 2014 und 2020 konnte die Kleinstpartei „Die Rechte“ jeweils einen Sitz im Stadtrat gewinnen. Von 2015 bis 2020 übernahm der Neonazi Michael Brück das Mandat. Ende 2020 verließ dieser Dortmund und zog nach Chemnitz, wo er die radikal rechte Kleinstpartei „Freie Sachsen“ mitgründete (siehe auch Kap. „3. Performative Territorialisierung“). Ab 2020 saß Matthias Deyda für Die Rechte im Dortmunder Stadtrat, der inzwischen jedoch auch aus Dortmund weg und in den Harz gezogen ist (Schulz 2024). 2023 löste sich die Partei auf, und die Dortmunder Mitglieder wechselten zur Partei „Heimat“ (ehemals NPD; Kolle 2023).

gegen uns gehetzt, gegen linke, von der Stadt finanzierte Zentren in dem Sprech von „Anti-Antifa“. Das war schon unangenehm. Auch an der Uni wurden Plakate aufgehangen. Das war schwierig, wir hatten aber auch ein bisschen damit gerechnet. Inzwischen ist aber einer der führenden Köpfe der Partei „Die Rechte“ nach Chemnitz gezogen, und damit ist die verwaltete oder organisierte Nazistruktur hier in Dortmund ziemlich zum Erliegen gekommen.<sup>53</sup> Seit wir im Raum in der Nordstadt sind, ist das auch kein Thema mehr. Trotzdem muss man immer darauf vorbereitet sein, weil wir immer noch aus der Vergangenheit wissen, wie es ist, wenn linke Läden hier angegriffen werden, und dass es schon regelmäßig passiert. Deswegen haben wir Schutzkonzepte für die Räumlichkeiten insgesamt, und nicht nur für einzelne Veranstaltungen. Das war auch der Grund, weshalb wir gesagt haben, hier wird nicht gefilmt, hier werden keine Fotos gemacht, denn wir wollen nicht, dass von außen ersichtlich ist, wie diese Raumstruktur hier funktioniert und wie es hier drinnen aussieht.

*Bine:* Dortmund hatte auf jeden Fall jahrelang ein großes Naziproblem. Den „Nordpol“ gibt es seit über zehn Jahren, das ist eine linke, selbstorganisierte Kneipe, und da wurden wirklich viele Kämpfe ausgefochten. Aber das Ergebnis ist, dass wir diesen Raum weitestgehend angstfrei führen können. Das beruht auf der Antifa-Arbeit der letzten zehn Jahre, das darf man nicht vergessen. Das ist wirklich hart erkämpft, dass das für unsere Arbeit jetzt eigentlich kein großes Thema ist. Wir verstehen uns trotzdem explizit als antifaschistisches Zentrum. Wir sind für alle offen. Hier sind auch alle Angebote kostenlos, niemand darf hier Geld verdienen. Aber das hat Grenzen bei einer rechten Gesinnung, diese Leute sind explizit nicht willkommen. Das vertreten wir auch vor der Stadt immer so klar.

## Stadt für alle – Land für alle?

*Viktoria:* Neben der antifaschistischen Haltung haben beim SÖZ auch die Diskurse um eine „Stadt von unten“ und eine „Stadt für alle“ eine große Bedeutung. Diese Formulierung bezieht sich darauf, dass eine Stadt gemeinsam, demokra-

---

53 Einen aktuellen Überblick über aktuelle neonazistische Aktivitäten in Dortmund hat die lokale antifaschistische Gruppe „Mean Streets Antifa“ aufgeschrieben (Mean Streets Antifa Dortmund 2023). Sie stellen ebenfalls einen Rückgang organisierter neonazistischer Aktivitäten und eine Schwächung der lokalen Neonazi-Strukturen durch den Wegzug mehrerer Aktiver fest, betonen jedoch gleichzeitig die weiterhin vorhandene Bedrohungslage durch gewaltbereite radikal rechte Akteur\*innen.

tisch, mitbestimmt, niedrigschwellig und frei von Profit- und Verwertungslogiken gestaltet wird. Mich würde interessieren, ob das bei AIS auch eine Rolle spielt. Wie nehmt ihr solche stadtpolitischen Diskurse wahr oder fühlt euch davon angesprochen? Könnt ihr euch damit identifizieren und einen Bezug dazu aufbauen? Oder hat das gar nichts mit euch zu tun?

*Elli:* Ich finde diese Diskurse total wichtig. Sie lassen sich aber nicht eins zu eins auf den ländlichen Raum oder auf die ländlichen Räume übertragen. Wir haben hier schon nochmal etwas andere Kämpfe. Aber diese Frage einer „Stadt für alle“, die haben wir in Bezug auf das Stadtfest in Eisenberg gestellt. Wenn sich der Bürgermeister dort hinstellt und sagt, dass das ein tolles Stadtfest sei, eine weltoffene Stadt, und alle könnten hierherkommen, stellen wir das infrage. Denn Tatsache ist, dass nicht alle Menschen dort sein können oder sich dort wohlfühlen können. Es werden Schwarze Menschen ausgegrenzt oder People of Colour. Auch wir Kritiker\*innen sind da nicht gern gesehen. Stattdessen laufen dort Nazis rum und werden akzeptiert. Aber es läuft auch nochmal auf einer anderen Ebene hier ab. Ländliche Räume sind für viele Menschen einfach nicht zugänglich. Zumindest nicht so, wie sie jetzt gerade hier sind. Ich habe mich mal mit einer Schwarzen Person unterhalten und mir wurde das eigene Privileg bewusst, weil ich auf dem Dorf leben kann. Auch als Linke auf dem Dorf ist es nicht immer einfach. Aber sie meinte, so ein kleines Häuschen auf dem Land mit Garten und schöner Nachbarschaft stellt sie sich total schön vor, aber das ist gerade keine realistische Option, weil sie eine Schwarze Person ist – und das ist schon krass.

*Viktoria:* Würdest du sagen, dieser Diskurs um die „Stadt für alle“ muss erweitert werden für den ländlichen Raum? Oder braucht es einen eigenen, den ländlichen Raum übergreifenden Diskurs?

*Elli:* Vieles, was aus der Stadt kommt, wird erstmal skeptisch betrachtet. Deswegen ist es gut, wenn man es schafft, einen eigenen, vielleicht aber auch in gewisser Weise ähnlichen Diskurs zu schaffen. Es ist superwichtig, in eine ähnliche Richtung für die ländlichen Räume zu denken, damit es hier wieder Begegnungsräume gibt. Es gibt keine Kneipen mehr, es gibt Spielplätze, aber viele Leute haben einen privaten Spielplatz im Garten. Was natürlich in den ländlichen Räumen ganz wesentlich ist, sind Vereine, also Feuerwehr, Kirmes, Festkomitee, Jagdvereine und was es nicht alles gibt. Es ist nicht so, dass es nichts gibt, aber die Frage ist eher, wie man diese Vereine für so etwas begeistern kann.

*Viktoria:* Wie ist das im SÖZ? Ihr bezieht euch in eurem Öffentlichkeitsauftritt auf diese Diskurse, aber wie wird das genau diskutiert?

*Bine:* Das stimmt, wir haben jetzt auch T-Shirts mit dem Spruch „Für die Stadt von unten“ auf dem Rücken. Das ist schon der Grundstein des SÖZ-Projekts. In Dortmund ist das wirklich ein sehr zentrales Thema. Hier ist seit 60 Jahren mindestens immer die SPD an der Macht und entsprechend machen die auch Stadtpolitik. Ganz viele Leute, die im SÖZ dabei sind, waren vorher bei der „Hafeninitiative“<sup>54</sup>. Da ging es darum, dass der Dortmunder Hafen umgebaut werden sollte, richtig luxussaniert. Das war eigentlich ein ganz wichtiger Ort, wo Leute abgehangen haben und kostenlos ins Wasser konnten. Ein kultureller Ort. Die SPD hat sich dann in Eigenregie überlegt, dass das luxussaniert wird. Jetzt sind da teure Restaurants, und Orte, die mal für die Stadtgesellschaft wichtig waren, wurden einfach plattgemacht. Deswegen ist die Frage von „Stadt von unten“ in Dortmund so ein zentrales Thema, weil die SPD sich aufführt, als würde die Stadt ihnen gehören, und sie manchmal nicht mehr auf dem Schirm haben, dass sie eigentlich gewählt sind. Deshalb war uns auch immer wichtig, dass wir einen großen Raum haben, wo Leute wirklich mitgestalten können. Dass es wirklich diese Idee gibt, dass man da mitmachen kann. Die Themen hier entscheiden sich anhand von dem, was die Leute an Themen mitbringen. Jetzt ist letztens ein Rentner zu uns gekommen, der repariert Computer und verschenkt die an Geflüchtete. So jemand kann hier eine Ecke bekommen. Da bekommt man das Gefühl, Demokratie fängt wirklich ganz unten an, wo sich Leute miteinander austauschen, ins Gespräch kommen und etwas auf die Beine stellen. Und das ist es, was wir im SÖZ unbedingt leisten wollen. Dieser Satz „Für die Stadt von unten“ durchdringt hier ganz, ganz viele Themen. Ich habe außerdem den Eindruck, dass in der Stadt das Thema für die „Stadt von unten“ so groß ist, weil es so viel Platzmangel gibt. Es gibt kaum noch Orte, weil immer dichter gebaut wird, und immer mehr gehört irgendwelchen Wohnungsunternehmen. Auf dem Land ist eher das Gegenteil der Fall, das dünnt eher aus, was vielleicht das Thema nicht so präsent macht.

---

<sup>54</sup> Die „Hafeninitiative“ war eine informelle Nachbarschaftsinitiative, die sich für eine Beteiligung der Anwohner\*innen an der Umgestaltung des Dortmunder Hafens, die partizipative Gestaltung von Freiräumen, bezahlbaren Wohnraum im Stadtviertel und eine nachhaltige und umweltverträgliche Stadtplanung einsetzte. Die Initiative ist inzwischen nicht mehr aktiv, doch die ausführlichen Forderungen finden sich noch auf ihrer Website (Hafeninitiative Dortmund 2024).

*Elli:* Wenn man Politik in ländlichen Räumen macht, ist total spannend, dass man so viele Gestaltungsmöglichkeiten hat. Weil es hier einfach nicht so viel gibt. Es gibt physischen Leerstand, aber natürlich auch einen gewissen linkspolitischen Leerstand, der nutzbar gemacht werden kann. Und ich finde, dass das eine der größten Chancen überhaupt ist, wenn man Bock hat, etwas zu machen. Jetzt braucht man nur noch mehr Leute.

## Emanzipatorische Räume gemeinsam gestalten

*Viktoria:* Mehr Leute bedeutet auch viele verschiedene Perspektiven, die in euren Initiativen zusammenkommen. Wie gestaltet ihr gemeinsam Räume? Wie werden Entscheidungen darüber getroffen, mit welchen Themen ihr euch auseinandersetzt oder wie ihr auf einen bestimmten Ort einwirkt, den verändert und gestaltet?

*Bine:* Das zentrale Element ist bei uns das Plenum. Wir treffen uns einmal die Woche, das dauert auch immer recht lang, und alle Entscheidungen werden im Konsens getroffen. Die Schwierigkeit daran ist, wie immer bei kollektiven Arbeiten im Plenum, dass da nicht immer die gleichen Leute sitzen. Aber die, die da sind, entscheiden. Dabei ist es egal, ob du ein halbes Jahr dabei bist oder fünf Jahre oder erst zum dritten Mal kommst. Es gibt immer die Möglichkeit, ein Veto auszusprechen, wenn einem Dinge nicht gefallen. Davon wird durchaus auch Gebrauch gemacht. Wir haben außerdem AG-Strukturen, weil alles so groß ist. Wir beginnen immer das Plenum damit, dass die AGs einmal berichten, was sie gemacht haben, was anliegt, ob es Unsicherheiten oder Fragen gibt, und dann wird das besprochen. Wie ich vorhin schon sagte, die Themen hängen immer von den Leuten ab, die das SÖZ bespielen. Das Programm des SÖZ lebt außerdem davon, dass externe Gruppen oder Einzelpersonen kommen und Veranstaltungen machen wollen.

*Viktoria:* Wie ist das mit der Gestaltung des Ortes? Kirche und Gemeindehaus stellen einen gewissen Bruch mit der üblichen Idee von einem Autonomen Zentrum oder linken, selbstorganisierten Raum dar. Wie diskutiert ihr das, wenn es ganz konkret darum geht, wie der Raum aussehen, wen er ansprechen und wie er wirken soll?

*Mila:* Idealerweise sollte das in den AGs stattfinden. Es gibt hier zum Beispiel die AG Café, die sich um die Umgestaltung des Cafés gekümmert haben. Die haben die Möbel ausgesucht und die Wandfarbe. Bei größeren, wichtigeren Fragen

werden die Themen ins Plenum hereingetragen. Das ist manchmal nicht so einfach abzugrenzen, was die AG für sich entscheiden kann und was nochmal mit dem Plenum besprochen werden müsste. Aber wenn wir das nicht so aufteilen würden, dass die AGs autonom für sich arbeiten können, dann könnten wir nicht diese gefühlt 10.000 Quadratmeter hier bespielen.

*Bine:* Was natürlich stimmt, ist, dass der Raum vergleichsweise schick aussieht. Aber lustigerweise ist das überhaupt kein Thema. Es kam bisher noch nicht vor, dass die Leute taggen<sup>55</sup> wollten oder so. Gerade in Dortmund haben wir die Besonderheit, wenn ich das mit anderen Städten vergleiche, dass die Szene älter wird und die Leute aber dabei bleiben. Hier im SÖZ rennen viele Kinder herum. Oft höre ich die Befürchtung, dass Personen, die antifaschistische Arbeit machen, damit aufhören, wenn sie Kinder bekommen. Das ist hier nicht so. Darüber hinaus wollen wir nicht nur einen Raum haben, der nur die Szene bespielt, die schon aktiv ist. Wir wollen explizit einen Raum haben, der offen ist und einladend auch für Leute, die einfach mal reinschnuppern wollen. Deshalb starten wir lieber ein bisschen schicker und schöner, und der Rest kommt von allein, wenn die Leute den Raum nutzen.

*Elli:* Bei uns läuft das ähnlich wie im SÖZ. Ich muss aber dazusagen, dass wir in der Initiative selbst sehr wenige Personen sind. Wir kommen richtig gut miteinander aus, wir haben Vertrauen zueinander, und ich denke, Fürsorge spielt bei uns auch eine große Rolle innerhalb der Gruppe. Dadurch haben wir bei kleineren Sachen das Vertrauen, dass eine Person das gut macht, ohne dass wir drei Stunden darüber diskutieren müssen. Natürlich haben wir aber auch inhaltliche Diskussionen, wo wir alle unsere Standpunkte einbringen und dann diskutieren. Und bei größeren Sachen, wie zum Beispiel dem Protest gegen das „M-Fest“ in Eisenberg oder bei „Kahla Courage“, arbeiten wir mit Verbündeten zusammen. Da ist es dann ähnlich wie im SÖZ. Wir haben eine Plena-Struktur, aber darunter liegen unterschiedliche AGs, die sich mit unterschiedlichen Organisationsfeldern beschäftigen. Wir bespielen die Räume sehr unterschiedlich, je nachdem, was unser Ziel ist und an welchem Ort wir uns aufhalten. Bei einer Kundgebung gegen rechts gehen wir beispielsweise sehr offensiv vor. Es gibt aber auch Situationen,

---

55 Der Begriff „taggen“ leitet sich vom Englischen *to tag*, auf Deutsch „markieren“, ab und beschreibt in der Graffiti-Szene meist kurze Schriftzüge, die z. B. den Künstler\*innen-Namen einer Person oder Gruppe darstellen und dementsprechend wie eine Signatur funktionieren. Tags können aber auch andere kurze, oftmals politische Botschaften, Bezeichnungen und Symboliken enthalten.



wo wir sehr niedrigschwellig arbeiten und unser Linkssein ein wenig in den Hintergrund rücken, um anschlussfähiger für ein bürgerliches Milieu zu werden.

Bei diesem Freiraum, den wir gestalten wollen, sind wir gerade noch in einer Vorphase. Wir beschäftigen uns mit Vereinsgründungen und solchen Fragen. Wir haben lange darüber diskutiert, ob wir einen Verein gründen wollen oder nicht, und haben uns dann schon allein aus Haftungsgründen dazu entschlossen, weil wir damit rechnen, dass es auch rechte Angriffe geben wird. Ähnlich wie im SÖZ versuchen wir generell, einen Raum zu schaffen, wo viele Leute hinkommen, und wollen ihn nicht in der klassischen Ästhetik eines Autonomen Zentrums gestalten. Das hat unterschiedliche Gründe. Zum einen, weil eine linksradikale Ästhetik hier einfach nicht so viele Leute anspricht. Und zum anderen gibt es Menschen hier, die eine korrekte Haltung haben, diese aber nicht öffentlich zeigen, weil sie Angst haben. Das muss man mitbedenken. Die Menschen, die sollen zu diesem Ort kommen und sich wohlfühlen und keine Angst haben müssen. Das ist für uns ein Gedanke, der sehr viel in unsere Aktivitäten mit hineinspielt. Je nachdem, welche Aktion an welchem Ort gemacht wird, passen wir unser Handeln an.

*Viktoria:* Heißt das auch, dass ihr Personen gezielt ansprechen wollt, die noch nicht bei euch aktiv sind, die nicht von sich aus zu euren Plena kommen oder anderweitig beteiligt sind? Wie offen geht ihr dabei vor?

*Elli:* Ich würde unterscheiden zwischen Leuten, die wir ansprechen, um bei uns mitzuwirken, und Personen, die mal bei einer Aktion mitmachen, die explizit in die Gesellschaft hineinwirken soll. Generell treten wir auch sehr, sehr klar und konsequent auf und gehen sehr offen mit unseren Zielen, unseren Ideen und unseren Inhalten um. Es gibt natürlich sehr viele Themen, die man als linke Person bespielen kann und will. Feminismus zum Beispiel oder ökologische Themen. Aber ich sehe es schon so, dass hier im Saale-Holzland-Kreis – und das deckt sich bestimmt auch mit anderen ländlichen Räumen – der Kampf gegen rechts gerade am akutesten ist. Nichtsdestotrotz beinhaltet ein Kampf gegen rechts natürlich auch feministische Ansätze. Das ist nichts, was sich per se gegenseitig ausschließt, sondern was sich gut ergänzen kann. Genau diese Art des Antifaschismus ist das, was wir sehr stark betonen. Wenn wir unseren Raum in Kahla haben, dann wollen wir die Leute vor Ort ansprechen und versuchen einzubinden, und das natürlich mit einer klaren Haltung. Nazis und rechte Personen haben da nichts zu suchen. Alle anderen dürfen gerne hierherkommen, dürfen etwas organisieren, die dürfen hier etwas kochen oder sich einfach nur hinsetzen und hier ihre Hausaufgaben

machen. Aber das immer mit einer klaren Kommunikation, wo unsere Toleranz aufhört. Am Ende versuchen wir, Menschen für AIS zu begeistern.

## Über den eigenen (Betrachtungs-)Raum hinausblicken: von Stadt-Land-Verhältnissen und Nachbarschaftsarbeit

*Viktoria:* Am Saale-Holzland-Kreis ist interessant, dass er fast vollständig die Stadt Jena umschließt – eine der größten Städte Thüringens und eine Studierendenstadt. Wie ist euer Bezug, wenn ihr aus dem ländlichen Raum heraus agiert, zu diesem städtischen Raum, der so nah an euch dran ist?

*Elli:* Das ist ein sehr spannendes Verhältnis, das wir zurzeit viel diskutieren. Ich glaube, es gibt viele Vorurteile in der Stadt gegenüber ländlichen Räumen und umgekehrt. Für uns ist es ein großes Thema, sich auf Augenhöhe zu begegnen und wirklich aktiv Support zu leisten. In Jena gibt es viele linke Gruppierungen, aber nur, bis die Leute wieder wegziehen, weil ihr Studium beendet ist. Jena hat mit Fluktuation zu kämpfen, und das macht es natürlich für uns schwieriger, eine kontinuierliche Arbeit aufzubauen mit den Strukturen dort. Für uns ist es wichtig, kontinuierlich vor Ort und aktiv zu bleiben. Nichtsdestotrotz kennen wir coole Menschen in Jena, die dort organisiert sind und die punktuell immer wieder unterstützen. Aber manchmal ist das Verhältnis ein bisschen schwierig, das muss man ehrlicherweise sagen. Das fängt bei kleinen Details an, wie die Leute zum Beispiel überhaupt an den Ort kommen, in dem wir eine Aktion machen. Es gibt oft keine Züge und nur Busse, die dann eine Stunde unterwegs sind. Das ist nicht immer attraktiv für Studierende, die sich meistens aufs Fahrrad schwingen und in ein paar Minuten im anderen Stadtteil sind. Und dann – das meine ich explizit nicht als Vorurteil, das ist uns schon passiert – gibt es so eine Trägheit, aufs Land zu fahren. Ich finde es zum Beispiel spannend zu sehen, dass gerade in Jena ganz viel organisiert wird, um den Parteitag der AfD in Essen zu sabotieren und dort zu protestieren,<sup>56</sup> was natürlich superwichtig ist. Gleichzeitig denke ich aber, ihr habt doch hier vor Ort so viel zu tun. Mit „vor Ort“ meine ich dann nicht nur Jena, sondern eben die ländlichen Räume drumherum. Es gibt Strukturen vor Ort, die ihr ansprechen könnt. Warum passiert das nicht? Ein bisschen Frust ist auf jeden Fall dabei, wenn man sieht, dass Tausende Leute

---

<sup>56</sup> Im Juni 2024 fand der Parteitag der AfD im Ruhrgebiet in Essen statt. Bundesweit wurde zu Protesten und Aktionen des zivilen Ungehorsams gegen die Veranstaltung nach Essen mobilisiert (siehe <https://widersetzen.com/>).

mobilisiert werden, um nach Essen zu fahren, aber sie schaffen es nicht, 30 Minuten ins Umland zu fahren.

*Bine:* Ich habe das Gefühl, in solchen Städten ist es oftmals leichter, links zu sein. Erst, wenn die Lage schwieriger wird, zeigt sich, wie gefestigt die Leute eigentlich wirklich in ihrer politischen Meinung sind. Auch in Dortmund machen wir solche Erfahrungen. Die Stadt ist sehr weit auseinandergezogen. Man sagt, es ist die Stadt der 100 Vororte. Als wir das Zentrum noch in dem Vorort planten, meinten viele Leute, dass das viel zu weit weg wäre und 15 Minuten Zugfahrt – auf keinen Fall. Jetzt ist das Zentrum in der Dortmunder Nordstadt, das kann man als den linken Teil der Stadt bezeichnen. Wir sind im Stadtteil ganz am Rand, und selbst da sagen einige schon, dass ihnen das zu weit ist, 20 Minuten hierher zu spazieren. Da denk ich mir, was ist denn mit euch? Die Welt geht vor die Hunde, und euch ist es schon zu viel, 20 Minuten hierher zu laufen. Hier geht es um gesunde, fitte Leute. Das frustriert mich oft.

*Viktoria:* Was ist im SÖZ der räumliche Radius, auf den ihr blickt? Blickt ihr auch aus dem beziehungsweise über das Gebäude, in dem das Zentrum ist, hinaus, um zu schauen, was im direkten Umfeld los ist? Und wie weit geht dieses Umfeld aus eurer Perspektive?

*Bine:* Ich würde sagen, Dortmund im Allgemeinen und auch das gesamte Ruhrgebiet ist unser Umfeld. Wir sind da für alle, die schon politisch interessiert sind, und für alle, die sich an solchen Orten wie hier aufgehoben fühlen. Wir sind in erster Linie ein politisches Zentrum, aber eben auch mit dem Anspruch, ein Nachbarschaftszentrum zu sein, also im weiteren Sinne für die Nordstadt. Wobei niemand genau sagen kann, was eigentlich die Nordstadt ist. Die Nordstadt hat jahrelang einen ganz schlechten Ruf gehabt, weil die Armut hier sehr hoch ist. Prozentual gesehen leben hier sehr viele Kulturen zusammen, das ist auch sehr präsent im Straßenbild. Der schlechte Ruf ist an einigen Stellen berechtigt, an anderen nicht. Beispielsweise ist es sehr vermüllt. Männlichkeit ist auch etwas, das auf den Straßen sehr viel zur Schau getragen wird. Gleichzeitig ist es aber nicht so dramatisch. Wenn man die Nachrichten liest, könnte man meinen, man könne hier keinen Fuß auf die Straße setzen. So ist es selbstverständlich nicht, sondern es ist auch ein spannender Ort, wo viel Leben auf der Straße stattfindet, wo sich viele Leute auch einfach noch begegnen, was in anderen Stadtteilen nicht passiert. Es ist, wie so oft, ein Spannungsfeld. Und mitten im Herzen davon ist ein Park, und da war letztes ein Nachbarschaftsfest, „Nordstadt Together“. Bei

sowas sind wir immer dabei, sprechen Leute an und sind einfach vor Ort. Das machen wir aber ehrlicherweise, seit wir das Zentrum haben, nicht mehr so viel. Wir haben jetzt diesen Raum, was total schön ist, und wir haben auch so einen kleinen Innenhof vorweg gelagert, da machen wir zuletzt viele Veranstaltungen, sodass man das von der Straße aus schon sieht. Wir versuchen immer, die Barrieren so gering wie möglich zu halten, dass Leute das sehen und einfach mal gucken kommen, was hier so los ist.

*Elli:* Das heißt, ihr habt jetzt so einen Grundstamm aufgebaut, seid bekannt und müsst nicht noch groß für euch selbst Werbung machen. Ist das inzwischen ein Selbstläufer?

*Bine:* In gewisser Weise ja. In Dortmund gibt es wirklich eine aktive linke Szene – wobei ich mich frage, was ist „die Szene“? Aber es gibt ganz viele linke Gruppen, die schon lange aktiv sind. Und wie gesagt, seit über zehn Jahren gab es die Bestrebungen für so einen großen Raum. Jetzt, wo er endlich da ist, kommen viele Leute, die auch bei den Besetzungen dabei waren und damals geräumt wurden, natürlich liebend gern. Weil der Raum wirklich eine Lücke füllt. Hier ist viel Platz, und es ist auch kinderfreundlich. Deshalb ist das hier vor allem, was linkspolitische Bespielungen angeht, echt ein Selbstläufer. Worauf wir jetzt nochmal mehr Wert legen wollen, ist es, selbst mehr politische Vorträge und Inhalte zu organisieren. Gerade finden hier vor allem ganz viele interne Treffen statt, was auch wirklich cool ist. Es gibt hier zum Beispiel ein feministisches Müttercafé, ein Antifa-Café, alles Mögliche. Was uns aber noch fehlt, ist die Strahlkraft darüber hinaus, dass Leute auch hierherkommen, um sich zu informieren und aktiv zu werden.

*Elli:* Das ist total spannend. Ist es denn euer Plan, weil du beschrieben hattest, dass es eigentlich auch ein sehr armes Viertel ist, sowas wie Beratungsangebote zu Wohngeld oder Ähnliches zu machen?

*Bine:* Ja, genau. Alle unsere Angebote sind auch kostenlos. Wir haben zum Beispiel ein großes Sportangebot: Kampfsport, Yoga, feministisches Boxen, Tai-Chi, das sind gerade die Sachen, die regelmäßig stattfinden. Da versuchen wir, dass die Leute niederschwellig zu uns kommen können. Eine schöne Sache, die am Anfang gut geklappt hat: Hier war vorher eine Gemeinde drin. Und immer, wenn wir Cafés machen, kommen die ganzen älteren Leute, die hier in diesem Gemeindezentrum ihr Leben verbracht haben. Die kommen hierher und essen uns buchstäblich den Kuchen weg. Die sind ja auch Nachbarschaft. Die

Nachbarschaft ist so divers, das ist echt verrückt. Zum Yoga kommen dann die Studierenden aus der Nachbarschaft. Wir müssen einfach superviele Angebote machen, und es kommen immer verschiedene Leute.

*Viktoria:* Ich würde das Gespräch gern mit der Frage schließen, was ihr euch für die Zukunft, für euren Ort wünscht.

*Elli:* Vor allem wünsche ich mir in der jetzigen Situation, dass wir einen coolen Raum in Kahla finden und den auch gut bespielt bekommen. Was aber natürlich nur in Abhängigkeit von anderen Menschen möglich ist. Wir sind in Gesprächen mit Gruppen und Menschen, die sich da einbringen wollen. Und es wäre für mich so ein ganz großer Wunsch, dass ein Schwung in die Stadtgesellschaft kommt und Leute vor Ort das für sich entdecken, mitmachen und Lust haben, sich einzubringen.

*Bine:* Ich wünsche mir, dass das SÖZ noch viel mehr ein Ort wird mit politischer Strahlkraft. Dass Leute hierherkommen, weil es ein nettes Kaffeetrinken gibt oder Yoga, aber sie dadurch mit einer linkspolitischen Gemeinschaft in Kontakt kommen, sich also informieren und vernetzen können, und dadurch gesamtgesellschaftlich die Linke wächst. Auch wenn es erstmal nur in Dortmund ist: Ich wünsche mir, dass hier wirklich eine große Gemeinschaft entsteht, dass Leute hier politisch sozialisiert werden.

*Viktoria:* Danke euch für das Gespräch!

*Gespräch und Überarbeitung von Viktoria Kamuf  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*

## 8. Kollektivität und Antifaschismus in Zeiten der Klimakrise: ein Gespräch mit dem Zetkin Collective

Im Mai 2021 erschien das mittlerweile viel beachtete Buch *White skin, black fuel* (Malm/The Zetkin Collective 2021) bei Verso Books. Es fällt durch seine Entstehungsgeschichte, die Konstellation seiner Autor\*innen und seine zentrale Idee gleich mehrfach aus der Reihe. *White skin, black fuel* entstand aus der Begegnung von Wissenschaftler\*innen und Aktivist\*innen. Es ist das Produkt eines kollektiven Reflexions-, Diskussions- und Schreibprozesses, der 2018 an der schwedischen Universität Lund begann und dessen Beteiligte schließlich im *Zetkin Collective* aufgingen. Dem Buch gelingt es in besonderer Weise, zeithistorische Themen zusammenzudenken und in ihrer Verschränkung zu entschlüsseln. Im Kern geht es um den Zusammenhang zweier existenzieller Bedrohungen, den „rapide steigenden Temperaturen und [dem] rapiden Aufstieg der radikalen Rechten“ (Malm/The Zetkin Collective 2021: 7, Übers. Terra-R). Als Ergebnis präsentiert es durch Analysen unterschiedlicher nationaler Kontexte die Berührungspunkte und innigen Beziehungen zwischen rechter Klimawandelleugnung und fossilem Kapitalismus, zwischen weißem Überlegenheitsmythos und nationalistischem Technikfetisch, zwischen faschistischen Erneuerungsfantasien und „Grünem Wachstum“. Andreas Malm<sup>57</sup> und das Zetkin Collective nehmen damit einen politischen Phänomenbereich in den Blick, dem wir uns im vorliegenden Buch bis hierhin nur am Rande widmen konnten. Dennoch wollen wir unseren konzeptionellen Vorschlag zu Territorialisierungen der radikalen Rechten auch in diese Richtung öffnen und haben sie daher zu einem Dialog eingeladen.<sup>58</sup> Das

---

57 Die Verfasser\*innen distanzieren sich von den zutiefst menschenverachtenden Aussagen Malms im Kontext des eliminatorisch-antisemitischen Angriffs palästinensischer Terrorgruppen auf Israel am 7.10.2023.

58 Wir haben uns mit drei Mitgliedern des Zetkin Collective getroffen: Tatjana Söding, die sich mit rechter Wachstumskritik, aber auch antifaschistischen und ökosozialistischen Kräften in der Klimabewegung auseinandersetzt, George Edwards, der zum britischen Ökonationalismus arbeitet, und Jacob McLean, der zu fossilem Kapitalismus und radikal rechten sozialen Bewegungen in Kanada forscht. Sie waren im unterschiedlichen Maße in die Entstehung von *White skin, black fuel* involviert, doch sind allesamt zum

Gespräch fand schließlich im Februar 2024 online und auf Englisch statt. Wir redeten über politische Ökologien der radikalen Rechten, aber auch über das kollektive Arbeiten in den vorherrschenden Konkurrenzverhältnissen des Wissenschaftsbetriebs. Dabei ging es uns vor allem um einen Austausch zu Anknüpfungspunkten zwischen unserem Vorschlag zu Territorialisierungen und den fossil-faschistischen Aspekten, die das Zetkin Collective ausführlich beschrieben hat. Zur Vorbereitung und als Grundlage für den Austausch hatten wir uns mit ihrem Buch auseinandergesetzt und das Zetkin Collective hatte eine Vorabversion eines unserer Texte gelesen (Autor\*innenkollektiv Terra-R i. E.). Somit ist kein Interview, sondern ein Gespräch entlang einiger Leitthemen entstanden, dessen markanteste Stellen wir im Folgenden teilen.

Vorwegschicken möchten wir an dieser Stelle eine kurze Reflexion zu Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen unserer kollektiven Unternehmungen. Wir wollen diese hier offenlegen, damit sie den Leser\*innen helfen, die verschiedenen Aussagen und Standpunkte im folgenden Gespräch besser einzuordnen. Ein zentraler Unterschied bezieht sich etwa auf die konzeptionelle Rahmung des Begriffs Faschismus. Das Zetkin Collective skizziert eine klare Aussicht auf einen sich entwickelnden Faschismus. Zum einen beschreiben sie damit diese Entwicklung als Formation einer Klassenallianz. Grob zusammengefasst: einer Allianz zwischen den besitzenden Schichten – deren Akkumulations- und Investitionsstrategien auf untrennbare Weise mit dem fossilen Sektor verbunden sind – und anderen gesellschaftlichen Fraktionen, die sich durch diese Allianz die Aufrechterhaltung ihrer (im globalen Kontext) privilegierten imperialen Lebensweise verspricht. Zum anderen bringen sie den Begriff des Faschismus gemeinsam mit dem fossilen Sektor als den entscheidenden politikökonomischen Zusammenhang in Stellung, um daraus zentrale Entwicklungen der radikalen Rechten abzuleiten. In dem vorliegenden Buch hingegen wird von einer solchen Engführung abgesehen und der Begriff der radikalen Rechten eher suchend nach unterschiedlichen sowohl gesellschaftlichen als auch ökonomischen Übergängen und Einbettungen eingesetzt. Das folgende Gespräch zeigt, dass sich unsere Zugänge ergänzen und gegenseitig anreichern können. Dabei stellt sich beispielsweise heraus, dass der Faschismusbegriff in unserem Versuch, die politische Formierung unterschiedlicher Praktiken, Diskurse und Gruppen (von Neo-Kameradschaften bis zu AfD-getragenen Bürgerinitiativen) in ihrem gemeinsamen Wirkungsgefü-

---

Zeitpunkt des Gesprächs aktive Mitglieder des Kollektivs, weshalb wir nicht nur unsere, sondern auch ihre Aussagen im Folgenden als Standpunkte der jeweiligen Gruppe verdichtet darstellen.

ge zu erschließen, definitiv in keiner Weise all diesen Ausprägungen in ihren Erscheinungsformen gerecht wird, doch vermag er den Blick auf (zukünftige) ideologische Fluchtpunkte zu richten. Mit dem Konzept der Palingenese, das der Faschismustheorie entlehnt ist (Malm/The Zetkin Collective 2021: 227) und das die Wiedergeburt der nationalen Gemeinschaft als organische Einheit ins Zentrum revolutionärer Vorstellungen stellt (vgl. Griffin 2011), kann das Zetkin Collective vielleicht besser als wir das von der Territorialisierung radikaler Rechter ausgehende gefährliche Potenzial benennen.

Was zudem auffällt, ist, dass die unterschiedlichen, im Fokus stehenden räumlichen Maßstabebenen (*scales*) verschiedene Bilder des Gegenstands liefern. Bewegt sich das Zetkin Collective mit der Analyse von Allianzen zwischen rechten Gruppen und fossilen Kapitalfraktionen im Feld der internationalen politischen Ökonomie kapitalistisch organisierter Nationalstaaten, versuchen wir, unsere Analyse multiskalar anzulegen und in Körper und Räume eingeschriebene lokale, regionale und planetare Verschränkungen der Territorialisierung radikaler Rechter zu thematisieren. Doch hilft uns das nur in der detaillierteren Beschreibung des Phänomens, und vernachlässigen wir darüber die zentrale Ebene des Staates, auf der sich die wirksamsten Politiken zu manifestieren scheinen? Für die Ergründung dieser und weiterer Fragen kann das folgende Gespräch als Anregung dienen.

## Aktuelles Verhältnis von der radikalen Rechten zu Umwelt- und Klimathemen

*Terra-R:* In eurem Buch *White skin, black fuel* beschreibt ihr die rechte Auseinandersetzung mit dem Klimawandel als unterschiedlich und teils auch widersprüchlich. Daran anschließend wollen wir zum Einstieg ins Gespräch eine Systematisierung von vorherrschenden Positionen vorschlagen, die wir daraus herauslesen, um dieses Gegenwartsphänomen besser zu greifen. Uns fällt erstens die Position der Klimawandelleugner\*innen ins Auge, die den Klimawandel und dessen Folgen negieren, herunterspielen oder umdeuten. Zugleich befürworten rechte Akteur\*innen dieser Position meist sehr klar die Fortsetzung extraktivistischer Wirtschaftsmodelle. Zweitens sehen wir eine völkisch-sozialdarwinistische Position, die Körper und soziale Beziehungen innerhalb der Regeln von Natur und Biologie determinieren will – völkische Siedler\*innen, die Biohöfe in ländlichen Regionen betreiben, sind dafür ein aussagekräftiges Beispiel. Drittens gibt es eine weitere Position in den rechten Auseinandersetzungen mit dem Klimawandel, die als „Grüner Ultrationalismus“ bezeichnet werden kann.



Vertreter\*innen dieser Position scheinen den Klimawandel zwar anzuerkennen und akzeptieren klimapolitische Maßnahmen, rahmen sie aber in nativistischen, autoritären und rassistischen Politiken, wie beispielsweise durch eine geforderte weitere Verschärfung der Migrationspolitik. Scheint euch diese Dreiteilung von Leugnung, Determinismus und Grünem Ultrationalismus schlüssig? Passt sie zu den Erfahrungen und Beobachtungen eurer kollektiven und transnationalen Forschung? Und wie schätzt ihr neuere Trends aktueller und zukünftiger klimapolitischer Auseinandersetzungen im rechten Kontext ein?

*Zetkin Collective:* Die Dreiteilung ist einerseits schlüssig, um Spezifitäten in der Agitation rechter Akteur\*innen erkennen zu können: Welche Motive stehen im Vordergrund, an welches Subjekt wird appelliert? Trotzdem ist es ebenfalls wichtig anzuerkennen, dass Elemente, die in einer Position gängig sind, in der anderen weiterhin als Hintergrundskript oder beiläufiges Narrativ Anklang finden. Von diesen drei Positionen ist die Klimawandelleugnung in der radikalen Rechten derzeit am weitesten vertreten. Völkisch-sozialdarwinistische und grün-nationalistische Positionen scheinen uns dagegen eher Randphänomene zu sein – gerade auch, weil diese letzteren Positionen den politisch-ökonomischen Anforderungen an eine faschistische Bewegung im Weg stehen. Irgendwann muss sich diese Bewegung in eine Allianz mit der Bourgeoisie begeben und darf deren fossilem Expansionswillen nicht mit Natur- und Heimatschutz entgegenstehen. Wir vermuten daher, dass schon dadurch die Leugnung des Klimawandels in den kommenden Jahren der Schwerpunkt rechter politischer Ökologien sein wird. Die anderen naturverherrlichenden Positionen bleiben vermutlich exotische Spielarten und begründen lediglich abweichende Faschismen für wenige überzeugte Anhänger\*innen. Aber auch wenn diese anderen Positionen marginal sind, sehen wir eine entscheidende Verbindung zwischen Klimawandelleugnung und Grünem Ultrationalismus: ihr geteilter rassistischer Kern. Ein\*e typische Vertreter\*in des Grünen Ultrationalismus denkt Umwelt in rassistischen Kategorien, etwa wenn die Klimawandelfolgen in der globalen Peripherie nicht aus Vorstellungen universaler Gleichheit heraus, sondern mit dem Motiv bearbeitet werden, die Migration von dort ins Zentrum zu unterbinden. Gleichzeitig pflegen Klimawandelleugner\*innen häufig einen ökonomischen Fetisch, der ihnen erlaubt, global ungleiche Entwicklung als natürlich gegeben zu verstehen. Damit stilisieren sie die Stärke des Westens, die bewahrt und verteidigt werden muss. Das ist eher eine neue Argumentationslinie und rückt die Positionen der Leugnung beständig näher an die des Grünen Ultrationalismus.

*Terra-R:* Das heißt, rechte Anrufungen von Natur im Sinne deterministischer oder grün-nationalistischer Klimapolitik verbleiben eher auf der Ebene diskursiver „Tricks“ und im Kern geht es um etwas anderes?

*Zetkin Collective:* Prinzipiell ja. Zwar können wir uns einen Faschismus mit ökologischem Antlitz tatsächlich vorstellen, und vielleicht werden entsprechende Positionen in Zukunft gestärkt. Unter vielen vorstellbaren Faschismen wäre dies eine Form des Ökofaschismus. Aber in letzter Instanz werden sich doch die faschistischen Parteien und Bewegungen durchsetzen, die bereit sind, weiter die Bedingungen für einen ungezügelter Produktivismus zu schaffen. Wir denken daher, dass wir das Problem aus Sicht des Faschismus betrachten und fragen müssen, welche Parteien und Bewegungen am ehesten in der Lage sind, diese klassenübergreifende Allianz zu schaffen.

Aus einer antifaschistischen Perspektive werden aktuell jedoch die Spielräume für politische Akteur\*innen, um kritisch über Klimapolitik zu sprechen, immer kleiner. Wir sehen den erneuten Aufstieg von Trump in den USA, in Deutschland die AfD, und gerade in politischen Bewegungen führt das zu der Erkenntnis, dass in den kommenden Jahren Klima kein Thema sein wird. Zumindest beschleicht uns dieser Eindruck und konfrontiert uns mit der Frage, wie wir diese Sackgasse verlassen können.

*Terra-R:* Damit habt ihr das Verhältnis dieser dominanten rechten Position der Klimawandelleugnung zu gegenwärtigen Debatten um einen Grünen Kapitalismus und äquivalent einen Ökofaschismus angeschnitten. Das interessiert uns. Könntet ihr weiter ausführen? Und wie würdet ihr vor diesem Hintergrund die rechten Bewegungen der nächsten Jahre charakterisieren?

*Zetkin Collective:* Hätten wir tatsächlich einen Grünen Kapitalismus, dann wären bedeutende ökofaschistische Bewegungen durchaus denkbar. Nun haben wir aber keinen Grünen Kapitalismus, sondern einen fossilen Kapitalismus. Und solange wir einen fossilen Kapitalismus haben, werden wir einen fossilen Faschismus bekommen, keinen Ökofaschismus. Eine fossil-faschistische Rechte, die den Klimawandel leugnet und Klimapolitiken blockiert, scheint uns folgerichtig, bedenkt man die engen Beziehungen der Rechten zur kapitalistischen Produktions- und Lebensweise. Diese imperiale Einrichtung wird die Rechte niemals herausfordern, sondern intakt halten und rechtfertigen.

*Terra-R*: Als analytisches Abstraktum kann diese Erklärung zum Erhalt der Machtstrukturen überzeugen. Aber fallen damit nicht auch andere relevante Aspekte durch das Analyseraster? Gerade mit Blick auf lokalpolitische Aushandlungsprozesse und diffuse Konflikte, aber auch auf die Transformationen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise scheint uns dieser Erklärungsansatz nicht umfänglich genug. In unserem Buch versuchen wir einen Ansatz herauszuarbeiten, um räumliche Strategien der Einkopplung der radikalen Rechten in die weitere Gesellschaft zu analysieren. Dadurch versuchen wir aufzuzeigen, dass sie nicht nur geschickt darin ist, ihre autoritären, rassistischen und antidemokratischen Agenden und die Aktionen ihrer Mitglieder zu trivialisieren, indem sie mit dem Finger auf (tatsächlich oder vermeintlich) herrschende Akteur\*innen zeigt, an die Interessen *des Volkes* appelliert oder umfassendere rassistische, migrant\*innenfeindliche, antiequeere und patriarchale Tendenzen in der Gesellschaft aufgreift. Darüber hinaus werden solche räumlichen Strategien häufig auch in eng vernetzten Gemeinschaften – von Onlineforen bis hin zu Familien- und Nachbarschaftsbeziehungen – übernommen, um den Anschein innerer Harmonie zu erwecken oder Phänomene der Benachteiligung auszugleichen. Diese Strategien können beispielsweise bei scheinbar unpolitischen Stadtplanungsentscheidungen beobachtet werden, die es radikal rechten Aktivist\*innen und Politiker\*innen ermöglichen, sich in den lokalen politischen Mainstream einzugliedern (siehe Kapitel „6. Infrastrukturelle Territorialisierung“). Somit können diese Strategien zwar in offensichtlicheren Konflikten beobachtet werden, etwa bezüglich der Anfechtung von Maßnahmen zur Energiewende, die die fossil eingerichtete imperiale Lebensweise verteidigt, aber eben auch für die Erklärung anderer Aspekte dienen, etwa lokale Identität oder Verlustserfahrungen.

*Zetkin Collective*: Das ist interessant. Auch wir beobachten, dass die Rechte für sich eine Spielart eines hegemonialen Anti-Elitismus beansprucht, worüber sie versuchen, rechte Ideen zu transportieren und zu normalisieren. Dieser Mechanismus zeigt sich gerade im kanadischen Kontext deutlich und in dem weitverbreiteten Gefühl, dass der Osten Kanadas sich nicht um den Westen des Landes kümmere. Die Hauptstadt Ottawa liegt im Osten, auch die beiden bevölkerungsreichen Provinzen Ontario und Quebec befinden sich dort. Aus dem Osten kommt auch die Mehrheit kanadischer Premierminister, dort ballt sich zumindest bislang die ökonomische und politische Kraft des Landes. Das Gefühl der Entfremdung des Westens [engl. *Western alienation*] hat sich nun gerade dort verbreitet, wo die fossile Bourgeoisie an Stärke gewonnen hat – beispielsweise in der westlichen Provinz Alberta. Je stärker fossile Industrien wurden, desto stärker wurde der

Antagonismus von Ost und West, desto lauter wurde das Gefühl von Entfremdung im politischen Alltag. Das Vorurteil von östlicher Elite und Unterdrückung dient seither als Rahmen, um fremdenfeindliche und autoritäre Positionen zu transportieren und die Debatte nach rechts zu steuern. Allerdings verstecken sich dadurch rechte Politiken nicht im Dickicht des Alltäglichen, sie transformieren und radikalieren es. Der Alltag von gestern ist nicht mehr der von morgen. Die Idee einer Alltagsmimikry könnte schließlich an Erklärungskraft verlieren, sollten rechte Politiken den Alltag dominieren.

## Extraktivismus und andere sozialräumliche Ansätze

*Terra-R:* Wir beziehen uns in unserer Arbeit stark auf lateinamerikanische Debatten, besonders auf das Konzept *territorio*. Im Kontext der Energietransformation und Energiesicherheit boomen extraktivistische Ideologien und Praktiken in Lateinamerika. Extraktivismus wird in der aktuellen planetaren ökologischen Krise immer zerstörerischer und aggressiver, vor allem aufgrund der Intensivierung und verfeinerter Techniken wie Fracking zur Erkundung und Ausbeutung unkonventioneller Kohlewasserstoffe und seltener Mineralien (wie Lithium). Diese verstärkte Ressourcenausbeutung geht einher mit einer Zunahme staatlicher und parastaatlicher Gewalt, die sich in Drohungen und zahlreichen Morden an vorwiegend Indigenen, afro-lateinamerikanischen und Schwarzen Umweltaktivist\*innen äußert. Wir halten Extraktivismus für einen besonders nützlichen Begriff, um die koloniale Kontinuität extraktiver Praktiken hervorzuheben. Die vielfältigen ökologischen und sozialen Krisen unserer Zeit sind nicht neu, sondern tief im Kolonialismus und Racial Capitalism verwurzelt – eine Realität, die seit über 500 Jahren existiert, seit die europäischen Kolonial- und Imperialmächte den Abbau und Export natürlicher Ressourcen in großem Umfang als Wirtschaftsstrategie eingeführt haben. Wir haben den Begriff Extraktivismus nicht im Index eures Buches gefunden, aber ihr verwendet verwandte Begriffe wie Extraktion sowohl im Buch als auch jetzt im Gespräch ziemlich häufig. Wie blickt ihr auf den Begriff Extraktivismus und wie verhält er sich zu euren Ansätzen?

*Zetkin Collective:* Der Begriff des Extraktivismus wirft für uns immer die Frage auf: Wo findet die Extraktion statt? Die Extraktion macht es notwendig, Gegenden der Zerstörung Preis zu geben. Die Frage ist dann aber: Wird die Zerstörung in der Nähe von Mensch und Natur sein, in einer Gegend, die als fruchtbar und regenerativ wertgeschätzt wird? Oder findet die Zerstörung in Unsichtbarkeit

statt, an einem Ort, wo das adressierte „Volk“ keinen direkten Bezug dazu hat? Ein Beispiel zur Illustration aus Großbritannien: Seit den 1970er-Jahren ist die Förderung von Nordseeöl und -gas die wichtigste *frontier* des britischen Extraktivismus. Im gleichen Zeitraum schlossen die Kohleminen, wichtige Orte der britischen nationalen Erzählung. Die Kohlearbeiter, ihre Gemeinschaften wurden in Filmen repräsentiert. Mit den Öl- und Gasförderstätten funktionieren diese Repräsentationen nicht, sie liegen peripher, sozusagen außerhalb der nationalen Aufmerksamkeit. Noch schlechter, so argumentieren wir in *White skin, black fuel*, funktioniert die nationalistische Erzählung mit erneuerbaren Energien.

In diesem Sinne sind nicht alle Arten nationaler Brennstoffe mit solchen nationalistischen Vorstellungen vereinbar. Fossile Brennstoffe vor der Küste, in den Meeren außerhalb der nationalistischen Mythenbildung, sind weniger dafür geeignet. Demnach sind es heute die politischen Akteur\*innen der radikalen Rechten, die sich am meisten für die Entwicklung nationaler fossiler Brennstoffe im Vereinigten Königreich einsetzen, indem sie auf Fracking oder mehr Kohleabbau drängen. Sie engagieren sich bereitwillig für eine solche Art der Verknüpfung der Ressourcengewinnung mit ihrer nationalen Politik.

*Terra-R:* Seht ihr Extraktivismus in Allianz mit fossilen Nationalismen demnach als eine Barriere für eine Dekarbonisierungspolitik? Ist in diesem Zusammenhang der Begriff nützlich für euch? Gerade wenn wir die Aufmerksamkeit auf nicht westliche sozialökologische Auseinandersetzungen richten, fällt auf, dass vorherrschende Wertvorstellungen ökonomisch normativ definiert werden. Angesichts des aktuellen *value turn* rückt die Frage, welche Art von Werten extrahiert werden, in den Mittelpunkt. Am Beispiel von Mexiko-Stadt zeigt sich, dass natürliche Ressourcen wie Wasser extrahiert und verwertet werden, aber auch immaterielle und symbolische Werte wie Pflegearbeit, prekäre Arbeit, Schulden, digitale Daten sowie soziale Praktiken, Selbstverwaltung und kommunitäre Strategien, die Indigene städtische Bewegungen mobilisieren (Streule 2024). Könnte eine erweiterte Konzeptualisierung des Extraktivismus dazu beitragen, diese Kämpfe auf planetarer Ebene zu verbinden?

*Zetkin Collective:* Wir haben bisher, ehrlich gesagt, nicht viel über den Begriff und seinen Nutzen nachgedacht, schätzen aber seine Flexibilität als spannend und poetisch. Zugleich hat der Begriff aber auch etwas Problematisches an sich: Wenn man nur lang genug über ihn nachdenkt, wirkt plötzlich alles wie Extraktivismus. Die Abschöpfung von Mehrwert beispielsweise ist eine Extraktion. Außerdem verdeckt der Begriff einen gravierenden Unterschied extraktivistischer Ökonomi-

en, der uns in unserer Arbeit begegnet: Anders als fossiles Kapital erfährt Bergbaukapital etwa derzeit keine existenzielle Bedrohung für sein Geschäftsmodell. In *White skin, black fuel* bezeichnen wir diese Bedrohung als *mitigation crisis* [dt. Kompensationskrise], als historischen Moment, in dem eine Kapitalfraktion um ihre Existenzgrundlage fürchten muss. Wir sind, denken wir, am Anfang dieser *mitigation crisis*. Sie ist jedoch nicht für jedes extraktivistische Kapital akut, sondern spezifisch für fossiles Kapital, und dieses probiert, die Krise nach Kräften abzuwenden.

Extraktivismus als Begriff scheint uns noch in einem anderen Bereich problematisch. Die Opposition von Klimabewegungen gegen fossilen Kapitalismus hat die eindeutige Forderung „Stoppt den Abbau und das Verbrennen fossiler Brennstoffe!“. Bei der Opposition gegen Extraktivismus tun wir uns weit schwerer, eine klare Forderung zu stellen, gerade mit Blick auf linke Regierungen in Lateinamerika. Für sie war und ist Ressourcenentwicklung und -gewinnung existenziell. Sind ihre politischen und ökonomischen Handlungen nun Extraktivismus? Wir können diese Frage hier nicht beantworten. Sie macht aber deutlich, dass der Begriff Extraktivismus zu vage ist. Wir plädieren daher dafür, von fossilem Kapitalismus zu sprechen.

## Wie lassen sich Klimapolitik und Antifaschismus stärker verbinden?

*Terra-R:* Im alltäglichen Widerstand und in aktivistischen Erfahrungen scheinen Umweltgerechtigkeitsbewegungen und antifaschistische Bewegungen gut zusammenzuarbeiten. Im deutschen Kontext kommen beide Milieus in lokalen Protesten und Strukturen zusammen und versammeln sich in den großen Aktionen in Braunkohlerevieren oder bei Castortransporten. Auch auf symbolischer Ebene, in Parolen und auf Transparenten, zeigt sich diese Schnittmenge. Ist hier gerade international eine verstärkte, tiefergehende und längerfristige Zusammenarbeit vorstellbar? Uns beschäftigt vor allem: Inwieweit ist Klimaschutz antirassistisch und queer-feministisch? Wie begrenzt ist eine Antifa-Perspektive auf andere Diskriminierungen? Diese Fragen betreffen zweifellos auch breitere gegenwärtige klimapolitische Debatten und Auseinandersetzungen. Dennoch möchten wir gerne von euch hören: Welche Möglichkeiten und Anforderungen gibt es eurer Meinung nach für beziehungsweise an eine antifaschistische Klimapolitik?

*Zetkin Collective:* Gegenwärtig kann man vielerorts rechte Bewegungen beobachten, die den Unmut über auferlegte Solarenergieprojekte und Umweltzerstörung für sich nutzen. Wir denken auch, dass diese Mobilisierungen zuneh-

men werden, sobald die Folgen des Klimawandels noch sichtbarer werden. Im Angesicht dieser Entwicklung fehlt unseres Erachtens nach eine entschiedene linke Naturschutzpolitik. Sie muss Antworten auf die Fragen geben, wie wir mit Natur umgehen, wie Klimaschutzpolitik praktisch werden kann und wie sie zu kommunizieren ist. Gerade sehen wir nur, dass linke Klimabewegungen in ihren Narrativen und Forderungen weitestgehend abstrakt bleiben, das große Ganze adressieren, während die Rechte gerade auf der lokalen Ebene handelt und in politische Strukturen eingebunden ist. Um eine antifaschistische Naturschutz- und Klimapolitik machen zu können, müssen unserer Meinung nach beide Ebenen bedient werden.

*Terra-R:* Das ist spannend. Wir versuchen, auch analytisch unterschiedliche räumliche Maßstabebenen einzubinden, die von Körper über Kiez und Region bis zum Planetaren reichen. Mit dieser multiskalaren Perspektive schauen wir auf diskursive, affektive und alltagspraktische Dimensionen der radikalen Rechten, um zu verstehen, wie diese sich in bestimmten historischen und räumlichen Kontexten materialisieren oder scheitern und sich nicht in Alltagsräume einschreiben können. Wir beziehen uns dabei insbesondere auf feministische Debatten zu *cuerpo-territorios* [dt. Körperterritorien], die den Körper als einen zentralen Maßstab von Territorialisierungsprozessen verstehen und die uns helfen, Widerstandswelten zu verknüpfen (Autonome Feministische Sommerschule 2021; Colectivo Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo 2017). Wie kann diese multiskalare Perspektive eurer Meinung nach die Bewegungspraxis informieren und beispielsweise helfen, die Klimabewegung und antirassistische sowie antifaschistische Bewegungen einander näherzubringen?

*Zetkin Collective:* Es braucht für eine antifaschistische Klimapolitik eine Reflexion politischer Strategien und ein Bewusstsein für zukünftige Kämpfe. Gerade profitiert nämlich vor allem die Rechte von den Reaktionen, die manche Dekarbonisierungsmaßnahmen gesellschaftlich hervorrufen: Gasthermen in Deutschland, Wärmepumpen in Großbritannien et cetera. Oder auch die Idee der autofreien Nachbarschaft und der 15-Minuten-Stadt, bis zu weltfremden Verbotsdebatten um Fleisch- und Milchprodukte. Ob die politischen Reaktionen auf diese Maßnahmen in Alltagsdebatten entstehen oder von politischen Akteur\*innen befeuert werden – der Rechten gelingt es, diese Dynamiken zu nähren und zu kanalisieren, eine Anhängerschaft zu formieren. Nach dieser Logik werden in Zukunft Kämpfe um Dekarbonisierungsmaßnahmen ausgefochten, mit überraschenden Allianzen an unerwarteten Orten.

Wenn wir also darüber nachdenken, wie Klimabewegungen global gegen rechte Mobilisierungen vorgehen können, bleibt nur der intersektionale Weg. Uns macht beispielsweise Hoffnung zu sehen, dass sich Klimaaktivist\*innen mit antikolonialen Kämpfen solidarisieren. In Kanada beispielsweise gibt es seit Langem Bemühungen, die Kämpfe für die Rechte der *First Nations* [Indigene Gruppen Kanadas] mit der Klimabewegung zu vereinen. Und wir sahen einen Höhepunkt davon mit den großen Solidaritätsprotesten „Shut Down Canada“ im Februar 2020, als im ganzen Land mit vielen direkten Aktionen wie Eisenbahnblockaden der nationale Schienenverkehr völlig lahmgelegt wurde. Gleichzeitig ist es interessant zu sehen, wie sich radikal rechte Akteur\*innen quasi auf Straßenebene gegen diesen Moment und diese Bewegung in Stellung brachten und teilweise sogar Blockaden angriffen. Da fehlte eine solidarische antifaschistische Unterstützung.

## Wider der Vereinzelung im Wissenschaftsbetrieb: kollektives Schreiben zu rechten Territorialisierungen

*Terra-R:* Zum Schluss möchten wir über eure Erfahrungen in der Buchpublikation sprechen – insbesondere: zur Bedeutung, als Kollektiv zu schreiben und zu publizieren. Warum hattet ihr euch entschieden, als Kollektiv ein Buch zu schreiben? Gerade im neoliberalisierten akademischen Kontext, aber auch im Journalismus, wo einige von euch tätig sind, ist das eine starke Ansage. Was habt ihr in diesem kollektiven Schreib- und Veröffentlichungsprozess gelernt? Würdet ihr es noch einmal tun? Was würdet ihr uns als Kollektiv Terra-R und anderen kollektiven Schreib- und Forschungsgruppen mit auf den Weg geben?

*Zetkin Collective:* Tatsächlich haben wir uns erst entschlossen, ein Kollektiv zu gründen, nachdem wir entschieden haben, ein Buch zu schreiben. Für uns war das Kollektiv vor allem eine praktische Lösung, die beste Möglichkeit, unseren gemeinsamen Schreibprozess sichtbar zu machen. Das Buch steht für unseren kollaborativen Forschungsansatz und bringt unsere ganz unterschiedlichen Erfahrungen zusammen. Dass Andreas Malms Name auf dem Cover gesondert erscheint, hat dagegen strategische Gründe – sein Name verkauft Bücher. Und so bedienen wir bei aller kollektiven Arbeit auch die Bedürfnisse einer neoliberalen, marktförmigen Gesellschaft.

Nachdem wir *How to write with four hands* von Michael Hardt (2013) gelesen haben – ein empfehlenswerter Text, in dem Hardt seine Arbeit mit Antonio Negri beschreibt –, würden wir rückblickend sagen, dass wir ganz ähnlich gearbeitet hatten. Ihre „assignment method“ (ebd.: 177), die der Produktionsweise



italienischer linksradikaler Zeitschriften in den 1960er-Jahren nachempfunden ist, funktioniert grundlegend in der Diskussion. Ideen und Konzepte entstehen demnach im engen Austausch, und empirisches Material wird gemeinsam immer und immer wieder durchgegangen. Der Schreibprozess ist dann an erster Stelle interessen­geleitet. Individuell Geschriebenes wird in der Gruppe geteilt und damit aus der Hand gegeben. Hier setzt der kollektive Prozess der Neukomposition an – den wir wirklich spannend finden –, der aber auch erfordert, eigene Befindlichkeiten und das persönliche Beharren auf Argumenten und Formulierungen aufzugeben. Am Ende können wir zwar sagen, dass dieser oder jener Absatz von einer bestimmten Person geschrieben wurde. Gleichzeitig trägt er aber unser aller Handschrift.

*Terra-R*: Hat auch der Gegenstand eurer Beschäftigung die Überlegung, kollektiv zu arbeiten, beeinflusst?

*Zetkin Collective*: In der Tat. Die Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten ist unglaublich komplex. Sie ist gleichzeitig so ereignisreich, dass sie die individuelle Aufmerksamkeit übersteigt. Die radikale Rechte ist noch dazu ein globales Phänomen, das trotzdem häufig nur in nationalstaatlichen Grenzen gedacht wird. Durch die unterschiedlichen Erfahrungen von unterschiedlichen Orten, die in kollektiver Forschung zusammenkommen, können wir diese Grenzen überwinden, Verbindungen und Differenzen herausarbeiten. In einem beruflichen Alltag sind wir außerdem oftmals alleine mit unseren Gedanken und Ideen. Da ist es großartig, Genoss\*innen zu haben, zu denen man Vertrauen haben kann, die Rückmeldung geben und womöglich Ideen sogar weiterdenken. Gerade in der auch mental herausfordernden Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten hilft das kollektive Forschen. Wir können über forschungsethische Fragen diskutieren, den mentalen Verschleiß gemeinsam auffangen und unsere psychische Gesundheit bewahren.

Das sind alles wichtige Punkte. Im Zentrum steht für uns aber die Erfahrung, spontan ausführliches Feedback zur eigenen Arbeit zu bekommen. Weil kollektives Schreiben aber ein langsamer Prozess ist, verhindert es zugleich vorschnelle Schlussfolgerungen und diesen Fatalismus, den wir gerade aus der Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten kennen.

*Gespräch und Überarbeitung von Johann Braun, Valentin Domann  
und Monika Streule  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*

## 9. Mit *cuerpo-territorio* gegen rechte Körperpolitiken: ein Gespräch mit dem Colectivo Miradas Feministas und dem Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador

Prozesse rechter Territorialisierung in ihren unterschiedlichen performativen, affektiven, imaginativen und infrastrukturellen Dimensionen und Wirkungszusammenhängen stehen im Zentrum dieses Buches. Mit dem folgenden Beitrag möchten wir die Aufmerksamkeit besonders darauf lenken, dass und wie gerade auch Zugriffe auf Körper und Körperlichkeit Teil rechter Territorialisierungsstrategien sind. Im Gespräch mit zwei feministischen Kollektiven erweitern Katharina Schmidt und Anke Schwarz den Blick auf rechte Territorialisierungen im Sinne von Körperpolitiken, die ein Kernelement regressiver Dynamiken darstellen. Als rechte Körperpolitiken sind essenzialistische und körperdisziplinäre Politiken zu verstehen, die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit speisen und dabei unter anderem die Freiheit und Mobilität von Körpern oder das Recht auf körperliche Selbstbestimmung einschränken, verbieten oder verunmöglichen. Solche Politiken betreffen Körper und deren Geographien grundlegend. Ausschlaggebend ist jedoch, dass diese Disziplinierungen niemals allen Körpern gleichermaßen gelten, sondern dass Körper und Geographien der vermeintlich „Anderen“ – ob nun nicht männlich, nicht weiß, nicht hetero, nicht gesund oder anderweitig nonkonform – auf Basis rassistischer, faschistischer und patriarchaler Ideologien systematisch angegriffen werden. Körper sind somit nicht nur Zielscheibe regressiver Politiken, sondern werden in deren Rahmen zum verkörperten Ausdruck rechter Ideologien. Das zeigt sich unter anderem dann, wenn die Schweizerische Volkspartei mit Trans\*feindlichkeit im Wahlprogramm wirbt, die von den Fratelli d’Italia dominierte italienische Regierung das Adoptionsrecht von LGBTIQ\*-Communitys einschränkt, die AfD eine Reform der Neuregelung von Schwangerschaftsabbrüchen in Deutschland zu verhindern sucht und in Europa eine menschenfeindliche Asylpolitik normalisiert wird. Im Zusammenhang mit dem Erstarken einer radikalen Rechten und wachsendem Zuspruch zu regressiven Politiken und Diskursen in Deutschland und Europa zeigt sich die Wirkmacht solcher rechter Körperpolitiken deutlich in der Zunahme rassistischer und antisemitischer sowie sexistischer und queer- sowie trans\*feindlicher Attacken und

Übergriffe in den sozialen Medien und im öffentlichen Raum: Angriffe auf Leib und Leben, die nicht nur individuelles (Er-)Leben in Europa beeinflussen, sondern auch strukturelles Sterbenlassen an dessen Grenzen bewirken.

In langjährigen und vielfältigen Diskussionen um das wechselseitige Verhältnis zwischen Körper und Raum weisen feministische Geograph\*innen immer wieder darauf hin, dass Körper als fühlende, verortbare und sozial positionierte Einheiten einen zentralen Ausgangspunkt für Raumerfahrungen darstellen (Strüver/Marquardt 2021). Auch der titelgebende Begriff des *cuerpo-territorio* (dt. Körper-Territorium) nimmt Körper als zentralen Ausgangspunkt und ist im lateinamerikanischen Kontext etablierter Teil feministisch-geographischer, Indigener und dekolonialer Debatten (Ibarra García/Soto Villagrán 2023). Das Besondere am Begriff des *cuerpo-territorio* ist, dass er Territorialisierungen stets im Verhältnis zu Körpern fasst. Körpern wird hier nicht nur eine zentrale Rolle in der Erfahrung, sondern auch in Kämpfen gegen patriarchale, koloniale, kapitalistische und rassistische Gewaltverhältnisse zugeschrieben, sie werden prinzipiell als Teil räumlicher Dimensionen verstanden.

Wie konkret Körper als (politische) *territorios* vor dem Hintergrund des aktuellen (Wieder-)Erstarkens rechter Ideologien umkämpft sind und wie Verständnisse von *cuerpo-territorio* helfen können, über das Verhältnis von Politik, Körper und Raum nachzudenken, dem geht dieses Kapitel nach. Dafür führen wir einleitend kurz in das Verständnis von *cuerpo-territorio* ein, bevor wir uns darüber in einer schriftlichen Konversation<sup>59</sup> mit dem Colectivo Miradas Feministas und dem Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador austauschen. Die beiden Kollektive wurden ausgewählt, da sie sich in ihrem Aktivismus intensiv mit kolonial-patriarchalen, kapitalistischen und rassistischen Körperpolitiken in Europa und Lateinamerika/Abya Yala<sup>60</sup> auseinandersetzen und dabei explizit mit *cuerpo-territorio* als Begriff, Methode und Praxis arbeiten. Das Colectivo Miradas Feministas<sup>61</sup> ist ein Hamburger Kollektiv, das seit 2020 mit dem Ziel aktiv ist, die

---

59 Die Konversation wurde auf Spanisch geführt; Übersetzung des Manuskripts: Carlotta Haufe Elices und Anke Schwarz.

60 *Abya Yala* ist eine Bezeichnung, die anstelle des eurozentrischen Begriffs „Amerika“ von Indigenen Gruppen u. a. Panamas, Perus, Ecuadors und Brasiliens verwendet wird. In dekolonialen Kämpfen findet unter dem Begriff *Abya Yala* eine Bezugnahme jedoch v. a. auf den südlichen Teil des Kontinents – „Lateinamerika“ – statt. Andere Bezeichnungen wie *turtle island* beziehen sich aus Native-American- oder First-Nations-Perspektiven auf den Norden Amerikas.

61 Social-Media-Kanal der Miradas Feministas: [https://www.instagram.com/miradasfeministas\\_/](https://www.instagram.com/miradasfeministas_/) (letzter Zugriff: 19.9.2024).

Debatte um weibliche Handlungsmacht in sozialen und politischen Kämpfen in Lateinamerika herauszustellen und diese Positionen auch im deutschsprachigen Kontext zu vertreten. Das Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador setzt sich seit 2012 mit politischen Debatten und Strategien der Territorialität auseinander und begleitet Prozesse der Verteidigung von *territorio* vor allem im Kontext der Kämpfe indigener Gemeinschaften und zum Schutz kollektiver Naturrechte<sup>62</sup>. Diese Perspektiven und der Fokus auf *cuero-territorio* sind dazu prädestiniert, raumbezogene Forschung zur radikalen Rechten, die im Zentrum des vorliegenden Bandes steht, noch stärker in Richtung der körperlichen Maßstabsebene zu erweitern.

Aus dem Kontext Lateinamerikas/Abya Yalas heraus haben in den letzten Jahren besonders feministische soziale Bewegungen patriarchale und ausbeuterische Gewalt angeprangert und den Schutz, die Rechte und Integrität von FINTA\*- und BIPoC-Körpern erfolgreich ins Zentrum gesellschaftspolitischer Diskussionen gesetzt. So haben etwa die Aktivist\*innen der „*Ni una menos*“-Bewegung translokale Lern- und Organisationsprozesse angestoßen und dabei auch europäische Bewegungen gegen Femi(ni)zide stark beeinflusst. Im Rahmen des aktivistischen Engagements, aber auch in wissenschaftlichen Debatten wird dabei immer wieder auf Idee und Praxis des *cuero-territorio* verwiesen. Mit diesem Beitrag möchten wir die Idee von *cuero-territorio*, welche die Einschreibung von Gewaltverhältnissen in Körper sowie Ermächtigung und Widerstand über Körperlichkeit auch methodisch zu fassen sucht, aufgreifen: Wie kann diese dazu beitragen, rechten Körperpolitiken in analytischer und praktischer Hinsicht etwas entgegenzusetzen?

Der zentrale Begriff des *cuero-territorio* fasst Körper als „erste Territorien, die wir bewohnen“ (Cabnal 2010: 23). Dabei ist besonders hervorzuheben, dass in diesem Denken eine epistemische Trennung zwischen Körper und *territorios* explizit nicht angelegt ist. Rita Segatos Arbeiten etwa zeigen auf, wie *territorios* sich in umkämpfte Räume verwandeln, wenn sie als Körper verstanden werden, und zugleich als *territorios* gefasste Körper zu Räumen der Eroberung werden (Segato 2014). *Cuero-territorio* verweist ausdrücklich darauf, dass sowohl Körper als *territorios* als auch *territorios* als Körper verstanden werden müssen, welche unweigerlich mit kapitalistischen, kolonialen und patriarchalen Logiken der Ausbeutung, Extraktion und Enteignung verbunden sind. Diese gewaltvollen Logiken richten sich strukturell und historisch vor allem gegen Frauen und marginalisierte Menschen, deren Körper und Land (Paredes 2008; Cabnal 2010;

---

62 Homepage des Kollektivs: <https://geografiacriticaecuador.org/sobre-el-grupo/> (letzter Zugriff: 19.9.2024).

Gago 2021). Auf diesen Zusammenhang verweist Maria Galindo (2019) nachdrücklich, indem sie betont, dass „weder das Land noch wir Frauen Territorien der Eroberung sind“ (ebd.; Übers. d. A.). Dabei ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass *territorio* als Begriff sich auf ein zutiefst relationales Verständnis von Raum stützt und somit von im deutschsprachigen Raum etablierten Vorstellungen von Territorium stark abweicht (zur Begriffsverwendung siehe auch Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). Unter anderem lateinamerikanische feministische Geograph\*innen und Kollektive konzeptualisieren den Körper als wesentlichen geographischen Bezugspunkt des Menschen, der in seiner vielschichtigen und komplexen Beziehung zu Territorialitäten gedacht werden muss. Publikationen des Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador (2019) sowie von Delmy Tania Cruz Hernández, Manuel Bayón Jiménez und dem Colectivo Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo (2022) oder die Arbeiten Rogério Haesbaerts (2023) legen hierzu eine Vielfalt an konzeptionellen und empirischen Beiträgen vor. Viele empirische Arbeiten, die *cuero-territorio* als methodischen Zugang verwenden, konzentrieren sich auf die Ausbeutung von Körper-Territorien im Kontext von Kämpfen um Land, Ressourcen und Natur in eher ländlichen Kontexten (Cruz Hernández 2017). Dabei überschreiten sie ein westliches Naturverständnis und bieten neue relationale Perspektiven darauf, wie toxische „Umwelten“ als Teil spezifischer Körper-Territorien gelesen werden können. Verónica Gago weist zudem darauf hin, dass *cuero-territorio* in einem breiteren Rahmen verstanden werden sollte, der „erweiterte Formen des Extraktivismus“ (2021: 120) einschließt. Die Kritik am Extraktivismus ist, verkürzt gesagt, eine Kritik an Formen extremer Ausbeutung natürlicher Ressourcen, wie sie etwa im Bergbau durch multinationale Minenkonzerne betrieben und häufig durch konservative bis rechte Kräfte und Diskurse mit mehr oder minder offener Gewalt vorangetrieben wird (siehe Kapitel „8. Kollektivität und Antifaschismus in Zeiten der Klimakrise“). Ein wie von Gago vorgeschlagenes erweitertes Verständnis von Extraktivismus umfasst mithin auch rassifizierte, geschlechtsspezifische und klassenspezifische Lebens- und Arbeitsbedingungen im städtischen Raum (etwa: Satizábal/Melo Zurita 2021; Streule 2024).

Viele dieser Arbeiten gehen aus einer Auseinandersetzung mit *cuero-territorio* als Praxis hervor. Kollektive wie Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo, Colectivo GeoBrujas, Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador und weitere Gruppen und Einzelpersonen<sup>63</sup> haben in den letzten Jahren *cuero-territorio* als

---

63 Um ein paar wenige zu nennen: Giulia Marchese, Lucy Santa Cruz, AK FemGeo Frankfurt, Barbara Águer, Mujeres Creando, Guy Emerson, Manuela Silveira, Rosa dos

methodischen Zugang weiterentwickelt, um die inhärenten Wechselwirkungen zwischen *cuervo* und *territorio* erfassen zu können. In Workshops werden dafür individuelle oder auch kollektive Körper-Territorien kartiert, indem zum Beispiel Körperumrisse gezeichnet und darin, darauf oder darum herum (alltägliche) Erlebnisse und verkörperte Erfahrungen verortet werden. So können sie in Beziehung zu gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen und ökologischen (Macht-)Verhältnissen analysiert werden; beispielsweise wird deutlich, wie die Inbetriebnahme von Erdölförderanlagen auf indigenem Land nicht nur im Zusammenhang mit globalen kapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen, sondern auch mit dem Auftreten gesundheitlicher Probleme wie Harnwegsinfektionen stehen (Zaragocin/Caretta 2021). Aktivist\*innen, Wissenschaftler\*innen und Kollektive haben so dazu beigetragen, kartographische Methoden zu entwickeln, die das Konzept des *cuervo-territorio* in eine visuelle Politik verwandeln, welche zunehmend in aktivistischen sowie wissenschaftlichen Kontexten rezipiert wird. So gibt es beispielsweise die vom Colectivo Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo herausgegebene Handreichung *Mapeando el cuerpo-territorio* (2017) inzwischen auch in einer deutschen Übersetzung als Zine<sup>64</sup>. *Cuerpo-territorio* wird damit zu einer *travelling practice*, die durch unterschiedliche geographische Kontexte reist und diverse Fragestellungen und Umsetzungen miteinbeziehen kann. *Cuerpo-territorio* als feministische dekoloniale Forschungsmethodik wird eingesetzt, um sowohl individuelle als auch kollektive Verkörperungen von Räumen zu kartografieren. Mit dem Ziel, der anhaltenden Dynamik der territorialen Ausbeutung entgegenzuwirken, konzentriert es sich als Praxis auf verkörperte Erinnerung, die in und mit Gemeinschaften oder Bewegungen aktiviert und geteilt werden, um kollektiv gegen Unterdrückung zu kämpfen, um das eigene beziehungsweise kollektive *cuervo-territorio* zu verteidigen, sich wieder anzueignen und zurückzugewinnen (Cabnal 2010). Wie können wir also von diesen lateinamerikanischen Debatten und Forschungen um *cuervo-territorio* lernen, rechten Körperpolitiken im europäischen Kontext etwas entgegenzusetzen?

Im folgenden Gespräch mit Amanda Yépez Salazar, Sofia Zaragocin und Manuel Bayón vom Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador und mit Livia de Souza Lima, Mitglied des Colectivo Miradas Feministas und Mitherausgeberin

---

Ventos Lopes Heimer, Elizabeth L. Sweet, Sara Ortiz Escalante, Anker Díaz Nocera, Carla E. Pedrazzani.

64 Übersetzung des Handbuchs der Miradas Críticas als deutschsprachiges Zine der Autonomen Feministischen Sommerschule 2021: <https://feminar-bonn.de/weitere-projekte/zine-koerperterritorien/> (letzter Zugriff: 19.9.2024).

des Sammelbands *Feminism in Movement*<sup>65</sup>, nähern wir uns Idee und Praxis von *cuervo-territorio*, um uns über dessen widerständiges Potenzial im Kontext rechter Körperpolitiken und raumbezogener Forschung zu regressiven und autoritären Dynamiken auszutauschen. Unsere Konversation geht zunächst unterschiedlichen Wahrnehmungen und räumlichen Bedeutungen rechter Körperpolitiken nach, bevor wir diese vor dem Hintergrund von *cuervo-territorio* diskutieren. Wir schließen mit einer Reflexion zum kollektiven Arbeiten gegen rechte Körperpolitiken und einem Ausblick auf zukünftiges raumbezogenes Denken und Forschen entlang von Körper-Territorien.

## Rechte Körperpolitiken als Versuche der Disziplinierung

*Anke Schwarz:* Wie politisch umkämpft Körper und Körperlichkeit sind, zeigen etwa die aktuellen Reaktionen zu den Vorschlägen einer Reform des Paragraphen 218a im deutschen Strafgesetzbuch. Die Diskussionen um eine Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen im deutschen Recht werfen ein Schlaglicht darauf, wie normalisiert rechte Körperpolitiken in einer Gesellschaft sind, in der schwangeren Personen ihr körperliches Selbstbestimmungsrecht von glaubensbasierten, reaktionären oder auch fundamentalistischen Institutionen und Gruppierungen verwehrt wird. Ähnliches gilt auch Fragen geschlechtlicher Vielfalt und der Repräsentation von Körpern in politischen Räumen und steht in Konsequenz im Zusammenhang mit genderbasierter Gewalt, queer- und trans\*feindlichen Übergriffen und Femi(ni)ziden. Auf welche Weise werden solche essenzialisierenden Politiken der Disziplinierung von Körpern in den Kontexten, in denen ihr als intersektional-feministische Kollektive agiert, relevant? Welche räumlichen Auswirkungen dieser Politiken beobachtet ihr?

*Livia de Souza Lima:* Als aktivistische, nicht weiße Migrantin und Mutter erscheint mir in Deutschland in Bezug auf politische Räume besonders die fortwährende Schwierigkeit relevant, Räume für Personen mit Care-Aufgaben zu öffnen und sie aktiv in aktivistische Prozesse einzubinden. Ich würde nicht sagen, dass dies eine spezifische Praxis ist, welche explizit mit der Rechten in Verbindung steht. Vielmehr wird die Schwierigkeit ersichtlich, als soziale Bewegungen über integrativere politische Räume nachzudenken, die eine weitreichendere Teilhabe

---

65 Der Sammelband *Feminisms in movement. Theories and practices from the Americas* (herausgegeben von Livia de Souza Lima, Edith Otero Quezada und Julia Roth) ist 2023 bei transcript erschienen.

ermöglichen, und damit verbunden die Notwendigkeit, sich mit der Vielfältigkeit an Situationen und Bedingungen in aktivistischen Kontexten auseinanderzusetzen und diese stärker mitzudenken. In einigen Räumen habe ich eine gewisse Feindseligkeit gegenüber Teilnehmer\*innen bemerkt, die ihre Kinder mitbringen, selbst in feministischen Diskussionen. Vielleicht ist dies ein Punkt, der diskutiert werden sollte – nicht nur aus der Perspektive der Care-Arbeit, sondern auch unter dem Aspekt der mangelnden Partizipationsmöglichkeiten für Personen, insbesondere Frauen, mit Betreuungsaufgaben. Wie dies in einer verdeckten Art der Disziplinierung der Körper von Müttern und Kindern resultiert, indem ihre Präsenz eingeschränkt wird oder sie sogar angefeindet werden.

*Katharina Schmidt:* Das steht für mich direkt in Bezug zu rechten und konservativen Familienpolitiken, die von Feminist\*innen zu Recht abgelehnt werden. Mütter als Reproduktionskörper spielen darin eine zentrale Rolle, was immer noch an vermeintlichen Traditionen wie dem Muttertag in Deutschland deutlich wird, der ja unter den Nazis als Feiertag eingeführt wurde und bis heute informell und kommerziell begangen wird. Gerade im Zuge von einem antifeministischen Rollback in Deutschland, finde ich, wird das auch wieder deutlich, wenn in Bayern und Hessen geschlechtergerechte Sprache an Schulen verboten wird und in sozialen Medien unter #Tradwives oder #stay-at-home-girlfriends Rollenbilder aus den 1950er- oder auch 1930er-Jahren trenden. Jenseits eines *cuerpo-territorio*-Verständnisses wird hier Küche, Hausarbeit und Kinderkriegen wieder zum weiblichen Territorium deklariert. Unter dem Deckmantel einer vermeintlich apolitischen Ästhetik werden diese Rollenbilder über Social Media naturalisiert und gleichzeitig dezidiert in der Verknüpfung mit völkischen Bezügen zur ideologischen Strategie, die auch grundlegend mit *Weißsein* verknüpft ist. Welche Kämpfe gegen rechte Körper(-politiken) nehmt ihr im europäischen Kontext wahr? Seht ihr Unterschiede zu oder auch Gemeinsamkeiten mit Kämpfen in lateinamerikanischen Kontexten?

*Livia:* Aus einer persönlichen und akademischen Perspektive sehe ich den Angriff der extremen Rechten in Deutschland auf das Konzept des Geschlechts – aktuell etwa im Versuch, die Nutzung nicht binärer Sprache an den öffentlichen Institutionen Bayerns und Hessens zu verbieten – als ein konkretes Beispiel dafür, wie Angriffe auf die körperliche Autonomie auch im symbolischen Bereich und speziell im Bereich der Sprache erfolgen. Dies ist meiner Meinung nach eine wirklich effektive und schlaue Strategie der Rechten, die einfach und nur auf die Ebene der Sprache bezogen scheint. Denken wir aber darüber nach, wie unser



Leben und gesellschaftliche Teilhabe durch Sprache strukturiert und konstituiert sind, bewirkt dieses Verbot eine Unmöglichkeit der Existenz. Und verwehrt damit eine offizielle Anerkennung jener Körper und Identitäten, die nicht in hegemoniale Formen von Geschlecht und Sexualität passen. Dieser Angriff ist damit auch ein Angriff auf die Autonomie der Körper und die Autonomie der\*des Einzelnen, sich selbst zu definieren. Genau dieses Beispiel findet sich auch in Lateinamerika. Was den brasilianischen Kontext betrifft, mit dem ich besser vertraut bin, so glaube ich, dass die Angriffe und Polemiken der extremen Rechten gegen die Einführung einer inklusiven Sprache diskursiv oft als Angriff auf herkömmliche, formelle Sprachnormen gerahmt werden. Hier gibt es aus meiner Sicht starken Reflexionsbedarf darüber, wie Sprache und Sprachgebrauch, auch als Aspekt nationaler Identität, innerhalb konservativer und rechtsextremer Ideologien als Teil politischer Strategien und ihres Strebens nach Hegemonie mobilisiert werden. Daher halte ich diese Thematik für einen Punkt, der dringend im Blick behalten werden sollte. Sprache und Sprachgebrauch, welche eng mit Territorialität und der Beziehung von Körpern zu *territorios* verknüpft sind, beeinflussen und strukturieren unser Denken grundlegend. Dies könnte der Ausgangspunkt für eine Reflexion darüber sein, wie sich das Verhältnis zwischen Körper, Sprache und *territorio* auf das Verständnis von starren Benennungs- und Klassifizierungsformen auswirkt, die sich über das Verhältnis von Sexualität und Geschlecht aufdrängen. Eine solche Analyse richtet zudem einen Blick darauf, wie sich dies auf die Formierung von Denkweisen und Ideologien auswirkt. Ich denke darüber nach, inwiefern jene Verhältnisse und Vorstellungen bereits sehr früh – beispielsweise im schulischen Umfeld, in der Grundschulbildung und darüber hinaus – etabliert werden. Das Konzept des *cuero-territorio* bietet meines Erachtens einen produktiven Ansatz, um diese Dynamiken und Prozesse, speziell die Relevanz von Erziehung und öffentlichen Bildungspolitik für die Etablierung und Verstetigung von Geschlechterrollen und Rassifizierungen, zu beforschen.

*Anke:* Die Essenzialisierung von Körpern scheint mir aus persönlicher und akademischer Sicht ein zentraler Aspekt aktueller regressiver und rechter Politiken und Diskurse zu sein. Wir erleben Äußerungen essenzialistischer und essenzialisierender Vorstellungen über den menschlichen Körper sowohl in Rassismen und Antifeminismen als auch in Antitrans\*-Diskursen und Angriffen, welche sich gegen jedwede nonkonforme Form von Körpern, Geschlechtern und Sexualitäten richten. Vorstellungen einer vermeintlichen „Natürlichkeit“ ganz bestimmter Körper (cis, binär, heterosexuell, *weiß*, gesund) bilden eine mächtige

Grundlage für zahlreiche exkludierende und rechte Diskurse. Ihr gemeinsames Ziel: Angriffe auf die Menschenrechte vermeintlich „Anderer“, die bis zur fantasierten Abschaffung dieser Grundrechte hin reichen. Dies resultiert nicht nur in ultra-aggressiven und toxischen Entladungen in den sozialen Medien, sondern geht in tätliche Angriffe auf nicht konforme Körper über und mündet in verschiedenen Versuchen, jene Körper gezielt aus öffentlichen und privaten Räumen auszuschließen. Eben jenes alltägliche Zusammenwirken von körperdisziplinären Politiken und deren Verräumlichung offenbart machtvolle Prozesse der De- und Reterritorialisierung. Da sich hier mehrere Achsen der Ungleichheit überlagern, ist es zweifellos hilfreich, diese Diskriminierungen und Exklusionen aus einer intersektionalen Perspektive zu betrachten.

### *Cuerpo-territorio* als Konzept, Methode und Praxis

*Anke:* Das Kollektiv *Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo* hat sein Verständnis von *cuerpo-territorio* einmal folgendermaßen formuliert: „Wir denken den Körper als unser primäres Territorium und erkennen das Territorium in unseren Körpern: Wenn die Orte verletzt werden, die wir bewohnen, betrifft dies unsere Körper – und wenn unsere Körper betroffen sind, verletzt dies die Orte die wir bewohnen.“ (Colectivo *Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo* 2017: 7; Übers. d. A.) Welche Bedeutung hat der *cuerpo-territorio*-Ansatz für euch?

*Livia:* Für mich persönlich hat die Idee des *cuerpo-territorio* mit einem Bewusstsein von Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zu tun. Das Verhältnis zwischen Körper, *territorio* und Emotionen reguliert einen wesentlichen Teil des Wohlbefindens oder Unbehagens, das man erlebt, wenn man sich in bestimmten Räumen bewegt. Ich setze mich viel mit der Beziehung zwischen Körpern, Räumen und Politik auseinander. Nirmal Puwars *Space invaders* (2004) beispielsweise befasst sich mit einer Politik der Präsenz als verkörperte Handlung und darüber, wie Muster der Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit mit Körpern verbunden sind, noch bevor sie zu Subjektivitäten oder Identitäten werden.

*Katharina:* Gerade für mich als Geographin stellt die Idee der Körper-Territorien eine *powerful* Perspektivverschiebung dar, die dazu auffordert, ein deutschsprachiges Territoriumsdenken zu dezentrieren und sich auf andere Epistemologien einzulassen. Das Interessante daran ist ja gerade die Relationalität und Gleichzeitigkeit, die diese Idee in sich trägt. Ein Zusammendenken von Körper und

Raum, Emotion und Materialität, wie es westliche Epistemologien zum Beispiel im Kontext des neuen Materialismus versuchen herzustellen, ist hier bereits grundlegend angelegt. Deswegen finde ich ja *cuerpo-territorio* so spannend, weil es Körper nicht einem *territorio* zuweist, sondern zeigt, dass Körper *territorios* sind, die eben in Verbindung zu unterschiedlichen Machtverhältnissen und anderen Räumen stehen. Wenn wir das so herum denken und relational, besteht für mich das Potenzial, essenzialistische Bezüge zu dekonstruieren und so deutlich aufzuzeigen, wie rechte Körperpolitiken versuchen, Körper zu vereinnahmen. Gleichzeitig sehe ich im Aufgreifen oder Einsetzen von *cuerpo-territorio*-Debatten aber auch immer wieder die Gefahr, in deren Übersetzung neue Essenzialismen hervorzubringen und Körper einfach als ein neues *territorio* festzulegen. Ich denke, dass es da noch einige Debatten zu führen gibt, zum Beispiel zwischen Theorie und Praxis, Übersetzung, Aneignung und Übertragung von Konzepten.

*Anke*: Eine Gruppe, die zentral an diesen Überlegungen und Debatten beteiligt ist und sowohl theoretisch und methodologisch als auch praktisch mit *cuerpo-territorio* arbeitet, ist das Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador. In der jährlich stattfindenden sogenannten *Escuela Popular para la Defensa del Territorio* führt, vermittelt und unterstützt das Kollektiv seit 2021 kritische Auseinandersetzungen um Territorialisierungen und arbeitet dabei explizit mit *cuerpo-territorio* als kartographischem Zugang. Insbesondere soziale Bewegungen, die sich gegen verschiedene Formen extravistischen Wirtschaftens richten, stehen im Fokus ihrer Arbeit.

*Amanda Yépez Salazar, Sofia Zaragocin und Manuel Bayón*: In unserem Kollektiv versuchen wir aktuell vor allem, Fragen und Antworten für unsere nächste große Veranstaltung, die *Escuela Popular para la Defensa del Territorio*, zu entwickeln. Hierbei handelt es sich um einen Bildungsprozess zu kritischen Geographien, der sich speziell an junge Menschen richtet, die sich innerhalb sozialer Basisorganisationen gegen verschiedene Bergbau-Megaprojekte engagieren. Die *cuerpo-territorio*-Methode setzen wir dabei zur Begleitung von kollektiven Reflexionsprozessen ein, die sich mit patriarchalen Logiken innerhalb der *territorios* als Teil des Zugriffs der Bergbaukonzerne und in Bezug auf differenzierte Körper der beteiligten und betroffenen Personen auseinandersetzen. Aus dieser Perspektive nutzen wir die *cuerpo-territorio*-Methode, um über die Beziehung zwischen Körper und *territorio* in den verschiedenen Kontexten, in denen sich die *Escuela* entwickelt, nachzudenken. Im selben Zuge lernen wir zwei wesentliche Dinge: einerseits, dass die Methode im Moment ihrer Umsetzung eine fundierte pädagogische

Vermittlung benötigt, die viel Zeit für die Annäherung erfordert. Andererseits haben wir das Gefühl, dass die Methode an sich keine einzigartige Zauberformel für die Überwindung von Patriarchaten ist, die uns in den Prozessen des Anti-Bergbau-Kampfes begegnen, sondern dass sie je nach Kontext auch ihre Grenzen hat. Indem sie auf künstlerisch-ontologische Weise andere Zugänge dazu eröffnet, sich die Beziehung zwischen Körper und *territorio* vorzustellen, hat die *cuervo-territorio*-Methode zudem ganz wesentlich zur Enthierarchisierung kartesischer Raumdarstellungen beigetragen. Wie die Kartierung von *territorios* Körper hervorbringt, wird in den Darstellungen der Teilnehmenden an der *Escuela* immer wieder deutlich. Es ist uns wichtig, in der *Escuela* Subjekte zu visualisieren, die das westliche Verständnis einer Trennung von Körper und *territorio* weniger vergegenwärtigt haben und auf diese Weise die Idee des *cuervo-territorio* viel fluider begreifen. Die Methode erlaubt so die Emergenz anderer Erzählungen über den Raum, über unterschiedliche Welten, die etwa über das Wasser und die wechselseitige Abhängigkeit einer Vielzahl von Lebewesen in einem *territorio* miteinander verwoben sind.

*Anke*: Verónica Gago schlägt in ihrem Buch *Für eine feministische Internationale* vor, folgendermaßen über *cuervo-territorio* nachzudenken:

[Es ist] unmöglich [...], den individuellen Körper vom kollektiven Körper [...] abzutrennen und zu isolieren. Das Körper-Territorium [...] de-liberalisiert die Vorstellung des Körpers als individuelles Eigentum und spezifiziert eine politische, produktive und epistemologische Kontinuität des Körpers als Territorium. Der Körper wird somit als Komposition von Affekten, Ressourcen und Möglichkeiten offenbart, die nicht „individuell“ sind, sondern einzigartig gemacht werden, weil sie den Körper jeder Person durchlaufen, sodass kein Körper jemals nur „einzeln“ ist, sondern immer mit anderen – und auch mit anderen nicht-humanen Kräften – gesehen werden muss. (Gago 2021: 105)

Mit Blick auf Fragen der ursprünglichen Akkumulation folgert die Autorin:

Zu bekräftigen, dass es keinen ursprünglichen *Mangel* des Körpers oder Territoriums gibt, ist zentral für diese Formen von Feminismen, die betonen, wie wichtig es ist, sich selbst zu situieren: Jeder Körper ist ein Territorium des Kampfes, eine sich ständig verändernde Zusammensetzung, offen für das Werden; er ist ein Gewebe, das angegriffen wird und sich verteidigen muss; und gleichzeitig wird er in diesen Konfrontationen erneuert und besteht fort, weil er Allianzen eingeht. Beide daher in einem einzelnen Konzept zu vereinen, verkompliziert die Vorstellung von Körper und Territorium. (Gago 2021: 107)

Da ich an einer Vertiefung der Kritik essenzialistischer Vorstellungen des Körperlichen und des Territorialen interessiert bin, spricht mich gerade ein solches

kontingentes, prozessuales, kollektives und intersubjektives Verständnis von *cuero-territorio* an. Wie beurteilt ihr die von Gago angeregte Art und Weise, *cuero-territorio* zu lesen und denken? Inwiefern wird dies in eurer kollektiven feministischen Arbeit produktiv?

*Livia:* Mir gefällt die Idee sehr, den Körper als eine Komposition von Affekten, Ressourcen und Möglichkeiten zu verstehen, die kollektiv wirken und zugleich subjektiv konstruiert werden. Den Körper als ein Amalgam aus kollektiven Einflüssen und individuellen Erfahrungen zu begreifen, betont die Verflechtung zwischen uns und der Welt um uns herum auf faszinierende Weise. Dies verdeutlicht, wie unsere Körper durch unendlich viele Faktoren geformt werden, von sozialen Interaktionen bis hin zu kulturellen und historischen Einflüssen – was in einem einzigartigen Ausdruck von Identität und Erfahrung für jede einzelne Person resultiert. In unserer Arbeit als migrantisch geprägtes Kollektiv spiegelt sich dieses Verständnis in den Themen, mit denen wir uns beschäftigen, und in der Art und Weise, in der wir uns mit den Problemen, mit denen wir individuell und kollektiv konfrontiert sind, auseinandersetzen. Die von Gago vorgeschlagenen Reflexionen zeigen, wie unsere politischen Haltungen und ihre Entwicklung mit diesem Körper in Verbindung stehen, der durch das *territorio* beeinträchtigt wird. Gegenseitiger Respekt für die individuellen Probleme jeder Einzelnen und deren Umwandlung in eine kollektive Angelegenheit ist, denke ich, in diesem Konzept enthalten, auch wenn wir nie auf diese spezifische Weise darüber nachgedacht haben. Es scheint mir eine Perspektive zu sein, die uns ein Nachdenken darüber ermöglicht, wie wir gemeinsam arbeiten und weiterkommen können.

## Das Verhältnis zwischen rechten Körperpolitiken und *cuero-territorio*

*Anke:* Wie geeignet scheint euch das Konzept des *cuero-territorio*, um essenzialisierende körperdisziplinäre Politiken zu analysieren? Und wie hilfreich findet ihr es, wenn es darum geht, diese Politiken nicht nur zu beforschen, sondern auch gegen sie vorzugehen?

*Livia:* Wir müssen essenzialistische körperliche Disziplinierungspraktiken über die Beziehung zwischen Körpern und Räumen analysieren. Wir können das Problem aus zwei Richtungen angehen: Vom Standpunkt des Körpers aus können wir uns fragen, wo ein bestimmter Körpertyp – der von Dynamiken von Geschlecht, *race*, Nationalität und dergleichen beeinflusst wird – zirkulieren kann, ohne

Befremden zu (re-)produzieren. Welches sind die Räume, in denen bestimmte Körper mit bestimmten Dynamiken der Zugehörigkeit assoziiert werden? Wir können aber auch beim Raum beginnen und uns anschauen, welche Körper dazu tendieren, bestimmte Orte zu frequentieren. Wessen Körper sind in Universitäten, in politischen Debatten, in Räumen der Macht präsent? Ich glaube, dass das Konzept des *cuerpo-territorio* ein solches Hinterfragen fördert. Es unterstützt dabei, die Reproduktion hierarchischer Machtverhältnisse in raumbezogenen Regeln und Vorschriften zu verstehen und zugleich zu überwinden – gerade in solchen Räumen, die mit Macht oder sozialem Prestige verbunden sind.

*Katharina:* Bei politischen Räumen denke ich an Orte, an denen bestimmte Körper und Positionen über- oder unterrepräsentiert sind – und dennoch ein Politikum bleiben. Zeigt sich das nicht auch in Brasilien, wo sich – vor allem nach der Ermordung von Marielle Franco<sup>66</sup> – Schwarze und queere Frauen organisieren und sich politische Positionen, Strukturen und Räume aneignen, um rechtsextremen und faschistischen Politiken strukturell etwas entgegenzusetzen?

*Livia:* Es ist zentraler Teil meiner Arbeit, auf diese Formen der Aneignung als Antwort auf historische Ausschlüsse und die Standardisierung *weißer* Männlichkeiten innerhalb eines Systems der zwanghaften Heterosexualität aufmerksam zu machen – einem System, in dem *weiße* Körper und Identitäten ganz natürlich in den Räumen der Macht agieren. Doch obwohl diese Bewegung in einem direkten Dialog mit der gegenwärtigen Krise der brasilianischen Demokratie steht, und diese Krise aus einer Perspektive des Erstarkens und der Ausbreitung der extremen Rechten in Brasilien und der Welt betrachtet werden muss, sehe ich diese Bewegung nicht in erster Linie als eine Antwort auf dieses Phänomen. Sie ist vielmehr eine Antwort auf die gesamte politische und soziale Struktur in Brasilien, welche sich kontinuierlich gegen den Einbezug und die Repräsentation Schwarzer Frauen und anderer historisch marginalisierter Gruppen in Räumen der Macht wehrt. Ich halte es für äußerst wichtig, dies bei der Auslegung dieser aufkommenden Bewegung der politischen Besetzung im Hinterkopf zu behalten.

---

66 Marielle Franco war eine Schwarze, queere Stadträtin aus der Peripherie Rio de Janeiro, die ihr Mandat dafür nutzte, für die Rechte marginalisierter und unterdrückter Stadtbewohner\*innen zu kämpfen. Am 14. März 2018 wurde sie im Zentrum Rio de Janeiro ermordet. Weitere Informationen: <https://www.mariellefranco.com.br/> (letzter Zugriff: 19.9.2024); vgl. auch Hutta (2021b).

## Körperlichkeit und *cuerpo-territorio* als Schwerpunkte kollektiver Arbeit

*Katharina:* Welche Relevanz kommt intersektionalen Körperlichkeiten in eurer politischen Arbeit im Kollektiv, in eurer Forschungspraxis, in Debatten, Workshops und Publikationen zu? Wie praktiziert ihr *cuerpo-territorio* in eurer Arbeit? Welche Widerständigkeiten könnten aus Körpern und Körper-Territorien hervorgehen?

*Amanda, Sofia und Manuel:* Intersektionalität entlang der Achsen Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit ist in unserer Arbeit sehr präsent. Dies sind zwei Kategorien, die wir immer wieder diskutieren und infrage stellen. Aktuell steht es im Kollektiv noch aus, unsere intersektionale Arbeit auf weitere Machtachsen auszuweiten. Die Kartierung von Körper-Territorien spielte bei der Arbeit mit unterschiedlichen Personen eine zentrale Rolle und hatte erheblichen Einfluss auf unsere inhaltliche Auseinandersetzung in der Broschüre *Los feminismos como práctica espacial* (Feminismen als räumliche Praxis) in unserer Reihe *Geografiando para la resistencia* (Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador 2018). Aber auch in unseren Workshops, Artikeln, Reflexionen und im Austausch mit anderen Kollektiven war der Ansatz sehr präsent. In unserer Erfahrung als Kollektiv hat sich die interne und externe Arbeit entlang von Affekten als nützlich erwiesen. Ein praktisches Beispiel dafür, wie wir unser Verständnis von *cuerpo-territorio* einsetzen: Etwa bei der Realisierung des *Atlas Crítico del Ecuador* stützten wir unsere Auswahl von „Fallbeispielen“ auf den Affekten und dem Erleben verschiedener *territorios*. Aktuell geht es bei der Vorbereitung der diesjährigen *Escuela Popular para la Defensa del Territorio* darum, längerfristige Verbindungen zu Personen herzustellen, die sich in Ecuador gegen Extraktivismus im Bergbau organisieren. Speziell die rückblickende Reflexion unserer Arbeit und unseres Engagements mit Blick auf die Zukunft stellt dabei eine große politische und pädagogische Herausforderung dar. Die Teilnahme von Gruppen an der *Escuela*, welche in Bezug auf Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit sowie ihren unterschiedlichen Zugang zur Wissenschaft, zur Stadt, und zu anderen Variablen sehr heterogen sind, erfordert eine fortlaufende Auseinandersetzung mit Fragen der Intersektionalität. Gerade hier ermöglicht uns die Arbeit mit dem *cuerpo-territorio*-Ansatz eine vielseitige Analyse von Geschlechterbeziehungen und Prozessen der Territorialisierung, die auch zu einem umfassenderen Verständnis darüber beiträgt, wie extraktivistisches, koloniales und patriarchales Kapital versucht, sich unser Leben anzueignen. Es legt so auch eine Grundlage für eine Gestaltung unserer Zukunft. In diesem Sinne ermöglicht der Begriff

*cuerpo-territorio* uns, Verbindungen zwischen Feminismen, Antikolonialismen, Antirassismen, Antiextraktivismen und Antikapitalismen herauszuarbeiten. Zugleich sind wir uns seiner Grenzen bewusst, auch unserer eigenen Grenzen in der Umsetzung. Die Herausbildung von Subjekten zur Verteidigung spezifischer *territorios* mit unserer Arbeit zu unterstützen, gibt uns die Möglichkeit, uns dieser Herausforderung zu stellen.

*Livia:* Als Kollektiv sind uns zwei Aspekte besonders wichtig: Ein zentrales Motiv, uns zu organisieren, ist es, einen Beitrag zur Veränderung der Repräsentationen von Latinas in eben jenem Raum zu leisten, den wir in Hamburg als einer Stadt des globalen Nordens einnehmen. Wir organisieren unsere Debatten so, dass sie von Latinas und Migrant\*innen produziertem Wissen sowie den Kämpfen und Widerstandspraktiken, die in unseren Herkunftsorten stattfinden, Raum und Handlungsmacht verschaffen. Solche intersektionalen Perspektiven in die Wissensproduktion und die Entwicklung politischer Strategien hineinzutragen, ist ein Weg, um verbreitete Vorstellungen der Körper von Frauen aus bestimmten Regionen zu verändern. Eine weitere Strategie besteht darin, einen möglichst einladenden Raum für diese Personen zu schaffen. Dies spiegelt sich bei uns in mehrsprachigen Veranstaltungsformaten zu unterschiedlichen Themen wider, die auch einen Ort für Kinderbetreuung bieten. Für die Arbeit in einem von Migration geprägten Umfeld ist es besonders wichtig, einladende Räume auch für diejenigen anbieten zu können, die sich diesem Raum sonst möglicherweise selten zugehörig fühlen. Nach meinem Verständnis ist es nicht das Körper-Territorium selbst, welches Widerstand hervorbringt. Entscheidend ist vielmehr das Bewusstsein für die Beziehung zwischen Körper und *territorio*, oder sogar eine dysfunktionale Beziehung zwischen dem Körper und den *territorios*, die er bewohnt. Dieses Bewusstsein kann sich individuell oder kollektiv entwickeln, es erfordert jedoch immer einen Prozess der Reflexion über die Art und Weise, wie jede\*r von uns die Welt (er-)lebt und sich in Alltagsräumen bewegt.

*Anke:* Welche Formen könnte diese Dissonanz zwischen Körper und *territorio*, die du erwähnst, annehmen? Was wäre ein Beispiel für eine solche dysfunktionale Beziehung?

*Livia:* In einem *territorio* zu leben, das nicht mit den eigenen affektiven Erinnerungen übereinstimmt, kann ein Gefühl der Dysfunktionalität in der Beziehung zu dieser Umgebung hervorrufen. Als Person in der Diaspora erfährt man diese Diskrepanz, wenn man von einem Gebiet der Zugehörigkeit in eines der



Entfremdung wechselt. Besonders bei Geflüchteten, die durch Konflikte, Krieg, politische Verfolgung oder wirtschaftliche und ökologische Krisen von einem *territorio* entkoppelt werden, wird diese Wahrnehmung einer gestörten Beziehung deutlich. Judith Butler und Athena Athanasiou (2014) bezeichnen dies als eine Situation der Enteignung, in welcher Rechte an Raum und *territorio* verloren gehen, was zugleich zu einem Verlust des Rechts führt, diese Gebiete zu nutzen und zu erleben. Ob erzwungen oder freiwillig: Solche Transitionen können zu einer Dissonanz oder Dysfunktion führen. Dennoch bin ich optimistisch, dass es möglich bleibt, selbst in solchen entfremdeten Räumen starke Verbindungen zu schaffen. Es erfordert eine kontinuierliche und liebevolle Arbeit der Fürsorge und Solidarität, um Zuneigung und eine Verbindung des Körpers zu jenen Räumen, in denen er tatsächlich lebt, wiederherzustellen. In diesem Prozess geht es darum, die Beziehung zur Umwelt neu zu erfinden, Wege zu suchen, um selbst unter widrigen Umständen einen Zugang zu Zugehörigkeit und einem Gefühl von Zuhause zu finden.

*Katharina:* An dieser Stelle kann ich weniger aus der Erfahrung eines Kollektivs berichten als aus meiner Erfahrung des Arbeitens mit dem *cuerpo-territorio*-Ansatz im Kontext von weiblicher Obdach- und Wohnungslosigkeit (siehe auch Schmidt 2024). Dabei wurde mir besonders deutlich, wie alltäglich obdach- und wohnungslose Frauen auf unterschiedliche Ebenen in unterschiedlichen Räumen und Kontexten in Verbindung zu psychischer und physischer Gewalt stehen. Natürlich nicht nur – Solidarität, Liebe, Freundschaft spielen auch eine Rolle, nur um das nun auch nicht zu essenzialisieren ... Als kollektive Erfahrung wurde im Projekt jedoch deutlich, wie relational strukturelle Gewalt funktioniert, denn obwohl die Frauen alle unterschiedliche Erfahrungen mit dem Thema machen, war auf die ein oder andere Weise patriarchale Gewalt im Kontext der Obdach- und Wohnungslosigkeit immer ein Teil, der ihre *cuerpo-territorios* ausmacht. Das Spannende daran war, dass durch *cuerpo-territorio* als Methode sehr emotionale und empowernde Momente entstanden sind. Gerade durch die Visualisierungen als Kartierung entstand ein Raum, in dem die Frauen sich über Erfahrungen austauschen konnten und ein kollektives Sprechen darüber möglich war. Gleichzeitig möchte ich hier dieses Projekt nicht romantisierend oder vereinfachend darstellen, denn es war eine zutiefst emotionale, aufreibende, mutige und auch grenzwertige Auseinandersetzung. Die Arbeit mit *cuerpo-territorio* hat in diesem Fall viel hervorgebracht, bewegt und angeregt. Ich wäre aber genau auch deswegen sehr vorsichtig, nun überall *cuerpo-territorio*-Workshops anzubieten: Als Geographin habe ich dabei deutlich meine Limitationen gespürt und auch eine Verantwortung

gemerkt, wann das wo mit wem sinnvoll ist und wann es eventuell traumatisierend sein kann, sich mit dem eigenen *cuerpo-territorio* auseinanderzusetzen. Das bedarf viel Sensibilität, Reflexion und je nach Kontext auch Professionalität – deswegen verstehe ich es als mehr als „nur“ eine Methode oder ein Werkzeug, das kurz und schnell eingesetzt werden kann.

## Reflexion zur Arbeit im Kollektiv

*Katharina:* Was habt ihr in diesem kollektiven Prozess des Sichorganisierens, des Zusammenarbeitens und Forschens gelernt?

*Livia:* Was ich bei der kollektiven Arbeit am meisten lerne, ist die Schönheit solidarischer Zusammenarbeit. Zum Beispiel haben wir in unserer kollektiven Organisation trotz gemeinsamer Ziele und Träume einen sehr achtsamen Umgang mit der Zeit der anderen entwickelt, um eine Überlastung durch die Verantwortlichkeiten des Privatlebens und des politischen Lebens zu vermeiden. Nicht weil ich glaube, dass eine solche Trennung real existiert, sondern weil Aktivismus eben Zeit und geistige Anstrengung erfordert, um Praktiken zu entwickeln. Es war sehr interessant zu erkennen, wie sich diese gemeinsame Abstimmung, die ich solidarische Koordination nenne, spontan und organisch entwickelt hat. So können wir unsere Energie besser kanalisieren, wenn sie sich zu zerstreuen droht, und sie als eine Form der Bewahrung und Selbstfürsorge entschleunigen, sobald sie abnimmt.

*Anke:* Mir scheint besonders diese Form der Fürsorge, die Aufmerksamkeit für die Energien und Zeiten der anderen, die du erwähnst, sehr wichtig – das erinnert mich an die Debatten, die wir innerhalb des Kollektivs Terra-R führen. Aktuell schreiben wir ja gemeinsam das Buch, für das wir auch das vorliegende Gespräch führen. Offensichtlicher- und bedauerlicherweise helfen uns die wettbewerbsförmigen Strukturen des neoliberalen (deutschen) Wissenschaftssystems, in dem viele von uns tätig sind, nicht gerade dabei, Wege der *slow scholarship* zu beschreiten – auch wenn wir es versuchen. Persönlich stelle ich oft fest, dass ich solche „Ideale“ der Priorisierung von Arbeit und eine oft an den Grenzen der Überlastung operierende Logik der (Selbst-)Disziplinierung doch sehr stark verinnerlicht habe. Ganz abgesehen von den systematischen Asymmetrien und Hierarchien, die der akademischen Welt und ihren pseudo-feudalistischen und oft sowohl klassistischen als auch maskulinistischen Logiken und Abhängigkeiten eingeschrieben sind. Ich habe daher großen Respekt dafür, dass ihr Wege der

gegenseitigen Fürsorge in der Zusammenarbeit gefunden habt. Wie geht ihr mit diesem fast unvermeidlichen strukturellen Druck um – sei es im akademischen Kontext oder in anderen Formen des alltäglichen Neoliberalismus? Könnt ihr näher erläutern, wie solche Praktiken innerhalb einer solidarischen Koordination im Kollektiv funktionieren?

*Livia:* Eine solidarische Koordination ist in einem Kollektiv wie dem unseren, das ehrenamtliche Arbeit mit politischer Verantwortung leistet, essenziell. Gleichzeitig ist es jedoch wichtig, klar zu haben, dass unsere Arbeit auch klein und regional begrenzt sein kann. Wir müssen anerkennen, dass unsere Zielsetzungen vielleicht nicht ganz so weitreichend sind, als dass sie über die Beeinflussung und den Dialog in unserem Umfeld hinausgingen. Als Kontrapunkt zu einer neoliberalen Produktionsweise, die dazu neigt, brutale Produktivität und große Ambitionen zu fordern, können sie dennoch verstanden werden. Damit will ich nicht sagen, dass Bewegungen mit einer größeren Reichweite nicht notwendig seien oder in jedem Fall mit neoliberalen Logiken in Verbindung stünden. Aber oft mangelt es bei größerer Reichweite genauso an gleichermaßen bedeutsamen Antworten. Trotzdem ist dies nicht unser Vorschlag. Die Fähigkeit, sich diesen strukturellen Zwängen zu entziehen, hängt zudem in hohem Maße von der emotionalen und wirtschaftlichen Sicherheit jeder einzelnen Person ab. Diese Sicherheit und die individuell verfügbaren Kapazitäten in unserem Kollektiv werden stark von persönlichen Faktoren innerhalb der liberalen Lebens- und Produktionsweisen beeinflusst, sie entkommen diesen Logiken nicht komplett. Ich bin überzeugt, dass diese Trennung nur innerhalb des mehr oder weniger sicheren Zustands möglich ist, in dem wir uns gegenwärtig befinden. Im kollektiven Arbeiten gilt es darüber nachzudenken, wie persönliche Ideen geteilt und zu einem kollektiven Ziel formuliert werden können, dem sich andere anschließen können. Es zeigt sich, dass unsere Arbeit, so klein und begrenzt sie auch sein mag, immer wieder neue Impulse zur Vervielfältigung gibt.

*Anke:* Mir gefällt dieses Bild eines auf Gegenseitigkeit beruhenden Impulses, der sich verstärkt, sehr. „All that you Change/Changes you“<sup>67</sup>, wie Octavia E. Butler schreibt – mir scheint das stark mit der Idee verbunden zu sein, dass *cuerpo-territorio* immer auch über das Individuum hinausgeht. Hast du ein Beispiel für solche Lernprozesse innerhalb eurer Arbeit als Kollektiv?

---

67 Octavia E. Butler (2014): Parable of the Sower. London: Headline Publishing, S. 3.

*Livia*: Impulse der Multiplikation sind der spannendste Aspekt, etwa wenn wir Menschen willkommen heißen, die mit uns zusammenarbeiten wollen. Erst kürzlich schlug eine Person aus unserem Kollektiv vor, mit einer Reflexionsmethode zu Erfahrungen und Identitäten im Kontext der Migration zu arbeiten. Bei den Teilnehmer\*innen stieß dies auf große Resonanz – eine Möglichkeit, bisher wenig beachtete Themen und Methoden in unsere Arbeit einfließen zu lassen. Durch diesen Austausch wurde uns bewusst, in welchem Maße wir als feministisches und überwiegend migrantisches Kollektiv von dieser Art der Arbeit und Prioritätensetzung auf politischer wie persönlicher Ebene profitieren können. Hier werden die Überschneidungen, das Zusammenwirken von Machtachsen und Formen der Diskriminierung deutlich, was die seit Langem geführte feministische Debatte über das Öffentliche und das Private wiederaufleben lässt. Eine lebendige und sich stetig transformierende kollektive Arbeit wird gestärkt, wenn wir uns von einer Pädagogik der Gemeinschaft, Solidarität und Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Ideen und Impulsen inspirieren lassen.

## Ausblick

Aus einer Perspektive des *cuerpo-territorio* werden rechte Körperpolitiken als eine spezifische Form rechter Territorialisierung lesbar. Körperdisziplinierende Politiken können also als eine Form regressiver Verräumlichung verstanden werden, die über unsere Körper hinweg, durch sie hindurch und auf Kosten unserer Körper funktioniert und wirkt. Wie die Idee des *cuerpo-territorio* in Verbindung mit Methoden der Körperkartierung dazu beitragen kann, solche Logiken und Mechanismen aufzudecken, dem sind wir in der vorliegenden Konversation mit zwei feministischen Kollektiven nachgegangen. Indem sie Körper als widerständige Orte verstehen, eröffnen körper-territoriale Ansätze Zugänge zu einer Denkweise, welche binäre Trennungen von *territorio* und Körper, Subjekt und Raum, Raum und Gesellschaft zu überwinden sucht. Diese Perspektive ist immer auch an Praktiken des kollektiven Denkens, Handelns und Forschens rückgebunden. Kartierungen von Körper-Territorien haben somit das Potenzial, sich hegemonialen Erzählungen zu widersetzen, und bieten Ansatzpunkte, um Brüche, Widersprüche und unverhoffte Öffnungen im Hegemonialen aufzuspüren und zu markieren. Dies ist auch und gerade für eine geographische Forschung relevant, die sich für die Verwobenheit von Körperlichkeit und Räumlichkeit im Kontext rechter Territorialisierungen interessiert. *Cuerpo-territorio* als Methode ergründet, wie extraktivistische, neoliberale, vergeschlechtlichte, rassifizierte Gewalt und Gewaltverhältnisse von nicht hegemonialen Subjekten erfahren und

über ihre Körper ein- und fortgeschrieben werden und welche Rolle Sprache, Zugänglichkeit, Zugehörigkeit und Repräsentation darin einnehmen.

Wir denken, dass das widerständige Potenzial des *cuervo-territorio*-Ansatzes in der raumbezogenen Forschung zur radikalen Rechten in Europa produktiv eingesetzt werden kann, um regressive Politiken in ihrer Verkörperung und Verräumlichung zu analysieren. Von den utopischen Geographien völkischer Siedler\*innen (Varco 2023) bis zu den Verortungen und räumlichen Wirkungen rassistischer Polizeigewalt (Abdul-Rahman et al. 2023) – Studien zu konkreten rechten Politiken könnten von einem kartierenden Sichtbarmachen kollektiver und subjektiver Körperbezüge profitieren. Was kann und muss ge- und verlernt werden, um aus einer kritischen Reflexion und Auseinandersetzung mit *cuervo-territorio* heraus beispielsweise den in rechten Kampfsporthallen um *whiteness* und Männlichkeit betriebenen Körperkult (siehe Kapitel „3. Performative Territorialisierung“; Luger 2022) oder die Essentialismen radikalfeministischer Trans\*feindlichkeit zu dekonstruieren, welche unterdessen ausgesprochen dankbar in rechte Narrative aufgenommen wurden (Bundesverband Trans\* 2023)? Offen bleibt darüber hinaus die Frage, inwiefern nicht auch Formen von Körper-Territorien denkbar sind, die selbst ein regressives Moment beziehungsweise regressive Logiken enthalten und fördern. So gilt es kritisch zu analysieren, auf welche Weise eine vermeintliche Dissonanz zwischen Raum und (Volks-)Körper gerade in völkischen Diskursen – etwa vom „Großen Bevölkerungsaustausch“ – bemüht wird und welchen Beitrag der *cuervo-territorio*-Ansatz zu einem Aufbrechen solcher essentialistischen Logiken leisten kann. Mittels *cuervo-territorio* könnte vielleicht genau jenen Verkörperungen und Verräumlichungen nachgespürt werden, die hegemoniale Subjekte ermächtigen, sie stärken, stabilisieren und ihnen Rückhalt geben. Diese Erkenntnis könnte dazu dienen, solche regressiv gelagerten Orte und Räume als territoriale „Körperanker“ besser zu (be-)greifen, um sie einer radikalen Kritik unterwerfen und sie letztlich destabilisieren zu können.

Im Gespräch wird deutlich, dass *cuervo-territorio* ein inspirierender Ansatz ist, der in unterschiedliche Richtungen relationale Zugänge eröffnet. Vor dem Hintergrund eines feministischen, dekolonialen Entzauberns körper- und raumbezogene Essentialisierungen radikal infrage zu stellen, schließt unter anderem an Fragen von Empathie und Affekt, Bedürfnissen und Betroffenheit an und fordert zu einer Reflexion über multiple Perspektiven und Positionalitäten auf. Körper, Subjekte und Räume wären mithin in ihrer Gewordenheit, im Prozess ihres miteinander verschlungenen Werdens als territoriale Subjektivierungen (Schwarz/Streule 2024) les- und bearbeitbar. In enger Verwobenheit mit dem in Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“ aufgeblätterten relationalen Verständnis

von *territorio* gibt uns *cuerpo-territorio* ein weiteres analytisches und forschungs- sowie bewegungspraktisches Werkzeug an die Hand, um Territorialisierungen der radikalen Rechten und regressive Verräumlichungen im weiteren Sinne gerade in ihrer Verkörperung und materiellen Körperbezogenheit zu fassen und aufzubrechen.

Trotz oder auch gerade wegen dieses Werkzeugcharakters bleibt allerdings auch immer wieder zu betonen: *Cuerpo-territorio affects us*. Mit Sicherheit ist es kein leicht konsumierbares *travelling concept*, keine schnelle Praxis, sondern vielmehr mentale, körperliche und emotionale Arbeit: Es erfordert einen bewussten Einsatz und verantwortliches Arbeiten mit Fragen und Themen, die eine potenziell (re-)traumatisierende Wirkung haben können (siehe Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“ und Kapitel „10. Forschung in einem herausfordernden Feld“). Das ist anspruchsvoll, eine kritische Einbettung in Reflexionsprozesse daher geboten. Dennoch finden wir, dass es sich lohnt darüber nachzudenken, wie Forschung zu und Praxis gegen rechte oder regressive Verräumlichungen sich von *cuerpo-territorio* in Zukunft inspirieren lassen kann, um Dinge zu verlernen, Dichotomien und disziplinäre Silos zu überwinden, Denkweisen zu irritieren und vor allem: widerständigem, antifaschistischem, gegen jegliche Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit eintretendem Aktivismus in all seiner Alltäglichkeit den Rücken zu stärken.

*Gespräch und Überarbeitung von Katharina Schmidt und Anke Schwarz  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*



## 10. Forschung in einem herausfordernden Feld: Reflexionen und Hinweise

Die Gesellschaft in ihren Eigenheiten zu beforschen, ist nie trivial, erst recht nicht, wenn dies in sensiblen Kontexten geschieht. Eine empirische fundierte Untersuchung der Territorialisierungen vonseiten der radikalen Rechten birgt unseres Erachtens jedoch besondere forschungspraktische Herausforderungen. Diese resultieren direkt oder indirekt aus der extrem rechten Ideologien inhärenten Gewaltsamkeit sowie der Distanz der Forschenden zum Gegenstand. Ausgehend von der Notwendigkeit der empirischen Beschäftigung mit dem weiten und facettenreichen Spektrum der radikalen Rechten, ihren Einstellungen und ihrem Handeln oder auch dessen Konsequenzen, sei es aus der Nähe oder Distanz, widmen wir uns in diesem Kapitel der Frage, welche Hürden damit einhergehen und wie wir ihnen begegnen können.

Im ersten Abschnitt beginnen wir mit Reflexionen zur Positionalität in der Forschungspraxis, hier wird die eigene Rolle als forschende Person in der Konfrontation mit rechten Positionen und in der Interaktion mit sie vertretenden Personen diskutiert. Unmittelbar inhaltlich daran anschließend, stellen wir die Frage nach Sicherheit und Unversehrtheit in der Forschung in sensiblen Kontexten. Dabei ist neben der eigenen Sicherheit auch die Sicherheit der Forschungsteilnehmenden beziehungsweise Beforschten von hoher Bedeutung. Im dritten und zentralen Abschnitt des Kapitels führen wir methodisch/methodologisch die Bedeutung von Emotionen im Forschungsprozess ein und widmen uns anschließend den Emotionen, die unsere Forschung zur radikalen Rechten begleiten. Basierend auf Gruppen- und Einzelinterviews mit Forschenden, gehen wir zunächst auf deren Erfahrungen ein und stellen anschließend Handlungsstrategien und Reflexionsfragen auf individueller, kollektiver und institutioneller Ebene vor. Hierbei geht es explizit auch darum, Rahmenbedingungen zu schaffen, um gute Forschung in diesem Kontext zu ermöglichen sowie die physische und mentale Unversehrtheit der Forschenden auch langfristig zu gewährleisten. Das Kapitel schließen wir ab mit hilfreichen Links zu Anlauf- und Beratungsstellen, Onlinetrainings sowie Leitfäden zu unter anderem Mentaler Gesundheit und Datensicherheit.



## Positionalitäten in der Forschung zur radikalen Rechten

In Forschungen zu sensiblen politischen und gesellschaftlichen Themen und Kontexten gilt es, zwischen Konfrontationen und Sympathien, zwischen den eigenen Erwartungen, Haltungen und Einschätzungen und denen der anderen zu navigieren. Insbesondere in der interaktiven Feldforschung sind oft schnelle Entscheidungen zu fällen über den weiteren Verlauf, die nächste Frage, die weitere Richtung des Gesprächs oder den nächsten Blick. Wie wir dabei „in unserer Haut stecken“, welche Rolle wir einnehmen, welche Hintergründe wir mit uns bringen, ist dabei von enormer Bedeutung.

In den sozialwissenschaftlichen Methodendiskussionen der vergangenen Jahrzehnte wurde der Frage der Positionalität von Forschenden eine wachsende Aufmerksamkeit geschenkt, stark vorangetrieben durch feministische Forschungsansätze (z. B. Autor\*innenkollektiv *Geographie und Geschlecht* 2021; Haraway 1988; Laliberté/Schurr 2016). Dass die eigene Subjektivität in wesentlichem Maße das Erfassen und Erkennen von beforschten Wirklichkeiten mitbestimmt, ist auch in den raumbezogenen Disziplinen kein neuer Gedanke mehr (vgl. Beurskens/Miggelbrink/Meyer 2018). Die Folgerung aus dieser Debatte ist, unsere Position, die unsere Forschung in jedem Schritt mitbestimmt, gründlich zu reflektieren (vgl. Rose 1997). Diese Reflexion dazu, welche Rolle ich in meiner Forschung einnehme, ist etwas, das sich idealerweise durch den gesamten Forschungsprozess zieht: in der Wahl des Forschungsfelds, der Planung und Entwicklung von Forschungsfragen, der Interaktionen im Feld, der Auswertungen und nicht zuletzt im Umgang mit den Ergebnissen. Die stetige Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle, das Bewusstsein darüber, wie eigene Hintergründe unsere Wahrnehmungen prägen oder unser Positioniert-Sein in erkennbaren Kontexten (z. B. akademisch, urban) auf unser Umfeld wirken kann, hilft uns, einen sensiblen Umgang in dem zumeist ungleichen Verhältnis von Forschenden und Beforschten zu finden – sei es in direktem Kontakt oder aber in der intensiven Auseinandersetzung mit Materialien – und bei Interpretationen unserer Ergebnisse aufmerksam zu bleiben.

In der Erforschung vieler gesellschaftlicher Kontexte hat sich eine Tendenz zum möglichst tiefen Eintauchen in den Alltag der Beforschten durchgesetzt: Wir wollen durch lange Aufenthalte bei anderen Menschen deren Beweggründe und Handlungen nachvollziehen können und, in einer zunehmend kollaborativen, partizipativen Sichtweise auf empirische Forschung, nicht „über“ die Forschungsteilnehmenden sprechen, sondern „mit ihnen“ (vgl. Kaltmeier 2012). Doch wie verhält sich das bei Personen des rechten Spektrums, wie nahe sollten

wir ihnen (nur) kommen, wieviel sollten wir mit Rechten reden (Borstel 2022; Feustel 2019; Leo/Steinbeis/Zorn 2017)? Sollten wir überhaupt mit ihnen reden und ihnen so gegebenenfalls eine Bühne geben – laufen wir doch Gefahr, ihnen durch unsere Forschung und Veröffentlichungen Relevanz beizumessen, von ihnen für eigene Zwecke vereinnahmt zu werden, ihre Themen und Aussagen zu reproduzieren oder sie zu bestärken? In der Vielfalt der Argumente dafür und dagegen ist dann die eigene Position zu finden und beständig zu reflektieren, als leitende Orientierung für die eigenen Handlungen in diesem schwierigen Arbeitsfeld. So plädiert beispielsweise Kathleen Blee (2007) für eine möglichst nahe, möglichst ethnographische Methodik in der Forschung zu radikalen Rechten und argumentiert, nur so solche entscheidenden Aspekte wie die Emotionalität oder Kultur der Personen nachvollziehen zu können (ebd. 2018, 2007), auch wenn es damit die eigenen Emotionen zu verarbeiten oder zu regulieren gilt (ebd. 1998). Auch Aletta Diefenbach hebt die Bedeutung intensiver interaktiver Feldforschung mit Rechten hervor und diskutiert die Frage, wie eine dialogische oder konfrontative Praxis *über* politische Differenz“ (Herv. i. Orig., Diefenbach 2023: 122) eine empathische Interviewführung ergänzen und als Möglichkeit der Erkenntnisgenerierung dienen kann.

Hinzu kommt, dass wir in ethnographischen Forschungen, die sich nicht explizit mit der radikalen Rechten befassen, trotzdem mit radikal rechten Personen oder mit menschenverachtenden Aussagen von Personen ohne geschlossen extrem rechtes Weltbild konfrontiert sein können und damit situativ einen Umgang finden müssen. So vielfältig auch in der Methodenliteratur dazu diskutiert wird, wie zum Beispiel bei Agnieszka Pasięka (2019) zu eventuell aufkommenden Sympathien für Beforschte oder bei Florian Spissinger und Julia Leser (2021b) zum Umgang mit Bauchgefühlen, sind diese Fragen rund um die Positionalität und daraus abzuleitende methodische Konsequenzen am Ende ein Feld, das einen sehr individuellen Umgang und regelmäßige Achtsamkeit und Auseinandersetzung sowie eine kontinuierliche Reflexion der Handlungen und Interaktionen im Feld erfordert (vgl. dazu Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2019).

Ein wichtiger Teil dieser beständigen Reflexionen hat auch mit der eigenen Person zu tun, mit dem, was wir selbst an Hintergründen mitbringen oder Zuschreibungen wir schon erfahren haben. „Man sieht es uns an, man spürt es, wir kommen nicht von hier. Wir kommen deutlich aus einer akademischen Blase. Das großstädtische Autokennzeichen ist ihnen schon lange aufgefallen. Und kennen tut uns hier schon mal niemand.“ So oder ähnlich können Bedenken geäußert werden zur Forschung zu Rechten, insbesondere im ländlichen Raum, in abgelegenen Gegenden. Auch wenn vieles davon etwas verkürzt ist – unsere

Hintergründe können wir nicht abschütteln. Zum Teil sind sie verinnerlicht und dienen als Basis unserer Handlungen, zum Teil werden Hintergründe auch zugeschrieben.

Wie beispielsweise die Wissenschaftlerinnen des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus (2019) feststellen, „bedarf es einer Reflexion der Handlungsdynamiken im Forschungsfeld. Eine darüber hinausgehende grundlegende biografische Reflexion sollte danach fragen, warum man sich für genau diese Fragestellung interessiert und in welchem lebensgeschichtlichen Zusammenhang dieses eigene Interesse steht.“ Auch hier ist wieder viel Reflexion nötig; die eigene Herkunft, Sozialisierungen und Erfahrungen und damit verbunden die Nähe oder Distanz zum Forschungsgegenstand; aber auch die Privilegien als Forschende, basierend auf der intersektionalen Positioniertheit, die sichtbar und unsichtbar sein können (Mietke et al. 2023). Nicht selten stammen Wissenschaftler\*innen, die zur radikalen Rechten forschen, selbst aus Orten, die eine Vergangenheit rechter Territorialisierungen haben oder auch gegenwärtig für diese bekannt sind. Manchmal berührt die Forschung die eigene Biografie, sieht man sich konfrontiert mit Haltungen von Angehörigen oder Bekannten. Trotz solcher Involviertheiten eine professionelle Distanz zu wahren (siehe Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2019) oder zumindest das wissenschaftlich motivierte Verstehenwollen klar von sympathisierenden Haltungen getrennt zu halten, fordert Forschenden in diesen Kontexten einige Arbeit ab. Auch die Fragen nach der Gestaltung der Forschung und nach Fortsetzung oder Abbruch im Sinne der eigenen physischen und psychischen Sicherheit gehören in das regelmäßige Spektrum zu reflektierender Fragen.

## Sicherheit der Forschenden und Beforschten: Warum ist das wichtig und warum gerade hier?

Untersuchungen von rechten Positionen, Mobilisierungen und Projekten in der Gesellschaft stellen einen besonders sensiblen Forschungskontext dar, der sowohl in der Auseinandersetzung mit Sekundärdaten (in Archiven, im Rahmen von Dokumentenanalysen und insbesondere im Online-/Social-Media-Bereich) als auch in den Begegnungen im Feld und nicht zuletzt infolge wissenschaftlicher Publikations- und Vortragstätigkeiten in vieler Hinsicht Wirkungen auf Forschende und Beforschte haben kann. Neben Emotionen und Erfahrungen, die Unwohlsein bis hin zu Traumata verursachen können, stellt sich eine Reihe von weiteren Fragen, wie in solchen Untersuchungen die Unversehrtheit und Sicherheit Forschender und Beforschter gewahrt werden kann. Die Friedens- und

Konfliktforschung sowie die Forschung in autoritären Kontexten weisen in diesen Fragen einige Expertise und Erfahrungen auf (Buckley-Zistel 2012; Janenova 2019; Koch 2013), aber auch in weiteren Teilen der Sozialwissenschaften gibt es Austausch zu Fragen der Sicherheit in der Forschung.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen zur persönlichen Sicherheit von Forschenden in politisch sensiblen Kontexten ist der Schutz der eigenen physischen und psychischen Unversehrtheit. Dies ist eine Frage, die sich vor der Forschung gestellt werden sollte, um sich nicht unbedarft und unvorbereitet in potenziell gefährdende Situationen zu begeben. Oft können wir nicht abschätzen, wie sich die Personen, denen wir begegnen, organisieren oder welchen komplexeren Zusammenhängen sie angehören. Als Fragende und Forschende wird uns häufig Misstrauen entgegengebracht, und es ist nicht absehbar, wie sich das Verhalten der von uns Befragten entwickeln kann. Inwieweit kann ich mich erkennbar geben und gleichzeitig meine Angreifbarkeit möglichst gering halten? Die Nutzung neutraler E-Mail-Adressen und dienstlicher Telefonnummern von Beginn an kann hier eine hilfreiche Maßnahme sein, ebenso wie die Begleitung durch eine weitere Person bei Interviews oder anderen Feldkontakten. Was dann noch bleibt, ist die Frage: Wie offen kann ich über die Fragen und Themen sprechen? Und sollte ich dabei meine eigene Haltung zeigen oder sollte ich das lieber nicht tun? Position zu beziehen, kann manchmal ratsam sein für ein authentischeres und erkenntnisreicheres Gespräch, aber es birgt auch Risiken. Diese Fragen machen ein Nachdenken darüber notwendig, wie ich mich rein logistisch im Feldkontext bewege. Es können Situationen entstehen, in denen eine schnelle Rückreise oder zumindest ein Rückzug aus dem unmittelbaren Forschungskontext zum eigenen Schutz nötig scheint – dann sind beispielsweise unabhängige Reisemittel besser, gerade in Regionen mit wenig öffentlichem Nahverkehr.

In Forschungskontexten rechter politischer Bewegungen richten sich Abwägungen rund um Sicherheit vor allem auch auf die Forschungsteilnehmenden. Ein viel diskutierter Weg, die Sicherheit für Beforschte zu erhöhen, ist die Wahrung der Anonymität der zitierten und kontaktierten Personen. Dazu gehört zum einen ein vorsichtiges Vorgehen während der Forschung – wie etwa, dass man nur bedacht Informationen weitergibt dazu, mit wem man spricht beziehungsweise zu wem man forscht, und dass man die Forschungsorte, Treffpunkte für Gespräche und so weiter mit Vorsicht wählt und gegebenenfalls lokale Forschungsteilnehmende entscheiden lässt, wo sie sich am sichersten und wohlsten fühlen. Allerdings sind dabei je nach Forschungsteilnehmenden auch eigene Sicherheitsaspekte zu berücksichtigen und unter Umständen Grenzen zu ziehen. Zum anderen spielt auch die viel besprochene Anonymisierung von Forschungsdaten (siehe Werner/

Meyer/Bischof 2023) eine entscheidende Rolle, selbst wenn es auf Kosten des Verständnisses der Forschungsinhalte für Außenstehende geht.

Bei interaktiven Forschungen wird im Allgemeinen von Beginn an verdeutlicht und festgehalten, dass die Teilnahme an der Forschung freiwillig ist und jederzeit widerrufen werden kann. Die Zustimmung zur Forschungsteilnahme wird häufig über eine Einverständniserklärung geregelt – ein Vorgehen, das auch sicherstellt, dass diese Freiwilligkeit in der Anbahnung zu einem Gespräch thematisiert wird (Meyer et al. 2018). Sollte im Laufe der Erhebung aus Sicht der Teilnehmenden ein Risiko für die eigene Unversehrtheit aufkommen oder sich das Sicherheitsgefühl wandeln, so kann der Wunsch nach einem Abbruch oder Rückzug bei Forschungsteilnehmenden entstehen, der in jedem Fall höchste Beachtung verdient. Je nach Forschungsteilnehmenden und weiteren Bedingungen ist hier abzuwägen: Besonders in sensiblen Interaktionen wie in der Forschung mit Rechten können einige forschungsethische Standards problematisch sein. Zum Schutz der eigenen Unversehrtheit Forschender findet die Suche nach Informationen oft verdeckt statt, werden nicht offene Beobachtungen durchgeführt, für die ein Beschaffen schriftlicher Einwilligungen eine Gefahr darstellen würde. Diese Umstände erfordern einen flexiblen Umgang mit ethischen Vorgaben (Fujii 2012; Meyer et al. 2018).

Während der Forschungsvorbereitung und -durchführung kann in vielfacher Weise und auf verschiedenen Ebenen Vorsorge zum Thema Sicherheit getroffen werden. Die erste und auf lange Sicht wichtigste und nachhaltigste Vorbereitung findet auf der *individuellen Ebene* statt: Angefangen bei ersten Überlegungen zum Vorgehen, dem Kennenlernen der Kontexte, der Aneignung von Wissen bis hin zu Besuchen von zum Beispiel Trainings, der Organisation einer Begleitung oder schnell erreichbarer Backup-Kontakte ist es diese eigene Vorbereitung auf mögliche Situationen, die Sicherheit schafft.

Über diese individuellen Schritte hinaus hilft es, Angebote wie Foren oder Workshops zur Forschung in sensiblen Kontexten zu nutzen, Beratungsangebote wahrzunehmen und sich vor allem mit anderen Forschenden zu verbinden, bei denen ähnliche Forschungsbedingungen vorliegen. Diese *kollektive Ebene* bietet nicht nur einen Erfahrungsaustausch im Vor- oder Nachhinein, sondern kann auch für die eigentlichen Phasen der Feldforschung eine unterstützende Rolle im Hintergrund spielen, was Entscheidungshilfen oder akute Notfälle betrifft.

Viel diskutiert wird unter Forschenden, die in sensiblen Kontexten unterwegs sind, der Bedarf, mehr Unterstützung für die Herausforderungen dieser Forschungsarbeit auch auf *institutioneller Ebene* zu erhalten. Neben einer wachsenden Aufmerksamkeit für ethische Richtlinien sollte die Gestaltung solcher

Forschungen abhängig vom jeweiligen Feld begleitet und unterstützt werden. Institutionell geförderte Workshops mit erfahreneren Wissenschaftler\*innen können helfen, Kompetenzen in der Forschung in sensiblen Kontexten auf- und auszubauen und weitere Kontakte zu knüpfen. Leitlinien und Notfallkonzepte sollten erstellt sowie Traumabehandlung oder anderweitig nötige psychische Entlastung angeboten und gegebenenfalls finanziert werden. Auch können forschungsbegleitende Intervisionen und Supervisionen einerseits präventiv, andererseits entlastend wirken und zudem auch der Qualitätssicherung und dem Erkenntnisgewinn dienen, indem mit der Forschung einhergehende Emotionen bewusst reflektiert und in den Erkenntnisprozess eingebunden werden. Sowohl das BMBF als auch die DFG gaben auf Nachfrage an, dass sie den gestiegenen Bedarf an Forschungssupervision anerkennen. Deshalb seien diese begründet auch förderfähig und können in der Antragstellung berücksichtigt werden. In vielen Forschungen bietet es sich an, einen Teil der Forschungsgelder für einen Mietwagen und/oder ein Diensthandy bereitzustellen, um so die Sicherheit für Forschende zu erhöhen. Gerade die institutionelle Förderung einer verarbeitbaren und sicheren Forschung in sensiblen Kontakten wird uns noch weiter beschäftigen und zusammenhalten. In unserer Sammlung zum Schluss des Kapitels versuchen wir, auch für diese vorbereitenden Schritte möglichst konkrete Hinweise zu geben.

## Emotionen in der sozialwissenschaftlichen Forschung

Im Zuge der *emotional* und *affective turns* in den Sozialwissenschaften sind Emotionen zunehmend Gegenstand des Forschungsinteresses geworden. Vor allem feministische Forscher\*innen betonen seit Jahrzehnten die damit verbundene ethische Verantwortung und die Bedeutung der Reflexivität im Forschungsprozess (England 1994; Holland 2007; Hubbard/Backett-Milburn/Kemmer 2001; Katz et al. 1994; Laliberté/Schurr 2016). Auch wenn mit diesen sich verändernden Aufmerksamkeiten in den unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen Emotionen und Affekte zunehmend Beachtung erfuhren, stehen in der Forschung zur radikalen Rechten beziehungsweise deren Territorialisierungen nach wie vor meist die Emotionen der anderen im Fokus der Aufmerksamkeit.

Dabei haben bereits um die Jahrtausendwende auch in der Geographie und der Forschung zur radikalen Rechten verschiedene Autor\*innen für eine verstärkte Aufmerksamkeit für die eigenen Emotionen im Forschungsprozess plädiert. Beispielsweise betonte Rebekah Widdowfield die Bedeutung der Emotionen dafür, wie und was wir wissen, was, von wem und auf welche Weise untersucht wird, und nicht zuletzt auch dafür, wie wir interpretieren (vgl. Widdowfield 2000:

199). Liz Bondi verwies in diesem Zusammenhang auf die Vielfalt der Emotionen, die Forschende er- und durchleben. Hierbei argumentiert sie in Anschluss an Hochschild, dass Denken niemals frei von Emotionen sei und Forscher\*innen stets auch Emotionsarbeit leisten würden (vgl. Bondi 2012: 236). Insbesondere in interaktiver Forschung sei davon auszugehen, dass Emotionen integraler Bestandteil der Forschungsbeziehungen und damit auch der (Co-)Produktion von Wissen seien. Forschungsmethoden, die sich direkt auf zwischenmenschliche Interaktionen stützen, würden von den Forschenden verlangen, dass sie sich selbst in besonderer Weise einsetzen, da sie mit empfindsamen und fühlenden Wesen interagieren. So generierte Daten seien demnach nicht einfach gegeben, sondern würden erst in der von emotionalen Dynamiken geprägten Interaktion selbst (co-)konstruiert (ebd.).

Im Bereich der Forschung zur radikalen Rechten plädierte insbesondere Kathleen Blee frühzeitig für eine verstärkte Berücksichtigung emotionaler Dynamiken und des Emotionsmanagements, deren Reflexion und Einbezug in die Analyse sie als wertvolle Daten im Erhebungsprozess ansieht (Blee 1998). Dies begründet sie auch mit der Spezifik des Forschungsfelds, welches hinsichtlich der emotionalen Dynamiken besondere Herausforderungen mit sich bringe, da für das Verstehen notwendige empathische Verbindungen durch grundlegende ideologische Differenzen gebrochen würden. Hinzu komme, dass eine empathische Verbindung, sofern sie überhaupt möglich wäre, gegen die Erwartungen des wissenschaftlichen und öffentlichen Publikums hinsichtlich der erforderlichen Grenzen zwischen Forschenden und äußerst „unloved groups“ (Blee 1998: 388) verstoße. Diese Herausforderungen machen es ihrer Ansicht nach notwendig, methodologische Prinzipien bezüglich der relationalen und emotionalen Dynamik zwischen Forschenden und Befragten zu ändern und beispielsweise Interviews weniger eingebettet in Dynamiken empathischer Verbindung zu sehen, als vielmehr strukturiert durch Beziehungen und Strategien basierend auf Angst (ebd.).

Diese Aufmerksamkeit auf die eigenen Gefühle dient somit nicht nur einem Selbstzweck, sondern notwendigerweise auch der Verbesserung der Forschung und ihrer Ergebnisse. So betont auch Benno Gammerl, dass die Untersuchung der Dynamik erstens die methodische Genauigkeit verbessere und zu verstehen helfe, wie Gefühle zum Zustandekommen bestimmter Ergebnisse beitragen. Zweitens könnten solche aufmerksamen Analysen der im Forschungsprozess auftretenden Gefühle Einsichten ermöglichen, die mit anderen Zugängen nicht zutage treten würden (vgl. Gammerl 2015: 160). Doch wie kann so ein Produktivmachen eigener Emotionen in der Forschung zur radikalen Rechten aussehen?

## Emotionen anerkennen und produktiv einbeziehen

Für einen aktiven methodischen Umgang mit und Einbezug von den die Forschung begleitenden Emotionen in die Analyse plädieren auch Florian Spissinger und Julia Leser. Sie schlagen vor, „Bauchgefühle“ in Forschungsprozessen nicht als subjektive Befindlichkeiten abzutun, sondern sie „in ihrer affektiv-politischen Dimension zu interpretieren“ (2021b: 2). Hierbei beziehen sie sich auf Marie Munch-Juriscic, die argumentiert, dass Bauchgefühle besser als kollektiv und öffentlich verstanden werden können, da sie implizite und verinnerlichte Vorurteile widerspiegeln (Munch-Juriscic 2020, zitiert nach Spissinger/Leser 2021b: 2). Diese Bauchgefühle sind somit nach Ansicht von Spissinger und Leser „vor allem dann wahrzunehmen, wenn normative Ordnungen gestört und übertreten werden bzw. wenn wir es mit normativen und politischen Spannungen zu tun haben“ (ebd.: 7). Um diese situativen Bauchgefühle der Forschenden analytisch fruchtbar zu machen, verwenden sie zur Dokumentation affektiver Eindrücke Feldnotizen („affective fieldnotes“), die sie anschließend affekttheoretisch deuten (ebd.: 2). Hierbei orientieren sie sich an Christine Hentschel, die betont, dass *affective fieldnotes* nicht nur Erfahrungen und Empfindungen in der Erhebungssituation selbst einfangen, sondern auch die wirkenden affektiven Mechanismen herausarbeiten müssen. Denn erst wenn man seine eigenen affektiven Reaktionen auf solche rechten Äußerungen kenne, sei es Unbehagen, Ekel oder heimliche Bewunderung, könne man erkennen, wie sie auf andere Menschen wirken (Hentschel 2020).

Einen ähnlichen Ansatz verfolgen Manuela Beyer und Anna-Sophia Küster (2022), die für das Schreiben von Gefühlsprotokollen über den gesamten Forschungsprozess hinweg plädieren. Sie empfehlen nicht nur, die Gefühle der Forschenden vor, während und nach der Erhebung nachträglich zu notieren und so der Analyse zugänglich zu machen. Sondern sie schlagen vor, auch „während der Interpretation aufkommende leibliche Empfindungen bzw. affektiv moralische Grundeinstellungen gegenüber dem Feld“ (ebd.: 31) in den Gefühlsprotokollen zu dokumentieren und anschließend, bestenfalls auch mithilfe einer Interpretationsgruppe, zu reflektieren.

Eine weitere Möglichkeit, die Beziehung zwischen Forschenden und Feld zu reflektieren, bietet der Ansatz der Feldforschungssupervision, mittels derer die Beziehung zwischen Forschenden und Feld reflektiert werden kann. Hintergründige Annahme ist auch hier, dass Verhaltensweisen und im Forschungsprozess auftretende Emotionen Hinweise auf kulturelle Muster im Feld geben und dass der subjektive Anteil der Forschenden nicht „als möglichst zu minimierender Störfaktor betrachtet, sondern als zu interpretierendes Material“ (Sülzle



2017: 118) zu verstehen ist. Die supervisorische Begleitung dient demnach einer Bewusstmachung der die Forschung begleitenden Emotionen sowie deren Nutzbarmachung für weiterführende Interpretation (ebd.).

Zusammengefasst möchten wir forschungsbegleitende Gefühle demnach nicht in erster Linie als zu unterdrückende Störung, Hindernis oder Privatangelegenheit betrachten, sondern begreifen diese ebenso als potenziell dienliches und auskunftreiches Moment. Zugleich erkennen wir die mit ihnen einhergehenden Herausforderungen und Belastungen sowie die Notwendigkeit des aktiven Umgangs mit ihnen an.

## Emotionen in der Forschung zur radikalen Rechten

Mit Blick auf die zuvor genannten Annahmen zu Wirkung, Omnipräsenz und Unvermeidlichkeit der Emotionen in Forschungsprozessen, gehen wir zum einen davon aus, dass in der Forschung zu und mit dem weiten Spektrum rechter Akteur\*innen die Wirksamkeit des eigenen emotionalen Erlebens in besonderem Maße deutlich wird. Denn Forschende sind hier mit Ideologien der Ungleichwertigkeit konfrontiert, denen unterschiedliche Formen der Gewalt inhärent sind. Folglich bedeutet diese Forschung meist auch ein direktes oder indirektes In-Kontakt-Kommen mit symbolischer, psychischer oder physischer Gewalt und deren Folgen. Zum anderen denken wir, dass das emotionale Erleben Herausforderungen birgt, die über die Forschung in anderen sensiblen Kontexten hinausgeht.

In unserer Methodenausbildung lernen wir von Beginn an, dass das Prinzip der Offenheit basal für jeden Forschungsprozess ist und dass Empathie, Vertrauen und Authentizität notwendige Grundlagen von Interviewsituationen sind – aber was bedeuten diese Grundsätze für die Forschung in autoritären und national-radikalen Kontexten beziehungsweise mit Personen und Gruppen, die als „unloved groups“ (Blee 1998), „repugnant others“ (Lennon 2018), „unlikeable“ (Pasieka 2019) oder „distasteful“ (Pilkington 2016) wahrgenommen und beschrieben werden. Während Marginalität bei Sozialwissenschaftler\*innen häufig Sympathie oder gar Solidarität hervorruft, sind wir Forscher\*innen, die zur radikalen Rechten arbeiten, immer wieder auch konfrontiert mit Positionen, die uns fern sind und die wir ablehnen. Auch begegnen wir Personen, die der Freiheit der Wissenschaft, der Demokratie und nicht zuletzt auch uns ablehnend und teilweise feindlich gegenüberstehen. Manchmal sind es aber auch Begegnungen, die von höflicher Freundlichkeit oder auch von empathischen Momenten und zugleich von befürwortenden Äußerungen zu in unseren Augen menschenverachtender Politik geprägt sein können.

Dieses In-Kontakt-Kommen mit radikal rechten Positionen und Personen und das damit einhergehende emotionale Erleben wirken sich, so unsere Annahme, in vielfacher Hinsicht auf den Forschungsprozess aus. Gemeint sind nicht nur schwierige Feldzugänge oder das Einhalten der oben ausgeführten forschungsethischen Standards. Auch sind beispielsweise während Interviews oder teilnehmenden Beobachtungen die eigene gesellschaftliche und auch politische Positionierung und damit einhergehende Differenzen unbestreitbar präsent, beeinflussen beidseitig die kommunikative Situation und wirken sich so unweigerlich auf die angestrebte Offenheit im Erkenntnisprozess aus. Zudem werden etablierte Formen der Erhebung dadurch angezweifelt, dass wir als Wissenschaftler\*innen und die Wissenschaft selbst durch das Feld infrage gestellt werden. Doch nicht nur in der interaktiven Forschung können negative Emotionen wie Wut oder Ablehnung die Forschung begleiten. Auch in der Arbeit mit audiovisuellem oder textbasiertem Material werden wir mit Inhalten konfrontiert, die mitunter unseren eigenen Werten konträr gegenüberstehen, starke Regungen wie Ekel oder Frust auslösen und eine offene analytische Annäherung erschweren können. Nicht zuletzt können auch Transfer- und Publikationsaktivitäten maßgeblich durch Emotionen wie Angst oder Verunsicherung beeinflusst werden.

## Emotionen gemeinsam reflektieren – Gespräche zu Emotionen im Forschungsprozess

In Gesprächen im Autor\*innenkollektiv Terra-R wurde immer wieder deutlich, dass mit den die Forschung begleitenden Emotionen vielseitige Herausforderungen verbunden sind. Auch ist es in Kaffeepausen auf Konferenzen und im Austausch mit dem privaten Umfeld für viele immer wieder Thema. Umso verwunderlicher ist es, dass das emotionale Erleben der Forschenden in der Forschung zur radikalen Rechten sowie die Reflexion und Diskussion der Forschungsimplikationen immer noch derart wenig Beachtung finden, sei es in Konferenzbeiträgen oder Publikationen.

Zwar ging mit der deutlichen Ausweitung der Forschung zu rechten Mobilisierungen und Projekten in den vergangenen Jahren auch zunehmend eine forschungspraktische Auseinandersetzung einher, wie beispielsweise in Sammelbänden wie *Researching far-right movements. Ethics, methodologies, and qualitative inquiries* (Toscano 2019) oder *Researching the far right. Theory, method and practice* (Ashe et al. 2021) deutlich wird. Hier werden die persönlichen und emotionalen Erfahrungen der Forschenden mal mehr, mal weniger explizit dokumentiert. Eine Thematisierung der Auswirkungen und Diskussion forschungspraktischer

Implikationen findet jedoch weiterhin nur selten statt. Ausnahmen bilden hier in den letzten Jahren unter anderem die Beiträge von Agnieszka Pasięka (2019), Florian Spissinger und Julia Leser (2021b, 2021a), Aletta Diefenbach et al. (2023), Iris Segers, Tamta Gelashvili und Audrey Gagnon. (2023) sowie Tamta Gelashvili und Audrey Gagnon (2024).

Dies nahm Christoph Hedtke zum Anlass und suchte in mehreren Fokusgruppeninterviews und problemzentrierten Einzelinterviews das Gespräch mit Forschenden, die in den vergangenen Jahren in Deutschland direkt zur radikalen Rechten und zu angrenzenden Themenbereichen geforscht haben oder durch ihre Forschung mit radikal Rechten konfrontiert waren.<sup>68</sup> In den Gesprächen bestätigten sich die zuvor ausgeführten Annahmen, dass Emotionen an allen Stellen im Forschungsprozess eine Rolle spielen können, vom Moment der Entwicklung einer bestimmten Fragestellung über die Erhebung und Auswertung bis hin zur Veröffentlichung. Zwar wurden auch positive Emotionen wie Freude und Neugier benannt, mehrheitlich waren es jedoch eher negativ konnotierte Emotionen wie Angst, Verunsicherung und Unwohlsein, die nicht nur die empirisch-analytische Arbeit, sondern teilweise auch das psychische Wohlbefinden der Forschenden beeinflussen. Hierbei wurde einerseits deutlich, dass wir Wissenschaftler\*innen in unserer Forschung permanente „Gefühlsarbeit“ (Hochschild 1979) leisten, und andererseits, dass das emotionale Erleben und die individuellen und forschungspraktischen Konsequenzen durchaus unterschiedlich sind. Von besonderer Bedeutung hierfür scheinen zum einen die eigene gesellschaftliche und politische Positionierung, Biografie und Sozialisation zu sein und zum anderen der institutionelle Rahmen sowie die zur Verfügung stehenden Ressourcen und Infrastrukturen.

Die Ergebnisse der Gespräche wollen wir im Folgenden zusammengefasst vorstellen, auch um zu verdeutlichen, dass es sich bei den Herausforderungen und vielfach geteilten Erfahrungen in erster Linie nicht um individuelle Schwierigkeiten oder gar Unzulänglichkeiten handelt, mit denen individuell umgegangen

---

68 Die Interviews wurden in den Jahren 2023 und 2024 geführt. Insgesamt waren 39 Forscher\*innen aus 23 unterschiedlichen Forschungseinrichtungen beteiligt. Die Teilnehmenden forschen allesamt qualitativ und standen zum Zeitpunkt des Interviews an unterschiedlichen Punkten im akademischen Leben. Hatten drei Personen erst kürzlich ihren Masterabschluss erworben, waren die meisten Gesprächspartner\*innen seit mindestens fünf Jahren in der Forschung tätig. Etwa mehr als die Hälfte der Beteiligten war bereits promoviert. Die Erhebung erfolgte im Rahmen des Projekts [www.lokonet.de](http://www.lokonet.de), gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Förderkennzeichen: 01UG2201A, Laufzeit: 4.2022-3.2026.

werden muss. Im Gegenteil sind viele Aspekte feldspezifisch und strukturell bedingt, die folglich auch einen gemeinsamen und institutionalisierten Umgang erfordern. Gerade Letzterer scheint den Gesprächen nach relevant für das emotionale Erleben und die Möglichkeiten des Umgangs damit zu sein, gleichzeitig wird ausgerechnet der institutionelle und infrastrukturelle Rahmen oftmals als unzureichend für die spezifischen Herausforderungen in diesem Forschungsfeld wahrgenommen, sodass sich Forschende teilweise mit den Herausforderungen alleingelassen fühlten. Hingegen als unterstützend und zentral für den Umgang mit den Herausforderungen wurde in ausnahmslos allen Gesprächen der gemeinsame Austausch betont. Vielfach verbleibt dieser jedoch im privaten oder engeren kollegialen Umfeld und ist trotz zahlreicher positiver Erfahrungen nur selten institutionalisiert oder findet im professionellen Rahmen statt wie beispielsweise einer Forschungssupervision. In diesem Zusammenhang wurde immer wieder auch Dankbarkeit für den in den Interviews hergestellten Raum für gemeinsame Auseinandersetzung und Reflexion geäußert, da diese sonst im Alltag untergehen, verdrängt werden oder im Privaten verbleiben – und somit strukturelle Herausforderungen darstellen, deren Umgang individualisiert wird.

## Emotionales Durcheinander

Denkt man an Emotionen in der Forschung zur radikalen Rechten, denkt man vermutlich an Angst oder Wut. Tatsächlich sind Gefühle wie Angst, Sorge, Verwirrung, Ratlosigkeit, Ohnmacht, Wut, Unverständnis, Fassungslosigkeit, Unwohlsein und auch Scham die Emotionen, die die meisten Forschenden in ihrer Arbeit begleiten. Allerdings ist das emotionale Erleben der Forschenden durchaus vielseitiger und die begleitenden Emotionen keineswegs immer eindeutig. So sind auch Neugier, Mut, Freude, Stolz und Hoffnung oftmals Teil des Forschungsprozesses und tragen zur Motivation und Fortführung der Forschung bei. Hierbei handelt es sich jedoch keineswegs um eine klare Abfolge eindeutig abgrenzbarer Emotionen. Vielmehr berichteten die Forschenden von einer Vielzahl und teilweise auch Gleichzeitigkeit unterschiedlicher und diffuser Emotionen. Dieser „Gefühlcocktail“ (G2: Abs. 21) führt bisweilen zu Verwirrung, Ratlosigkeit oder methodischer Unsicherheit und erfordert permanente Regulation:

Und genau diese, diese Irritationsmomente [...], die entstehen in diesen nahen Situationen. Also man sitzt mit so einer Person, und es ist dann halt auch eine Person. Das ist halt dann auch das Problem. Also Teil des Problems, finde ich, dass man mit einer Person redet, und man ist sich natürlich überhaupt nicht einig, und man hat so Ekel und Abscheu und bringt diese ganzen Erwartungen mit rein. Aber

trotzdem entstehen dann so Gespräche, und man wird so mit einbezogen, und es ist ja auch so diese Interviewer\*innen-Rolle, dass man zuhört und halt so Signale gibt und so, wo ich dann halt immer so denke, ich sollte jetzt nicht nicken, so das ist irgendwie *too much*, was ich grad gebe. Ich stimme ja überhaupt nicht mit dem überein. (G4: Abs. 19)

Insbesondere in der interaktiven Forschung machten die Gesprächsteilnehmer\*innen im Erhebungsprozess Erfahrung mit der bisweilen verwirrenden Mischung unterschiedlicher Emotionen. Diese sozialen Situationen beschrieben sie vielfach als ambivalent und herausfordernd, weil Momente scheinbar harmloser Interaktion immer wieder auch ein Spannungsfeld von Empathie und Aversion mit sich bringen können. So werden diese Situationen und Forschungsbeziehungen auf vielfältige Art und Weise als schwierig erlebt, da die Forschenden mit Personen und Aussagen konfrontiert sind, die ihnen politisch völlig fernliegen, die sie grundlegend ablehnen – und es kann zugleich trotzdem auf persönlicher Ebene ein freundliches und höfliches Gespräch mit einer Person sein, für deren Lebensumstände und Perspektiven man möglicherweise auch ein gewisses Verständnis hat. Dieses herausfordernde Spannungsfeld aus empathischer Offenheit, analytischer Distanz und eigener Haltung setzt sich teilweise dann auch in der Interpretation und dem Schreiben fort. Hinzu kommen Rollenkonflikte, da die Forschung nicht ohne den gesellschaftlichen Kontext zu denken ist und Forschende immer auch politische Subjekte sind. In diesen Bereichen der empirischen Arbeit führt fehlende Orientierung in Bezug auf ethische und auch methodische Fragen bei den Forschenden immer wieder zu Unwohlsein und Handlungsunsicherheiten und trägt somit auch zu Belastungen im Forschungsprozess bei.

## Emotionale Belastungen und ihre Konsequenzen

Nahezu alle Gesprächspartner\*innen – sowohl Forschende, die interaktionsbasiert arbeiten, als auch jene, die am Material ohne direkten Kontakt zu Rechten forschen – berichteten von emotionalen Belastungen, die mit der Arbeit einhergehen und teilweise bis zum Bedürfnis oder auch zur Notwendigkeit führen, sich vom Material, teilweise aber auch vom Thema, Zugang oder gar Forschungsfeld zu distanzieren:

[...] also aus dieser Arbeit mit dem Originalmaterial, davon bin ich sehr weggekommen, also ich muss es immer noch so ein bisschen machen, aber ich merke, da ist bei mir so richtig ne Blockade inzwischen drinne. Also ich hab wirklich [...] Monate [...] Rechtsrocklieder durchgehört und transkribiert und analysiert oder halt irgendwie

die ganzen rechten Zeitschriften irgendwie durchgelesen, und das, das kann ich nicht mehr, ich kann es wirklich einfach nicht mehr [...]. (G4: Abs. 27)

Die individuellen Auswirkungen der Belastungen sind dabei ganz unterschiedlich, wobei insbesondere eine Rolle spielt, wie die Forschenden positioniert sind, welche biografischen Erfahrungen sie gemacht haben und unter welchen Rahmenbedingungen sie diese Forschung machen. Sind sie beispielsweise nur mit Kurzzeitverträgen angestellt, promovieren sie weitgehend „alleine“ oder gibt es Austauschräume, um über schwierige Aspekte der Forschung und ihre „Nebenwirkungen“ zu sprechen? Ist die eigene Forschungsinstitution für die spezifischen Herausforderungen in diesem Forschungsfeld und unterschiedliche Positionierungen, Betroffenheiten und Gefährdungen sensibilisiert und bietet sie Rückhalt sowie die notwendigen Infrastrukturen? Welche anderen individuellen Herausforderungen hängen mit der eigenen Biografie zusammen oder kommen in der aktuellen Lebensphase hinzu?

Auch wenn im Rahmen aller Interviews zahlreiche Belastungen benannt wurden, beschrieben viele diese häufig als eher hintergründigen, die Forschung begleitenden Aspekt, dem meist nur begrenzt Aufmerksamkeit gewidmet werde, sodass auch Konsequenzen häufig unbeachtet blieben oder verdrängt würden:

Und ja, und da ist dann auf jeden Fall so eine Betroffenheit [...] und denke aber eigentlich, dass ich mich so vielleicht auch [...] eigentlich ganz gut abgrenzen kann. Ja, und dann habe ich aber auch schon immer wieder festgestellt, dass dann Träume auftreten, die teilweise sehr gewaltvoll sind, und ich dann doch immer wieder feststellen muss, okay, ähm, kann ich mich wirklich so gut abgrenzen? Oder das ist auch eine Verdrängung? Wenn das Träume sind, in denen ja Angst eine Rolle spielt und Machtlosigkeit, und auch so „okay, ich muss irgendwie mich verstecken“ und solche Sachen. (GD1: Abs. 75)

Diese vermeintlich hintergründigen Belastungsmomente werden von den Forschenden als anstrengend und ermüdend empfunden und äußern sich in einer Mischung aus Erschöpfung, Hilflosigkeit, Verwirrung, Überreizung und Abwehr. Auch zeigen sich Belastungsfolgen teilweise in körperlichen Symptomen wie Zittern nach Interviewsituationen, Albträumen und Schlafstörungen sowie in einer allgemeinen Anspannung. Mehrfach war die Rede davon, dass man das schamhafte Gefühl habe, diese Inhalte blieben an einem kleben und man werde „beschmutzt“. Einige Teilnehmer\*innen sprachen von einem angegriffenen Nervenkostüm und dass sich auch unbewusste Anspannung immer wieder auch auf andere Lebensbereiche überträgt. Dies äußert sich teilweise in heftigen emotionalen Reaktionen auch im privaten Umfeld, beispielsweise durch plötzliche und unerwartete Gereiztheit:

Und ich merke dann, dass ich gerade in Freundeskreisen mit Leuten, die sich nicht mit dem Thema beschäftigen, oder auch Familienkonstellationen oder so, dann manchmal so diese ganze Wut so richtig hochkommt, ähm und ich dann manchmal so voll in so krasse Diskussionen reingerate, wo ich dann im Nachhinein so merke, „oh krass, da warst du irgendwie so sehr emotional und so“. Den ganzen Alltag krieg ich eigentlich voll gut hin, und da passiert das gar nicht so krass, und dann in so einer Diskussion kommt das alles voll hoch, weil da ist irgendeine Sache, die vielleicht eine andere Person, die vielleicht nicht so sensibilisiert ist oder so, mich dann sehr, sehr wütend macht. (G1: Abs. 75)

In Bezug auf diese Anspannung und Sensibilität fragen sich die Forschenden teilweise, ob sie übertreiben würden und zu emotional oder zu empfindlich wären, setzen diese Erfahrungen und die eigene Forschung immer wieder auch in Bezug zum gesellschaftlichen Kontext, in den all dies eingebettet ist. So wurde in den Gesprächen auch mehrfach berichtet, dass die gesellschaftliche Situation und aktuelle politische Veränderungen die emotionale Belastung zusätzlich verstärken. Hierbei spielen Ohnmachtsgefühle, aber auch Wut auf die Gesamtgesellschaft und ihre Entwicklung eine große Rolle. Nicht nur, dass eine Normalisierung der radikalen Rechten und ihrer Politik stattfindet, deren Folgen tagtäglich sichtbar sind, sondern auch, dass politische und mediale Diskurse langjährige wissenschaftliche Erkenntnisse zu rechten Mobilisierungen und Projekten zu ignorieren scheinen. Dieses Erleben von fehlender Wirksamkeit bei gleichzeitiger Wahrnehmung gesellschaftspolitischer Dringlichkeit führt bei den Forschenden einerseits teilweise zu Zweifeln an der Sinnhaftigkeit der Arbeit und andererseits zu einem starken Handlungsdruck, der sie eigene Grenzen missachten lässt.

Die Belastungen resultieren jedoch nicht nur aus dem Kontakt mit Forschungsteilnehmenden oder Material. Auch haben mehrere Gesprächspartner\*innen im Zusammenhang mit ihrer Forschungstätigkeit bereits Erfahrungen mit direkten Anfeindungen, Bedrohungen und teilweise sogar physischer Gewalt gemacht. Während einige schon im Vorfeld Sicherheitsmaßnahmen ergriffen hatten und teilweise ob der Häufigkeit von erlebten Anfeindungen sogar von einem Abstumpfen sprachen, berichteten andere, zunächst naiv oder unbedarft an die Forschung oder den Wissenstransfer herangegangen und nicht ausreichend vorbereitet gewesen zu sein: „Und das hat mich jedenfalls sehr unvorbereitet getroffen [...]. Dann saß ich so sonntags da und habe mal kurz X aufgemacht, und da hatte ich auf einmal irgendwie 700 Notifications.“ (G4: Abs. 61)

Aber auch indirekt waren einige der Forschenden durch Gespräche mit Betroffenen von rechter Gewalt und deren Folgen konfrontiert. Die potenziellen Folgen der emotionalen Belastungsmomente auf mentaler und auch physischer Ebene, die mit der Forschung einhergehen können, sind also evident. Das verbreitete

Gefühl, mit diesen belastenden Situationen allein zu sein und teilweise wenig Rückhalt und Sensibilität in den Institutionen entgegengebracht zu bekommen, verstärkt diese Erfahrung. Dies hat Konsequenzen, die von Vermeidungsverhalten in der Erhebung über die thematische Umorientierung bis hin zum Abbrechen der Forschungen in diesem Bereich führen. Doch nicht nur im Arbeitskontext hat dies Folgen. So berichteten einige, dass sie auch im Privaten ihr Handeln veränderten und beispielsweise den Nachrichtenkonsum oder auch politisches Engagement einschränkten, da es die psychischen und physischen Kapazitäten nicht mehr zulassen würden.

## Besondere Herausforderungen

Diese emotionalen Belastungen sind eng verbunden mit spezifischen Herausforderungen, die mit diesem Forschungsfeld einhergehen. Wie schon genannt, werden wir in unserer Arbeit häufig konfrontiert mit Aussagen, Positionen und Lebensrealitäten, die uns fremd und fern sind, sowie mit Personen, die uns ablehnend oder auch feindlich gegenüberstehen. Viele Forschende erleben hierbei ein Bedürfnis der zumindest innerlichen Distanzierung, selbst wenn sie diese nicht explizit äußern. Gleichzeitig kann diese Konfrontation geprägt sein von unerwarteten Momenten der Freundlichkeit oder auch Empathie; es entsteht eine situative Nähe, die zugleich als ambivalent und herausfordernd erlebt wird. Dies tritt insbesondere auch dann auf, wenn Forschende nicht explizit zur radikalen Rechten forschen, in ihrer Forschung aber dennoch mit Personen in Kontakt kommen, die dem weiten und heterogenen Spektrum der radikalen Rechten zuzurechnen sind, selbst wenn sie diese Zuschreibung für sich ablehnen würden. Auch kommt es immer wieder vor, dass Einstellungsmuster uneindeutig sind und nicht ein geschlossen extrem rechtes Weltbild repräsentieren, oder aber auch, dass politische Einstellungen im Vorfeld nicht bekannt sind:

[D]as ist so ein Moment der Fassungslosigkeit. Wo ich denke, okay, ich sitze jetzt hier im Familienwohnzimmer am Kaffeetisch, mit selbst gebackenem Gebäck, ich lächle diese Person an, ich gucke sie mit offenen Augen an, weil ich ihnen so ein vertrauensvolles Gefühl geben will, ich will, dass sie erzählt, und ich will, dass sie auch aus dem Nähkästchen plaudert. Also du darfst jetzt irgendwie nicht dein Gesicht verändern, du musst weiter lächeln: Hmhm, ahh, oho. [...] Und hab aber gleichzeitig dieses, was mache ich jetzt hier, wie krass, also was ist das denn jetzt für ein Mensch, ich kann das nicht einordnen, ist das, ist der jetzt doch so? Oder übertreibe ich gerade? [...] und dann kommt manchmal so ein, so ein Wutgefühl [...]. Also weil ich zum einen, weil ich das Gefühl habe, ich weiß überhaupt nicht, mit wem ich es gerade zu tun habe. [...] Also vorverurteile ich jetzt gerade, oder ist das einfach



genau das, wonach es klingt? Und wenn ja, was muss ich denn jetzt machen als gute Wissenschaftlerin? (G2: Abs. 23)

Es handelt sich um Situationen, in denen Forschende häufig nicht geübt sind und ihnen somit ausreichendes Erfahrungs- und Orientierungswissen fehlt – auch deshalb, weil es nur wenige feldspezifische Handlungsanleitungen gibt und es an Austausch mit anderen mangelt. Außerdem sind es Situationen, die nicht ohne den gesellschaftspolitischen Rahmen zu denken sind. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass die Forschenden von herausfordernden Momenten berichten, in denen sie sich unwohl fühlen, weil zum Beispiel rassistische Aussagen gemacht oder Gespräche durch gefühlt endlose Erzählungen von Verschwörungsmethoden dominiert werden. Obwohl allen Interviewpartner\*innen klar ist, dass sie sich in einer forschenden Rolle befinden, beispielsweise in Abgrenzung zu politischer Bildung, erleben sie ein permanentes politisch-moralisches und auch forschungsethisches Abwägen, wie auf solche Aussagen reagiert werden sollte: Wird ein bestätigendes und die Narrationen förderndes Nicken von dem Gegenüber vielleicht als Zustimmung und Bestärkung aufgefasst? Verstelle ich mich oder spiele eine Rolle und verschleierte so meine Haltung oder Positionierung und täusche damit mein Gegenüber? Kann ich meine Positionierung überhaupt verbergen? Wie bewahre ich mich vor Vereinnahmungsversuchen? Wie kann ich differenziert über das Feld schreiben, ohne rechte Positionen zu reproduzieren, aufzuwerten und Relevanz zu verschaffen?

All diese Fragen sowie der moralische Anspruch an sich selbst, vermeintliche oder tatsächliche Hoffnungen und Erwartungen aus dem Feld sowie Erwartungen und Wertungen aus der akademischen Community setzen Forschende zusätzlich unter Druck und führen zu Unsicherheiten:

[D]ass man so eine Bringschuld hat, und ich habe auch permanent, sozusagen beim Schreiben habe ich Angst, tue ich hier jetzt irgendjemandem Unrecht, ich sage [...] das ist jetzt irgendein Narrativ der radikalen Rechten oder, ist das in Ordnung? Gleichzeitig, wenn ich das nicht tue, habe ich wiederum Angst, was sagt denn die wissenschaftliche Community, wenn ich das jetzt hier also sozusagen durchgehen lasse, also ich habe da quasi bei beiden Seiten Krisen irgendwie, wem kann ich das hier jetzt bitte mal Recht machen? (G2: 25)

Die Politisierung des Feldes, auch im akademischen Bereich, zeigt sich zudem an anderer Stelle. So berichteten mehrere Forschende beispielsweise davon, dass ihnen die Debatten oft zu vereinfachend oder auch stigmatisierend erscheinen, wie sich insbesondere am Diskurs über die radikale Rechte in Ostdeutschland oder in ländlichen Räumen zeigt. Sie haben das Bedürfnis und den Anspruch, diesem entgegenzutreten und stattdessen zu mehr Differenzierung beitragen zu

wollen, was ihnen in einem als schnell urteilenden wahrgenommenen Umfeld, auch in der akademischen Community, gar nicht so einfach erscheint:

[Ich] merke, dass ich mich, glaube ich, auf meiner, aufgrund meiner ostdeutschen Biografie tatsächlich in dem Kontext, dass mich der so latent verunsichert, also so Imposter-Syndrom, so Arbeiterkind, Ostdeutschland, und dann so westdeutscher Forschungskontext, der ein sehr spezielles Narrativ über Ostdeutschland hat, in dem ich mich definitiv ganz oft nicht wiederfinde. (G2: Abs. 26)

Herausfordernd zeigen sich vielfach auch eigene biografische Anteile in Bezug auf den Forschungsgegenstand. Seien es Gewalterfahrungen in der Jugend, ein Aufwachsen in Regionen mit einer starken Rechten oder das Leben mit rechten Familienangehörigen – tragen diese Aspekte auf der einen Seite auch zu einer erhöhten Aufmerksamkeit und Sensibilität für das Feld bei, sind es gleichzeitig auch die Punkte, die Forschende emotional besonders belasten können:

Was mir auf jeden Fall irgendwann geholfen hat, Therapie anzufangen, um die biografischen Anteile dessen zu reflektieren und auch strukturiert darüber zu reflektieren, also was das, was das sozusagen, die biografische Konfrontation, die da einfach stattfindet, an Lebensorten zu forschen, an denen ich selber Opfer rechter Gewalt geworden bin, und jetzt da mit Leuten, die mehr oder weniger rechtsoffen [sind] oder mit Nazis auf die Straße gehen, [...], was das mit mir macht. (G2: Abs. 92)

Es wurde in den Gesprächen offensichtlich, dass der Kontakt und Umgang mit der radikalen Rechten in interaktiven Erhebungen beziehungsweise Forschung aus der Nähe Forschende vor Herausforderungen stellt. Wie die Interviewpartner\*innen vielfach berichteten, gehen damit auch spezifische Herausforderungen bereits im Feldzugang einher: Wie schaffe ich es, ohne mich anzubiedern, einen vertrauensvollen und sicheren Zugang zu einem Feld zu erlangen, dass der Wissenschaft oder auch uns Forschenden skeptisch und ablehnend gegenübersteht, mir Angst oder mich auch wütend macht? Wie kann ich mich sicher auf Veranstaltungen und in rechtsdominierten Räumen bewegen, dabei gleichzeitig noch aufmerksam für mein Erkenntnisinteresse sein und forschungsethische Standards, Stichwort verdeckte Erhebung oder informierte Einwilligung, einhalten? Wie gehe ich mit unangemessenem und teilweise auch grenzüberschreitendem Verhalten wie zum Beispiel unerwünschten Kontaktaufnahmen um?

Doch nicht nur die Forschung aus der Nähe, sondern auch Forschung aus der Ferne, beispielsweise mit Material aus Social-Media-Kanälen oder anhand historischer Dokumente, erfolgt nicht ohne Herausforderungen. Hier erlebten und beschrieben die Gesprächspartner\*innen ebenfalls Momente der Distanzierung vom Material sowie Gefühle der Abwehr und sind sich zugleich bewusst, dass dies im Widerspruch zur angestrebten methodischen Offenheit steht:

[...] ich [habe] festgestellt, wenn ich ganz viel an einem Stück lese, [...], auch aus dem gleichen Medium, und dann wiederholt sich das halt immer wieder, und dann fühle ich mich so total zugetextet [...], das sind halt Sachen, wo ich so eine innere Abwehr häufig zu hab, insbesondere, wenn es mich auch betrifft [...]. Das greift meine Werte so stark an und aber auch mein eigenes Leben, und ich weiß dann gar nicht so genau, wo ich dann damit hin soll. Ja, das finde ich irgendwie viel schwieriger so produktiv zu machen [...]. (G2: Abs. 19)

Neben der Biografie und den eigenen Werten ist auch die gesellschaftliche Positionierung während der Forschung omnipräsent. So wurden in den Gesprächen wiederkehrend genderbezogene Herausforderungen thematisiert. Unter anderem berichteten Forscher\*innen von Erfahrungen mit unangemessenem („flirty“) und verbal übergreifigem Verhalten von Forschungsteilnehmer\*innen. Auch ist vielen die häufigere Betroffenheit von Frauen von (misogynen) Onlineanfeindungen und Doxing bewusst, also der Veröffentlichung von personenbezogenen Daten, was nochmal besondere An- und Herausforderungen mit sich bringt. Zudem wurden in den Interviews auch Erfahrungen in Bezug auf die akademische Community geschildert und die männliche Dominanz in der Forschung zu radikalen Rechten thematisiert. So erlebte eine Person mehrfach unsolidarisches Verhalten und dass ihr ein männlicher Kollege absprach, diese Forschung machen zu können. Dieser referierte dabei auf einen Fall, bei dem eine Wissenschaftlerin eine Beziehung mit einem vermeintlichen Aussteiger einer rechtsradikalen Organisation eingegangen war.

Unzureichende Unterstützung, mangelnde Sensibilität und fehlendes Verständnis im Wissenschaftsbetrieb wurde in den Interviews aber auch als grundsätzliche Herausforderung beschrieben. Beispielsweise fühlten Forschende sich selbst, die eigene Forschung sowie damit einhergehende spezifische Herausforderungen teilweise nicht ernst genommen oder gar als politischen Aktivismus diskreditiert und mit den Folgen alleingelassen. Auch bemängelten einige das Fehlen von Rückendeckung und institutionellen Strukturen, insbesondere auch vor dem Hintergrund von befristeten Beschäftigungsverhältnissen und der Situation von Forschenden im Qualifizierungsprozess, um diese Arbeit gut, sicher und wohlbehalten machen zu können. Anstelle eines institutionellen Rahmens, der unterstützt, flexibel auf Herausforderungen im Projektverlauf reagiert und Forschende darin bestärkt, Grenzen zu erkennen und einzuhalten, wird von einzelnen berichtet, dass sie Druck und Erwartungshaltungen spürten und dass das Überschreiten von Grenzen eher noch als heroisch honoriert wird.

Die Gespräche haben gezeigt, dass mit der Forschung zu oder mit radikal Rechten zum einen ein emotionales Erleben und zum anderen vielfältige Heraus-

forderungen einhergehen, die über die üblichen Aspekte qualitativer Forschung hinausgehen und durch die strukturellen Bedingungen im Wissenschaftsbetrieb bisweilen noch verstärkt werden. Diese Herausforderungen bringen vielfach Konsequenzen für das eigene Wohlbefinden sowie für die Forschung mit sich. Trotz allem haben die meisten Gesprächsteilnehmer\*innen ihre Motivation und Neugier, ihren Mut und ihr Erkenntnisinteresse beibehalten können und entwickeln kontinuierlich auf individueller und kollektiver Ebene einen reflexiven und aktiven Umgang mit den die Forschung begleiteten Emotionen und den damit eng verbundenen emotionalen und forschungspraktischen Herausforderungen. Es wurde zum Beispiel immer wieder geäußert, dass die Momente der Abstraktion, Intellektualisierung und Rationalisierung helfen, wieder eine Distanz herzustellen und sich zu schützen. In einigen Institutionen wurden bereits Strukturen geschaffen, die auf die spezifischen Anforderungen in diesem Forschungsfeld reagieren. Dennoch haben die Gespräche sehr deutlich gemacht, dass es zum einen auf methodologischer Ebene einer intensiveren Auseinandersetzung mit den feldspezifischen Herausforderungen und daraus abzuleitenden Implikationen für die Forschung bedarf. Zum anderen ist es nötig, dass insbesondere auf institutioneller Ebene die Rahmenbedingungen für Forschung in diesen Kontexten verbessert werden müssen, um gute Forschung sowie physische und mentale Unversehrtheit der Forschenden auch langfristig zu ermöglichen.

## Hinweise und Reflexionsfragen für die Forschungspraxis

Nachfolgend haben wir, basierend auf den Gesprächen sowie Erfahrungen aus anderen sensiblen Arbeitskontexten wie der sozialen Arbeit, Opferberatungsstellen oder dem Journalismus, mögliche Handlungsstrategien, Maßnahmen und Reflexionsfragen zusammengetragen. Diese sollen dabei helfen, auf individueller, kollektiver und institutioneller Ebene einen reflexiven und verantwortungsbewussten Umgang mit den zuvor beschriebenen Herausforderungen zu finden. Hierbei ist anzuerkennen, dass Forschung zu und mit der radikalen Rechten immer auch heißt, sich mit Einstellungen und Praktiken zu beschäftigen, denen Gewalt inhärent ist. Diese Gewalt kann vielfältige Formen annehmen und wirkt auf uns Forschende, selbst wenn wir nicht direktes Ziel sind. Die Auswirkungen können bei jeder Person unterschiedlich sein und bisweilen lange unbewusst bleiben, sodass sich die Folgen akkumulierter Erfahrungen und Verletzungen manchmal erst langfristig zeigen.

Wir denken deshalb, dass es wichtig ist, sich bereits *vor* Beginn der Forschung die besonderen methodologischen und emotionalen Herausforderungen sowie

die ideologieinhärente Gewaltsamkeit bewusst zu machen und das Studiendesign sowie dessen Rahmenbedingungen – auch in Abhängigkeit von Positionalität, Ressourcen und Sicherheitsbedürfnissen – vorausschauend zu gestalten. Hierbei ist neben verzögert eintretenden Konsequenzen unserer Forschung auch zu berücksichtigen, dass in Anbetracht der sich derzeit massiv verändernden politischen Kräfteverhältnisse, Vulnerabilitäten und Risiken in Zukunft möglicherweise anders zu bewerten sind und deshalb Abwägungen nicht nur mit Blick auf den gesellschaftlichen Status quo erfolgen sollten.

In Anbetracht der nachstehenden Auflistung befinden wir uns in mindestens zwei Spannungsfeldern. Zum einen versuchen wir, für die Herausforderungen, potenziellen Belastungen und Gefährdungen in diesem Feld zu sensibilisieren, wollen jedoch keinen Alarmismus betreiben und weder Bedenken noch Ängste hervorrufen oder verstärken. Zum anderen wollen wir einen umfassenden Überblick geben, können aber zugleich aus Gründen der Sicherheit nicht alle Maßnahmen und Strategien offenlegen. Auch deshalb plädieren wir dafür, sich mit anderen Forschenden auszutauschen und in Abhängigkeit von der Sensibilität der eigenen Forschung einen geeigneten institutionellen Rahmen für diese zu suchen. Des Weiteren hilft es, auf Erfahrungen und Unterstützung von Netzwerken außerhalb der Wissenschaft zurückzugreifen, einige davon listen wir am Ende des Kapitels auf.

### *Was kann ich selbst tun?*

*Forschungsdesign:* Vorab die Forschungsfrage genau klären, das Studiendesign entsprechend gestalten und im Verlauf den Fokus auf die Fragestellung beibehalten. – Was genau will ich herausfinden beziehungsweise welcher Aspekt ist wirklich relevant und welche Daten brauche ich dafür tatsächlich? Was für ein Zugang ist dafür unbedingt notwendig – gibt es auch andere Wege als zum Beispiel den direkten Kontakt, um an die Daten zu kommen? Wieweit muss ich mich dem Material aussetzen und wie viel Sichtbarkeit durch eigene Feldforschung ist vor diesem Hintergrund unvermeidlich? Ist es möglich, die Forschung nicht am Wohnort durchzuführen? Wie vermeide ich eine negative „Sogwirkung“ in meiner Erhebung?

*Institution:* Frühzeitige Einbindung der Forschungsinstitution, Klärung von Unterstützung und Absicherung sowie gegebenenfalls Sensibilisierung für besondere Anforderungen. – Welche Unterstützung brauche ich? Welche wissenschaftlich begleitenden, technisch-infrastrukturellen, psycho-emotionalen Unterstützungsstrukturen gibt es? Hat die Institution Leitlinien oder Kriseninterventionspläne? Bin ich juristisch über die Institution abgesichert?

*Reflexion:* Vor, während und nach der Forschung Reflexionsmomente schaffen. – Was motiviert mich zu dieser Forschung? Habe ich derzeit die physischen und psychischen Kapazitäten, mich diesem Thema und dieser Forschung zu widmen? Habe ich die notwendigen Infrastrukturen und Ressourcen? Habe ich die methodischen Werkzeuge, die ich brauche? Wie erlange ich Zugang, ohne mich anzubiedern oder rechte Akteur\*innen aufzuwerten und ihnen eine Bühne zu geben? Wie sehr bin ich selber mit dem Thema involviert und welche Dynamiken zeigen sich im Forschungsprozess? Auf welche Weise fordert mich diese Forschung heraus und was sind die Konsequenzen für mich? Was brauche ich, damit ich diese Forschung gut, sicher und wohlbehalten machen kann? Wie verstehe ich meine Rolle?

*Risikobewertung:* Vor der Forschung Gedanken über potenzielle Risiken (digital, psycho-emotional, physisch, juristisch) machen und diese bewerten, vorbereitende Maßnahmen ergreifen und im Verlauf auch an neue Gegebenheiten anpassen. – Was sind mögliche Risiken für mich, mein Umfeld und die Forschungsteilnehmenden? Welche Risiken sind noch nicht abzusehen, können aber mit verändertem Kontext relevant werden? Was sind meine Grenzen und Kriterien für eine Veränderung oder den Abbruch der Forschung? Was weiß ich über lokale Gegebenheiten, rechte Strukturen, Rückzugsmöglichkeiten? Wer kann dazu eine verlässliche Einschätzung geben? Wie bin ich vor Ort mobil? Welche mentalen Belastungen gehen mit welchem Material einher?

*Risikomanagement:* Vorbeugende Maßnahmen ergreifen um Risiken zu minimieren. – Welche persönlichen Daten über mich und mein privates Umfeld sind für andere zugänglich? Wie kann ich diese reduzieren (bspw. durch den Eintrag einer Auskunftssperre im Melderegister, Übermittlungssperre im Fahrzeugregister, Verschleierung von Wohn- und Arbeitsort, die Trennung von privaten und beruflichen Telefonnummern, E-Mail-Adressen und Social-Media-Accounts)? Habe ich einen Plan, welche Schritte bei Anfeindungen oder bedrohlichen Situationen zu gehen sind? Wer weiß, wo ich bin, und was sind meine Notfallkontakte?

*Selbstfürsorge:* Strukturen und Routinen entwickeln, um Wohlbefinden zu stärken, eigene Grenzen zu erkennen und diese zu respektieren. – Wann, in welcher Form, mit welcher Art von Material oder Inhalten kann und will ich mich auseinandersetzen (z. B. Zeitlimit; nicht vor dem Schlafengehen, nicht am Privathandy)? Wann brauche ich Pausen und mache ich sie auch? Wie kann ich andere Themen und Tätigkeiten in den beruflichen und privaten Alltag integrieren und so einen Ausgleich schaffen?

*Sicherheit:* Sicherheit für alle Involvierten geht vor, auch im Sinne des Schutzes der Forschungsteilnehmenden. – Welche Hinweise und Maßnahmen müs-

sen Forschungsteilnehmenden kommuniziert werden? Welche Konsequenzen kann Forschung mit nicht rechten Personen in einem rechten Umfeld haben, wenn wir wieder gehen? Wie kann ich die erhobenen Daten, beispielsweise auch Kontaktdaten in der Interviewanbahnung, vor Zugriff schützen? Wie können eigene Datenträger, zum Beispiel auch während Feldaufenthalten, gesichert werden? Welche zusätzlichen technischen Maßnahmen und Infrastrukturen werden benötigt? An welchen Orten und zu welchen Zeiten finden Interviews statt?

*Unterstützung:* Schaffung eines unterstützenden Umfeldes. – Wer kann mich in meiner Forschung inhaltlich, infrastrukturell und emotional sowie in der oben genannten Reflexion unterstützen? Wer ist auch kurzfristig in schwierigen Situationen im beruflichen und/oder privaten Umfeld unterstützend da? Brauche ich eine professionelle Begleitung oder Beratung? Wie viel (ver-)trägt mein privates Umfeld?

### *Was können wir gemeinsam tun?*

*Arbeit im Team:* Gemeinsam forschen dient dem Schutz, unterstützt aber auch die Reflexion, Interpretation und Publikation. – Mit wem kann ich diese Arbeit gemeinsam machen? Wie sollten Teams in diesem Forschungsfeld hinsichtlich unterschiedlicher Positionierungen gestaltet sein? Was brauchen wir an Vor- und Nachbesprechung, auch in Bezug auf emotionales Erleben? Wie können wir darin unterschiedliche Positionalität und Sozialisation sowie deren Wirkungen reflektieren, im Forschungsdesign berücksichtigen und auch analytisch fruchtbar machen? Wer hat welche Zugänge? Welche unterschiedlichen Sicherheitsbedürfnisse gibt es? Was sind potenziell herausfordernde oder auch gefährliche Situationen? Was sind unsere Grenzen und Exitmöglichkeiten? Wie gehen wir gemeinsam mit Belastungen oder Gefühlen von Schwäche um? Wie können wir den Druck verringern, „stark“ und „hart“ sein zu müssen? Welche Verantwortung haben wir auch für studentische Assistenzen?

*Ausstattung:* Schon in der Mittelbeantragung Sonderbedarfe berücksichtigen. – Welche zusätzlichen Ausgaben erfordert das Forschungsprojekt (bspw. für Supervision und/oder Beratung, Diensthandy, juristische Prüfung von Publikationen oder sichere Transportmittel)?

*Austausch:* Vor, während und nach der Forschung im Austausch sein. – Was sind Erfahrungen in diesem Feld? Welche methodischen Hinweise, Umgangsweisen und Handlungsstrategien haben andere, gegebenenfalls auch aus Forschung in anderen sensiblen Kontexten? Wie geht es anderen mit dieser For-

schung? Wie können wir einen Austausch verstetigen und den Rahmen auch für Nachwuchswissenschaftler\*innen aufrechterhalten?

*Kollaboration:* Der Individualisierung entgegenwirken durch solidarische Zusammenarbeit. – Wie können wir Austausch und Vernetzung fördern und voneinander lernen? Wie können wir Erfahrung und Ressourcen teilen, auch mit Blick darauf, dass viele zur radikalen Rechten Forschen, ohne an spezialisierte Forschungsinstitutionen angebunden zu sein? Wie können wir aufeinander achtgeben? Wie funktioniert kollektives Forschen und Schreiben? Wie können durch Forschungsk Kooperationen auch transdisziplinäre und über Institutionen hinausreichende Lern- und Entwicklungsprozesse gefördert werden?

*Sensibilisierung:* Austausch, öffentliches Sprechen und Schreiben trägt zu Sensibilisierung und Entwicklung bei. – Was sind geteilte Erfahrungen? Welche Herausforderungen sind strukturell bedingt? Was sind Umgangsweisen und Handlungsstrategien? Welche Forschungsinfrastrukturen braucht es? Wie müssten Methoden weiterentwickelt werden? Wie kann das Erleben in Publikationen mit einfließen?

*Slow science:* Risikofördernde Strukturbedingungen gemeinsam anerkennen, hinterfragen und ihnen entgegen (siehe Schwiter/Vorbrugg 2021). – Wie wirken sich Vereinzelung, Entgrenzung und Vermischung von Arbeit und Freizeit in diesem hochpolitisierten Feld aus? Welchen Druck erleben wir (bspw. Qualifizierungsanforderung, Zeitmangel, befristete Teilzeitstellen, politische Dringlichkeit)? Wie wirken Hierarchien in Betreuungs- und Angestelltenverhältnissen? Welche Verantwortung haben wir uns und anderen gegenüber?

### *Was können Institutionen tun?*

*Austauschräume:* Regelmäßigen und anlassbezogenen Austausch während der Arbeitszeit ermöglichen. – Wie können Austauschräume institutionalisiert und in die Forschungspraxis integriert werden? Wie sollten diese gestaltet werden, damit Herausforderungen, Unwohlsein und Gefühle des Scheiterns in einem guten und sicheren Rahmen thematisiert werden können? Welche Austauschräume braucht es für unterschiedliche Statusgruppen über Kolloquien und Konferenzen hinaus? Welche Möglichkeiten der Begleitung braucht es (bspw. Forschungssupervision, Intervention, kollegiale Beratung, Coaching, Hospitation, Intervention)?

*Forschungsinfrastrukturen:* Soziale und materielle Voraussetzungen für diese Arbeit schaffen. – Wie sollten Arbeitszusammenhänge und Forschungsprojekte gestaltet und ausgestattet sein? Gibt es Haushalts- oder Drittmittel für kontextspezifische Sonderbedarfe? Welche weiteren Maßnahmen der Risikobe-



wertung und -minimierung bedarf es? Welche technischen Sonderbedarfe gibt es (bspw. Diensthandy, verschlüsselte Datenträger, VPN-Zugänge)? Gibt es die Möglichkeit einer Dienstwagennutzung? Braucht es Sicherheitsvorkehrungen in Gebäuden?

*Juristische Unterstützung:* Rechtliche Absicherung von Angehörigen der Institution. – Wie kann der institutionelle Rahmen Forschende schützen (bspw. Hochschuladresse als meldefähige Anschrift in juristischen Auseinandersetzungen ermöglichen, Unterstützung bei der Beantragung einer Melderegistersperre, juristische Prüfung von Publikationen)? Wie sind Forschende nach Ende der Qualifizierungsarbeit oder des Beschäftigungsverhältnisses juristisch abgesichert?

*Krisenkommunikation:* Klärung von Fragen und Abläufen bevor etwas passiert. – Was passiert in welchem Fall (bspw. Bedrohung, Anfeindung, negative mediale Aufmerksamkeit, politischer Gegenwind, juristische Probleme)? Wer ist wofür verantwortlich, wer ist worüber zu informieren und wer sind intern und extern konkrete Ansprechpersonen? Was sind Bedürfnisse von den Betroffenen?

*Leitlinien:* Entwicklung von (Schutz-)Konzepten und Leitlinien für den gesamten Prozess, der die Zeit vor und nach der Forschung mit einschließt. – Was ist in der Forschung zu und mit radikal Rechten zu berücksichtigen? Was ist in der Wissenschaftskommunikation zu beachten (bspw. juristische Prüfung, Wahrung von Sicherheitsbedürfnissen der Forschenden und des Feldes, Zeitpunkt der Veröffentlichung mit anderen Teams im Themenfeld koordinieren, Veröffentlichung mit Sperrfrist)? Wie wird die Öffentlichkeitsarbeit gestaltet (bspw. Moderation Social-Media-Kanäle, Umgang mit Anfeindungen und Bedrohungen)? Was ist bei Veranstaltungen zu berücksichtigen (bspw. Anmeldung, Ausschlussklausel, Finanzierung, Hausrecht, Moderation, Räumlichkeiten, Sicherheit, Umgang mit Störung etc.)?

*Rückhalt:* Unterstützung auf emotionaler, rechtlicher und Haltungsebene. – Wie können Vorgesetzte und Hochschulleitung Forschenden Rückhalt bieten? Wie sind die Forschungsinfrastrukturen auf Besonderheiten des Feldes und den gesellschaftlichen Kontext anzupassen, um die Unversehrtheit der Forschenden zu gewährleisten sowie die Freiheit der Wissenschaft zu schützen? Wer sind konkrete Ansprechpersonen und was ist ihre Rolle (bspw. Ansprechpersonen für Sicherheitsfragen)? Welche Verantwortung kann die Institution nach Ende des Beschäftigungsverhältnisses oder des Promotionsverfahrens übernehmen?

*Sensibilisierung:* Alle Hierarchieebenen für spezifische Heraus- und Anforderungen sensibilisieren. – Wie kann ein Bewusstsein für die Besonderheit des Feldes in allen Statusgruppen (Leitung, Vorgesetzte, Betreuer\*innen von Qualifizierungsarbeiten, Forschende, Assistent\*innen, Verwaltung) erreicht werden?

Wie kann dafür sensibilisiert werden, dass emotionale Herausforderungen nicht nur zu leichtem Unbehagen oder Frust, sondern auch zu grundlegenden Belastungsfolgen bis hin zu Traumatisierungen führen können, die manchmal erst mit großem zeitlichem Abstand bewusst werden? Wie kann eine Kultur geschaffen werden, die ein Ansprechen ermöglicht, den Sorgen und Fragen in dieser Forschung Berechtigung einräumt und anerkennt, dass es unterschiedliche Betroffenheiten und Schutzbedürfnisse gibt? Wie kann der besonderen Situation von Personen in Qualifizierungsphasen Rechnung getragen werden?

*Sicherheitsbedürfnisse:* Institutionellen Rahmen für individuell unterschiedliche Sicherheitsbedürfnisse und Gefährdungen schaffen. – Wie können Forschenden unterschiedliche Grade von Sichtbarkeit ermöglicht werden (Name samt Kontakt und Foto auf Homepage, Pseudonyme Autor\*innenschaft, Funktions-E-Mail-Adressen)?

*Sicherheitstraining:* Sensibilisierung und Schulung für Forschung. – Was gibt es zu Beginn einer Forschung zu beachten (bspw. herausfordernde Gesprächssituationen, präventiver Umgang mit Risiken, Datensicherheit)? Wie erkennt man Belastungen (bspw. emotionaler Stress oder Traumasymptome wie Schlaflosigkeit, wiederkehrende Bilder, Dissoziation) und was sind mögliche Umgangsformen? Was gibt es in Bezug auf Wissenschaftskommunikation und Veranstaltungen zu beachten? Welche internen und externen Unterstützungsstrukturen gibt es?

*Weiterentwicklung:* Institutionelles Lernen in Bezug auf Methoden und Forschungsstrukturen unterstützen. – Was heißt es methodologisch, zu und mit der radikalen Rechten zu forschen, was läuft anders, welche Bedarfe gibt es? Wie kann Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer ermöglicht werden? Welche Anpassungen an das Feld braucht es in Bezug auf Erhebungs-, Auswertungs- und begleitenden reflexiven Methoden (bspw. Protokolle, Gruppeninterpretation, Interventionsgruppen, Forschungssupervision)? Sind Forschungsethische Standards und Anforderungen in diesem Feld anders zu bewerten (bspw. informierte Einwilligung in sensiblen Kontexten)? Wie politisch kann, darf oder sollte Forschung zur radikalen Rechten sein und was heißt das?

## *Was gibt es für externe Unterstützungsangebote?*

### *Meldestelle und Beratung:*

<https://scicomm-support.de/ueber-scicomm-support>

### *Toolkit für Forscher\*innen und Institutionen:*

<https://researchersupport.org>

### *Beratung für Betroffene rechter Gewalt:*

<https://bundesverband-mobile-beratung.de>

### *Juristische Unterstützung:*

<https://fragenstaat.de/aktionen/gegenrechtsschutz>

### *Handbuch Trauma und Journalismus:*

<https://dartcenter.org/content/trauma-journalism-handbook>

### *Toolkit zu mentaler Gesundheit:*

<https://ijnnet.org/en/toolkit/mental-health-and-journalism>

### *Ratgeber zu Online-Datensicherheit:*

<https://www.chayn.co/safety>

### *Tipps, Tools and How-Tos zu sicherer Onlinekommunikation:*

<https://ssd.eff.org>

### *Digitales Erste-Hilfe-Set:*

<https://digitalfirstaid.org>

### *Finanzierung und Begleitung für digitale Sicherheit:*

<https://www.digitaldefenders.org>

### *Beratung und Unterstützung für digitale Sicherheit:*

<https://www.accessnow.org/help-de>

### *Online-Lernplattform für digitale Sicherheit und mentale Gesundheit:*

<https://totem-project.org>

*Christoph Hedtke und Kristine Beurskens  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*

## 11. Fazit: Zum Ende rechter Räume

Am Ende dieser Reise durch das düstere Dickicht rechter Territorialisierungen kann eines gewiss nicht behauptet werden: dass die radikale Rechte am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt wäre, über Räume und Räumliches zu mobilisieren, regressive Agenden zu setzen und ihre Gegner\*innen zu bekämpfen. Schier unendlich scheint das Repertoire an Territorialisierungspraktiken, wie die vielgestaltigen Ausprägungen, die wir in diesem Buch vorgestellt haben, zeigen. So verweisen die performative Besetzung öffentlicher Räume durch das Coronaprotestmilieu in Sachsen, die affektive Mobilisierung von Heimatliebe durch die Schweizerische Volkspartei, die rassistisch aufgeladene imaginative Konstruktion von Shisha-Bars als materialisiertes Feindbild oder infrastrukturelle Gelegenheitsstrukturen von kommunalen Partizipationsformaten in Cottbus darauf, wie wirkmächtig diese breit gefächerten Erscheinungsformen rechter Territorialisierung sein können.

Wenn wir von einem *Ende rechter Räume* sprechen, heben wir also nicht auf ein vermeintliches Ausgehen räumlicher Ressourcen oder Ideen, sie zu mobilisieren, ab, sondern fordern – ganz im Gegenteil – dazu auf, sich der räumlichen Dimension rechter Mobilisierung endlich mit der Ernsthaftigkeit und Präzision zu widmen, die ihr gebührt. Mit diesem Buch wollen wir dazu beitragen, mit den Vereinfachungen, Verdinglichungen und Verdrängungen aufzuräumen, die mit einem Sprechen über *rechte Räume* zu oft einhergehen. Auf den einleitenden Seiten (siehe Kapitel. „1. Vom Anfang und Ende rechter Räume“) haben wir beschrieben, wie viele der zahlreichen Versuche, den Gegenstand zu abstrahieren, zu dessen Konstitution und Essenzialisierung selbst oft ungewollt beitragen. Erst, wenn wir in unserer Praxis klar fassen, wie eine Dynamik rechter Mobilisierungen aus konkreten räumlich-gesellschaftlichen Konstellationen erklärbar wird, können wir sie dieser Dynamik berauben, rechten Mobilisierungen die Bedingungen entziehen und solidarische Gegenentwürfe entwickeln.

## Eckpunkte einer Forschungsperspektive

Mit diesem Buch haben wir eine theoretische Rahmung skizziert, die in genau diesem Sinne operiert. Der Begriffsapparat, der sich rings um *territorio* und *territory* aufspannt, ermöglicht es aus unserer Sicht, auf multidimensionale und machtsensible Weise zu beschreiben, wie Territorialisierungen der radikalen Rechten genau funktionieren, wie sie gesellschaftlich situiert und immer auch umkämpft sind. Die zahlreichen empirischen Erprobungen in Teil II des Buches sowie die Konversationen des Teil III konkretisieren die Grundannahmen dieses konzeptionellen Ansatzes. Im Rückblick möchten wir einige zentrale, zwangsläufig verkürzte, doch hoffentlich hinreichend explizite Eckpunkte der entwickelten Forschungsperspektive auf Geographien der radikalen Rechten herausstellen. Die folgende Abbildung soll diese Perspektive paradigmatisch umreißen und Hinweise für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Gegenstand im Rahmen zukünftiger Forschung liefern.

<p style="text-align: center;"><b>Gesellschaftliche Anschlüsse</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Räume „an sich“ weder rechts noch links</li> <li>• Räume stets gesellschaftlich umkämpft</li> <li>• Die radikale Rechte übersetzt gesellschaftliche Ungleichwertigkeits-vorstellungen in konkrete, gewaltförmige Politiken.</li> </ul>	<p style="text-align: center;"><b>Doppelbewegung der Territorialisierung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>vonseiten</i> der radikalen Rechten (Praktiken)</li> <li>• <i>bezüglich</i> der radikalen Rechten (Zuschreibungen)</li> </ul>
<p style="text-align: center;"><b>Dimensionen territorialer Praxis</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• performativ</li> <li>• affektiv</li> <li>• imaginativ</li> <li>• infrastrukturell</li> <li>• ...</li> </ul>	<p style="text-align: center;"><b>Nicht hierarchische Multiskalarität</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Körper/Körperlichkeit</li> <li>• lokal</li> <li>• regional</li> <li>• national</li> <li>• transnational</li> <li>• planetar</li> <li>• ...</li> </ul>

Abb. 9: Eckpunkte einer Forschungsperspektive auf Geographien der radikalen Rechten (Quelle: eigene Darstellung)

- 1) *Anschlüsse*: Räume sind „an sich“ weder rechts noch links. Unabhängig davon, wie sie sich auf den ersten Blick zeigen, sind Räume jedoch stets politisch, weil gesellschaftlich umkämpft. Ihre soziale Produktion ist niemals abgeschlossen, weshalb sie nicht als statisch zu begreifen sind. Ein analytischer Zugriff kann sich somit nur auf eine spezifische Momentaufnahme, auf eine konkrete Überschneidung (temporaler) Gewordenheit und (räumlicher) Gleichzeitigkeit

beziehen. Zugleich lenkt diese Perspektive den Blick auf jene gesellschaftlichen Anschlüsse und materiellen Rahmenbedingungen, die das territoriale Agieren von Akteur\*innen der radikalen Rechten oft erst ermöglichen. Eben jenes Spektrum der Akteur\*innen der radikalen Rechten, das gesellschaftliche Ungleichwertigkeitsvorstellungen in konkrete, gewaltförmige Politiken und Territorialisierungen übersetzt, kann somit analytisch nicht von seinen gesellschaftlichen Einbettungen entkoppelt werden.

- 2) *Doppelbewegung*: Sich räumlich manifestierten Hegemoniebestrebungen der radikalen Rechten über das Konzept der Territorialisierung zu nähern, rückt also raum- und zeitrelationale Prozesse ins Zentrum. Dabei können zwei Formen unterschieden werden: Territorialisierungsprozesse *vonseiten* und *bezüglich* der radikalen Rechten (siehe Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“). Erstere beschreiben das Agieren und Mobilisieren der radikalen Rechten in und zu spezifischen Räumen. Als Territorialisierungen im Sinne von *territorio* gelesen, können diese Prozesse und ihre räumlichen Verfestigungen erschlossen werden, indem der Fokus auf machtdurchgezogene Praktiken der Aushandlung durch diverse Protagonist\*innen gerichtet wird. Dabei stellt sich stets die Frage, aus welcher je spezifischen sozialen Position heraus sich diese Protagonist\*innen an Territorialisierungen beteiligen. Zweitere versinnbildlichen jene Verräumlichungseffekte, die durch politische, mediale und wissenschaftliche Zuschreibungen erst hervorgebracht werden (Territorialisierungen im Sinne von *territory*). Diese können Territorialisierungen *vonseiten* der radikalen Rechten weiter verstärken. Daher gilt es, solche Festschreibungen scheinbar klar abgrenzbarer Territorien mit jeweils spezifischer Dominanz aus einer raumsensiblen Perspektive auf Machtausübung, Kontrolle und (politische wie ökonomische) Inwertsetzung zu kritisieren.
- 3) *Dimensionen der Territorialisierung*: In der betrachteten Doppelbewegung können im Konkreten stets de- und reterritorialisierende Momente radikal rechter Mobilisierungen ausgemacht werden. Um diese empirisch greifbar zu machen, haben wir im vorliegenden Buch vier Dimensionen territorialer Praxis näher betrachtet: performative, affektive, imaginative und infrastrukturelle Territorialisierungen der radikalen Rechten. Diese Liste ist nicht hierarchisch zu verstehen und je nach Untersuchungsgegenstand erweiterbar, etwa um Fragen der politischen Subjektivierung. Wie unser Buch zeigt, kann je nach konkretem Setting die eine oder andere Dimension relevanter sein –

womit diese Analyse auch konkrete, räumliche, antifaschistische Praktiken zu informieren verspricht.

- 4) *Multiskalarität*: Die entwickelte Perspektive hilft dabei, das Sprechen über die räumliche Dimension der radikalen Rechten insofern in den Griff zu bekommen, als dass sie eine Gleichsetzung des Territorialen mit „dem Lokalen“ unterbindet. Dieser Ansatz denkt das Räumliche stets über unterschiedliche Scales hinweg und fragt zudem, wie sich diese Ebenen gegenseitig hervorbringen – etwa in welchem Zusammenhang kommunalpolitische Interventionen und transnationale Einbettungen radikal rechter Akteur\*innen stehen.

Wir hoffen, dass der Territorialisierungsansatz, wie er in diesem Buch entworfen wird, einen differenzierteren Blick auf das Gewordensein (lokal-)politischer Konstellationen, auf Täter\*innen und Betroffene, Gewaltverhältnisse und Widerstände im Kontext rechter Verräumlichungen erlaubt. In unserer Anwendung des Ansatzes mittels empirischer Erprobungen, Konversationen und Reflexionen zeigt sich, dass die zunächst deduktiv angelegte Doppelbewegung des Konzepts – die begriffliche Trennung von Territorialisierung *vonseiten* und *bezüglich* der radikalen Rechten – eine produktive Heuristik bietet. Sie erzwingt gleichermaßen, die Perspektive zu öffnen, wie sie es erlaubt, auf den Gegenstand zu fokussieren. Stets diese Doppelbewegung von Territorialisierungsprozessen mitzudenken, verhindert es, beim Besonderen stehenzubleiben, etwa bei abstrusen rechten Selbstinszenierungen im öffentlichen Raum. Wenn junge Neonazi-Aktivist\*innen beispielsweise das Brandenburger Tor besetzen, ruft das Konzept gleichermaßen dazu auf, neben den konkreten Raumproduktionen der Gruppe auch ihre zeithistorischen Entstehungsbedingungen sowie ihre räumliche Repräsentation im medialen Hype achtsam und kritisch einzubeziehen. Zudem richtet das Konzept den Blick in aller Konsequenz auf das Alltägliche, etwa die raumproduzierende Rolle von Planungs-, Ordnungs- und Sicherheitsbehörden (siehe Kapitel „3. Performative Territorialisierung“ und „5. Imaginative Territorialisierung“). Ohne das Besondere – zum Beispiel eine Diskursarbeit an radikal rechten Narrativen zu bestimmten Regionen – zu vernachlässigen, können diese Phänomene mittels der vorgeschlagenen Perspektive stets in Bezug zum Allgemeinen gesetzt werden – etwa Prozessen globaler ungleicher Entwicklung, die diesen Regionen Positionen im Zentrum-Peripherie-Spektrum zuweisen (siehe Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“ und „6. Infrastrukturelle Territorialisierung“). Das Konzept verhindert damit gleichsam ein Herauslösen einzelner Akteur\*innen und Praktiken, indem es den

Blick auf ihre relationalen Einbettungen sowie das konkrete Zusammenwirken in spezifischen Konfigurationen lenkt.

Die Aufforderungen, die einer solchen Operationalisierung des Konzepts radikal rechter Territorialisierungen innewohnen, provozieren methodische, konzeptionelle und disziplinäre Überschreitungen. Empirisch erfordern sie in der Konsequenz typischerweise Formen von Triangulation, einen Blick durch ein Kaleidoskop (Rehbein 2013), um der Vielgestaltigkeit und Multidimensionalität von Territorialisierungsprozessen gerecht zu werden. Damit ist der Aufruf verbunden, Disziplingrenzen zu überwinden, auch wenn dies nicht immer einfach und reibungslos möglich ist. Wir sind überzeugt, dass die relationalen Gefüge rechter Territorialisierungen mit den Begriffsapparaten von Einstellungsforschung, Wahlgeographie, Parteien- oder Bewegungsforschung stets nur in Teilen fassbar sind – erst in ihrer Zusammenschau ergibt sich ein Bild, das präzise genug ist. Eine solche Zusammenschau erfordert wiederum ein Verlassen konzeptioneller Engführungen, was wir mit unserer Verschränkung der performativen, affektiven, imaginativen und infrastrukturellen Dimensionen rechter Territorialisierungen angehen. So sind es etwa im Hinblick auf rechte Mobilisierungen in sogenannten *abgehängten Regionen* nicht alleine mediale Repräsentationen der radikalen Rechten oder die von ihnen initiierten Infrastrukturmaßnahmen, welche konzeptionell zu verhandeln wären, sondern gerade die Wechselwirkungen all dieser Dimensionen gesellschaftspolitischer Wirklichkeit. Wenngleich diese Betrachtungsweise empirische Phänomene vielleicht nicht erschöpfend beschreiben kann, hebt sie doch die Singularität manchen Zugangs auf und weitet den Blick.

## Eine multiskalare Geographie der radikalen Rechten

Die radikale Rechte haben wir in diesem Buch in unterschiedlichen Kontexten beobachtet und in ihrem Wirken analysiert. Das behandelte Spektrum radikal rechter Akteur\*innen und Praktiken fächert sich weit auf, wobei sich Unterschiede in politischen Strategien oder der Artikulation weltanschaulicher Versatzstücke, in Aktions- und Gewaltform zeigen. Die Freien Sachsen haben „Spazierengehen“ als politischen Ausdruck etabliert, um den exekutiven Zugriff des Staates zu unterlaufen. Der rechte Terror in Hanau verstand sich als Befreiungsschlag, der Nation und Gemeinschaft vor einem apokalyptischen Schicksal bewahren sollte. In Westberlin übersetzen sich Intellektualisierungsbemühungen der radikalen Rechten in Bibliotheks- und Vortragsangebote, um der vermeintlich liberalen Hegemonie die urbanen Zentren streitig zu machen.



Vordergründig sind viele dieser Akteur\*innen untereinander um Abgrenzung bemüht, um Strategien rechter Selbstverharmlosung und Normalisierung in der politischen Kultur nicht zu gefährden. Die empirischen Einblicke in Teil II dieses Buches haben solche Bemühungen schnell brüchig werden lassen. Sie bestätigen ein Bild der radikalen Rechten, wie wir es einleitend skizziert haben: Die radikale Rechte ist als politisch-strategisch differenziertes Spektrum rechter Akteur\*innen zu verstehen, welches durch eine ideologische und gewaltvolle Klammer geeint wird. Gerade die empirischen Einblicke zeigen, wie in diesem Spektrum Ideologien der Ungleichwertigkeit zu einem Selbst- und Weltbild verschränkt werden – und wie diesem Bild wiederum Gewalt in all ihren sprachlichen und materiellen Formen innewohnt. Deutlich wird dies beispielsweise in den Verschränkungen rechter Raumdiskurse und rechtsterroristischer Gewalt in Hanau (siehe Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“) oder in den Übergängen zwischen geflüchtetenfeindlichen Protesten von Zukunft Heimat e. V. und Wortergreifungen der AfD-Kommunalpolitik in Cottbus (siehe Kapitel „6. Infrastrukturelle Territorialisierung“). Sichtbar wird, wie die radikale Rechte ihre Deutungen in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung platziert und thematische Schnittmengen als Möglichkeiten zur Mobilisierung begreift. Sie tritt in die Proteste gegen Coronaschutzmaßnahmen ein, greift Ordnungs- und Sicherheitspolitiken auf, um ihren rassistischen Gehalt weiterzudrehen, oder macht kollektive Erfahrungen von Verlust und Zurückweisung zum emotional-affektiven Ausgangspunkt ihrer stets raumbezogenen Mobilisierungen. In jedem dieser Fälle entwirft die radikale Rechte ein Kollektiv von Entrechteten, Bedrohten und Vergessenen, das im Leid geeint den Unterdrückter\*innen, Fremden und Eliten gegenübersteht. Unsere empirischen Einblicke verdeutlichen, dass die radikale Rechte die politische Auseinandersetzung über eine Inszenierung dieser Schicksals- und Kampfgemeinschaft führt, dabei immer wieder neue Allianzen herstellt und Themen strategisch setzt und besetzt. Zudem zeigt sich, dass diese Vergemeinschaftungen unweigerlich territorial strukturiert sind: etwa als Stadtteil, Ostdeutschland oder gar „Abendland“. Gleichzeitig widerspricht unsere Empirie klar der gängigen politischen Externalisierung rechter Mobilisierungen mit ihrer Zuweisung an den gesellschaftlichen Rand und in die nationale Peripherie – sind es doch gerade ökonomisch-privilegierte Bildungsbürger\*innen in Westberlin oder kommunalpolitisch Aktive im attraktiven Berliner Umland, die hier in Erscheinung treten.

Diese Gemengelage theoretisch und empirisch herauszuarbeiten, macht schließlich deutlich, dass die radikale Rechte als gesellschaftliches Phänomen und Forschungsgegenstand zu behandeln ist – unabhängig davon, welche Distanz-

und Verharmlosungsbemühungen das Spektrum selbst in Stellung bringt. Auch das beständige Bestreben der Sicherheitsbehörden, bestimmte Zusammenhänge innerhalb dieses Spektrums herauszulösen, um sie als extremistisch oder terroristisch definieren zu können und diese – aber eben nur diese – wiederum mit repressiven Mitteln zu bekämpfen, folgt einer gänzlich anderen Logik, der wir mit dem Konzept der Territorialisierung eine operationalisierbare Alternative entgegenstellen.

Unsere Zusammenschau empirischer Einblicke offenbart vor diesem Hintergrund zwei zentrale Aussagen zur Geographie der radikalen Rechten, die wir hier noch einmal zusammenfassen wollen. Sie betreffen erstens die räumlichen Maßstabsebenen der kritischen Betrachtung und zweitens das Spannungsfeld aus pauschalen raumbezogenen Urteilen und fragilen Territorialisierungen, das uns in der Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten und im Sprechen über sie immer wieder begegnet.

Im Zentrum der Kapitel stehen wiederholt lokalisierbare Konstellationen, aus denen sich rechte Mobilisierungen entwickeln und speisen. Näher betrachtet wurden diese Konstellationen beispielsweise im Demonstrationsgeschehen sächsischer Kleinstädte, in denen neonazistische Kader und esoterische Milieus, Polizist\*innen und kritische Journalist\*innen mit ihren jeweiligen Praktiken des Demonstrierens, Gewährenlassens oder Berichterstattens in eine territoriale Aushandlung eintreten. In allen Fällen steht das Lokale für ein sozialräumliches Verhältnis, das sich der Beobachtung und Analyse darbietet, jedoch nicht für einen auf irgendeine Weise besonders privilegierten Ort gesellschaftspolitischer Aushandlungen. Vielmehr bilden sich im Lokalen gesellschaftliche Dynamiken, Anschlüsse und Anschlussversuche der radikalen Rechten ab und werden konkret: Ob nun die institutionellen und landespolitischen Logiken der sächsischen Polizei sich im Gewährenlassen von Coronaprotesten ausdrücken, rassistischer Terror überregionale Netzwerke bildet und sich aus globalisierten Narrativen begründet oder ob eine AfD-Ortsgruppe in ihrem Streben nach Normalisierung um Distanz zum rassistischen Standard der Bundespartei bemüht ist. Lokale sozialräumliche Verhältnisse geben also Aufschluss über das konkrete Werden und Wirken rechter Mobilisierungen, sind jedoch nur in ihrer multiskalaren Verschränkung denkbar – wie auch die *großen* gesellschaftlichen Dynamiken nur in ihrer Rückkopplung an ihre Artikulationen *vor Ort* verständlich werden. Dabei spielt das Körperliche eine herausragende Rolle und geht in einem hierarchischen Mehrebenenendenken nicht vollumfänglich auf: Verkörperte Betroffenheit und Situiertheit zeigen sich zwar in ihren prekärsten Formen in nahräumlichen Settings, etwa wenn körperliche Gewalt gegen politische Gegner\*innen oder

Journalist\*innen unmittelbar im Raum steht (siehe Kapitel „3. Performative Territorialisierung“). Doch auch die Adressat\*innen rechter Onlinestrategien können affektiv – möglicherweise im Sinne mittelbarer körperlicher Reaktionen – betroffen sein (siehe Kapitel „4. Affektive Territorialisierung“). Die analytische Durchdringung der körperlichen Dimension ist dabei offen für weitere Debatten und kann insbesondere von feministischen Interventionen lernen (siehe Kapitel „9. Mit *cuerpo-territorio* gegen rechte Körperpolitiken“).

Des Weiteren werfen die empirischen Einblicke immer wieder Fragen nach Stabilität und Fragilität rechter Mobilisierungen auf. Es eröffnen sich zwei Blickrichtungen: Zum einen werden mediale Debatten weiterhin von Erzählungen dominiert, die Orte rechter Mobilisierungen als verloren markieren und aufgeben – oder aber für die rechte Dominanz mitverantwortlich machen. Die empirischen Beiträge in diesem Buch haben hier vielgestaltlich interveniert, indem sie solche Erzählungen als pauschalisierend zurückgewiesen haben. Zugleich haben sie auf den temporären und fragilen Charakter rechter Territorialisierungen selbst hingewiesen. Dieser zeigt sich bei den „Spaziergängen“ der Freien Sachsen und ihren zeitweiligen Inanspruchnahmen kleinstädtischer Marktplätze ebenso wie bei der strategischen Präsenz rechter Aktivist\*innen in kommunalen Beteiligungsformaten (siehe Kapitel „3. Performative Territorialisierung“ und „6. Infrastrukturelle Territorialisierung“). Eine solche Betonung von Fragilität und Temporalität soll keinesfalls einer Verharmlosung dieser Mobilisierungen dienen, sondern im Gegenteil auf die vielfältigen Interventionen und Interventionsmöglichkeiten hinweisen, die unser Konzept der Territorialisierung immanent mitdenkt. Entsprechend stellen sich rechte Territorialisierungen als zwar temporär stabil, aber an sich fragil heraus, sodass sie Entgegnung erfahren können – und empirisch nachweisbar auch tatsächlich erfahren, selbst oder gerade an Orten scheinbarer Dominanz. Zugleich bilden sich in der Empirie auch jene Orte und Gelegenheiten ab, an und zu denen es rechten Mobilisierungen gelingt, sich in Bewegungsinfrastrukturen, stabile Bündnisse und Deutungshoheiten zu übersetzen. Gerade dann entfalten rechte Mobilisierungen eine dauerhaftere Wirkung, können kommunalpolitische Posten und Ämter besetzen oder diskursive Korridore der politischen Auseinandersetzung verengen. Nichtsdestotrotz wollen wir dazu aufrufen, von pauschalen und endgültigen Urteilen abzusehen und in eine positionierte und kollektive Auseinandersetzung mit Territorialisierungen der radikalen Rechten einzutreten. Die Ausführungen zeigen, wie fluide sich Phasen rechter Re- und Deterritorialisierung abwechseln und dass Gelegenheitsstrukturen und Widerstände (wenngleich oft nicht auf den ersten Blick ersichtlich) stets in einer gewissen Gleichzeitigkeit in allen Arenen der

Territorialisierung eingelagert sind. Vermeintlich kleine Akte, wie man „vor Ort“ oder in bestimmten Online- oder Diskursräumen Dinge sagt, tut oder unterlässt, befördern oft unbewusst eine Verfestigung rechter Territorialisierungen. Umso relevanter ist es, eben jene Akte zu benennen und zu unterstützen, die der radikalen Rechten ihre Territorialisierungen streitig machen, was im folgenden Abschnitt expliziert werden soll.

## Fragmente kollektiver Deterritorialisierung

Eine Stärkung antifaschistischer Haltungen und Zugänge in der raumbezogenen Forschung (auch jenseits der Geographie) sieht sich, wie Anthony Ince (2019) es einmal formuliert hat, mehreren Anforderungen gegenüber. Es bedarf einer Analyse von Rassismen, Nationalismen, Autoritarismen und anderer menschenfeindlicher Ideologien ebenso wie einer Analyse von Staat und Staatlichkeit. Eine solche Analyse schaut dabei weniger isoliert auf einzelne Dimensionen rechter Verräumlichungen, als vielmehr auf deren Verschneidungen über konkrete Verortungen und Maßstabebenen hinweg. Darüber hinaus stellt sich nicht zuletzt die Frage nach der Positionalität und Positionierung der Forschung. Gerade in unseren Forschungen zu Geographien der radikalen Rechten ist Neutralität weder möglich noch angebracht, sondern verkörpert als Parole eine vorgeschobene bis unreflektierte Nichtparteinahme, die mithin weitaus politischer ist, als sie es sich selbst zugesteht.

Die Gespräche, die wir im dritten Teil des Buches mit antifaschistischen und feministischen Aktivist\*innen und Forschungskollektiven geführt haben, weisen nicht nur über den disziplinären Tellerrand hinaus. Sie sind vor allem auch ein Versuch, Brücken in die zivilgesellschaftlich-politische Praxis zu schlagen, dabei gemeinsam zu lernen und zu verlernen. Darüber hinaus geben wir eine Orientierung zur Reflexion über emotionale Arbeit im Feld der raumbezogenen Erforschung der radikalen Rechten (siehe Kapitel „10. Forschung in einem herausfordernden Feld“), welche für Aktivist\*innen, „beforschte“ Subjekte und Forschende in Praxis und Forschung in einem oft sehr gewaltvollen Kontext relevant wird. Kollektives Arbeiten, wie in allen vier Kapiteln des dritten Teils deutlich wird, verschiebt Themen vom Persönlichen in soziale Beziehungen und ist mithin ein wesentlicher Ort, an dem Fragen von Fürsorge und Verantwortung für das Selbst und für Andere prädestiniert verhandelt werden können. Dabei heben wir auf unterschiedliche Weise die Bedeutung von Institutionen und Institutionalisierung hervor. Aus der Konversation mit antifaschistischen Aktiven geht vor allem die Relevanz von schützenden und zumindest mittel-

fristig sicheren Räumen hervor, die als selbstorganisierte Orte des Rückzugs und der Selbstfürsorge fungieren. Kann ihre Existenz dauerhaft sichergestellt werden, stabilisieren solche Territorialisierungen emanzipatorische Praktiken und bilden zentrale Ausgangspunkte für die Deterritorialisierung radikal rechter Politiken – sei es im Kampf um den urbanen „Nazi-Kiez“ in Dortmund oder um die politische Kultur im thüringischen Kahla (siehe Kapitel „7. Zur Relevanz emanzipatorischer Räume“). Auf eine ganz andere Weise stellt die Reflexion zu Positionen, Emotionen und Sicherheit in der Forschung zur radikalen Rechten heraus, welche Feindbildprojektionen Angehörige von Forschungsinstitutionen im Feld treffen können. Darüber hinaus betont sie die besondere Verantwortung, die daraus für akademische Institutionen erwächst – eine Verantwortung, die diese bislang noch kaum anzunehmen und auszufüllen begonnen haben (siehe Kapitel „10. Forschung in einem herausfordernden Feld“).

In solche akademischen Institutionen hineinzuwirken, liegt als Ziel eines kollektiven Unterfangens nahe. Dass fast ausnahmslos alle, die an der kollektiven Arbeit an diesem Buch beteiligt waren, im akademischen Mittelbau an Universitäten und Forschungseinrichtungen über befristete Verträge beschäftigt sind, macht diese Aufgabe nicht leicht. Doch zugleich fällt auch die Verstetigung des eigenen Kollektivs schwer, gehört es doch zum „guten Ton“ wissenschaftlicher Karrierewege, zur nächsten Wiese zu ziehen, ist die alte thematisch abgegrast. Das aktive Engagement für die eigene Institutionalisierung – durch Verstetigung, Öffnung oder Generationswechsel – ist eine zentrale Herausforderung für selbstorganisierte Forschungskollektive wie das unsere. Der kollektive Schreibprozess erzeugt neue Verhältnisse zum Geschriebenen, die einerseits eine Bereitschaft zum (Ver-)Lernen und (Weiter-)Geben erfordern, andererseits aber auch den üblichen Perfektions- und Exzellenzdruck von den einzelnen Schreibenden ins Kollektiv verlagert. Dass in einem solchen gemeinschaftlichen Verfahren fundierte Werke entstehen, soll nicht den Blick auf die ungleichen Erfahrungsschätze sowie Persönlichkeiten und Ressourcen verstellen, die sich in das Verfahren unweigerlich einschreiben. Auch die tendenzielle Minderbewertung kollektiver Werke in einem zunehmend quantifizierten akademischen Publikations- und Karrieresystem, das nur die individuelle Produktivität vermessen will, muss hier Erwähnung finden.

Unsere Konversationen mit Gruppen, die ihre kollektiven Arbeitsschwerpunkte jenseits einer raumbezogenen Forschung zu radikalen Rechten haben, ermöglichen Blicke über den Tellerrand und ergänzen das hier vorgeschlagene Konzept um konkrete aktivistische, feministische und materialistische Perspektiven (siehe Kapitel „7. Zur Relevanz emanzipatorischer Räume“ bis „9. Mit

*cuerpo-territorio* gegen rechte Körperpolitiken“). Setzt man sie am Ende dieses Bandes nun noch einmal ins Verhältnis zu unseren Kerngedanken, so heben sie je Eigenes hervor. So können Dominanzversuche und Mobilisierungsbestrebungen der radikalen Rechten aus aktivistischer Perspektive unter der Linse der Territorialisierung konkret in ihrer Bedeutung für das Lokale gelesen und entziffert werden und darüber antifaschistische Gegenstrategien informieren und stärken. Das queer-feministische Festival in Kahla beispielsweise wird als temporärer Raum sichtbar, der mit der alltäglichen Einengung und Verödung des Ortes durch rechte Bedrohungsszenarien bricht. Die Antifaschistinnen, mit denen wir gesprochen haben, zeigen, wie ihr umfassendes und verkörpertes Wissen über die Orte, die sie alltäglich nutzen, ihnen räumliche Relationen und Kontexte erschließt, die sie mit großer Kompetenz für progressive Politiken einsetzen.<sup>69</sup> Aus einer politökonomisch geschulten Perspektive zeigt sich insbesondere, wie die Verbindungen zwischen fossilen Fraktionen des Kapitals und staatlicher Ermöglichung extraktivistischer Wirtschaft in rechter Territorialisierung mitgedacht werden müssen. Demnach muss antifaschistische Deterritorialisierungspraxis immer auch eine antifossile (und somit auch dekoloniale) sein und umgekehrt. Aus den feministischen Debatten um *cuerpo-territorio* erfahren wir, mit welcher Prägnanz sich zunächst abstrakte Politiken von Kapitalismus, Rassismus und Patriarchat in je ganz spezifische Weise in Körper intersektional einschreiben. Körper als Territorien zu denken, eröffnet so Zugriffe auf ganz unmittelbare Folgen rechter Politik und zeigt, dass diese Erfahrungen, so individuell sie zunächst erscheinen, als Ausgangspunkt für kollektives Handeln expliziert und mobilisiert werden können.

So unterschiedlich diese in das Buch integrierten Perspektiven auf Territorialisierungen der radikalen Rechten sind und so vielfältig auch die Reflexionen und Assoziationen dazu von denjenigen ausfallen mögen, die dieses Buch in den Händen halten – eines sollte allen gemein sein: die unnachgiebige Weise, in der wir nach Wegen suchen, Räume zu schaffen, die den Mobilisierungen einer radikalen Rechten entgegenstehen. Unabhängig von all den gesellschaftlichen Positionen, Privilegien und Gewohnheiten, die uns trennen, sind wir alle, sind unsere Körper stets in räumlichen Abhängigkeiten eingebunden. Die Definition dieser gegenwärtigen und kommenden Beziehungen nicht der radikalen Rechten

---

69 Neben der hier abgedruckten Konversation (siehe Kapitel „7. Zur Relevanz emanzipatorischer Räume“) haben wir regelmäßig auch antifaschistische Aktive zu unseren Schreib- und Netzwerktreffen eingeladen. Dokumentationen dieser Gespräche finden sich auf der Website des Netzwerks: <https://terra-r.net/im-austausch/>.

zu überlassen, sollte oberstes Gebot sein (Adamczak 2017). Entspringen unsere Beziehungen stets aus konkreten wie veränderbaren Überschneidungen historischer Gewordenheit und räumlicher Gleichzeitigkeit, sind andere Zukünfte nicht nur denkbar, sondern möglich.

*Johann Braun, Valentin Domann und Anke Schwarz  
im Autor\*innenkollektiv Terra-R*

# Geographische Wissensproduktion zur radikalen Rechten Ein Nachwort

von *Antonie Schmitz und Thomas Bürk*

Dieses Nachwort nimmt seinen Ausgangspunkt in der teils aktiven und teils beobachtenden Teilnahme am siebten Netzwerktreffen des DFG-Forschungsnetzwerks „Territorialisierung der radikalen Rechten“ (Terra-R), das Ende Juli 2024 in einem Schullandheim an der holsteinischen Ostseeküste stattfand. Der Charme dieser von der Ästhetik der 1970er-Jahre geprägten Anlage und ihre durch viele Jahre intensiver Nutzung entstandene Patina bieten eine passende Örtlichkeit sowohl für disziplinierte Arbeitssitzungen als auch für Austausch und BadeFreuden. Darüber hinaus zeigt die Atmosphäre des Schullandheims zwei weitere Merkmale der kollaborativen Wissensproduktion des Netzwerks: zum einen das große Engagement der überwiegend prekär im universitären Mittelbau beschäftigten Wissenschaftler\*innen, die sich mit einer geringen finanziellen Unterstützung zu einer Reihe von Netzwerktreffen verabredet haben, um ihre Wissensbestände so weit miteinander zu verflechten und zu erweitern, dass daraus das vorliegende Buch entstanden ist. Zum anderen sind Lage und Atmosphäre des Ortes Grundlage für den Austausch mit regionalen antirassistischen Gruppen, der fester Bestandteil des zweijährigen Werkstattprozesses war.

Während des Treffens wird auch erneut ein zentrales Anliegen des vorliegenden Bandes diskutiert: eine Kritik des Postulats sogenannter „rechter Räume“ – mitsamt ihren oftmals simplifizierenden Raumbildern des „braunen Ostens“ oder der „National befreiten Zonen“. Dabei geht es den Autor\*innen nicht nur um die Analysen neuer empirischer Befunde, sondern auch um die Ausarbeitung eines neuen theoretischen Zugangs zu den Geographien der radikalen Rechten. Diesen entwickeln sie unter anderem anhand von relationalen sozial- und raumkonstruktivistischen Perspektiven und in Bezug auf die Konzepte von *territorio* und *territory*.<sup>70</sup>

---

70 Zur Erläuterung der beiden Konzepte siehe Kapitel „2. Jenseits rechter Raumnahme“ des vorliegenden Bandes.



Ausgehend von diesem Treffen wollen wir aus disziplinübergreifender Perspektive auf die historischen wie aktuellen Bedingungen der Wissensproduktion zur radikalen Rechten im deutschsprachigen Raum blicken. Hier drängt sich die Frage auf, warum diese Forschung innerhalb der Geographie so lange marginalisiert war und warum geographische Beiträge in anderen Disziplinen bislang kaum Gehör fanden. Kurzum: Warum gab es in der Vergangenheit so wenig geographische Forschung zur radikalen Rechten und warum erfolgte sie erst so spät?

Im Folgenden versuchen wir, zumindest eine erste Antwort auf diese Fragen zu geben, indem wir uns anschauen, wer in der Geographie an der Wissensproduktion zur radikalen Rechten beteiligt war und ist beziehungsweise wie sich diese von anderen Disziplinen unterscheidet. Ebenso beleuchten wir, wo, seit wann und unter welchen Bedingungen dieses Wissen produziert wird. Wir schließen den Beitrag mit einer Diskussion der Frage, inwiefern sich aktuell von einer verstärkten Institutionalisierung des Forschungsfelds sprechen lässt, in dem perspektivisch auch akademische Karrieren möglich sind.

## Wer forscht?

Der Frage nach dem *Wer?* – beziehungsweise den Akteur\*innen der Wissensproduktion – nähern wir uns über die personelle Zusammensetzung des Forschungsnetzwerks Terra-R, nach der die darin aktiv beteiligten Wissenschaftler\*innen mehrheitlich dem prekär befristeten Mittelbau angehören. Auch wenn das Geschlechterverhältnis im Netzwerk mit neun weiblichen Personen von 20 Gründungsmitgliedern relativ ausgewogen ist<sup>71</sup>, bot sich während unserer Teilnahme an zwei Netzwerktreffen ein eher männlich dominiertes Bild. Diese Momentaufnahmen sind jedoch kein Spezifikum geographischer Forschung im betrachteten Feld. So formuliert der stellvertretende Leiter des Kompetenzzentrums für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung (KreDo) an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Gert Pickel, das Anliegen, „insbesondere weibliche Perspektiven in der männlich dominierten Rechtsextremismusforschung zu fördern“<sup>72</sup>.

Dieses Ungleichverhältnis und der kritisierte männlich dominierte Blick werden im vorgelegten Band jedoch insoweit produktiv gewendet, als dass von

---

71 Die Zuordnung erfolgt hier auf der Basis der Vornamen und nicht der Geschlechtsidentität der Beteiligten.

72 Vgl. <https://www.uni-leipzig.de/newsdetail/artikel/wissensnetzwerk-rechtsextremismusforschung-gestartet-2023-03-01> (letzter Zugriff: 16.8.2024).

feministischer Theorie inspirierte Reflexionen zu Fragen von Subjektivität und Positionalität angestrengt werden. Dies lässt sich durchaus als produktive Erweiterung etablierter Theoretisierungen verstehen.

Zudem fällt auf, dass die geographische Wissensproduktion zur radikalen Rechten lange Zeit von empirischen Einzelarbeiten dominiert war, die überwiegend von Nachwuchswissenschaftler\*innen publiziert wurden. Erst in den letzten Jahren wurden diese verstärkt zusammengebracht, wie beispielsweise in einem 2021/22 erschienenen Doppel-Sonderheft der *Geographischen Zeitschrift*<sup>73</sup> oder im Sammelband „Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen“ (Mullis/Miggelbrink 2022). Parallel dazu erfolgt auf Konferenzen und Workshops eine verstärkte Synthetisierung und Theoretisierung der geographischen Forschung zur radikalen Rechten. Sie mündet in dem vorliegenden Buch, das erstmals diese Perspektiven und Forschungen in kollaborativ verfassten Beiträgen zusammenbringt.

## Wo wird geforscht?

Gleich zwei Fragen sollen unter dem aufgeworfenen *Wo?* diskutiert werden: Wo hat sich die geographische Forschung im deutschen Kontext institutionell etabliert? Und wohin richtet sich der forschende Blick?

Erstere Frage lässt sich hier nicht systematisch beantworten. Es zeigt sich jedoch, dass die geographische Wissensproduktion im betrachteten Feld räumlich fragmentiert ist, während sich noch keine institutionellen Knotenpunkte oder Netzwerke herausgebildet haben. In der interdisziplinären Rechtsextremismusforschung bilden solche Knotenpunkte neben dem oben genannten *Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung (KreDo)* an der Universität Leipzig das *Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG)* als Aushängeschild der Universität Bielefeld, das seit über 40 Jahren bestehende *Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS)* sowie das *Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ)* an der Universität Jena. Neben diesen etablierten Standorten sind jüngst das *Institut Social Concepts (SO.CON)* an der Hochschule Niederrhein sowie das *Institut für Rechtsextremismusforschung (IRex)* an der Universität Tübingen gegründet worden, letzteres infolge des Untersuchungsausschusses zum Nationalsozialistischen Untergrund (NSU).

---

73 Siehe dazu <https://biblioscout.net/journal/gz/109/4> und <https://biblioscout.net/journal/gz/110/1> (letzter Zugriff: 16.8.2024).

Die Standorte SO.CON, IDZ, KreDo und IKG haben sich 2023 zu einem vom BMBF mit 1,9 Millionen Euro geförderten *Wissensnetzwerk Rechtsextremismusforschung (Wi-REX)* zusammengeschlossen. Während es anderen Disziplinen gelungen ist, längerfristige Strukturen zur Rechtsextremismusforschung zu schaffen, partizipiert die Geographie noch kaum an diesen Kooperationen. Auch in der Soziologie wird kritisiert, dass die geschaffenen Forschungsstrukturen noch kaum verstetigt sind und gegebenenfalls leicht wieder abgebaut werden könnten.

Im Kontext der Frage nach dem *Wo?* der geographischen Wissensproduktion spielt die begrifflich und konzeptionell viel kritisierte „Ostdeutschlandforschung“ eine zentrale Rolle. Sie richtet den forschenden Blick primär auf die als Containerräume verstandenen sogenannten „National befreiten Zonen“ und „rechten Räume“ in den neuen Bundesländern (u. a. Belina 2002; Bürk 2012; Schipper 2011). Dementgegen weiten immer mehr Geograph\*innen ihren Blick und beforschen neben den Peripherien verstärkt auch städtische Nachbarschaften sowie die alten Bundesländer. Mit dieser relationalen Perspektive und geschult an der Kritik raumdeterministischer Analysen kann gerade die Geographie dazu beitragen, solche oft essenzialisierenden Zuschreibungen kritisch zu hinterfragen und interdisziplinäre Debatten anzustoßen. Hierfür haben gerade geographische Forschungsarbeiten aufschlussreiche Befunde geliefert, die nicht zuletzt die unter anderem in der Soziologie von Steffen Mau et al. in *Triggerpunkte* (2023) grob gezogenen Differenzierungen von „innen“ und „außen“ oder „oben“ und „unten“ empirisch auf den Prüfstand stellen. Dafür nehmen sie zum Beispiel die Praktiken, Narrative und Organisation der Freien Sachsen in den Blick (u. a. Roth/Zschocke 2022), analysieren Stadträume aus materialistischer Perspektive (u. a. Intelmann 2019) oder gehen der Normalisierung rechter Politiken in der Stadtplanung und als Rekonstruktionsarchitekturen auf den Grund (u. a. Braun 2024a; Schwarz 2022; Kübler/Schilk/Schwarz 2022).

## Temporalitäten der Extremismusforschung

Zeigt die geographische Forschung zur radikalen Rechten Kontinuitäten, verläuft sie in Zyklen, lassen sich Konjunkturen ablesen? Die Frage nach dem *Wann?* lässt sich anhand früher geographischer Arbeiten im besagten Feld beantworten: Dazu zählen ethnographische Studien zur stadtkulturellen und lokalpolitischen Resistenz beziehungsweise Akzeptanz von Rechtsradikalen und Neonazis in ostdeutschen Kleinstädten (Bürk 2012) sowie die Analyse rechtsextremer Raumideologien anhand der Europakonzeption der NPD (Schipper 2011). Eine Konjunktur erlebte die geographische Forschung infolge der Selbstenttarnung des NSU, der

Reaktionen auf den „Langen Sommer der Migration“ (u. a. PEGIDA) sowie des Erstarkens der AfD (Mullis/Zschocke 2019; Förtner/Belina/Naumann 2019; Belina 2022). Während sich in angrenzenden Fächern längst Langzeitstudien etabliert haben – wie zum Beispiel die Leipziger Autoritarismus-Studie<sup>74</sup> oder die Bielefelder „Deutsche(n) Zustände“<sup>75</sup> – erschöpft sich die geographische Forschung weiterhin in methodisch und konzeptionell fragmentierten Einzelanalysen. Diese fehlenden Kontinuitäten in der Forschung spiegeln sich auch in einer weitestgehend ausgebliebenen institutionellen Verankerung, beispielsweise als Arbeitskreis im VGDH oder durch Beteiligung am Forschungsverbund Wi-REX, wider.

Darüber hinaus lassen sich für die geographische Forschung zur radikalen Rechten auch Konjunkturen ausmachen. Dies gilt insbesondere für die Zeit nach Bundestags- und Landtagswahlen (bspw. Domann 2024a), im Kontext der Aufarbeitung von Anschlägen mit rechtsradikalen Motiven (siehe u. a. Kapitel „5. Imaginative Territorialisierung“ zu Hanau) oder nach politischen „Raumgewinnen“ der Rechten, die sich aus menschenfeindlichen Einstellungen inklusive Antisemitismus und (antimuslimischem) Rassismus speisen.

Der Blick auf die Temporalitäten dieser Wissensproduktion macht zudem deutlich: Auch wenn sich die Geographie im Vergleich zu den Sozialwissenschaften, der Psychologie und den Erziehungswissenschaften erst relativ spät im Feld der Rechtsextremismusforschung eingefunden hat, können wir für die letzten Jahre eine Intensivierung ihres Forschungsengagements beobachten. Eine Etablierung und weitere Institutionalisierung des Feldes innerhalb der Disziplin könnte über das Forschungsnetzwerk Terra-R gelingen, in dem die Mitglieder nicht zuletzt einen kollegialen Reflexionsraum geschaffen haben, um Strategien im Umgang mit ihrem – oftmals auch emotional belastenden – Forschungsgegenstand zu erarbeiten. Wann war die benannte Forschung also wichtiger als aktuell?

---

74 Die als Leipziger „Mitte“-Studie bekannte Langzeitbeobachtung wird seit 2002 vom Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung (KreDo) an der Universität Leipzig herausgegeben und erfasst rechtsextreme Einstellungen: <https://www.theol.uni-leipzig.de/kompetenzzentrum-fuer-rechtsextremismus-und-demokratieforschung/leipziger-autoritarismus-studie> (letzter Zugriff: 16.8.2024).

75 Die vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld über einen Zeitraum von zehn Jahren herausgegebene Studie erfasst unter dem Stichwort der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ u. a. rassistische, antisemitische und islamfeindliche Einstellungen: [https://bagkr.de/wp-content/uploads/2018/07/IKG\\_2012\\_Pressehandout\\_Deutsche-Zust%C3%A4nde.pdf](https://bagkr.de/wp-content/uploads/2018/07/IKG_2012_Pressehandout_Deutsche-Zust%C3%A4nde.pdf) (letzter Zugriff: 16.8.2024).

## Wie wird in der Geographie über die radikale Rechte geforscht?

Die starke Fragmentierung der geographischen Forschung zur radikalen Rechten kann als Resultat ihrer langanhaltenden Marginalisierung im Fach gedeutet werden. Bislang haben sich vor allem informelle Zusammenschlüsse im Kontext der deutschsprachigen Kritischen Geographie dem Feld gewidmet und ihre Forschungen über Vernetzungs- und „Bordmittel“ sowie viel unbezahlte Arbeit realisiert, wie auch das Forschungsnetzwerk Terra-R. Dass dabei ein durchaus politisches Anliegen verfolgt wird, zeigt sich in der kollektiven Wissensproduktion, der theoretischen Erweiterung des Feldes und im Engagement für einen Wissenstransfer in die Gesellschaft. So kann die Übernahme von Konzepten aus anderen geographischen Teildisziplinen, wie zum Beispiel Affekt, Emotion und Performanz aus der feministischen Geographie, wichtige theoretische Impulse für die Rechtsextremismusforschung geben. Auch der Rückgriff auf lateinamerikanische Autor\*innen und die Debatte um das Konzept von *cuero-territorio* kann dabei als wichtiger Schritt zur Provinzialisierung der Wissensbestände sowie des Verlernens westlicher Epistemologien verstanden werden. Eine solche epistemologische Erweiterung erlaubt zudem eine intensivere Auseinandersetzung mit den vielfach von gewaltförmigen Inhalten durchzogenen Empirien – auch über die kollektiven Arbeitsstrukturen des Netzwerks hinaus.

Hier lässt sich ein Spezifikum in der empirischen Wissensproduktion ausmachen: Während sich angrenzende Fächer für ihre großräumigen Analysen oftmals auf quantitative Erhebungen stützen, bemüht die geographische Forschung primär qualitative ethnographische Methoden. Darin werden Mitglieder antifaschistischer Initiativen an den Orten der Forschung zu wichtigen Kontaktpersonen, die Wissen „über Bande“ liefern und Alternativen zu dem viel kritisierten „mit Rechten reden“<sup>76</sup> bieten (siehe u. a. die Gespräche in Kapitel „7. Zur Relevanz emanzipatorischer Räume“). Auch quantitative Verfahren finden Eingang in multimethodische Ansätze, wie zum Beispiel für Wahlgeographien oder multiskalare Betrachtungen. Archivrecherchen und die Auswertung von Dokumentationen (z. B. zu rechtsextrem motivierten Gewalttaten) stellen vielleicht die jüngste methodische Erweiterung des Feldes dar und bieten eine Grundlage für eine engere Verzahnung mit antirassistischer Forschung (Brahm/Ferstl/Pekşen 2023).

---

76 Siehe dazu Feustel 2019 und die Kommentare zu diesem Beitrag im Schwerpunktheft „Stadt von rechts?“ in sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 7/1-2: <https://doi.org/10.36900/suburban.v7i1/2.460>.

## Fazit

Wenn die in der Demokratie- oder Friedens- und Konfliktforschung unternommenen Forschungsprojekte zu Rechtsradikalismus nicht nur förderwürdig, sondern auch „gesellschaftsfähig“ geworden sind, stellt sich die Frage, was dies für die Zukunft der geographischen Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand bedeutet.

Die desaströsen Wahlergebnisse in Sachsen, Thüringen und Brandenburg von September 2024 verdeutlichen die Notwendigkeit einer antiautoritären, demokratischen und dezidiert antifaschistischen Forschung und Bildung. Hingegen steht zu befürchten, dass deren institutionelle Verankerung und finanzielle Absicherung zukünftig eher noch prekärer wird. Auch in dieser Hinsicht kann das hier vorliegende Buch als Lackmustest für akademisch-professionelle Spielräume insbesondere der Sozialgeographie beziehungsweise Politischen Geographie gelesen werden: Können Kolleg\*innen mit einem „antifaschistischen“ Forschungsprofil hierzulande nichtprekäre akademische Positionen besetzen und gar auf Professuren berufen werden? Oder anders gefragt: Wie sehen die Perspektiven einer machtkritischen und auch dezidiert antifaschistisch orientierten (Sozial-)Raumforschung in der post-neoliberalen Universität aus? Können die Konzepte von Faschismus und Antifaschismus in den Debatten um die autoritären und demokratiefeindlichen Positionen der radikalen Rechten produktiv gemacht werden, die sowohl in die Universitäten hereingetragen werden als auch aus ihnen heraustönen? Und warum hat sich die Formulierung eines akademischen Antifaschismus in der Geographie bislang so schwergetan?

Nicht nur angesichts der fortschreitenden Institutionalisierung des Forschungsfelds jenseits der Geographie – abzulesen unter anderem an Ausschreibungen des BMBF für Nachwuchsgruppen und Verbundprojekte – ist dessen Anerkennung innerhalb der Geographie längst überfällig. Diese könnte nicht zuletzt auf dem großen Verdienst des Autor\*innenkollektivs des vorliegenden Bandes aufbauen, dem sowohl eine theoretische als auch epistemologische Erweiterung des geographischen Forschungsfelds gelungen ist.

Es gilt zu hoffen, dass es die deutsche Geographie – mit ihrer historischen Rolle als Wissenslieferantin und Karrierepool im Nationalsozialismus – nicht ein weiteres Mal verpasst, die Bedingungen für eine antiautoritäre und antifaschistische Wissensproduktion zu verbessern und institutionell auszubauen. Dafür bedarf es nicht nur mehr Zeit für Austausch in Schullandheimen, sondern auch gesicherter wissenschaftlicher Karrierechancen.



## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: <i>territorio</i> und <i>territory</i> (Quelle: eigene Darstellung)	32
Abb. 2: Territorialisierung als multidimensionale Verflechtung von <i>territorio</i> und <i>territory</i> (Quelle: eigene Darstellung)	45
Abb. 3: Einige Dimensionen territorialer Praxis (Quelle: eigene Darstellung)	50
Abb. 4: Praktiken performativer Territorialisierung (Quelle: eigene Darstellung)	58
Abb. 5: Übersprühtes Propagandagraffito (Quelle: Sachsengarde 2023)	72
Abb. 6: <i>Werra Elbflorenz</i> lässt sich zur Abhärtung mit Pfefferspray besprühen (Quelle: Werra Elbflorenz 2022)	74
Abb. 7: Der „Laden“ in Hanau (Quelle: eigene Aufnahme 2023)	123
Abb. 8: Die AfD kann auf ein Verständnis von Infrastrukturproblemen als rein technisch und scheinbar unpolitisch aufsatteln (Quelle: eigene Aufnahme 2024)	135
Abb. 9: Eckpunkte einer Forschungsperspektive auf Geographien der radikalen Rechten (Quelle: eigene Darstellung)	236



## Literatur

- Abdul-Rahman, Laila/Espín Grau, Hannah/Klaus, Luise/Singelnstein, Tobias (2023): Gewalt im Amt. Übermäßige polizeiliche Gewaltanwendung und ihre Aufarbeitung. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Adamczak, Bini (2017): Beziehungsweise Revolution: 1917, 1968 und kommende. Berlin: Suhrkamp.
- Addie, Jean-Paul/Glass, Michael/Nelles, Jen (2020): Regionalizing the infrastructure turn: A research agenda. In: *Regional Studies, Regional Science* 7/1, 10-26.
- Adorno, Theodor W. (1970): Erziehung nach Auschwitz. In: Gerd Kadelbach (Hrsg.), *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 92-109.
- (2019a): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Vortrag 6. April 1967. Berlin: Suhrkamp.
- (2019b): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Berlin: Suhrkamp, 10-28.
- Ahmed, Reem/Albrecht, Stephan/Fielitz, Maik/Junk, Julian/Kahl, Martin/Marcks, Holger/Mullis, Daniel/Quent, Matthias/Sold, Manjana (2020): Transnationale Sicherheitsrisiken. Eine neue Welle des Rechtsterrorismus. In: BICC/HSEK/IFSH/INEF (Hrsg.), *Friedensgutachten 2020. Im Schatten der Pandemie: letzte Chance für Europa*. Bielefeld: transcript, 138-157.
- Ahmed, Sara (2004): Affective economies. In: *Social Text* 22/2 (79), 117-139.
- (2014): *The cultural politics of emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- (2018): *Das Glücksversprechen. Eine feministische Kulturkritik*. Münster: Unrast.
- AIS Saale-Holzland (2024a): Willkommen bei AIS Saale-Holzland-Kreis. <https://ais-shk.de/> (letzter Zugriff am 18.8.2024).
- (2024b): Anti M\*Fest. <https://ais-shk.de/anti-mfest/> (letzter Zugriff am 18.8.2024).
- Ajanovic, Edma/Mayer, Stefanie/Sauer, Birgit (2015): Bedrohte Räume Antipluralismus in rechtsextremen bzw. rechtspopulistischen Diskursen in Österreich. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 44/2, 75-85.
- Albertazzi, Daniele (2008): Switzerland: Yet another populist paradise. In: Daniele Albertazzi/Duncan McDonnell (Hrsg.), *Twenty-first century populism: The spectre of Western European democracy*. London: Palgrave Macmillan, 100-118.
- Albrecht, Stephen/Fielitz, Maik/Thurston, Nick (2019): Introduction. In: Maik Fielitz/Nick Thurston (Hrsg.), *Post-digital cultures of the far right: Online actions and offline consequences in Europe and the US*. Bielefeld: transcript, 7-22.
- Amadeu Antonio Stiftung (2020): *Alternative Wirklichkeiten. Monitoring rechtsalternativer Medienstrategien*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- (o. J.): Todesopfer rechter Gewalt. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt/> (letzter Zugriff am 11.2.2024).

- Anderson, Ben (2014): *Encountering affect. Capacities, apparatuses, conditions*. Farnham/Burlington: Ashgate.
- Anderson, Ben/Secor, Anna (2022): Propositions on right-wing populism: Available, excessive, optimistic. In: *Political Geography* 96. <https://doi.org/10.1016/j.polgeo.2022.102608>.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined communities: Reflections on the origin and spread of nationalism*. London: Verso.
- (1988): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Anthias, Penelope (2018): *Limits to decolonization: Indigeneity, territory, and hydrocarbon politics in the Bolivian Chaco*. Ithaca: Cornell University Press.
- Arnstein, Sherry R. (1969): A ladder of citizen participation. In: *Journal of the American Institute of Planners* 35/4, 216-224.
- Aschenbrenner, Sophie (2023): „Ich wünschte, es würde diesen Jahrestag nicht geben“. *Süddeutsche Zeitung* JETZT Online, 17.2.2023. <https://www.jetzt.de/politik/hanauanschlag-dritter-jahrestag-protokolle> (letzter Zugriff am 6.6.2024).
- Ashe, Stephen/Busher, Joel/Macklin, Graham/Winter, Aaron (2021): *Researching the far right: Theory, method and practice*. London: Routledge.
- Ashe, Stephen/Virdee, Satnam/Brown, Laurence (2016): Striking back against racist violence in the East End of London, 1968–1970. In: *Race & Class* 56/1, 34-54.
- Atkins, Ed/Menga, Filippo (2022): Populist ecologies. In: *Area* 54/2, 224-232.
- Autonome Feministische Sommerschule (Hrsg.) (2021): *Rebellische Körperterritorien. Widerstandswelten verknüpfen. Methodenzine*. <https://feminar-bonn.de/weitere-projekte/zine-koerperterritorien/> (letzter Zugriff am 7.9.2024).
- Autor\*innenkollektiv *Geographie und Geschlecht* (Hrsg.) (2021): *Handbuch Feministische Geographien: Arbeitsweisen und Konzepte*. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Autor\*innenkollektiv *Terra-R* (i. E.): Intervention – „For a non-exceptionalist spatial theory of far-right mobilizations“. In: Jamey Essex/Jason Luger/Max Martin/Carolyn Gallaher/Robin Wright (Hrsg.), *Spatialities of the far right*. Antipode Online.
- Back, Les/Sinha, Shamser (2016): Multicultural conviviality in the midst of racism's ruins. In: *Journal of Intercultural Studies* 37/5, 517-532.
- Bangel, Christian (2019): Neonazis: Baseballschlägerjahre. In: *DIE ZEIT*, 6.11.2019.
- (2022): #baseballschlägerjahre. Ein Hashtag und seine Geschichten. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Rechte Gewalt in den 1990er Jahren* 72/49-50, 04-09.
- Bannenberg, Brita (2020): „KOMPASS“ – Kommunalprogramm Sicherheitssigel: Auswertungsbefragung zur Sicherheitsbefragung 2020. Gießen: Justus-Liebig-Universität Gießen.
- Barnes, Trevor J./Minca, Claudio (2013): Nazi spatial theory: The dark geographies of Carl Schmitt and Walter Christaller. In: *Annals of the Association of American Geographers* 103/3, 669-687.
- Bartra, Armando/Porto-Gonçalves, Carlos W./Betancourt Santiago, Milson (Hrsg.) (2016): *Se hace terruño al andar. Las luchas en defensa del territorio*. Ciudad de

- México: Universidad Autónoma Metropolitana, Unidad Xochimilco, División de Ciencias Sociales y Humanidades: Itaca.
- Bassin, Mark (2005): Blood or soil? The Völkisch movement, the Nazis, and the legacy of Geopolitik. In: Franz-Josef Brüggemeier/Mark Cioc/Thomas Zeller (Hrsg.), *How green were the Nazis? Nature, environment, and nation in the Third Reich*. Athens: Ohio University Press, 204-242.
- Bauer, Max (2023): Keine neuen Ermittlungen zum Notausgang. tagesschau Online, 26.10.2023. <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/hanau-attentat-notausgang-100.html> (letzter Zugriff am 6.8.2024).
- Bauman, Zygmunt (2016): *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*. Berlin: Suhrkamp.
- Bayerischer Landtag (2020): Kohlenmonoxidvergiftungen in Shisha-Bars in ausgewählten Landkreisen Oberbayerns. [https://www.bayern.landtag.de/www/ElanTextAbfrage\\_WP18/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/18\\_0011471.pdf](https://www.bayern.landtag.de/www/ElanTextAbfrage_WP18/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/18_0011471.pdf) (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Becker, Bertha K. (1985): El uso político del territorio. Consideraciones a partir de una visión del Tercer Mundo. In: *Revista Geográfica de América Central* 2/17-18, 13-26.
- Becker, Reiner/Hafeneger, Benno (2012): Rechtsextremismus im ländlichen Raum – im Spannungsfeld von politischer Bildung, Beratung und pädagogischer Arbeit mit rechten Jugendlichen. In: Stefanie Deibel/Alexandra Engel/Ina Hermann-Stietz/Gerhard Litges/Swantje Penke/Leonie Wagner (Hrsg.), *Soziale Arbeit in ländlichen Räumen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 147-160.
- Becker, Sven/Krause, Ludwig (2017): Rechte Gedankenschmiede: Die wollen nicht nur lesen. In: *Der Spiegel*, 3.2.2017. <https://www.spiegel.de/spiegel/bibliothek-des-konservatismus-in-berlin-wo-die-rechten-eine-neue-republik-planen-a-1132494.html> (letzter Zugriff am 16.9.2024).
- Begrich, David (2019a): Das '89-Narrativ im Spannungsfeld von Protest und politischer Indienstnahme. In: Alexander Leistner/Monika Wohlrab-Sahr (Hrsg.), *Das umstrittene Erbe von 1989. Zur Gegenwart eines Gesellschaftszusammenbruchs*. Wien/Köln: Böhlau, 110-120.
- (2019b): Soziologe über den AfD-Ost-Wahlkampf: Systemkollaps hat geprägt. In: *taz*, 12.8.2019. <https://taz.de/Soziologe-ueber-den-AfD-Ost-Wahlkampf/!5614479&s=Systemkollaps+hat+gepr%C3%A4gt/> (letzter Zugriff am 16.9.2024).
- Belina, Bernd (2002): Gegen Rechts und für den Standort. Ideologiekritische Betrachtungen zur Politischen Geographie der Rechtsextremismuskampagne 2000. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 76/4, 307-331.
- (2013): *Raum: zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- (2017): *Raum*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- (2020): Political geography lecture: Social forms, spatial forms, and the New Right. Celebrating Capital at 150 and explaining the rise of the AfD. In: *Political Geography* 81, 102091.

- (2022): Zur Provinzialität der AfD. In: Daniel Mullis/Judith Miggelbrink (Hrsg.), *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript, 43-60.
- (2023): *Gefährliche Abstraktionen: Regieren mittels Kriminalisierung und Raum; Beiträge 2005–2023*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Belina, Bernd/Miggelbrink, Judith (Hrsg.) (2010): *Hier so, dort anders. Raumbezogene Vergleiche in der Wissenschaft und anderswo*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Belina, Bernd/Wehrheim, Jan (2011): „Gefahrengebiete“: Durch die Abstraktion vom Sozialen zur Reproduktion gesellschaftlicher Strukturen. In: *Soziale Probleme* 23/2, 207-229.
- Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt Märkisch-Oderland/Humanistischer Regionalverband Märkisch-Oderland/S5 Antifa/Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschist\*innen (VVN-BdA) Märkisch-Oderland (2023): *Sie gingen, ich blieb liegen. Das war mein letzter Sommer in Strausberg. In Gedenken an Hans-Georg Jakobson und alle Todesopfer rechter Gewalt*. [https://todesopfer-rechter-gewalt-in-brandenburg.de/wp-content/uploads/broschuere\\_v03b\\_online.pdf](https://todesopfer-rechter-gewalt-in-brandenburg.de/wp-content/uploads/broschuere_v03b_online.pdf) (letzter Zugriff am 11.2.2024).
- Berg, Lynn/Üblacker, Jan (2020a): Interview mit Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln. In: Lynn Berg/Jan Üblacker (Hrsg.), *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*. Bielefeld: transcript, 255-262.
- (Hrsg.) (2020b): *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*. Bielefeld: transcript.
- Bescherer, Peter (2019): „Stadt von rechts“ oder „Recht auf Stadt“? In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 194, 157-161.
- Bescherer, Peter/Burkhardt, Anne/Feustel, Robert/Mackenroth, Gisela/Sievi, Luzia (2019): *Antiurbane Utopien. Die Stadt im Diskurs der Rechten*, Working Paper. Jena/Tübingen.
- (2021): *Urbane Konflikte und die Krise der Demokratie: Stadtentwicklung, Rechtsruck und Soziale Bewegungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Beurskens, Kristine/Miggelbrink, Judith (2020): *Geographien der Unsicherheit. Bürgerwehren an der ostdeutschen EU-Binnengrenze*. In: Sören Becker/Matthias Naumann (Hrsg.), *Regionalentwicklung in Ostdeutschland. Dynamiken, Perspektiven und der Beitrag der Humangeographie*. Berlin: Springer Spektrum, 71-82.
- Beurskens, Kristine/Miggelbrink, Judith/Meyer, Frank (2018): *Ins Feld und zurück: Begegnen, sich positionieren, entscheiden*. In: Frank Meyer/Judith Miggelbrink/Kristine Beurskens (Hrsg.), *Ins Feld und zurück. Praktische Probleme qualitativer Forschung in der Sozialgeographie*. Berlin/Heidelberg: Springer, 1-12.
- Beutin, Lorenz G. (2020): *Blauer Hass gegen Shisha-Bars*. nd Online, 22.2.2020. <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1133241.hanau-blauer-hass-gegen-shisha-bars.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).

- Beyer, Manuela/Küster, Anna-Sophia (2022): Zur affektiven Dynamik in Interviews mit Sexarbeitenden: Das qualitative Interview als Bühne der Neuinszenierung einer ressentimentbehafteten Identität. In: *Sozialer Sinn* 23, 17-47.
- Bhambra, Gurinder K. (2017): Brexit, Trump, and „methodological whiteness“. On the misrecognition of race and class. In: *The British Journal of Sociology* 68/1, 214-232.
- Bialasiewicz, Luiza/Campbell, David/Elden, Stuart/Graham, Stephen/Jeffrey, Alex/Williams, Alison J. (2007): Performing security: The imaginative geographies of current US strategy. In: *Political Geography* 26/4, 405-422.
- Blee, Kathleen M. (1998): White-knuckle research: Emotional dynamics in fieldwork with racist activists. In: *Qualitative Sociology* 21/4, 381-399.
- (2007): Ethnographies of the far right. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 36/2, 119-128.
- (2018): *Understanding racist activism: Theory, methods and research*. London/New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Böhme, Tom/Krell, Michael (2024): Freie Sachsen. Alter Wein in neuen Schläuchen? – Eine Einleitung. In: Michael Krell/Tom Böhme (Hrsg.), *Sächsische Realitäten. Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen*. Dresden/München: Thelem, 6-26.
- Bondi, Liz (2012): The place of emotions in research: From partitioning emotion and reason to the emotional dynamics of research relationships. In: Joyce Davidson/Liz Bondi/Mick Smith (Hrsg.), *Emotional geographies*. Aldershot/Burlington: Ashgate, 231-246.
- Borstel, Dierk (2022): Mit „Rechten“ reden? – eine Standortbestimmung. In: Gerrit Weitzel/Stephan Mündges (Hrsg.), *Hate Speech. Aktivismus- und Propagandaforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 133-146.
- Borstel, Dierk/Luzar, Claudia (2016): Geländegewinne – Update einer Zwischenbilanz rechtsextremer Erfolge und Misserfolge. In: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hrsg.), *Strategien der extremen Rechten: Hintergründe – Analysen – Antworten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 39-53.
- Botsch, Gideon (2012): *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bowler, Rick/Razak, Amina (2022): Speaking back and seeing beyond in the landscapes of hate. In: Edward Hall/John Clayton/Catherine Donovan (Hrsg.), *Landscapes of hate. Tracing spaces, relations and responses*. Bristol: Bristol University Press, 196-216.
- Brahm Emma/Ferstl, Johanna/Pekşen, Mert (2023): *Rassistische Gewalt in Deutschland. Warum sich die Angaben zum Ausmaß stark unterscheiden*. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). <https://www.dezim-institut.de/publikationen/publikation-detail/rassistische-gewalt-in-deutschland/> (letzter Zugriff am 11.9.2024).
- Bräuer, Jan (2024): Rechtsextreme Gruppe „Knockout 51“: Polizist aus Thüringen im Fokus der Ermittlungen. *MDR Online*, 4.3.2024. <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/west-thueringen/eisenach/justiz-ermittlungen-polizei-thueringen-eisenach-knockout-neonazis-100.html> (letzter Zugriff am 7.8.2024).

- Braun, Johann (2024a): *Stadt von Rechts. Über Brennpunkte und Ordnungsversuche*. Berlin: Verbrecher.
- (2024b): *Untergang und Rettung in der Stadt. Zur Geographie rechter Gegenwartsbeschreibungen*. In: Forschungsgruppe Diskursmonitor und Diskursintervention (Hrsg.), *Politisierung des Alltags*. Siegen: universi, 71-87.
- Brown, Steven D./Stenner, Paul (2001): *Being affected. Spinoza and the psychology of emotion*. In: *International Journal of Group Tensions* 30/1, 81-105.
- Brown, Wendy (2019): *In the ruins of neoliberalism. The rise of antidemocratic politics in the West*. New York: Columbia University Press.
- Buckley-Zistel, Susanne (2012): „Ich bin dann mal weg.“ *Feldforschung im Studium der Friedens- und Konfliktforschung*. In: *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 1/2, 315-323.
- Bundesministerium für Justiz (2015): *Gesetz zur Umsetzung von Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestages*. Bundesgesetzblatt 23/2015, Bonn. [https://www.bmj.de/SharedDocs/Downloads/DE/Gesetzgebung/BGBl/BGBl\\_Umsetzung\\_NSU-Untersuchungsausschuss.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](https://www.bmj.de/SharedDocs/Downloads/DE/Gesetzgebung/BGBl/BGBl_Umsetzung_NSU-Untersuchungsausschuss.pdf?__blob=publicationFile&v=3) (letzter Zugriff am 11.9.2024).
- Bundesverband Trans\* (2023): *Was sind TERFs? Oder: Warum manche Strömungen des Feminismus nicht für alle Frauen kämpfen*. Berlin: Bundesverband Trans\* e. V.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2023): *Fachtagung Kommunale Konfliktbewältigung. „Wir da unten, die da oben? – Dialog fördern, Vertrauen stärken“*. Berlin, 21./22.11.2023.
- Bürk, Thomas (2012): *Gefahrenzone, Angstraum, Feindesland? Stadtkulturelle Erkundungen zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus in ostdeutschen Kleinstädten*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bürk, Thomas/Beißwenger, Sabine (2013): *Stigmatisierung von Städten*. In: Matthias Bernt/Heike Liebmann (Hrsg.), *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen*. Wiesbaden: Springer VS, 125-145.
- Burkhardt, Anne/Feustel, Robert (2021): *Die Stadt als Projektionsfläche. Antiurbane Narrative von rechts*. In: Peter Bescherer/Anne Burkhardt/Robert Feustel/Gisela Mackenroth/Luzia Sievi (Hrsg.), *Urbane Konflikte und die Krise der Demokratie. Stadtentwicklung, Rechtsruck und Soziale Bewegungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 36-58.
- Burschel, Friedrich (Hrsg.) (2010): *Stadt, Land, Rechts: Brauner Alltag in der deutschen Provinz*. Berlin: Dietz.
- Butler, Judith (2006): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (2018): *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*. Berlin: Suhrkamp.
- Butler, Judith/Athanasiu, Athena (2014): *Die Macht der Enteigneten: Das Performative im Politischen*. Zürich/Berlin: Diaphanes.

- Cabnal, Lorena (2010): Acercamiento a la construcción de la propuesta de pensamiento epistémico de las mujeres indígenas feministas comunitarias de Abya Yala. In: ACSUR-Las Segovias (Hrsg.), *Feminismos diversos: el feminismo comunitario*, 11-25.
- Castells, Manuel (2015): *Networks of outrage and hope. Social movements in the internet age*. New York: John Wiley.
- Çay, Yağmur Ekim/Haschnik, Gregor (2023): Die Wunden von Hanau. Der rassistische Terroranschlag vom 19. Februar 2020. In: FR7 Magazin. <https://fr7story.de/hanau/> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- chronik.le (2019): Augmented Reality. Hass und Hetze im Netz. In: chronik.le (Hrsg.), *Leipziger Zustände 2019. Dokumentation und Analyse faschistischer, rassistischer und diskriminierender Ereignisse in und um Leipzig*. Leipzig: Engagierte Wissenschaft, 86-87.
- Clare, Nick/Habermehl, Victoria/Mason-Deese, Liz (2018): Territories in contestation. Relational power in Latin America. In: *Territory, Politics, Governance* 6/3, 302-321.
- Colectivo de Geografía Crítica del Ecuador (2018): *Geografiando para la resistencia. Los feminismos como práctica espacial*. Quito: Colectivo Geografía Crítica.
- (2019): *Geografía crítica para detener el despojo de los territorios: Teorías, experiencias y casos de trabajo en Ecuador*. Quito: Ediciones Abya Yala.
- Colectivo Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo (2017): *Mapeando el cuerpo-territorio. Guía metodológica para mujeres que defienden sus territorios*. Quito: CLACSO.
- Courtheyn, Christopher (2018): Territories of peace: Alter-territorialities in Colombia's San José de Apartadó Peace Community. In: *The Journal of Peasant Studies* 45/7, 1432-1459.
- Cox, Kevin (2002): *Political geography: Territory, state and society*. Oxford: Blackwell.
- (2003): Political geography and the territorial. In: *Political Geography* 22, 607-610.
- Cresswell, Tim (2013): *Geographic thought. A critical introduction*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Crouch, Colin (2008): *Postdemokratie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Cruz Hernández, Delmy T. (2017): Una mirada muy otra a los territorios-cuerpos femeninos. In: *Solar* 12/1, 35-46.
- Cruz Hernández, Delmy T./Bayón Jiménez, Manuel/Colectivo Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo (Hrsg.) (2022): *Bodies, territories and feminisms: Latin American compilation of political practices, theories, and methodologies*. Hannover: ibidem.
- Cúneo, Martín/Gascó, Emma (2013): *Crónicas del estadiillo: Viaje a los movimientos sociales que cambiaron América Latina*. Barcelona: Icaria.
- Davidson, Joyce (2003): *Phobic geographies. The phenomenology and spatiality of identity*. Aldershot: Ashgate.
- Dechézelles, Stéphanie/Scotti, Ivano (2021): Wild wind, social storm: „Energy populism“ in rural areas? An exploratory analysis of France and Italy. In: *Rural Sociology* 87/ S1, 784-813.

- Dembowski, Gerd/Scheidle, Jürgen (Hrsg.) (2002): *Tatort Stadion: Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball*. Köln: PapyRossa.
- Demirović, Alex/Paul, Gerd (1996): Rechte Tendenzen unter Studierenden an hessischen Hochschulen. In: Jürgen W. Falter/Hans-Gerd Jaschke/Jürgen R. Winkler (Hrsg.), *Rechtsextremismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 138-151.
- Deppisch, Larissa (2019): „Wo sich Menschen auf dem Land abgehängt fühlen, hat der Populismus freie Bahn“: Eine Diskursanalyse zum Zusammenhang von AfD-Wahlentscheidungen mit Infrastrukturverfall, Abstiegsangst oder Konservatismus. Braunschweig: Thünen-Institut für Ländliche Räume.
- Die Bundesregierung (2021): *Rechtsterroristischer und rassistischer Anschlag in Hanau – Stand der Aufklärung mehr als ein Jahr später*. <https://dserver.bundestag.de/btd/19/288/1928808.pdf> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Diefenbach, Aletta (2023): Paroli bieten! Methodologische Potenziale der politischen Gegenrede in Gruppendiskussionen mit Rechten. In: *Leviathan* 51, 114-139.
- Diefenbach, Aletta/Knopp, Philipp/Kocyba, Piotr/Sommer, Sebastian (2019): Politische Differenz und methodische Offenheit. Wie rechte Bewegungen erforschen? In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 32/3, 458-469.
- Dietze, Gabriele (2019): Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus. Bielefeld: transcript.
- Dijkstra, Lewis/Poelman, Hugo/Rodríguez-Pose, Andrés (2020): The geography of EU discontent. In: *Regional Studies* 54/6, 737-753.
- Domann, Valentin (2024a): Rechte Refiguration – Räume der alltäglichen Normalisierung des populistischen Rechtsradikalismus. In: *sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 12/1, 11-38.
- (2024b): Shifting notions of the rural: Protests over traffic infrastructure and far-right normalization. In: *Nordia Geographical Publications* 53/1, 13-38.
- Domann, Valentin/Nuissl, Henning/Schmiz, Antonie (2023): Frakturen überwinden – Neuer Lokalismus als Heuristik und Instrument zur produktiven Konfliktbearbeitung? In: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 81/5, 557-571.
- Domann, Valentin/Thom, Alexander (2018): *Machtergreifung beim Mettbrötchen. Neurechte Raumnahme im Berliner Westen*. Berlin: Sozialistische Jugend – Die Falken, Landesverband Berlin.
- Dörhöfer, Pamela (2019a): Die einen wollen Strafen, die anderen eher Prävention. *Frankfurter Rundschau Online*, 22.1.2019. <https://www.fr.de/rhein-main/main-kinzig-kreis/einen-wollen-strafen-anderen-cher-praevention-11396973.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- (2019b): Stadtteil vom Reißbrett. *Frankfurter Rundschau Online*, 19.1.20219. <https://www.fr.de/rhein-main/stadtteil-reissbrett-11337979.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Dörhöfer, Pamela/Rannenber, Wiebke (2019): Ärger über lärmende Jugendliche. *Frankfurter Rundschau Online*, 20.1.2019. <https://www.fr.de/rhein-main/>



- kinzig-kreis/aerger-ueber-laermende-jugendliche-11362356.html (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Döring, Uta (2008): *Angstzonen: Rechtsdominierte Orte aus medialer und lokaler Perspektive*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- (2011): „Befreite Zonen“: Konzept für eine Gegenmacht von Rechts. In: Christoph Schulze/Ella Weber (Hrsg.), *Kämpfe um Raumhoheit. Rechte Gewalt, „No Go Areas“ und „National befreite Zonen“*. Münster: Unrast, 37-51.
- Dostluk Sineması (Hrsg.) (2014): *Von Mauerfall bis Nagelbombe: Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre – Interviews, Statements, Filme*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- dpa factchecking (Hrsg.) (2022): *Corona-Demos in Sachsen – Polizei: 50 000 Teilnehmer, nicht 100 000*. <https://dpa-factchecking.com/germany/220209-99-46181/> (letzter Zugriff am 28.5.2022).
- dpa Sachsen (2021): *Gesundheit: Polizei geht gegen Corona-Proteste vor*. ZEIT Online, 7.12.2021. <https://www.zeit.de/news/2021-12/06/polizei-stoppt-corona-protest-in-bautzen> (letzter Zugriff am 13.8.2024).
- Driver, Felix (1992): *Geography's empire: Histories of geographical knowledge*. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 10/1, 23-40.
- Drobinski, Matthias (2021): *Gedenken an Anschlag von Hanau: „Wir wollen wissen, was passiert ist“*. Süddeutsche Zeitung Online, 15.2.2021. <https://www.sueddeutsche.de/politik/hanau-anschlag-jahrestag-1.5203756?reduced=true> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Duwe, Silvio/Grandjean, Anne/Pohl, Markus/Humbs, Chris/Lauer, Daniel (2024): *Gera in Ostthüringen: Ein „Hotspot“ der rechtsextremen Szene*. tagesschau Online, 23.2.2024. <https://www.tagesschau.de/investigativ/kontraste/gera-afd-thueringen-100.html> (letzter Zugriff am 29.4.2024).
- Eichenauer, Eva/Reusswig, Fritz/Meyer-Ohlendorf, Lutz/Lass, Wiebke (2018): *Bürgerinitiativen gegen Windkraftanlagen und der Aufschwung rechtspopulistischer Bewegungen*. In: Olaf Kühne/Florian Weber (Hrsg.), *Bausteine der Energiewende*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 633-651.
- Elden, Stuart (2009): *Terror and territory: The spatial extent of sovereignty*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- (2010): *Land, terrain, territory*. In: *Progress in Human Geography* 34/6, 799-817.
- (2013): *The birth of territory*. Chicago: University of Chicago Press.
- Elliott-Cooper, Adam (2018): *The struggle that cannot be named: Violence, space and the re-articulation of anti-racism in post-Duggan Britain*. In: *Ethnic and Racial Studies* 41/14, 2445-2463.
- Endemann, Martin/Claus, Robert/Dembowski, Gerd/Gabler, Jonas (Hrsg.) (2015): *Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen*. Göttingen: Die Werkstatt.
- England, Kim (1994): *Getting personal: Reflexivity, positionality, and feminist research*. In: *The Professional Geographer* 46, 80-89.

- Escobar, Arturo (2015): Territorios de diferencia. La ontología política de los „derechos al territorio“. In: Cuadernos de Antropología Social 41, 25-38.
- Exif (2021): Das Geheime Netzwerk der Hammersins – Chapter in Deutschland: Teil 3. <https://exif-recherche.org/?p=9556> (letzter Zugriff am 1.9.2022).
- Falter, Björn (2003): Antitotalitarismus als Konzept. In: monitor | rundbrief des apabiz e. v. 11, 5-6.
- Federici, Silvia (2012): Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien: Mandelbaum.
- Feltes, Thomas/Rauls, Felix (2020): „Clankriminalität“ und die „German Angst“. In: Sozial Extra 44/6, 372-377.
- Fernandes, Bernardo (2009): Sobre la tipología de los territorios. In: Marcos A. Saquet/Eliseu S. Sposito (Hrsg.), Territórios e territorialidades. Teorias, processos e conflitos. São Paulo: Espressão Popular, 197-216.
- Feustel, Robert (2019): Substanz und Supplement: Mit Rechten reden, zu Rechten forschen? Eine Einladung zum Widerspruch. In: sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 7/1-2, 137-146.
- Finkbeiner, Florian/Förster, Julika/Kopp, Julia (2015): Trutzburgen des Konservatismus: Auf Spurensuche im konservativen Milieu. In: Indes 4/3, 111-122.
- Flint, Colin (Hrsg.) (2003): Spaces of hate. Geographies of discrimination and intolerance in the U.S.A. New York: Routledge.
- Forchtner, Bernhard (Hrsg.) (2020): The far right and the environment: Politics, discourse and communication. London/New York: Routledge.
- Forensic Architecture (o. J.): Racist terror attack in Hanau: The Arena Bar. <https://forensic-architecture.org/investigation/hanau-the-arena-bar> (letzter Zugriff am 21.9.2024).
- Foroutan, Naika (2018): Die postmigrantische Perspektive: Aushandlungsprozesse in pluralen Gesellschaften. In: Marc Hill/Erol Yildiz (Hrsg.), Postmigrantische Visionen. Bielefeld: transcript, 15-28.
- Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (2019): Warum Liebe kein Zufall ist und Rechtsextremismusforschung einer professionellen Distanz zu ihrem Gegenstand bedarf. <http://frauen-und-rechtsextremismus.de/2019/01/31/warum-liebe-kein-zufall-ist-und-rechtsextremismusforschung-einer-professionellen-distanz-zu-ihrem-gegenstand-bedarf/> (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- Forschungsstelle BAG „Gegen Hass im Netz“/Jost, Pablo (2023): Die Kanalisation des Protests. Demokratiefreundliche Mobilisierung via Telegram. In: Machine Against the Rage 1. <http://www.doi.org/10.58668/matr/01.2>.
- Förtner, Maximilian/Belina, Bernd/Naumann, Matthias (2019): Stadt, Land, AfD: Zur Produktion des Urbanen und des Ruralen im Prozess der Urbanisierung. In: sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 7/1-2, 23-44.
- Foucault, Michel (2017): Überwachen und Strafen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frankenberg, Günter/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2022): Treiber des Autoritären: Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M./New York: Campus.

- Fraser, Nancy (2023): *Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt*. Berlin: Suhrkamp.
- Freiheit, Manuela/Sitzer, Peter/Heitmeyer, Wilhelm (2022): Rechte Bedrohungsallianzen in städtischen Zentren und ländlichen Peripherien. In: Daniel Mullis/Judith Miggelbrink (Hrsg.), *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript, 61-83.
- Fujii, Lee (2012): Research ethics 101: Dilemmas and responsibilities. In: *PS – Political Science & Politics* 45/4, 717-723.
- Gago, Verónica (2021): *Für eine feministische Internationale. Wie wir alles verändern*. Münster: Unrast.
- Galindo, María (2019): Ni la tierra ni las mujeres somos territorio de conquista. In: *Viento Sur*, 3.9.2019. <https://vientosur.info/ni-la-tierra-ni-las-mujeres-somos-territorio-de-conquista/> (letzter Zugriff am 1.9.2024).
- Gammerl, Benno (2015): Can you feel your research results? How to deal with and gain insights from emotions generated during oral history interviews. In: Helena Flam/Jochen Kleres (Hrsg.), *Methods of exploring emotions*. Abingdon: Routledge, 153-162.
- Gammerl, Benno/Hutta, Jan S./Scheer, Monique (2017): Feeling differently. Approaches and their politics. In: *Emotion, Space and Society* 25, 87-94.
- Gaugele, Elke/Held, Sarah (Hrsg.) (2021): *Rechte Angriffe – toxische Effekte. Umformierungen extrem Rechter in Mode, Feminismus und Popkultur*. Bielefeld: transcript.
- Gelashvili, Tamta/Gagnon, Audrey (2024): One of the boys: On researching the far right as a woman. In: *Studies in Conflict & Terrorism*. <https://doi.org/10.1080/1057610X.2024.2361953>.
- Gessenharter, Wolfgang (1989): Konservatismus und Rechtsextremismus – Nähen und Distanzen. In: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 40/9, 561-570.
- Giesecking, Jen J. (2017): Geographical imagination. In: Douglas Richardson/Noel Castree/Michael F. Goodchild/Audrey Kobayashi/Weidong Liu/Richard A. Marston (Hrsg.), *International encyclopedia of geography*. New York: Wiley. <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.2829604>.
- Gilroy, Paul (2006): Multiculture in times of war: An inaugural lecture given at the London School of Economics. In: *Critical Quarterly* 48/4, 27-45.
- Gomes de Matos, Catarina/Mullis, Daniel (2018): Protest – Bewegungs- und Gesellschaftsforschung aus kritisch-materialistischer Perspektive. In: Anne Vogelpohl/Boris Michel/Henrik Lebuhn/Johanna Hoering/Bernd Belina (Hrsg.), *Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 100-119.
- Gräbel, Carsten (2015): *Die Erforschung der Kolonien: Expeditionen und koloniale Wissenskultur deutscher Geographen, 1884–1919*. Bielefeld: transcript.
- Graham, Stephen/Marvin, Simon (2001): *Splintering urbanism. Networked infrastructures, technological mobilities and the urban condition*. London/New York: Routledge.
- Griffin, Roger (2011): Rechtsextremismusforschung in Europa: „From new consensus to new wave?“ In: Claudia Globisch/Agnieszka Pufelska/Volker Weiß (Hrsg.), *Die*

- Dynamik der europäischen Rechten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 295-314.
- Gugutzer, Robert (2022): Hermann Schmitz: Gefühle als Atmosphären. In: Konstanze Senge/Rainer Schützeichel/Veronika Zink (Hrsg.), Schlüsselwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden/Heidelberg: Springer VS, 517-525.
- Gültekin, Çetin/Koçak, Mutlu (2024): Geboren, aufgewachsen und ermordet in Deutschland: Das zu kurze Leben meines Bruders Gökhan Gültekin und der Anschlag von Hanau. München: Wilhelm Heyne.
- Gyuris, Ferenc/Michel, Boris/Paulus, Katharina (Hrsg.) (2022): Recalibrating the quantitative revolution in geography. Travels, networks, translations. Oxon/New York: Routledge.
- Haesbaert, Rogério (2013): A global sense of place and multi-territoriality. Notes for dialogue from a „peripheral“ point of view. In: David Featherstone/Joe Painter (Hrsg.), Spatial politics: Essays for Doreen Massey. Oxford: Wiley, 146-157.
- (2023): Territorium und Multiterritorialität in dekolonialer Perspektive. Ein geographischer Zugang aus Abya Yala/Afro-/Lateinamerika. In: Geographische Zeitschrift 111/2-3, 99-120.
- Hafeninitiative Dortmund (2024): Was passiert gerade am Dortmunder Hafen? <https://www.hafeninitiative.de/> (letzter Zugriff am 18.8.2024).
- Haffert, Lukas (2022): Stadt, Land, Frust. Eine politische Vermessung. München: C.H. Beck.
- Hall, Edward (2022): Rethinking responses to hate. Towards a socio-ecological approach. In: Edward Hall/John Clayton/Catherine Donovan (Hrsg.), Landscapes of hate. Tracing spaces, relations and responses. Bristol: Bristol University Press, 217-237.
- Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument.
- (2015): Cultural Identity and Diaspora. In: Patrick Williams/Laura Chrisman (Hrsg.), Colonial discourse and post-colonial theory: A reader. London/New York: Routledge, 392-403.
- Hall, Stuart/Critcher, Chas/Jefferson, Tony/Clarke, John/Roberts, Brian (1978): Policing the crisis. Mugging, the state, and law and order. Transferred to digital print. London: Macmillan.
- Haraway, Donna (1988): Situated knowledges: The science question in feminism and the privilege of partial perspective. In: Feminist Studies 14/3, 575-599.
- Hardt, Michael (2013): How to write with four hands. In: Genre 46/2, 175-182.
- Harvey, David (1973): Social justice and the city. London: Arnold.
- (1989): The condition of postmodernity. An enquiry into the origins of cultural change. Cambridge: Blackwell.
- (1996): Justice, nature and the geography of difference. Oxford: Blackwell.
- (2005): Der neue Imperialismus. Hamburg: VSA.
- Hashemi, Said E. (2024): Der Tag, an dem ich sterben sollte: Wie der Terror in Hanau mein Leben für immer verändert hat. Hamburg: Hoffmann und Campe.

- Hedtke, Christoph/Budnik, Maria/Grossmann, Katrin/Krahmer, Alexander (2024, i. P.): Wie werden lokale Konflikte eigentlich „lokal“? In: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit 9/2.
- Hefl, Kathleen (2018): Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit. In: Feministische Studien 36/2, 357-366.
- Heinze, Anna-Sophie (2022): Zwischen Etablierung und Mainstreaming: Zum Stand der Forschung zu Populismus und Rechtsradikalismus. In: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 16/1, 161-175.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim/Basel: Juventa.
- (1999): Sozialräumliche Machtversuche des ostdeutschen Rechtsextremismus – Zum Problem unzureichender Gegenöffentlichkeit in Städten und Kommunen. In: Peter E. Kalb/Karin Sitte/Christian Petry (Hrsg.), Rechtsextremistische Jugendliche – was tun? Weinheim/Basel: Beltz, 47-79.
  - (2008): Die Ideologie der Ungleichwertigkeit: Der Kern der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. In: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 36-44.
  - (2014): Rechtsextremismus im ländlichen Raum. In: Frieder Dünkler/Michael Herbst/Thomas Schlegel (Hrsg.), Think Rural! Dynamiken des Wandels in peripheren ländlichen Räumen und ihre Implikationen für die Daseinsvorsorge. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 131-146.
  - (2020): Kampf um Räume. Ein Geleitwort zum Band. In: Lynn Berg/Jan Üblacker (Hrsg.), Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte. Bielefeld: transcript, 7-8.
- Heitmeyer, Wilhelm/Freiheit, Manuela/Sitzer, Peter (2020): Rechte Bedrohungsallianzen. Signaturen der Bedrohung II. Berlin: Suhrkamp.
- Heitzer, Enrico (2009): Die braunen Wurzeln der antikommunistischen „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“. In: AiB 85/4, 38-40.
- Helal, Abdelrahman (2019): Rechte Räume. Von der Region bis zur Immobilie: Analyse politisch bestimmter Raumaneignung in Deutschland. TU Berlin, unveröffentlichte Masterarbeit.
- Hentschel, Christine (2019): Affective verticality: Decline and grandeur in right-wing times. In: Distinktion: Journal of Social Theory 20, 1-16.
- (2020): Rage and volcanic passions in rightwing times. In: Unveröffentlichtes Manuskript.
  - (2021): „Das große Erwachen“: Affekt und Narrativ in der Bewegung gegen die Corona-Maßnahmen. In: Leviathan 49/1, 62-85.
- Hessischer Landtag (2020): Gefährliche Orte. <https://starweb.hessen.de/cache/DRS/20/0/01700.pdf> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Hetrodt, Ewald/Rösmann, Tobias (2020): AfD-Reaktion auf Hanau: Shisha-Bars sind Orte, die vielen missfallen. FAZ Online, 21.2.2020. <https://www.faz.net/aktuell/>

- rhein-main/hessische-afd-weist-mitschuld-an-mord-in-hanau-zurueck-16645531.html (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Hillje, Johannes/Fröhlich, Paulina/Sälhoff, Philipp (2018): Rückkehr zu den politisch Verlassenen. Gespräche in rechtspopulistischen Hochburgen in Deutschland und Frankreich. Berlin: Das Progressive Zentrum.
- Hobsbawm, Eric (2012): Introduction: Inventing traditions. In: Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hrsg.), *The invention of tradition*. Cambridge: Cambridge University Press, 1-14.
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hrsg.) (2012): *The invention of tradition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hochschild, Arlie R. (1979): Emotion work, feeling rules, and social structure. In: *American Journal of Sociology* 85/3, 551-575.
- Holland, Janet (2007): Emotions and research. In: *International Journal of Social Research Methodology* 10, 195-209.
- Hollersen, Wiebke (2023): Friedrich Merz findet, Kreuzberg ist nicht Deutschland. Natürlich nicht! Berliner Zeitung Online, 5.9.2023. <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/debatte/kreuzberg-ist-nicht-typisch-deutschland-natuerlich-nicht-li.385782> (letzter Zugriff am 6.6.2024).
- Hövel, Philipp (2018): Völkischer Nationalismus. Das Weltbild der AfD aus politisch-geographischer Perspektive. In: *Berichte. Geographie und Landeskunde* 2, 157-171.
- (2023): Rechte Raumproduktionen. Eine politisch-geographische Analyse rechter Parteien in Europa am Beispiel von AfD, FPÖ und SVP. Dissertation. Münster: Universität Münster.
- Hubbard, Gill/Backett-Milburn, Kathryn/Kemmer, Debbie (2001): Working with emotion: Issues for the researcher in fieldwork and teamwork. In: *International Journal of Social Research Methodology* 4/2, 119-137.
- Hummel, Steven/Zschocke, Paul (2021): Die Bewegung der Pandemie-Leugner:innen in Leipzig. In: *Corona-Monitor* (Hrsg.), *Corona und Gesellschaft. Soziale Kämpfe in der Pandemie*. Wien/Berlin: Mandelbaum, 204-222.
- Hümmeler, Lilian (2021): Wenn Rechte reden. Die Bibliothek des Konservatismus als (extrem) rechter Thinktank. Hamburg: Marta Press.
- Hutta, Jan S. (2014): Thomas Bürk, Gefahrenzonen, Angsträum, Feindesland? Stadtkulturelle Erkundungen zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus in ostdeutschen Kleinstädten. In: *Antipode Online*. <https://antipodeonline.org/2018/10/28/gefahrenzonen-angstraum-feindesland/> (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- (2019a): Affective territorialities in Brazil's current political conjuncture. A three-part essay. In: *Society + Space*. <https://www.societyandspace.org/articles/affective-territorialities-in-brazils-current-political-conjuncture-a-three-part-essay> (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- (2019b): Affective territories: Cartography of aconchego as cartography of power. In: *GeoAtos – Revista Geografia em Atos (Online)* 5/12, 8-36.

- (2021a): Far-right messianism and urban-religious reassembling in Brazil. In: PoLAR: Political and Legal Anthropology Review 44. <https://polarjournal.org/2021/08/31/far-right-messianism-and-urban-religious-reassembling-in-brazil/> (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- (2021b): Parapolizieren und Sicherheitspolitik in Rio de Janeiro. Machtanalytische Überlegungen im Anschluss an die Ermordung Marielle Francos. In: Mike Laufenberg/Vanessa E. Thompson (Hrsg.), Sicherheit. Rassismuskritische und feministische Beiträge. Münster: Westfälisches Dampfboot, 129-157.
- Hutta, Jan S./Dagenbach, Valerie (2024): Sicherer Hafen und offensive Mission: Religionsgeographische Überlegungen zu evangelikaler Territorialisierung in Deutschland. In: Berichte. Geographie und Landeskunde (BGL) 97/3-4, 240-267.
- Hutta, Jan S./Klosterkamp, Sarah/Laketa, Sunčana/Marquardt, Nadine (2021): Emotionen und Affekte. In: Autor\*innenkollektiv Geographie und Geschlecht (Hrsg.), Handbuch Feministische Geographien. Arbeitsweisen und Konzepte. Leverkusen: Barbara Budrich, 215-238.
- Ibarra García, María V./Soto Villagrán, Paula (2023): Körper, Raum und Territorium in Lateinamerika: Feministische theoretische und empirische Überlegungen. In: Geographische Zeitschrift 111/2-3, 121-136.
- Ince, Anthony (2019): Fragments of an anti-fascist geography: Interrogating racism, nationalism, and state power. In: Geography Compass 13/3, e12420.
- Initiative 19. Februar Hanau (2024): Jahrestag 2024. <https://19feb-hanau.org/2024/02/09/jahrestag-2024/> (letzter Zugriff am 11.2.2024).
- Initiative für ein sozial-ökologisches Zentrum in Dortmund (o. J.): SÖZ! <https://soez.org/> (letzter Zugriff am 18.8.2024).
- Initiativkreis für ein Sozial-Ökologisches Zentrum (2023): Raumnutzungskonzept für ein Sozial-Ökologisches Zentrum. <https://soez.org/raumnutzungskonzept/> (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- Intelmann, Dominik (2019): Sieben Thesen zur urbanen Krise von Chemnitz. Bemerkungen zu den Ereignissen seit dem 26. August 2018. In: sub(urban). zeitschrift für kritische stadtforschung 7/1-2, 189-202.
- Jaeggi, Rahel (2023): Fortschritt und Regression. Berlin: Suhrkamp.
- Jaff, Sham/Jabarine, Alena (2021): Born and raised in Kesselstadt. 190220 – Ein Jahr nach Hanau. <https://open.spotify.com/episode/68tcEYDfRciqkfz5ZingAY?si=e7d6570a77004ef8&nd=1&dlsi=d9c9f7fdf47d4e88> (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- Janenova, Saltanat (2019): The Boundaries of Research in an Authoritarian State. International Journal of Qualitative Methods, 18. 1-8.
- Jänicke, Christin/Paul-Siewert, Benjamin (Hrsg.) (2023): 30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Jaraba, Mahmoud (2023): Zwischen Safer Space und Razzien. Belltower.News, 11.4.2023. <https://www.beltower.news/shisha-bars-zwischen-safer-space-und-razzien-148157/> (letzter Zugriff am 31.5.2024).

- Jennissen, Tom/Zech, Louisa (2022): Mythos „Clankriminalität“: Die Ethnisierung von Kriminalität. In: CILIP Institut und Zeitschrift. <https://www.cilip.de/2022/08/12/mythos-clankriminalitaet-die-ethnisierung-von-kriminalitaet/> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- JFDA – Jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus e. V. (2023): Autoritäre Raumnahme. Betrachtungen rechter Kontinuitäten und Dynamiken. Berlin: JFDA.
- Kaltmeier, Olaf (2012): Methoden dekolonialisieren. Reziprozität und Dialog in der herrschenden Geopolitik des Westens. In: Olaf Kaltmeier/Sarah C. Berkin (Hrsg.), Methoden dekolonialisieren. Eine Werkzeugkiste zur Demokratisierung der Sozial- und Kulturwissenschaften. Münster: Westfälisches Dampfboot, 18-44.
- Kamuf, Viktoria (2021): Othered places: On the relationship between racism and space in the case of the 2020 far-right attack in Hanau, Germany. London School of Economics and Political Science, unveröffentlichte Masterarbeit.
- (2022): Kein Ort der Stille: Warum das Mahnmal für die Ermordeten von Hanau stören muss. Belltower.News, 17.5.2022. <https://www.belltower.news/kein-ort-der-stille-warum-das-mahnmal-fuer-die-ermordeten-von-hanau-stoeren-muss-131337/> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Kamuf, Viktoria/Helmert, Cornelius (2024): Massive rechtsextreme Landnahme in Thüringen. Kurzanalyse zur Thüringer Landtagswahl am 1. September 2024. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft. [https://www.idz-jena.de/fileadmin/user\\_upload/Wahlen\\_2024/\\_8\\_Kurzanalyse\\_Landtagswahlen\\_Thuringen\\_2024.pdf](https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Wahlen_2024/_8_Kurzanalyse_Landtagswahlen_Thuringen_2024.pdf) (letzter Zugriff am 30.09.2024).
- Kamuf, Viktoria/Weck, Sabine (2021): Having a voice and a place: Local youth driving urban development in an East German town under transformation. In: European Planning Studies 30/5, 935-951.
- Kaschuba, Wolfgang (2016): Rechtspopulismus. Die Rache der Dörfer. In: Deutschlandfunk Kultur, 14.11.2016.
- Kashwan, Prakash/Liu, John Ch.-E./Das, Jahnnabi (2023): Climate nationalisms: Beyond the binaries of good and bad nationalism. In: WIREs Climate Change 14/2, e815.
- Katz, C. (1994). Playing the field: Questions of feminist fieldwork. The Professional Geographer, 46(1), 67-72.
- Kegler, Karl R. (2015): Deutsche Raumplanung. Das Modell der „zentralen Orte“ zwischen NS-Staat und Bundesrepublik. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- keinraumderafd (2019): Die „Kein Raum der AfD“ Kampagne. In: Antifaschistisches Infoblatt 124/3. <https://antifainfoblatt.de/aib124/die-kein-raum-der-afd-kampagne> (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- Kellershohn, Helmut (2007a): „Das Nationale ist nichts Dekoratives, sondern etwas Politisches“ – Die „Junge Freiheit“ im Kampf um die Begriffe. In: Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung/Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung (Hrsg.), Diffusionen. Der kleine Grenzverkehr zwischen Neuer Rechter, Mitte und Extremen. Dresden: Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung, 136-153.



- (2007b): Kurzchronologie der „Jungen Freiheit“ 1986 bis 2006. In: Stephan Braun/ Ute Vogt (Hrsg.), *Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 43-56.
- Kiess, Johannes/Wetzel, Gideon (2023): *Vernetzung und aktuelle Entwicklungen in der rechten Telegram-Szene Sachsens*. EFBI Digital Report 2023-2. Leipzig: Else-Frenkel-Brunswick-Institut.
- Kipfer, Stefan/Saberi, Parastou (2014): From „revolution“ to farce? Hard-right populism in the making of Toronto. In: *Studies in Political Economy* 93/1, 127-152.
- Kleinert, Hubert (2018): *Die AfD und ihre Mitglieder: Eine Analyse mit Auswertung einer exemplarischen Mitgliederbefragung hessischer Kreisverbände*. Wiesbaden: Springer VS.
- Koch, Natalie (2013): Introduction – Field methods in „closed contexts“: Undertaking research in authoritarian states and places. In: *Area* 45/4, 390-395.
- Kögel, Dieter (2015): Jubiläumsfest zum 50-jährigen Bestehen der Weststadt. op-online.de, 20.7.2015. <https://www.op-online.de/region/hanau/jubilaeumsfest-50-jaehrigen-bestehen-hanauer-weststadt-5264984.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Köhler, Klemens (2024): Immer mitten in die Presse rein. Pressefeindliche Gewalt bei Versammlungen verschwörungsideologischer Gruppen in Sachsen. In: Michael Krell/ Tom Böhme (Hrsg.), *Sächsische Realitäten. Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen*. Dresden/München: Thelem, 285-309.
- Kolle, Gaby (2023): „Die Rechte“ hat sich in Dortmund aufgelöst. Neuer Kreisverband unter dem Dach der NPD. RuhrNachrichten Online, 10.1.2023. <https://www.ruhrnachrichten.de/dortmund/die-rechte-hat-sich-in-dortmund-aufgeloeset-neuer-kreisverband-unter-dem-dach-der-npd-w681750-2000716304/> (letzter Zugriff am 18.8.2024).
- Kopp, Hagen (2021): Der soziale Raum. Initiative 19. Februar. <https://19feb-hanau.org/der-soziale-raum/> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Krell, Michael (2024): Sachsen First. Die Raumfrage im Grundsatzprogramm der Freien Sachsen. In: Michael Krell/Tom Böhme (Hrsg.), *Sächsische Realitäten. Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen*. Dresden/München: Thelem, 62-89.
- Krell, Michael/Böhme, Tom (Hrsg.) (2024): *Sächsische Realitäten. Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen*. Dresden/München: Thelem.
- Kubiak, Susanne (2020): Rechtsextremistische lokale Raumeignung im Spiegel des Diskurses – das Beispiel Dortmund-Dorstfeld. In: Lynn Berg/Jan Üblacker (Hrsg.), *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*. Bielefeld: transcript, 199-222.
- Kübler, Felicitas/Schilk, Felix/Schwarz, Anke (2022): Rechte Räume reconstructed. Identitätsfassaden in Skopje und Dresden. In: Daniel Mullis/Judith Miggelbrink (Hrsg.), *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript, 125-144.

- Küchler, Armin/Musyal, Sören (2022): Rechtsextremismus und Raum. Aktuelle räumliche Perspektiven zur Analyse extrem rechter Erscheinungsformen. Bielefeld/Münster: Universität Bielefeld.
- Kuebler, Felicitas (i. E.): To remember means to fight [fascism]! Contesting the disappearance of far-right violence in Brandenburg, Germany. In: *Social & Cultural Geography*, online first.
- Kulturbüro Sachsen e. V. (Hrsg.) (2021): Sachsen rechts unten 2021. Dresden: Kulturbüro Sachsen e. V.
- Laliberté, Nicole/Schurr, Carolin (2016): Introduction. In: *Gender, Place & Culture* 23/1, 72-78.
- Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hrsg.) (2015): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden: Springer VS.
- Lees, Andrew (1992): Das Denken über die Großstadt um 1900. Deutsche Stellungnahmen zum urbanen Lebensraum im internationalen Vergleich. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 15/3, 139-150.
- Lefebvre, Henri (1991 [1974]): *The production of space*. Oxford: Blackwell.
- Leitner, Helga/Sheppard, Eric/Sziarto, Kristin (2008): The spatialities of contentious politics. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 33/2, 157-172.
- Lemanski, Charlotte (2019): *Citizenship and infrastructure. Practices and identities of citizens and the state*. London/New York: Routledge.
- Lemke, Grit (2021): *Kinder von Hoy. Freiheit, Glück und Terror*. Berlin: Suhrkamp.
- Lennon, Myles (2018): Revisiting „the repugnant other“ in the era of Trump. In: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 8/3, 439-454.
- Leo, Per/Steinbeis, Maximilian/Zorn, Daniel-Pascal (2017): *Mit Rechten reden. Ein Leitfaden*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Leonardo, Zeus/Porter, Roland (2010): Pedagogy of fear. Toward a Fanonian theory of „safety“ in race dialogue. In: *Race Ethnicity and Education* 13/2, 139-157.
- Liebscher, Doris (2020): Clans statt Rassen – Modernisierungen des Rassismus als Herausforderungen für das Recht. In: *Kritische Justiz* 53/4, 529-542.
- Litschko, Konrad (2024): Institut für Staatspolitik aufgelöst: Schnellroda formiert sich neu. In: *taz*, 12.5.2024. <https://taz.de/Institut-fuer-Staatspolitik-aufgeloeset/!6007332/> (letzter Zugriff am 1.9.2024).
- Loichinger, Stephan (2024): Trauer, Wut und Hoffnung: Tausende erinnern an Anschlag in Hanau. *hessenschau Online*, 18.2.2024. <https://www.hessenschau.de/gesellschaft/tausende-erinnern-an-anschlagsopfer-in-hanau-trauer-wut-und-hoffnung-v4,demogedenken-hanau-100.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Lombard, Melanie/Hernández-García, Jaime/Salgado-Ramírez, Isaac (2021): Beyond displacement: Territorialization in the port city of Buenaventura, Colombia. In: *Territory, Politics, Governance* 11/7, 1324-1343.
- López Sandoval, María F./Robertsdotter, Andrea/Paredes, Myriam (2017): Space, power and locality: The contemporary use of territorio in Latin American Geography. In: *Journal of Latin American Geography* 16/1, 43-67.

- Lossau, Julia (2021): Postkolonialismus. In: Rita Schneider-Silwa/Boris Braun/Ilse Helbrecht/Rainer Wehrhahn (Hrsg.), *Humangeographie*. Braunschweig: Westermann, 474-480.
- Luger, Jason (2022): Celebrations, exaltations and alpha lands: Everyday geographies of the far-right. In: *Political Geography* 96. <https://doi.org/10.1016/j.polgeo.2022.102604>.
- Malm, Andreas/The Zetkin Collective (2021): *White skin, black fuel. On the danger of fossil fascism*. London/New York: Verso.
- Marcks, Holger/Fielitz, Maik (2020): Die offene Gesellschaft und ihre virtuellen Feinde. Über digitalen Faschismus. In: *Berliner Debatte* Initial 31/1, 124-135.
- Marty, Christian (2019): Arbeiter statt Anarch: Die Identitäre Bewegung rezipiert Ernst Jünger. In: *sub/urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 7/1-2, 203-210.
- Maschke, Lisa/Meissner, Michael/Naumann, Matthias (2020): *Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Massey, Doreen (1984): Introduction: Geography matters. In: Doreen Massey/John Allen (Hrsg.), *Geography matters!: A reader*. Cambridge: Cambridge University Press, 1-11.
- (1994): *Space, place, and gender*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- (2005): *For space*. London/Thousand Oaks: SAGE.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- McCann, Philip (2020): Perceptions of regional inequality and the geography of discontent. Insights from the UK. In: *Regional Studies* 54/2, 256-267.
- McFarlane, Colin/Rutherford, Jonathan (2008): Political infrastructures: Governing and experiencing the fabric of the city. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 32/2, 363-374.
- McKittrick, Katherine (2011): On plantations, prisons, and a black sense of place. In: *Social & Cultural Geography* 12/8, 947-963.
- MDR Thüringen (2024): Tausende demonstrieren in Thüringen zu verschiedenen Themen. MDR Online, 28.1.2024. <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/demonstrationen-kundgebungen-gera-weimar-100.html> (letzter Zugriff am 18.8.2024).
- Mean Streets Antifa Dortmund (2023): Dortmund-Dorstfeld: Die Letzten beißen die Hunde. Mean Streets Antifa Dortmund. <https://msadortmund.noblogs.org/dortmund-dorstfeld-die-letzten-beissen-die-hunde/> (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- Medina, Richard M./Nicolosi, Emily/Brewer, Simon/Linke, Andrew M. (2018): Geographies of organized hate in America. A regional analysis. In: *Annals of the American Association of Geographers* 108/4, 1006-1021.
- Mehnert, Carolin (2021): *Kompromisslose Räume: Zu Rassismus, Identität und Nation*. Bielefeld: transcript.
- Meyer, Frank/Happ, Dort/Miggelbrink, Judith/Beurskens, Kristine (2018): (Un-) Informed consent? Regulating and managing fieldwork encounters in practice. In:

- Jeannine Wintzer (Hrsg.), Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie. Berlin/Heidelberg: Springer, 19-35.
- Michel, Boris (2014): Antisemitismus, Großstadtfeindlichkeit und reaktionäre Kapitalismuskritik in der deutschsprachigen Geographie vor 1945. In: *Geographica Helvetica* 69/3, 193-202.
- (2016): „With almost clean or at most slightly dirty hands“. On the self-denazification of German geography after 1945 and its rebranding as a science of peace. In: *Political Geography* 55, 135-143.
- Mietke, Hannah/Wetering, Denis van de/Sellenriek, Juliane/Thießen, Ann-Kathrin/Zick, Andreas (2023): *Wie kann eine kritische Rechtsextremismus- und Diskriminierungsforschung aussehen? Reflexionen hegemonialer Positionierungen*. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).
- Militz, Elisabeth (2019): *Affective nationalism. Bodies, materials and encounters with the nation in Azerbaijan*. Münster: LIT.
- Minca, Claudio/Rowan, Rory (2015): The question of space in Carl Schmitt. In: *Progress in Human Geography* 39/3, 268-289.
- Mouffe, Chantal (2005): The „end of politics“ and the challenge of right-wing populism. In: Francisco Panizza (Hrsg.), *Populism and the mirror of democracy*. London: Verso, 72-98.
- (2005): *On the political*. London/New York: Routledge.
- Mudde, Cas (2020): *Rechtsaußen. Extreme und radikale Rechte in der heutigen Politik weltweit*. Bonn: Dietz.
- Mullis, Daniel (2021): Urban conditions for the rise of the far right in the global city of Frankfurt: From austerity urbanism, post-democracy and gentrification to regressive collectivity. In: *Urban Studies* 58/1, 131-147.
- (2023): *Beheimatung. Warum Menschen wirklich die rechtsextreme AfD wählen*. In: *Volksverpetzer*, 4.9.2023. <https://www.volksverpetzer.de/analyse/beheimatung-warum-afd-waehlen/> (letzter Zugriff am 11.9.2024).
- (2024): *Der Aufstieg der Rechten in Krisenzeiten. Die Regression der Mitte*. Originalausgabe. Ditzingen: Reclam.
- Mullis, Daniel/Miggelbrink, Judith (2022): *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript.
- Mullis, Daniel/Zschocke, Paul (2019): *Regressive Politiken und der Aufstieg der AfD – Ursachensuche im Dickicht einer kontroversen Debatte*. Frankfurt a.M.: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).
- Munch-Juriscic, Ditte M. (2020): The right to feel comfortable: Implicit bias and the moral potential of discomfort. In: *Ethical theory and moral practice* 23/1, 237-250.
- Munn, Luke (2023): *Red pill. The allure of digital hate*. Bielefeld: Bielefeld University Press.
- Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.

- Nast, Heidi J. (2000): Mapping the „unconscious“. Racism and the oedipal family. In: *Annals of the Association of American Geographers* 90/2, 215-255.
- Naumann, Matthias (2021): Infrastruktureller Populismus: Infrastruktur als Agenda, Instrument und Erklärung rechter Raumproduktionen. In: *Geographische Zeitschrift* 109/4, 208-226.
- Nayak, Anoop (2010): Race, affect, and emotion. Young people, racism, and graffiti in the postcolonial English suburbs. In: *Environment and Planning A* 42/10, 2370-2392.
- Nettelbladt, Gala (2021): Disrupting dialogue? The participatory urban governance of far-right contestations in Cottbus. In: *Urban Planning* 6/2, 91-102.
- (2023): From scandalization to normalization: Conceptualizing the mainstreaming of far-right contestations in participatory processes. In: *European Planning Studies* 31/8, 1575-1593.
- Nicholls, Walter/Miller, Byron/Beaumont, Justin (2013): Introduction: Conceptualizing the spatialities of social movements. In: Walter Nicholls/Byron Miller/Justin Beaumont (Hrsg.), *Spaces of contention. Spatialities and social movements*. Farnham: Ashgate, 1-26.
- NSU Watch Halle (o.J.): Global white supremacist terror: Halle. <https://halle.nsu-watch.info> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Otteni, Cyrill/Weisskircher, Manès (2022): Global warming and polarization. Wind turbines and the electoral success of the greens and the populist radical right. In: *European Journal of Political Research* 61/4, 1102-1122.
- Paasi, Anssi (2003): Territory. In: John Agnew/Katharyne Mitchell/Gerard Toal (Hrsg.), *A companion to political geography*. Oxford: Blackwell, 109-122.
- Pain, Rachel (2019): Chronic urban trauma: The slow violence of housing dispossession. In: *Urban Studies* 56/2, 385-400.
- Paredes, Julieta (2008): Hilando fino: Desde el feminismo comunitario. La Paz: Comunidad Mujeres Creando.
- Pasicka, Agnieszka (2019): Anthropology of the far right: What if we like the „unlikeable“ others? In: *Anthropology Today* 35, 3-6.
- (2022): „Tomorrow belongs to us“. Pathways to activism in Italian far-right youth communities. In: *Comparative Studies in Society and History* 64/1, 150-178.
- Perinelli, Massimo (2017): Situiertes Wissen vs. korrumpiertes Wissen. Warum die migrantische Perspektive in die Wissenschaft gehört. Und der Verfassungsschutz raus. In: Juliane Karakayalı/Çağrı Kahveci/Doris Liebscher/Carl Melchers (Hrsg.), *Den NSU-Komplex analysieren. Aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld: transcript, 145-162.
- Perthus, Sophie (2020): Die Polizei in Sachsen. Umstrukturierungen und Veränderung polizeilicher Praxis. In: Sören Becker/Matthias Naumann (Hrsg.), *Regionalentwicklung in Ostdeutschland. Dynamiken, Perspektiven und der Beitrag der Humangeographie*. Berlin: Springer Spektrum, 43-55.
- Peter, Erik (2022): Bibliothek des Konservatismus: Klage aus Prinzip. In: *taz*, 22.6.2022. <https://taz.de/Bibliothek-des-Konservatismus/!5859686/> (letzter Zugriff am 1.9.2024).

- Pfahl-Traugher, Armin (2002): Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland im Vergleich. In: Thomas Grumke/Bernd Wagner (Hrsg.), Handbuch Rechtsradikalismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 29-41.
- Pichl, Maximilian/Dömning, Eric von (2020): Autoritäre Inszenierung und Umdeutung – Die Rechtspolitik der „Alternative für Deutschland“. In: Kritische Justiz 53/3, 299-310.
- Pilkington, Hilary (2016): Loud and proud: Passion and politics in the English Defence League. Manchester: Manchester University Press.
- Polizeipräsidium Südhessen (2008): Pressebericht des Polizeipräsidiums Südosthessen vom 05.11.2008. Frankfurter Rundschau Online, 30.1.2019. <https://www.fr.de/rhein-main/pressebericht-polizeipraesidiums-suedosthessen-05112008-11605137.html> (letzter Zugriff am 6.6.2024).
- Porto Gonçalves, Carlos W. (2001): Geo-grafías. Movimientos sociales, nuevas territorialidades y sustentabilidad. México DF: Siglo XXI.
- (2006): A reinvenção dos territórios. A experiência latino-americana e caribenha. In: Ana E. Ceceña (Hrsg.), Los desafíos de las emancipaciones en un contexto militarizado. Buenos Aires: CLACSO, 151-197.
- Posselt, Gerald (2018): Politiken des Performativen. Butlers Theorie politischer Performativität. In: Gerald Posselt/Tatjana Schönwäler-Kuntze/Sergej Seitz (Hrsg.), Judith Butlers Philosophie des Politischen. Bielefeld: transcript, 45-70.
- Präkels, Manja (2019): Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß. München: btb.
- Purcell, Mark (2009): Resisting neoliberalization: Communicative planning or counter-hegemonic movements? In: Planning Theory 8/2, 140-165.
- Puwar, Nirmal (2004): Space invaders. Race, gender and bodies out of place. London: Bloomsbury Academic.
- Quent, Matthias (2011): Die Extreme Rechte in Thüringen. Die Entwicklung der Neonazi-Szene in Thüringen. In: Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen/NiP Redaktionskollektiv (Hrsg.), Nazis in Parlamenten. Eine Bestandsaufnahme und kritische Analyse aus Thüringen. Erfurt: Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen, 8-14.
- (2016): Sonderfall Ost – Normalfall West? Über die Gefahr, die Ursachen des Rechtsextremismus zu verschleiern. In: Wolfgang Frindte/Daniel Geschke/Nicole Haußecker/Franziska Schmidtke (Hrsg.), Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“. Interdisziplinäre Debatten, Befunde und Bilanzen. Wiesbaden: Springer VS, 99-118.
- (2017): Ist die Mehrfachtötung am O EZ München ein Hassverbrechen? Gutachten über die Mehrfachtötung am 22. Juli 2016 im Auftrag der Landeshauptstadt München. [https://www.idz-jena.de/fileadmin/user\\_upload/Gutachten\\_OEZ\\_M%C3%BCnchen\\_MQuent.pdf](https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Gutachten_OEZ_M%C3%BCnchen_MQuent.pdf) (letzter Zugriff am 23.8.2024).
- (2019): Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können. München: Piper.
- Quent, Matthias/Schulz, Peter (2015): Rechtsextremismus in lokalen Kontexten. Vier vergleichende Fallstudien. Wiesbaden: Springer VS.

- Rabrenovic, Gordana (2007): When hate comes to town. Community response to violence against immigrants. In: *American Behavioral Scientist* 51/2, 349-360.
- Rada, Uwe (2017): Wahlerfolg der AfD: Die Rache der Peripherie. In: *taz*, 1.10.2017.
- Radvan, Heike/Raab, Michael (2020): Dialog-Veranstaltungen als Demokratisierung? Eine Analyse der Bürgerdialoge in Cottbus in Zeiten völkisch-autoritärer Mobilisierung. Ergebnisse eines Forschungsprojektes. In: *MIKOWA Arbeitspapier 1/2020*. <https://doi.org/10.26127/BTUOpen-5206>.
- Raffestin, Claude (1986): Territorialität: Konzept oder Paradigma der Sozialgeografie? In: Francisco Klauser (Hrsg.), *Claude Raffestin – Zu einer Geographie der Territorialität*. Stuttgart: Steiner.
- Rechercheportal Jena-SHK (2022): „Königsblut“-Tattoostudio: David Köckerts NS-Kommerz und militante Netzwerke im Zentrum der Kreisstadt Eisenberg. Rechercheportal Jena-SHK. <https://rechercheportaljenashk.noblogs.org/post/2022/12/08/koenigsblut-tattoostudio-david-koeckerts-ns-kommerz-und-militante-netzwerke-im-zentrum-der-kreisstadt-eisenberg/> (letzter Zugriff am 18.8.2024).
- Rehbein, Boike (2013): *Kaleidoskopische Dialektik. Kritische Theorie nach dem Aufstieg des globalen Südens*. Konstanz: UVK.
- Rehberg, Karl-Siegbert/Kunz, Franziska/Schlinzig, Tino (Hrsg.) (2016): *PEGIDA – Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und „Wende“-Enttäuschung? Analysen im Überblick*. Bielefeld: transcript.
- Reichardt, Sven (Hrsg.) (2021): *Die Misstrauensgemeinschaft der „Querdenker“*. Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Frankfurt a.M.: Campus.
- Reichle, Leon R. (2023): Between depression and hope: Affective mediations of urban restructuring in Leipzig, East Germany. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 47/4, 546-562.
- Reuber, Paul (2012): *Politische Geographie*. Paderborn: F. Schöningh.
- Richter, Christoph (2023): Wer wählt rechtsaußen? Strukturelle Erfolgsbedingungen der AfD bei Bundes- und Landtagswahlen in Brandenburg. Potsdam: Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien.
- Richter, Christoph/Salheiser, Axel/Quent, Matthias (2019): *Rechtsradikale Landnahme. Analyse des AfD-Wahlerfolgs zur Landtagswahl 2019 in den Thüringer Gemeinden*. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft.
- Richter, Christoph/Wächter, Maximilian/Reinecke, Jost/Salheiser, Axel/Quent, Matthias/Wjst, Matthias (2021): Politische Raumkultur als Verstärker der Corona-Pandemie? Einflussfaktoren auf die regionale Inzidenzentwicklung in Deutschland in der ersten und zweiten Pandemiewelle 2020. In: *ZRex – Zeitschrift für Rechtsexremismusforschung* 1/2, 191-211.
- Rodgers, Dennis/O’Neill, Bruce (2012): Infrastructural violence: Introduction to the special issue. In: *Ethnography* 13/4, 401-412.
- Rodríguez-Pose, Andrés (2018): The revenge of the places that don’t matter (and what to do about it). In: *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society* 11/1, 189-209.

- (2020): The rise of populism and the revenge of the places that don't matter. In: LSE Public Policy Review 1/1. <http://www.doi.org/10.31389/lseprr.4>.
- Rodríguez-Pose, Andrés/Terrero-Dávila, Javier/Lee, Neil (2023): Left-behind versus unequal places: Interpersonal inequality, economic decline and the rise of populism in the USA and Europe. In: *Journal of Economic Geography* 23/5, 951-977.
- Roepert, Leo (Hrsg.) (2023): *Kritische Theorie der extremen Rechten: Analysen im Anschluss an Adorno, Horkheimer und Co.* Bielefeld: transcript.
- Röpke, Andrea/Speit, Andreas (2019): *Völkische Landnahme. Alte Sippen, junge Siedler, rechte Ökos.* Berlin: Ch. Links.
- Rose, Gillian (1997): Situating knowledges: positionality, reflexivities and other tactics. In: *Progress in Human Geography* 21/3, 305-320.
- Ross, Alexander R. (2017): *Against the fascist creep.* Chico/Edinburgh: AK Press.
- Rossi, Ugo (2018): The populist eruption and the urban question. In: *Urban Geography* 39/9, 1425-1430.
- Roth, Felix/Zschocke, Paul (2022): Eine polarisierte Stadt. Die Corona-Proteste, Demokratieverdruss und die Rolle der Lokalpolitik in Freiberg. In: *PRIF Spotlight* 8/2022. <http://www.doi.org/10.48809/prifspot2208>.
- Sack, Robert (1983): Human territoriality: A theory. In: *Annals of the Association of American Geographers* 73/1, 55-74.
- (1986): *Human territoriality. Its theory and history.* Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Said, Edward W. (1978): *Orientalism.* New York: Vintage books.
- Salheiser, Axel/Quent, Matthias (2022): Rechtsextremismus zwischen Normalisierung und Konfrontation: Befunde aus Eisenach. In: Daniel Mullis/Judith Miggelbrink (Hrsg.), *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen.* Bielefeld: transcript, 165-182.
- Santos, Milton (2021): *The nature of space.* Durham: Duke University Press.
- Saquet, Marcos A./Sposito, Eliseu S. (Hrsg.) (2009): *Territórios e territorialidades: Teorias, processos e conflictos.* São Paulo: Editora Expressão Popular.
- Satizábal, Paula/Melo Zurita, María D. L. (2021): Bodies-holding-bodies: The trembling of women's territorio-cuerpo-tierra and the feminist responses to the earthquakes in Mexico City. In: *Third World Thematics: A TWQ Journal* 6/4-6, 267-289.
- Sauer, Birgit (2020): Authoritarian right-wing populism as masculinist identity politics. The role of affects. In: Gabriele Dietze/Julia Roth (Hrsg.), *Right-wing populism and gender. European perspectives and beyond.* Bielefeld: transcript, 23-40.
- Scharf, Erik (2021): Anschlag in Hanau: Kostete verschlossener Notausgang Menschenleben? Schwere Anschuldigen gegen Polizei. [op-online.de, 23.1.2021. https://www.op-online.de/region/hanau/hanau-anschlag-19-februar-kesselstadt-hessen-notausgang-tuer-anzeige-polizei-90172411.html](https://www.op-online.de/region/hanau/hanau-anschlag-19-februar-kesselstadt-hessen-notausgang-tuer-anzeige-polizei-90172411.html) (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Schedler, Jan (2021): Organisierter Wille braucht (k)eine Partei. Neonazistische Kleinparteien 2000–2020. In: Gideon Botsch/Christoph Schulze (Hrsg.), *Rechtsparteien*



- in Brandenburg. Zwischen Wahlalternative und Neonazismus, 1990–2020. Berlin: be.bra wissenschaft, 145-167.
- Schipper, Sebastian (2011): „Volk“, „Nation“ und „Europa“ – Repräsentation von Raum durch die extreme Rechte am Beispiel der NPD. In: Iris Dzudzek/Paul Reuber/Anke Strüver (Hrsg.), *Die Politik räumlicher Repräsentationen. Beispiele aus der empirischen Forschung*. Berlin u. a.: LIT, 43-72.
- Schmidt, Katharina (2024): Corporeo-cartographies of homelessness: Women's embodied experiences of homelessness and urban space. In: *Gender, Place & Culture*. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2024.2312368>.
- Schmidtke, Franziska (2016): Demokratieförderung und Rechtsextremismusprävention in den Bundesländern. Eine vergleichende Analyse der Landesstrategien. In: Wolfgang Frindte/Daniel Geschke/Nicole Haußecker/Franziska Schmidtke (Hrsg.), *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“*. Interdisziplinäre Debatten, Befunde und Bilanzen. Wiesbaden: Springer, 403-424.
- Schmitz, Hermann (2007): *Der Leib, der Raum und die Gefühle*. Bielefeld/Locarno: Edition Sirius.
- Schopper, Tobias (2022): Zur Analyse von affektiven Atmosphären in audiovisuellen Medien. Kämpfe um Identität in extrem rechter Rap-Musik. In: *Geographische Zeitschrift* 110/1, 2-21.
- Schulz, Daniel (2022): *Wir waren wie Brüder*. Berlin: Hanser.
- Schulz, Jorinde/Tajeri, Niloufar (2024): Die räumliche Konstruktion eines rassifizierten Feindbildes. Wie mit der Debatte um die „Clankriminalität“ (Verdrängungs-)Politik gemacht wird. In: Mohammed A. Chahrour/Levi Sauer/Lina Schmid/Jorinde Schulz/Michèle Winkler (Hrsg.), *Generalverdacht. Wie mit dem Mythos Clankriminalität Politik gemacht wird*. Hamburg: Edition Nautilus, 96-110.
- Schulze, Christoph (2021): *Rechtsextremismus. Gestalt und Geschichte*. Wiesbaden: Matrix.
- Schulze, Rainer/Rösmann, Tobias (2020): Nach Aussagen zu Shisha-Bars: AfD distanziert sich von Rainer Rahn. FAZ Online, 28.2.2020. <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/afd-distanziert-von-rainer-rahn-nach-aeusserungen-zu-shisha-bars-16655368.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Schumacher, Nils (2023): „Dass es nicht nur in deiner Stadt, sondern woanders auch so ist“ – Biographische Aspekte des selbstorganisierten Antifaschismus in Ostdeutschland. In: Christin Jänicke/Benjamin Paul-Siewert (Hrsg.), *30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 80-95.
- Schwarz, Anke (2022): Parochial imaginations: The „European city“ as a territorialised entity. In: Noa K. Ha/Giovanni Picker (Hrsg.), *European cities. Modernity, race and colonialism*. Manchester: Manchester University Press.
- Schwarz, Anke/Streule, Monika (2014): Territorio es más que terreno. In: *La Jornada de Oriente*, 7.8.2014.

- (2016): A transposition of territory. Decolonial perspectives in current urban research. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 40/5, 1000-1016.
  - (2020): Introduction to the special issue „Contested urban territories: Decolonized perspectives“. In: *Geographica Helvetica* 75, 11-18.
  - (2023): Von Territorium zu *Territorio*: Land, Allmende und soziale Kämpfe in Mexiko-Stadt. In: Sybille Bauriedl/Inken Carstensen-Egwuom (Hrsg.), *Geographien der Kolonialität. Geschichten globaler Ungleichheitsverhältnisse der Gegenwart. Sozial- und Kulturgeographie*. Bielefeld: transcript, 269-285.
  - (2024): Territorial subjectivities. The missing link between political subjectivity and territorialization. In: *Progress in Human Geography* 48/3, 275-291.
- Schwiter, Karin/Vorbrugg, Alexander (2021): Ein Plädoyer für Slow Scholarship: Feministische Strategien für eine entschleunigte und bessere Wissenschaft. In: Autor\*innenkollektiv *Geographie und Geschlecht* (Hrsg.), *Handbuch Feministische Geographien. Arbeitsweisen und Konzepte*. Leverkusen: Barbara Budrich, 60-75.
- Segato, Rita (2014): *Las nuevas formas de la guerra y el cuerpo de las mujeres. Puebla: Pez en el Árbol*.
- Segers, Iris/Gelashvili, Tamta/Gagnon, Audrey (2023): Intersectionality and care ethics in researching the far right. In: *Feminist Media Studies* 24, 1219-1224.
- Shoshan, Nitzan (2016): *The management of hate. Nation, affect, and the governance of right-wing extremism in Germany*. Princeton: Princeton University Press.
- Sibley, David (1995): *Geographies of exclusion. Society and difference in the West*. London: Routledge.
- Simon, Titus (2020): Rechtsextreme und rechtspopulistische Vormachtstellungen in prekären ländlichen Räumen. In: Lynn Berg/Jan Üblacker (Hrsg.), *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*. Bielefeld: transcript, 155-176.
- Solomos, John/Back, Les (1994): Conceptualising racisms: Social theory, politics and research. In: *Sociology* 28/1, 143-161.
- Soper, Kate (2009): *What is nature? Culture, politics and the non-human*. Oxford: Blackwell.
- Spinoza, Benedictus de (2023 [1677]): *Die Ethik*. Hamburg: Nikol.
- Spissinger, Florian/Leser, Julia (2021a): Affektive Komplexität in rechten Kontexten – Methodologische Impulse. In: *Forum Kritische Psychologie – Neue Folge* 3, 94-112.
- (2021b): Die Übersetzung situativer „Bauchgefühle“ in eine Analyse politischer Affekte: Potentiale ethnografischer Affektforschung für die Untersuchung von rechter Politik. In: Birgit Blättel-Mink (Hrsg.), *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*. München: Deutsche Gesellschaft für Soziologie, 1-11.
- Stadt Abensberg (o. J.): Gillamoos Abensberg seit 1313. <https://www.abensberg.de/gillamoos> (letzter Zugriff am 21.9.2024).
- Stadt Hanau (2024): Hanau in Zahlen. <https://www.hanau.de/wirtschaft/profil-und-standortvorteile/hanau-in-zahlen/index.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).

- Stacheli, Lynn A. (2003): Place. In: John A. Agnew/Katharyne Mitchell/Gerard Toal (Hrsg.), *A companion to political geography*. Malden: Blackwell, 158-170.
- Statistikstelle (2021): Statistik. <https://www.hanau.de/stadtentwicklung/statistik/index.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Staud, Toralf (2008): Unterwegs in der faschisierten Provinz. Erlebnisse einer Lesereise. In: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Folge 6. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 282-287.
- Stephens, Angharad C. (2016): The affective atmospheres of nationalism. In: *cultural geographies* 23/2, 181-198.
- (2022): *National affects. The everyday atmospheres of being political*. London: Bloomsbury.
- Stöss, Richard (2010): *Rechtsextremismus im Wandel*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Stöver, Bernd (2014): Politik der Befreiung? Private Organisationen des Kalten Krieges. Das Beispiel Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). In: Stefan Creuzberger/Dierk Hoffmann (Hrsg.), „Geistige Gefahr“ und „Immunsierung der Gesellschaft“. *Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik*. München: De Gruyter Oldenbourg, 215-228.
- Streule, Monika (2023): Urban extractivism. Contesting megaprojects in Mexico City, rethinking urban values. In: *Urban Geography* 44/1, 262-271.
- (2024): Urbaner Extraktivismus und Wachstumskritik an den Rändern von Mexiko-Stadt. In: *Widerspruch* 82, 93-102.
- Strick, Simon (2021): *Rechte Gefühle: Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*. Bielefeld: transcript.
- Strobl, Natascha (2021): *Radikalisierte Konservatismus. Eine Analyse*. Berlin: Suhrkamp.
- Strüver, Anke/Marquardt, Nadine (2021): Körper und Materialität. In: Autor\*innenkollektiv *Geographie und Geschlecht* (Hrsg.), *Handbuch Feministische Geographien: Arbeitsweisen und Konzepte*. Leverkusen: Barbara Budrich, 167-190.
- sub\urban Redaktion (Hrsg.) (2019): Themenschwerpunkt Stadt von rechts? sub\urban. *zeitschrift für kritische stadtforschung* 7/1-2.
- Sülzle, Almut (2017): Kritik des reinen Gefühls. In: Jochen Bonz/Katharina Eisch-Angus/Marion Hamm/Almut Sülzle (Hrsg.), *Ethnografie und Deutung: Gruppensupervision als Methode reflexiven Forschens*. Wiesbaden: Springer VS, 111-139.
- Swampa, Maristella (2020): *Die Grenzen der Rohstoffausbeutung: Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika*. Bielefeld: Bielefeld University Press.
- Thüringer Landesamt für Statistik (2024): *Kreistagswahlen und Stadtratswahlen der kreisfreien Städte 2024 in Thüringen – endgültiges Ergebnis*. [https://wahlen.thueringen.de/datenbank/wahl1/WAHL.asp?wahlart=KW&wJahr=2024&zeigeErg=WK&auswertung=1&wknr=074&gemnr=&terrKrs=&gemein=000&buchstabe=&Langname=&wahlvorschlag=&sort=&druck=&XLS=&anzahlIH=0&Nicht\\_existierende=&x\\_vollbildDatenteil=&optik=&aktuell=&ShowLand=&ShowWK=&ShowPart=](https://wahlen.thueringen.de/datenbank/wahl1/WAHL.asp?wahlart=KW&wJahr=2024&zeigeErg=WK&auswertung=1&wknr=074&gemnr=&terrKrs=&gemein=000&buchstabe=&Langname=&wahlvorschlag=&sort=&druck=&XLS=&anzahlIH=0&Nicht_existierende=&x_vollbildDatenteil=&optik=&aktuell=&ShowLand=&ShowWK=&ShowPart=) (letzter Zugriff am 18.8.2024).

- Toprak, Cigdem (2017): Wasserpfeifen-Trend: Im Qualm von Blaubeer-Minze. FAZ Online, 7.4.2017. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/shisha-bars-werden-immer-beliebter-14958961.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Törnberg, Anton/Törnberg, Petter (2023): White supremacists anonymous: How digital media emotionally energize far-right movements. In: Journal of Information Technology and Politics. Online first. <https://doi.org/10.1080/19331681.2023.2262459>.
- Tornel, Carlos (2020): Petro-populism and infrastructural energy landscapes: The case of Mexico's Dos Bocas Refinery. In: Nordia Geographical Publications 49/5, 6-31.
- Toscano, Emanuele (2019): Researching far-right movements. An introduction. In: Emanuele Toscano (Hrsg.), Researching far-right movements. Ethics, methodologies, and qualitative inquiries. London: Routledge, 1-12.
- Trautmann, Friedrich/Schopper, Tobias/Wiertz, Thilo (i. E.): Narrationen ostdeutscher Identität im Diskurs der extremen Rechten. In: Geographische Zeitschrift.
- Troll, Carl (1947): Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. Eine Kritik und Rechtfertigung. In: Erdkunde 1/1, 3-48.
- Türkmen, Ceren (2020): Migration und Rassismus in der Bonner Republik. Der Brandanschlag in Duisburg 1984. In: Lydia Lierke/Massimo Perinelli (Hrsg.), Erinnern Stören. Migrantische und jüdische Perspektiven auf den Mauerfall. Berlin: Verbrecher, 99-133.
- Ulloa, Astrid (2016): Feminismos territoriales en América Latina. Defensas de la vida frente a los extractivismos. In: Nómadas 45, 123-139.
- Ullrich, Peter/Tullney, Marco (2012): Die Konstruktion „gefährlicher Orte“. Eine Problematisierung mit Beispielen aus Berlin und Leipzig. In: sozialraum.de 4/2.
- Varco, Matt (2023): Volk utopia: Racial futures and ecological politics on the German far-right. In: Geoforum 153, 103823.
- Vasudevan, Alex (2015): Metropolitan preoccupations. The spatial politics of squatting in Berlin. Chichester: Wiley Blackwell.
- Virchow, Fabian (2016): „Rechtsextremismus“: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In: Fabian Virchow/Martin Langebach/Alexander Häusler (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, 5-41.
- Voigts, Hanning (2020): Nach dem Anschlag von Hanau: „Aufgeben ist keine Option“. Frankfurter Rundschau Online, 26.2.2020. <https://www.fr.de/frankfurt/nach-anschlag-hanau-aufgeben-keine-option-13561536.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Vorländer, Hans/Herold, Maik/Otteni, Cyrill (2021): Covid-19 in Sachsen. Sozialräumliche und politisch-kulturelle Rahmenbedingungen des Pandemiegeschehens. Dresden: Mercator Forum für Migration und Demokratie.
- Vorländer, Hans/Herold, Maik/Schäller, Steven (2016): Pegida. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung. Wiesbaden: Springer VS.
- Wagner, Bernd (2002): Kulturelle Subversion von rechts in Ost- und Westdeutschland: Zu rechtsextremen Entwicklungen und Strategien. In: Thomas Grumke/Bernd

- Wagner (Hrsg.), *Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 13-28.
- Walks, Alan (2015): Stopping the „war on the car“: Neoliberalism, Fordism, and the politics of automobility in Toronto. In: *Mobilities* 10/3, 402-422.
- Watkins, Josh (2015): Spatial imaginaries research in geography: Synergies, tensions, and new directions. In: *Geography Compass* 9/9, 508-522.
- Weber, Anna M. (2019): *Diverse Typologie: Eine Analyse migrantisch initiiertes Architektur in Deutschland*. RWTH Aachen University, Dissertation.
- Weicker, Hans-Ulrich (2009): Die Hanauer Weststadt als typischer Städtebau der 1960er Jahre. In: Richard Schaffer-Hartmann (Hrsg.), *stadtzeit kesselstadt: 950 Jahre Ersterwähnung Kesselstadt*. Hanau: CoCon, 350-351.
- Weiermann, Sebastian (2014): *Chronologie der Besetzungswoche. Ruhrbarone*, 30.8.2014. <https://www.ruhrbarone.de/chronologie-der-besetzungswoche/88401/> (letzter Zugriff am 18.8.2024).
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte: Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Werner, Cosima/Meyer, Frank/Bischof, Susann (2023): Grundlagen, Strategien und Techniken der Anonymisierung von Transkripten in der qualitativen Forschung: Eine praxisorientierte Einführung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 24/3. <https://doi.org/10.17169/fqs-24.3.4067>.
- Wetherell, Margaret (2012): *Affect and emotion. A new social science understanding*. Los Angeles/London: SAGE.
- Weyand, Jan (2001): Adornos Kritische Theorie des Subjekts. Lüneburg: Zu Klampen.
- Widdowfield, Rebekah (2000): The place of emotions in academic research. In: *Area* 32/2, 199-208.
- Wilkin, David (2022): Hostility, hate and humiliation. Disability hate crime on UK public transport. In: Edward Hall/John Clayton/Catherine Donovan (Hrsg.), *Landscapes of hate. Tracing spaces, relations and responses*. Bristol: Bristol University Press, 138-156.
- Williams, Joe/Bouzarovski, Stefan/Swyngedouw, Erik (2019): The urban resource nexus: On the politics of relationality, water-energy infrastructure and the fallacy of integration. In: *Environment and Planning C: Politics and Space* 37/4, 652-669.
- Williams, Raymond (1977): *Marxism and literature*. Oxford: Oxford University Press.
- (2005): *Culture and materialism. Selected essays*. London/New York: Verso.
- Wilmot, Vivian M. (2020): Das M-Wort als Ausdruck von Kolonialität – Anhand eines aktuellen Beispiels aus Thüringen. In: *Wissen schafft Demokratie* 7, 110-122.
- Wippermann, Wolfgang/Ionescu, Dana/Keil, Daniel/Seidel, Ingolf/Mendel, Meron/Krieg, Deborah/Schulz, Sarah/Fassing, Oliver/Niebling, Torsten/Damat, Gamze/Cheema, Saba-Nur/Ball, Simone/König, Julia/Busch, Charlotte/Fedders, Jonas/Schwietring, Marc/Wendelgaß, Céline/Erkens, Janos/Koss, Robin/Fischer, Leo

- (2019): *Extrem unbrauchbar: Über Gleichsetzungen von links und rechts*. Berlin: Verbrecher.
- Wittenberg, Lucie (2024): *Wie der Terror in Hanau weitergeht*. RedaktionsNetzwerk Deutschland Online, 19.2.2024. <https://www.rnd.de/politik/anschlag-von-hanau-vater-des-attentaeters-bedroht-hinterbliebene-KPHFEJYHTJB6XMX2L-GEH2HYNNQ.html> (letzter Zugriff am 31.5.2024).
- Wodak, Ruth (2021): *The politics of fear. The shameless normalization of far-right discourse*. London: SAGE.
- Yeoh, Brenda S. A. (2001): *Postcolonial cities*. In: *Progress in Human Geography* 25/3, 456-468.
- Yuval-Davis, Nirah (2011): *The politics of belonging. Intersectional contestations*. Los Angeles u. a.: SAGE.
- Zaragocin, Sofia/Caretta, Martina A. (2021): *Cuerpo-territorio: A decolonial feminist geographical method for the study of embodiment*. In: *Annals of the American Association of Geographers* 111/5, 1503-1518.
- Zibechi, Raúl (2011): *Territorien des Widerstands. Eine politische Kartografie der urbanen Peripherien Lateinamerikas*. Berlin/Hamburg: Assoziation A.
- Zschocke, Paul (2022): *Leipzig-Grünau. Wie die Baseballschlägerjahre zum heutigen Erfolg der AfD beitragen*. In: Daniel Mullis/Judith Miggelbrink (Hrsg.), *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript, 145-164.
- Zschocke, Paul/Mullis, Daniel (2022): *Rechte Raumnahme und performative Politik in Freiberg. Zum „Spaziergang“ mit den Freien Sachsen gegen die Coronapolitik*. In: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung* 88, 42-48.

## Autor\*innen

*Anke Schwarz* ist Humangeographin mit Schwerpunkten in der Politischen Geographie und der Stadtforschung. Derzeit lehrt sie an der Universität Halle-Wittenberg und forscht insbesondere zu Fragen territorialer Subjektivierung und parochialer Vergemeinschaftung sowie Geographien der Speculative and Science Fiction.

*Antonie Schmiz* ist Professorin für Humangeographie am Institut für Geographische Wissenschaften der Freien Universität Berlin. In ihrer Forschung setzt sie sich in feministischer und reflexiver Perspektive mit städtischen Politiken, Programmen und Konflikten im Themenfeld Migration auseinander.

*Bernd Belina* ist Humangeograph an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und forscht zu Themen der Stadtgeographie, der Geographie ländlicher Räume und der Politischen Geographie.

*Christoph Hedtke* ist Stadtgeograph und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungskollektiv Peripherie und Zentrum an der FH Erfurt. Er forscht zu lokalen Konflikten und interessiert sich hierbei besonders für die Bedeutung von Emotionen und Peripherisierung in Konfliktdynamiken sowie für radikal rechte Mobilisierungen.

*Daniel Mullis* ist Humangeograph und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt am Main. Dort forscht und lehrt er zu rechtsextremen Tendenzen in der Mitte der Gesellschaft, nicht zuletzt im Kontext sich verschärfender Krisendynamiken. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Stadt und soziale Bewegungen.

*Felicitas Kübler* ist Humangeographin an der Universität Klagenfurt und arbeitet zu antifaschistischen Erinnerungspraktiken, dem kollektiven Gedenken an Nationalsozialismus und Shoah in Deutschland sowie zu den gesellschaftstheoretischen Arbeiten Theodor W. Adornos.

*Gala Nettelbladt* ist Stadtforscherin an der Bauhaus-Universität Weimar. Mit einem Hintergrund in Stadtsoziologie und -planung arbeitet sie zu städtischer Governance, der Normalisierung der extremen Rechten und Gerechtigkeitsfragen in der sozial-ökologischen Transformation.

*Jan Simon Hutta* ist Humangeograph und Gründungsmitglied von *sub\urban* – zeitschrift für kritische stadtforschung. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen Gewalt und Postkolonialität, Bürgerschaft und Affekte, queere Geographien

und religiöse Bewegungen. Ein regionaler Schwerpunkt seiner Forschung liegt auf Brasilien.

*Johann Braun* ist Humangeograph. Derzeit lehrt er an der Universität Heidelberg und forscht zu rechten Stadtpolitiken in Geschichte und Gegenwart sowie rechten politischen Ökologien. Daneben interessiert er sich für die (visuelle) Kommunikation geographischen Wissens und die Geschichte geographischer Wissensproduktion.

*Katharina Schmidt* ist Humangeographin und beschäftigt sich mit feministischen, intersektionalen, k/artographischen und post-/dekolonialen Perspektiven – vor allem bezogen auf Stadt, Geographien der Obdach- und Wohnungslosigkeit, Machtverhältnisse globaler Wissensproduktion sowie visuelle Geographien.

*Kristine Beurskens* ist Humangeographin und am Leibniz-Institut für Länderkunde vor allem an der Schnittstelle von Politischer und Sozialgeographie tätig. Sie forscht insbesondere zu Grenzziehungen, Geographien der Unsicherheit und damit verbundenen reaktionären Politiken; weitere Schwerpunkte liegen in Fragen der Methodik, Forschungspraxis und Visualität.

*Matthias Naumann* ist Humangeograph an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und arbeitet zu Fragen von Stadt- und Regionalentwicklung und Infrastruktur. Ein Fokus liegt dabei auf den Wechselwirkungen von Infrastrukturtransformationen und Populismus.

*Michael Krell* ist Humangeograph aus Dresden. Er beschäftigt sich innerhalb der Politischen Geographie vor allem mit raumbezogenen Praktiken radikal rechter Akteur\*innen innerhalb Sachsens. Besonders im Fokus seiner Untersuchungen stehen Proteste und Kommunalpolitiken der Kleinstpartei Freie Sachsen.

*Monika Streule* ist Sozialanthropologin und lebt in Mexiko-Stadt. Aktuell beschäftigt sie sich mit städtischen Mega-Infrastrukturprojekten und sozio-territorialen Konflikten in Lateinamerika mit den Schwerpunkten urbaner Extraktivismus und territoriale Subjektivierung. Weiter interessiert sie sich für vergleichende Stadtforschung und kreative Methoden der kritischen Kartographie und Ethnographie.

*Nils B. Ludwig* ist Sozialgeograph und forscht zu Schwerpunkten der radikalen Rechten, sowohl in Parlamenten als auch im vopolitischen und kulturellen Raum. Vor dem Hintergrund raumbezogener Forschung arbeitet er meist im Bereich der Diskursforschung oder auf imaginativer Ebene.



*Paul Zschocke* ist Sozial- und Politikwissenschaftler und lebt in Leipzig. Er forscht zu radikalen Rechten und regressiven Dynamiken im Lokalen sowie zur Stadtentwicklung in Sachsen.

*Thomas Bürk* ist Sozialgeograph, Empirischer Kulturwissenschaftler und Historiker. Als Professor für Angewandte Sozialwissenschaften arbeitet er an der IB Hochschule für Gesundheit und Soziales in Berlin und Hamburg. Seine Schwerpunkte sind Sozialepidemiologie, Körpergeschichte, die Care-Krise sowie radikaler Autoritarismus und die sozialräumlichen Praktiken des (Neo-)Faschismus.

*Valentin Domann* ist Humangeograph an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitet schwerpunktmäßig zu Fragen des Rechtsradikalismus in lokalen Kontexten. Unter Einbezug von raum- und gesellschaftstheoretischen Debatten widmet er sich insbesondere der Erforschung von Normalisierungs- und Schließungsprozessen.

*Viktoria Kamuf* ist Soziologin und arbeitet zu radikal rechten Strukturen und Ideologien aus gesellschaftskritischer und raumtheoretischer Perspektive. Weitere Interessenschwerpunkte sind Verräumlichungen rechter Gewalt, Strukturen und Ausprägungen staatlicher Gewalt sowie Selbstorganisationsprozesse und demokratische Teilhabe.

*Zita Seichter* ist Stadtforscherin an der Schnittstelle von Geographie, Stadtplanung und Kulturwissenschaften an der HafenCity Universität in Hamburg. Aus machtkritischer, post-/dekolonialer und antirassistischer Perspektive arbeitet sie zu Normalisierungsprozessen der extremen Rechten, ihren digitalen Praktiken sowie zu erinnerungskulturellen Fragestellungen.